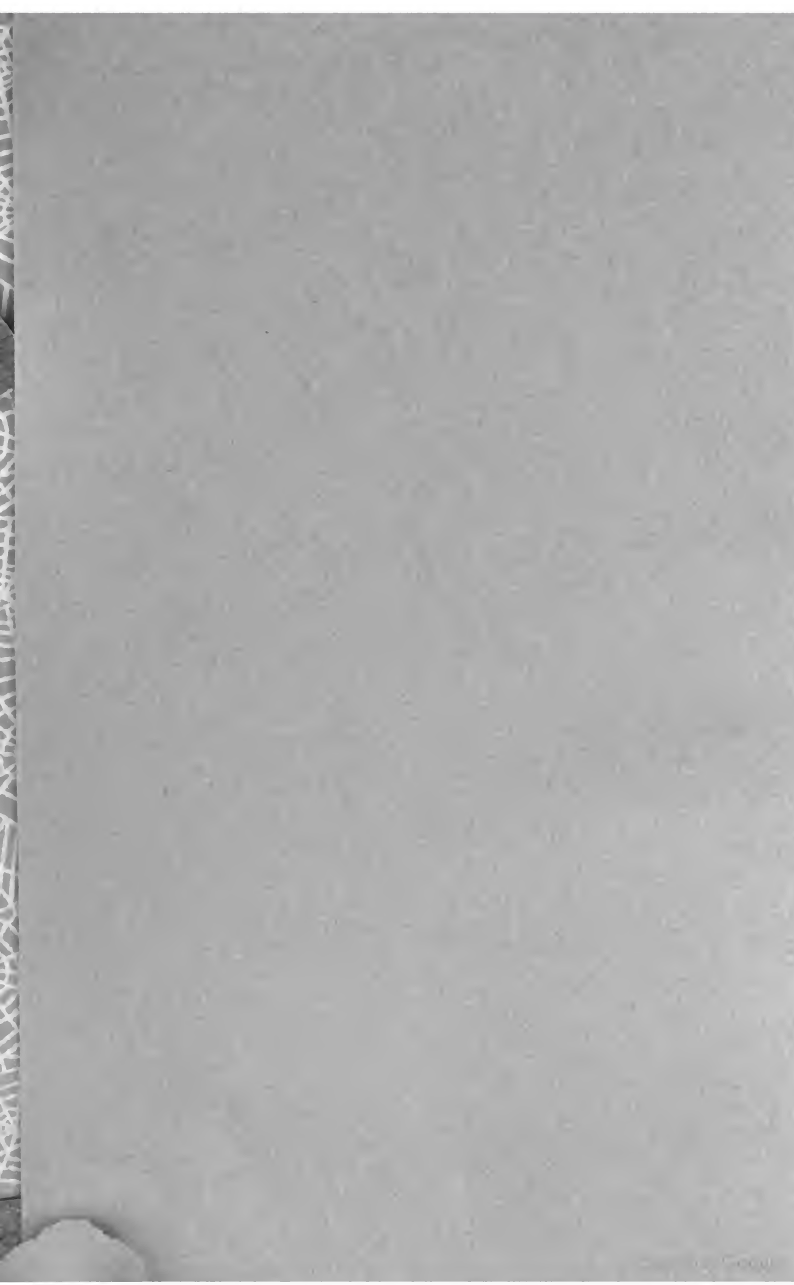




Die
Jahre 1848 und 1849.

Erinnerungs-Blätter

dem

Ruhme und der Ehre der Preussischen Armee

geweiht

von

Friedrich Wilhelm von Barchmin,

Königl. Preuß. Lieutenant a. D.

Motto:

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken,
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

Schiller.

Berlin, 1858.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Inhalts-Verzeichniß.

An die Leser.

Halte ich es schon an und für sich für zweckmäßig, einer jeden literarischen Arbeit einige Worte vorauszuschicken, die den Leser mit dem Verfasser und seinen Absichten vertraut zu machen geeignet sind, so steigert sich diese Zweckmäßigkeit im vorliegenden Falle zur gebieterischen Nothwendigkeit. „Wer bist Du?“ werden die Leser mit Recht fragen, „der Du es wagst, nicht ein Buch zu schreiben — denn das thut mancher Unberufene — sondern dem Ruhme und der Ehre einer Armee Lob zu spenden, die erhaben über allem Lobe dasteht?“

Doch ich fürchte diese Frage nicht; vertrauensvoll beantworte ich sie allen denen, für die ich diese Blätter schreibe, die, wie ich, kein größer Gebot kennen, als „Fürchte Gott, ehre Deinen König!“ die also wenigstens den Zweck meiner Arbeit, wenn auch nicht die Durchführung gutheißen und für meine Schwäche als Schriftsteller sicherlich Entschuldigung in der Ueberzeugung finden werden: „jam bene voluisse sat est.“

Es ist der treueste Diener seines Königs, der innigste Verehrer der Armee, der er selbst sechs Jahre lang anzugehören das Glück hatte, der seine Stimme erhebt, um der Mitwelt Thaten in Erinnerung zu bringen, auf die die Nachwelt mit Bewunderung blicken wird, Thaten, geschaffen, zur Unsterblichkeit zu gehen. Seit acht Jahren den schwersten körperlichen Leiden unterworfen, muß ich wohl für immer auf das Glück verzichten, der Armee thätig angehören zu dürfen; doch ich lebe in ihr im Geiste, und kann ich meinem Könige auch nicht mit den Waffen dienen, so gehört Ihm mein Herz doch ganz, ein Herz, das alles Glück dieser Welt für mich in sich birgt, die patriotischen Tugenden, die ihm kein Unglück je zu rauben vermag.

Durch Krankheit zu einer Unthätigkeit verdammt, die Niemandem gleich unerträglich sein kann, als einem Patrioten, der seine edelste, seine wahre Bestimmung in der Welt in einem Gott und seinem Herrscher wohlgefälligen Leben und Wirken findet, glaubte ich keine bessere und ermuthigendere Arbeit schaffen zu können, als die wenigen Stunden, die mir meine Leiden vergönnten, dazu zu benutzen, die ruhmvollen Thaten der Armee in den Jahren 1848 und 1849 erzählend zu einem Ganzen zu vereinen.

Die Befähigung als Schriftsteller aufzutreten geht mir, ebenso wie vielen Anderen, auch ab; wenn daher dies Buch selbstredend keinen Anspruch auf großen Werth machen kann, so wird doch jeder Verehrer des Königs und der Armee mit Nachsicht urtheilen; er wird es um so lieber thun, so-

bald er die Ueberzeugung gewinnt, daß ich nur mein Herz sprechen lasse und die Gefühle meines Herzens in schlichter, ehrlicher Weise auszudrücken bemüht war; er wird, da ich nur Ereignisse erzähle, im Uebrigen ihn aber mit allen Raisonnements verschone, auch aus diesen Blättern das Edle und Erhabene zu entnehmen im Stande sein, womit mein Zweck völlig erreicht wäre. Man erwarte nicht eine, bis in die kleinsten Details sich erstreckende Schilderung all der Ereignisse, die die Jahre 1848 und 1849 erfüllen; hierbei ginge das mir gestreckte Ziel verloren: es soll dies Werk in möglichster Kürze die Begebenheiten jener Jahre schildern und ich fühle zu diesem Unternehmen nicht allein Liebe, sondern gewissermaßen auch einen Beruf, da ich kennen gelernt, wie außerordentlich schwer es schon jetzt geworden ist, Schilderungen aus jener bewegten Zeit zu erlangen.

So überreiche ich Dir, Leser! dies Buch, indem ich Dich um Nachsicht bitte und Dir zu seiner Kritik die Worte Achim von Arnims zurufe:

„Es ist sich selber keiner Schuld bewußt,
Und was ihm fehlt, das fehlt der Menschenbrust!“

Berlin, im October 1858.

Der Verfasser.

Einleitung.

Verbrechen
Erzeugt Verbrechen, gleich einem Steine, der
Geworfen in das trübe Wasser eines See's,
Stets neue Kreise schafft, der eine immer weiter
als der erste.

Colemann.

Der Ruhm des Preußischen Heeres, seit Jahrhunderten errungen und fortgepflanzt durch blutige Kämpfe, erhielt in den Jahren 1848 und 1849 eine neue, glorreiche Weihe. Der Preußische Adler, der früher die Armee nur zu Kampf und Sieg gegen fremde Heere geführt hatte, er geleitete sie in diesen Jahren auch zu Kampf und Sieg, als Verrath und Untreue ihr Haupt erhoben.

Bis zum Jahre 1848 kannte man in Preußen Revolutionen und Straßenkämpfe nur dem Namen nach; der Armee des Jahres 1848 war es vorbehalten, auch diesen neuen Feind zu besiegen, das Vaterland vor sicherem Verderben zu bewahren, und ihre Treue, ihre Disciplin, ihren Muth auch in diesem Kampfe zu bewähren. Doch! machen wir uns zunächst mit dem Wesen der Revolutionen, ihrer Entstehung und ihren Zwecken bekannt.

Revolutionen und Empörungen sind für Niemand neue Erscheinungen, der einige Kenntniß von der Geschichte des Men=

schengeschlechts hat; sie sind so alt, wie die Welt und die Menschheit selbst, da schon die ersten Menschen sich gegen Gott und sein heiliges Gebot auflehnten; etwas Anderes ist eine Revolution niemals; sie bleibt stets eine Auflehnung gegen Gott und Seine Stellvertreter auf Erden.

Es steckt in jedem Menschen ein principium bonum und ein principium malum, wodurch der stete Kampf im Innern hervorgerufen wird, der Laster an Stelle der Tugenden setzt, sobald das schlechte Prinzip die Oberhand behält. Wenn es daher nicht befremdend sein kann, daß es jederzeit Menschen gab und geben wird, die, alle Stadien der Lasterhaftigkeit und Gemeinheit durchlaufend, endlich zu dem höchsten Stadium der Sünde, der offenen Widersetzlichkeit gegen Gott und die von ihm eingesetzte Obrigkeit gelangen, so muß es doch räthselhaft erscheinen, wie von Zeit zu Zeit große Massen vereint diesem Ziele entgegenstreben und in ihrem Taumel selbst die Tugenden Bessergesinnter wankend machen können. Da behaupten die Urheber der Aufstände — das wäre der Zeitgeist, der Fortschritt der Bildung — und doch! wie lächerlich, wie unhaltbar ist diese Behauptung, wenn man zunächst erwägt, daß Empörungen auch in den ältesten Zeiten schon vorkamen, wo doch von einer Bildung nach den heutigen Begriffen noch gar keine Rede sein konnte, wenn man sodann die sogenannten Fortschrittsmänner betrachtet und bald erkennt, wie wohl in Allen dieselbe Gemeinheit der Seele, dieselbe Erbärmlichkeit des Charakters, nicht aber Bildung zu finden ist. Was hilft alles Wissen, alle Weisheit, die man in Schulstuben und aus Büchern erlangt, sobald das Innere, das Herz faul bleibt? so kann der niedrigste Diener des Staats, der sittliche Kraft und ehernen Muth in sich trägt, der seine Pflichten erfüllt und dem Eide, den er seinem Landesherrn geschworen, getreu bleibt, mit Recht weit gebildeter genannt werden, als der gelehrte, hochgestellte Feigling, der sich zur Untreue und zum Verrath er-

niedrigt. Das verwerfliche Streben nach Macht und Ansehn, ohne Verdienst und Würdigkeit, die Sucht nach Lärm, um von sich reden zu machen, die Eigenliebe, die Trägheit, die Habsucht, das sind die Ursachen zu den verbrecherischen Aufständen aller Zeiten gewesen. Kann es sonach nie an Urhebern zu Revolutionen fehlen, so wird eben so wenig je ein Mangel an Subjecten eintreten, die in ihrer Trägheit zum Arbeiten, bei ihrem Hange zum Verbrechen, jeder Zeit bereit sind, zur Realisirung der Pläne jener Umsturzmänner thätig mitzuwirken. So hat man eine Masse, die geeignet wäre, Schrecken und Verderben über die Welt zu verbreiten, wenn ihr nicht durch eine feste Mauer, durch die Armee, ein unübersteigliches Hinderniß entgegengesetzt würde.

Ein fernerer Grund zu Aufständen ist die Affennatur, die mehr oder weniger in jedem Menschen vorhanden ist. Die Nachäffungssucht ist die Ursache zu vielen Unordnungen und Aufständen gewesen, und spricht sich die Richtigkeit dieser Behauptung, ohne daß man weit in die Geschichte der Menschheit einzugehen nöthig hat, in den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 sehr deutlich aus.

Durch Nichts kann die Scheußlichkeit einer Empörung gegen seinen Landesherrn entschuldigt oder auch nur gemildert werden; man denke nur, wohin derartige Consequenzen führen würden, wollte man jedem unnützen Menschen im Staate gestatten, diese oder jene Maßregel der Regierung gut zu heißen oder zu tadeln, um danach beliebig einen Grund zur Entschuldigung für Uebertretungen der Gesetze hervor zu suchen. Gegen den Landesherrn — so sagen die Urheber der Empörung — soll der Aufstand auch nicht gerichtet sein; sie sagen das, weil sie wohl wissen, daß in dem größten Theil des Volkes, und namentlich unter den Landbewohnern Liebe und Ehrfurcht noch nicht geschwunden sind; der Landbewohner bewahrte die Reinheit seiner Sitten, die patriotischen Tugenden zu jeder Zeit; er verschließt sein Ohr den Ein-

flüsterungen Uebelgesinnter: er zieht, so ist es wenigstens in Preußen, den vollen Nutzen von der vortrefflichen Einrichtung der Landrathsämter, die ihn, wohl fast in allen Kreisen, durch wöchentlich erscheinende Zeitschriften belehren und aufklären, bei denen er sich Rath zu jeder Zeit holen kann; nur der Regierung soll die Empörung gelten; mit dieser Behauptung nimmt das Laster die Maske der Tugend an und bereitet ihr so einen großen Triumph, da doch in der That Dreistigkeit dazu gehört, glauben machen zu wollen, es könne sich Jemand gegen seine Regierung auflehnen, ohne dabei dem Oberhaupt derselben zu nahe zu treten.

Wofür aber erheben jene verblendeten, unwissenden Massen ihre Arme? wofür schlagen sie — oft selbst mit verbrecherischem Muthe — ihr Leben in die Schanze? etwa für Preßfreiheit, Versammlungsrecht, Bürgerbewaffnung und wie die sonstigen Alfanzereien heißen, für die die Führer der Unordnung jeder Zeit ihre Stimme laut werden lassen? nein! — sondern für ganz dieselbe Idee, die den Führern vorschwebt, für die Hoffnung auf glückliche Zeiten, die, nach ihrer Ansicht, in einem trägen, zügellosen Leben bestehen.

Es könnte nicht schwer fallen, große Massen für diese Idee zu begeistern; aber dennoch bleibt es immerhin eine schwierige Aufgabe, in einem wohlgeordneten Staate eine Empörung in Masse vorzubereiten und zur Ausführung zu bringen. Es müssen andere Ursachen fördernd hinzutreten; zu ihnen gehören vorzugsweise Mißernten und sonach theure Zeiten, die recht dazu angethan sind, selbst die Herzen Gut-, aber Schwachgesinnter zu verblenden.

So sahen wir die Revolution in Frankreich zu Ende des vorigen Jahrhunderts entstehen; das Volk schrie nach Brod*),

*) Wie groß zu jener Zeit die Noth in der französischen Hauptstadt war, mag die Regierungsmaßregel darthun, die für die

und die Umsturzmänner waren klug genug, diesen Ruf nicht unbenutzt zu lassen; sie gaben dem hungernden Haufen, statt des Brodes, die Menschenrechte. Die Tugenden waren in jener Zeit den Lastern vollständig gewichen, die Gottlosigkeit hatte so überhand genommen, daß selbstredend an eine Ehrfurcht vor dem Könige, dem Stellvertreter Gottes, nicht mehr zu denken war.

Die maßlose Unentschlossenheit und Schwäche der Regierung war das stärkste Beförderungsmittel jener aufrührerischen Bewegung; die Armee wurde dadurch entmuthigt und treulos, so daß die Revolution kein Hinderniß mehr zu besiegen hatte. Dieselbe Unentschlossenheit zeigte sich bei der Wiederholung der Aufstände in den Jahren 1830 und 1848, die in der merkwürdigen Erscheinung, daß sich in einem Menschenalter drei Revolutionen ereignen, zur Evidenz beweisen, wie fehlerhaft, ja wie sündlich es ist, Nachsicht und Schwäche an Stelle von Entschlossenheit und unnachsichtlicher Strenge zu setzen.

Zu nichts ist die Begierde der Menschheit größer, als zu Verbrechen; sie steigert sich, je weniger streng die Strafen sind, die von den Machthabern verhängt werden. —

Durch rastlose Wühlereien war es den Häuptern der Unzufriedenheit gelungen, die französische Hauptstadt im Februar 1848 von Neuem in einen Aufruhr zu versetzen, der wiederum einen

einzelnen Sectionen in Paris genau die Quantität des Weißbrodes bestimmte, die den Consumenten verabfolgt werden durfte; in Folge dessen wurde es vollständig Sitte, daß bei jeder Einladung zu einer Mahlzeit die Geladenen ausdrücklich ersucht wurden, ihr Weißbrod mit zur Tafel zu bringen; der damals in Paris sich aufhaltende entlassene General Buonaparte war dieses Brodes wegen oft in großer Noth und erhielt es später, bei den ihm gewährten Freitischen, unter großen Gefahren des Gebers, als Geschenk.

Mémoires de Monsieur de Bourienne sur Napoléon.

Anmerkung des Verfassers.

Monarchen vom Throne stürzte und bald in ganz Europa einen Wiederhall fand. Hätte die Regierung mehr Entschlossenheit gezeigt, so hätte die Armee ihre Schuldigkeit gethan, und gewiß — wir hätten dann nicht so schmachvolle Zeiten erlebt, wie sie die Jahre 1848 und 1849 brachten; wir hätten am Allerwenigsten in Preußen, dem wohlgeordnetsten und glücklichsten Staate, in dem Treue und Liebe zum Herrscherhause jeder Zeit die vorherrschenden Tugenden waren, Empörungen erlebt.

Doch all die schwachen Dämme kleinerer deutscher Regierungen überschwemmend, sehen wir den Geist der Empörung auch über die gesegneten Fluren Preußens hereinbrechen und selbst die Preußische Königsstadt ergreifen, die ihre Größe, ihren Wohlstand, ihre Schönheit Niemand Anders, als der Gnade und dem Wohlwollen ihrer Monarchen zu verdanken hat.

Wir sehen bei einem Theile der Bevölkerung die patriotischen Tugenden schwinden, die die Nation groß und mächtig machten, die sich bis dahin in ihr als das edelste Kleinod fortgeerbt hatten; wir sehen Gottlosigkeit, Verrath und Untreue an Stelle der alten Tugenden treten, wir zittern vor der Zukunft — doch da sehen wir auch in einem anderen Theile der Bevölkerung „in der Armee" die Tugenden glänzen, die ihren Namen zur strahlendsten Schönheit erheben, ihn von Neuem mit unverwelklichem Lorbeer schmücken. Und diese Armee — sie rettet das Vaterland vor größerer Schande und vor Verderben, im Kampfe gegen einen inneren Feind, der giftiger und gefährlicher ist als jeder äußere. —

Wir können die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 füglich in zwei Abschnitte theilen, von denen der erste die Zeit vom Aufstande in Berlin bis zu den Unruhen in Mittel- und Süd-Deutschland, das ist vom März 1848 bis April 1849, der zweite dagegen den Rest des Jahres 1849 umfassen würde. Ich halte diese Eintheilung für durchaus nothwendig, da mit den Unruhen in Breslau, Elberfeld und Iserlohn, wie mit den fast gleichzeitigen

Aufständen in Dresden, in der Pfalz und Baden offenbar eine neue, zweite Schilderhebung der Revolutionspartei stattfand.

Große, herrliche Thaten reiften in der Armee; ich will sie aufzeichnen, um sie der Mitwelt in Erinnerung, der Nachwelt aber in Ueberlieferung zu bringen.

O Muse der großen Genies! Dich rufe ich an! verleih mir Worte, die würdig des Ruhmes sind, dem ich einen Tempel der Erinnerung erbauen will.

Erster Abschnitt.

Von der Empörung in Berlin bis zu den Unruhen und Erhebungen in Mittel- und Süd-Deutschland, oder vom März 1848 bis zum April 1849.

Der Aufstand in Berlin.

Wo sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.
Schiller.

Es war am 28. Februar 1848, als die ersten Nachrichten von den am 24. Februar in Paris ausgebrochenen Unruhen in Berlin anlangten, die, jemehr sie in wenigen Stunden in ihrer ganzen Abscheulichkeit bekannt wurden, jedes gutgesinnte Herz mit tiefstem Unwillen erfüllten. Es bestätigte sich Schrecklicheres, als man geglaubt hatte; es trat eine fieberhafte Spannung der Gemüther ein, die durch die im Süden und Westen Deutschlands sich folgenden wichtigen Ereignisse täglich erhöht wurde. Kein Wunder, daß es nicht schwer fiel, die unruhigen Köpfe auch in Berlin auf ein bestimmteres Ziel hinzulenken, da Berlin zu jener Zeit eine Menge fremder Aufwiegler in seinen Mauern barg, da auch Bessergesinnte in banger Verzagtheit weise zu thun wähnten, den laut werdenden „sogenannten zeitgemäßen Wünschen" nicht ganz fern zu bleiben, da vor Allem aber die betreffenden Behörden

nicht gleich von Hause aus mit der in solchen Zeiten erforderlichen Strenge auftraten. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß in der Zeit vom 6. bis 13. März diese unruhigen Köpfe sich ungestört allabendlich in den Zelten versammeln konnten, wo von überspannten, unnützen Köpfen, ja selbst von Schulbuben die Empörung gepredigt wurde, wo man die frechsten Adressen berieth, um sie unter der Bezeichnung „zeitgemäßer Wünsche“ an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen! Man wollte mit Nachsicht und Schonung handeln, und schließlich — freilich viel zu spät — mußte es doch dahin kommen, daß die guten Klingen unserer braven Soldaten an den unnützen Schädeln dieser Unruhestifter stumpf gemacht wurden.

Am 13. März war man von Seiten der Behörden entschlossen, den Unfug in den Zelten nicht länger zu dulden, zu welchem Zwecke eine Abtheilung Kavallerie die Massen zurückdrängte, die sich nun durch das Brandenburger Thor, die Linden entlang, nach dem Schloßplatze hin ergossen. Die Ruhe wurde an diesem Abende wesentlich gestört, und zwar durch Schreien und Pfeifen, durch den Versuch des Erbrechens eines Waffenladens in der Jägerstraße, ja sogar durch das Erbauen einer Barrikade in der Grünstraße, wozu man sich Materialien bediente, die freilich zu einem edleren Zwecke, „zum Bau der Petrikirche,“ bestimmt waren. Das aufgestellte Militair zerstreute ab und zu die Massen, doch in so schonender Weise, daß ihnen dadurch die Lust zu ferneren Excessen wenig benommen wurde. So sammelten sie sich denn auch ungescheut am 14ten in der Nähe des Schlosses, in der Brüder- und Breiten Straße, und nahmen gegen Abend durch Schreien und Pfeifen eine so unruhige Haltung an, daß nach erfolgter nutzloser Aufforderung zum Auseinandergehen Nichts weiter übrig blieb, als Waffengewalt anzuwenden.

Der Unfug erreichte sehr bald durch die derben Klingen der wackeren Garde-Cürassiere seine Endschaft; das nahm Niemand

Wunder, wohl aber erregte es Erstaunen, als Tags darauf bei dem Gouvernement eine von mehreren Bewohnern der Brüderstraße unterzeichnete Beschwerde einging, die diesem Verhalten der Garde-Cürassiere galt. Man schien bis dahin eigenthümliche Begriffe von der Stellung des Soldaten zu haben; man muthete ihm zu, jeden Schimpf, jede Schande ungeahndet zu lassen.

Der von Neuem versuchte Bau von Barrikaden in der Brüderstraße und an der Kur- und Gertraudtenstraßen-Ecke endete so kläglich wie Tags zuvor, er wurde durch das bloße Anrücken von Infanterie-Abtheilungen vereitelt. An diesem Tage erschienen folgende Bekanntmachungen:

„Die unruhige Stimmung in den Nachbarländern hat auch in unserer Stadt die Gemüther erregt und in unserer Bürgerschaft Wünsche erzeugt.

Wir haben, im Verein mit den hiesigen Stadtverordneten, diese Wünsche am Throne Seiner Majestät unseres Königs niedergelegt.

Mitbürger und Einwohner Berlins! Wir kennen ja Alle das Herz und den Willen unseres Königs! Sie sind ja unablässig gerichtet gewesen auf die Wohlfahrt und die politische Entwickelung des Vaterlandes, und vor wenigen Tagen noch haben wir die schönsten Zeichen Seines Vertrauens zu Seinem Volke erhalten. Verlassen wir daher nicht den Weg des Gesetzes und der Ordnung, halten wir uns fern von allen Schritten, die einer Mißdeutung fähig, zur Vermehrung der Aufregung und Störung der Ordnung führen könnten, und vertrauen wir, wie bisher, der landesväterlichen Weisheit unseres Königs. Wir beklagen mit allen gut gesinnten Bürgern und Einwohnern unserer Stadt den Unfug des gestrigen Abends, welcher die Mitwirkung der bewaffneten Macht zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung nothwendig machte. Wir müssen daher dringend

wünschen, daß Jeder von uns sich selbst und alle Diejenigen, welche seiner Aufsicht unterstellt sind, von jeder Theilnahme aufregender Versammlungen fern halte, die zur Erreichung unserer Wünsche weder nothwendig, noch förderlich sein können, wohl aber nur unsere Familien großen Gefahren aussetzen müssen.

Berlin, den 14. März 1848.

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger Königlichen Residenz."

„Eine auf gestern Abend im Thiergarten unter den Zelten verabredete Volksversammlung hatte eine so bedeutende Menge von Menschen in Bewegung gesetzt, daß zur Vorbeugung etwaiger Unruhen die Aufstellung von Truppen nothwendig wurde. Dieselbe entsprach ihrem Zweck und war nur an eizelnen Punkten eine Zerstreuung der Volksmasse nöthig. Da Volksversammlungen unerlaubt sind, so ergeht hiermit die Aufforderung an das Publikum, sich bei derartigen Zusammenkünften nicht zu betheiligen, indem nicht allein die dabei betroffenen Rädelsführer und Theilnehmer, sondern auch die aus Neugierde anwesenden Personen sich denjenigen Folgeu aussetzen, welche die Ueberschreitungen der gesetzlichen Bestimmungen nach sich ziehen. Außerdem finden wir uns veranlaßt, nachstehende Bestimmungen in Erinnerung zu bringen:

Sobald bei einem Auflauf von Seiten des commandirenden Offiziers die Aufforderung an die Versammelten ergangen, auseinanderzugehen, oder dieser Zuruf durch dreimaligen Trommelschlag oder Trompetenschall erfolgt ist, verfallen Diejenigen, welche dieser Aufforderung nicht augenblickliche Folge leisten, schon deshalb in eine Freiheitsstrafe bis zu sechsmonatlicher Gefängniß- oder Strafarbeit. Paragraph 8. der Verordnung vom 30. December 1798. Paragraph 5. der Verordnung vom 17. August 1835.

Zugleich wird den Hauswirthen in Erinnerung gebracht, bei

entstehendem Auflaufe ihre Häuser zu verschließen. An Eltern, Schullehrer und Herrschaften ergeht die Aufforderung, ihre Kinder, Zöglinge und Gesinde zurückzuhalten und ihnen unter keinerlei Vorwand zu gestatten, die Volksmenge durch ihr Hinzutreten zu vergrößern. Die Inhaber von Fabriken und die Gewerksmeister sind verpflichtet, solche Vorkehrungen zu treffen, daß ihre Arbeiter, Gesellen und Lehrlinge verhindert werden, sich aus den Werkstätten und Wohnungen zu entfernen. Muthwillige Buben, welche bei Gelegenheit eines Auflaufes auf den Straßen und an öffentlichen Orten Unruhe erregen und Unfug begehen, wohin auch Aufregung durch Geschrei und Pfeifen zu rechnen, werden nach §. 183. Tit. 20. Th. II. Allg. L. R. bestraft.

Berlin, den 14. März 1848.

Königliches Gouvernement. v. Pfuel.

Königliches Polizei-Präsidium. v. Minutoli.

Aber trotz aller Warnungen von Seiten des Gouvernements und des Polizei-Präsidii fehlte es nicht, daß sich am 15ten wiederum große Volksmassen auf dem Schloßplatz und in den angrenzenden Straßen versammelten, die am Tage in grenzenloser Roheit einzelne Militairs insultirten und dann, wie immer, gegen Abend ihren Muth durch Schreien und Pfeifen bekundeten. Unglaublich groß war die Geduld, die das Militair diesen frechen Herausforderungen entgegenstellte; der Grund hierfür war wohl in dem Umstande zu suchen, daß an diesem Tage der Magistrat eine Art Bürgergarde improvisirt hatte, die zunächst für Aufrechthaltung der Ordnung sorgen sollte. Daß sie dieser Pflicht nicht genügen konnte, ist klar, und so sah sich denn das Militair, als seine Posten am Königlichen Schlosse insultirt, ja als selbst die in's Gewehr tretenden Wachtmannschaften mit Steinen geworfen wurden, von Neuem genöthigt, die Menge mit Waffengewalt auseinander zu jagen. Eine Abtheilung Garde-Dragoner rückte aus dem Innern der Schloßhöfe heraus und drängte, nach dem

erfolglos gegebenen Signal zum Auseinandergehen die Massen zurück, die nun schnell die anstoßenden Straßen erfüllten und wiederholentlich in der Brüder-, Breiten und Königsstraße den Versuch zum Barrikadenbau machten; die Absicht, die Brücken aufzuziehen, um sich so vor den nachrückenden Truppen zu schützen, scheiterte an den von Seiten der Behörden bereits getroffenen Vorkehrungen. Die Unordnung legte sich erst um 11 Abends, als die Infanterie an verschiedenen Punkten von der Schußwaffe Gebrauch machte. Das Gouvernement erließ an diesem Tage folgende Verfügung:

„Ungeachtet unserer warnenden Bekanntmachung vom gestrigen Tage haben dennoch mehrere gegen Abend stattgefundene Straßen-Excesse die Aufstellung und an einigen Orten das Einschreiten der Truppen nöthig gemacht. Es ist zu beklagen, daß bei dieser Gelegenheit außer den Unruhestiftern, welche sich zum Theil durch die Flucht ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt, mehrere friedliche, an jenen Orten zufällig anwesenden Bürger verwundet worden sind. Zur Feststellung dieser Vorgänge ist sofort ein Untersuchungs-Verfahren eingeleitet worden, um der Strenge des Gesetzes überall seinen Lauf zu lassen. Hieran können wir jedoch nur die wiederholte Aufforderung knüpfen, daß von Seiten der hiesigen Einwohner Alles aufgeboten werde, um durch eine ruhige Haltung dem fernenen Einschreiten des Militairs vorzubeugen, und rechnen wir hierbei vertrauensvoll auf den längst bewährten tüchtigen Bürgersinn der Berliner, indem wir glauben, daß eine Vereinigung der ehrenhaften Bürger zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe wesentlich beitragen werde.“

Berlin, den 15. März 1848.

Königliches Gouvernement. v. Pfuel.

Königliches Polizei-Präsidium. v. Minutoli.

Aber trotz des Ernstes, mit dem man den aufrührerischen Bewegungen entgegentrat, fehlte es nicht, daß sich am 16. März das

Schauspiel der früheren Tage wiederholte. Die Straßen in der Nähe des Königlichen Schlosses, wie auch die Linden waren schon in den Nachmittagsstunden mit unruhigen Köpfen, sowie mit Neugierigen überfüllt. Die Erhöhung der improvisirten Bürgergarde konnte nicht beruhigend wirken; wo sollte auch der Respect vor einem deratigen Institut in Zeiten herkommen, in denen man sogar allen Respect vor den Königlichen Behörden und der bewaffneten Macht aus den Augen setzte. Mit unbeschreiblicher Langmuth ertrug das Militair so manche Beleidigung, um nicht — wie es sonst unvermeidlich — die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden zu lassen; diese Langmuth muß um so höher veranschlagt werden, als man zu jener Zeit in völliger Verblendung so weit ging, durch Anschläge an die Kasernen das Militair zur Verletzung seiner Pflicht aufzufordern, wodurch selbstredend der Unwille gegen die frevelhaften, aufrührerischen Bewegungen auf's Höchste gesteigert wurde.

Die bewaffnete Macht mußte auch an genanntem Tage einschreiten und vor dem Opernhause sogar von der Schußwaffe Gebrauch machen; erst um Mitternacht gelang es den die Stadt durchziehenden Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen, die Ruhe wieder herzustellen. An diesem Tage erschien folgende Bekanntmachung:

„Seit drei Tagen ist das Eigenthum und die Sicherheit der Bürger Berlins in der größten Gefahr. Die Stimme der Bürgerschaft hat sich mit Entschiedenheit gegen ein solches Beginnen erklärt und ist zu helfen bereit. Es ist daher beschlossen worden, daß in jedem Bezirke der Stadt eine Schutz-Kommission gebildet werde, aus den sämmtlichen bürgerlichen Kommunal-Beamten bestehend, welche aus der Zahl der Mitbürger ihres Bezirks die geeignetsten und bekanntesten hierzu wählen und insbesondere die Gewerks-Altmeister und Innungs-Vorsteheher hierbei zuziehen werden.

Das Abzeichen der Schutz-Beamten ist eine um den linken Arm getragene schwarz und weiße Binde, mit der aufgedruckten Bezeichnung: „Schutz-Beamte" und ein weißer Stab.

Widersetzlichkeiten gegen die Schutz-Beamten werden gleich denen gegen Abgeordnete der Obrigkeit und beziehungsweise gegen Schildwachen bestraft.

Wer Binde oder Stab des Schutz-Beamten trägt, ohne dazu berufen zu sein, wird eben so bestraft, als wenn er sich widerrechtlich die Ausübung eines obrigkeitlichen Amtes angemaßt hätte, und hat sofortige Verhaftung zu gewärtigen.

Wir haben das Vertrauen zu unsern Mitbürgern und zu der gesammten Bewohnerschaft, daß sie dieser, im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung getroffenen Einrichtung volle Anerkennung und Unterstützung zuwenden werden."

Berlin, den 16. März 1848.

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger Königlichen Residenz.

Am 17ten wurde die Ordnung nicht weiter gestört, aber die Stadt hatte eine so unheimliche, finstere Physiognomie, daß es keinem Beobachter entgehen konnte, wie dieser Tag seine Ruhe weniger der wieder zu Recht gelangten Vernunft, als vielmehr den heimlichen Rüstungen für eine spätere Zeit zu danken hatte.

Der 18. März erschien! Die Sonne, die bei ihrem Aufgehen die Stadt im tiefsten Frieden fand, beleuchtete bei ihrem Scheiden das blutigste, nie geahnte Drama. Schon am Vormittag des 18. März sammelten sich große Volksmassen in dem Kölnischen und Berliner Rathhause, wie auch an andern Orten, an denen über einen Zug nach dem Königlichen Schlosse in leidenschaftlicher Aufregung berathen wurde, und von 1 Uhr Nachmittags ab erfüllte diese Menge den Schloßplatz und die angrenzenden Straßen. Es fehlte nicht an Rednern, die zu ruhiger Haltung ermahnten, die dem Volke be-

kannt machten, was die Allerhöchste Gnade hinsichtlich des Verlangens nach Preßfreiheit und Volksvertretung bereits aus freier Entschließung gewährt hatte; eine kleine, aber verwegene Zahl von Bösewichtern, deren Streben auf völlige Anarchie gerichtet war, denen die Allerhöchste Gnade also nur sehr ungelegen kommen konnte, haranguirte die schon taumelnden, blinden Massen zu Forderungen, wie sie nimmer gewährt werden konnten.

Man verlangte Entfernung der braven Truppen, die doch durch die rastloseste und angestrengteste Thätigkeit für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums gesorgt hatten; man verlangte ihre Entfernung, um so desto leichter die beabsichtigten Pläne in Ausführung bringen zu können. Vergebens waren die Ermahnungen zum Frieden von Männern, die dem Thron nahe standen, vergebens waren selbst die Königlichen Worte; die Empörung war beschlossen und sollte in jedem Falle zur Ausführung kommen.

Die immer drohender werdende Haltung der Volksmassen, die sogar Miene machten, in's Schloß vorzudringen, ließ es an der Zeit erscheinen, diesem frechen Treiben ein Ende zu machen. Das Garde-Dragoner-Regiment säuberte in der schonendsten Weise den Schloßplatz, indem es im Schritt, und ohne sich der Waffen zu bedienen, die Menge zurückdrängte.

Da marschirt ein Bataillon Infanterie aus dem Schloßhofe heraus und es fallen zwei Schüsse, die man in der Folge als so verhängnißvoll bezeichnet hat. Es ist nicht festgestellt, ob diese beiden Schüsse aus zufälligem Sichentladen einiger Infanteriegewehre oder aus böswilliger Absicht aus dem Volkshaufen hervorgegangen sind*); soviel aber steht fest, daß von diesen Schüssen Niemand getroffen worden ist.

---

*) Es versichern Augenzeugen, daß in der Mauer des Schlosses die Spuren der beiden Schüsse an einer Stelle sichtbar waren, die

Doch ein Grund zum Beginn des Kampfes muß vorhanden sein! Das Geschrei nach Rache eilt wie ein Lauffeuer durch alle Straßen der Stadt; man hat auf das Volk geschossen, das in der friedlichsten Absicht, nur um dem Könige für die geschenkten Freiheiten zu danken, vor dem Schlosse versammelt stand; funfzig aus ihrer Mitte sind der Rache des Militairs zum Opfer gefallen *).

In Zeit von kaum einer Stunde sind die Straßen der Residenz mit Barrikaden übersät; man baut sie, indem man stiehlt, was man finden kann; der gestellte Wahlspruch: „heilig ist das Eigenthum," wird so geradezu zum Hohn. Weder Königliches, noch Privat-Eigenthum wird geschont, um diese Zeugen der Schande und Treulosigkeit Berlins zu erbauen; man erbricht die Waffenläden, um sie nun auch vertheidigen zu können.

Alle Versuche, die tobenden Massen in friedlicher Weise zur Vernunft zurück zu führen, sind vergebens; man läßt über diese Unterhandlungen die kostbarsten Augenblicke zum Angriff unbenutzt, den Aufständischen hingegen Zeit, ihren Vertheidigungs-Plan in aller Ruhe auszuführen.

Die militairische Macht, die sich zum Theil erst während des Kampfes verstärkte, bestand aus:

---

allerdings darauf schließen ließe, daß sie aus dem Volkshaufen kamen und das Signal zum Kampfe geben sollten.

Anmerk. des Verf.

*) Man wird bei dieser Gelegenheit lebhaft an den 12. Juli des Jahres 1789 erinnert; da gab der Säbelhieb eines Dragoners (nicht, wie oft behauptet des Obersten Prinzen von Lambesc, späteren Herzogs von Elbeuf) vom Regiment Lambesc, das die Volksmassen aus dem Garten der Tuilerien zurückdrängt, das Signal zum Kampfe. Das Geschrei: „Zu den Waffen! Man säbelt das Volk nieder!" brachte in kurzer Zeit das ganze Proletariat von Paris auf die Beine.

Anmerk. des Verf.

1) 2 Bataillonen des 1sten Garde-Regiments zu Fuß	1200	M.
2) dem 2ten Garde-Regiment zu Fuß	1800	—
3) dem Kaiser Alexander Grenadier-Regiment	1800	—
4) dem Kaiser Franz Grenadier-Regiment	1800	—
5) 1 Bataillon Garde-Reserve-Regiment	600	—
6) 1 Bataillon Garde-Schützen	400	—
7) 2 Bataillonen des 2. Infanterie- (Königs-) Reg.	1000	—
8) dem 8ten Infanterie- (Leib-) Regiment	2500	—
9) 1 Bataillon 12. Infanterie-Regiment	1000	—
10) dem Füsilier-Bataillon 31. Infanterie-Regiment	500	—
11) 1 Escadron Garde du Corps	150	—
12) dem Garde-Cürassier-Regiment	500	—
13) dem Garde-Dragoner-Regiment	500	—
14) dem Garde-Ulanen-Regiment	500	—
in Summa aus	14,250	M.

mit 36 Geschützen der Garde-Artillerie*).

Diese Truppenzahl ist nur gering zu nennen, wenn man die große Ausdehnung Berlins und die Menge zerstreutliegender Gebäude in Betracht zieht, die nothwendiger Weise militairisch besetzt werden mußten.

Der Operationsplan des Oberbefehlhabers der Truppen General-Lieutenants von Prittwitz, ist in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden, doch scheint es in seiner Absicht gelegen zu haben, vom Schloßplatze, vom Gensdarmenmarkt und von den Linden aus die einzelnen Stadttheile anzugreifen, dabei gleichzeitig diesen Angriff durch einen zweiten zu unterstützen, der

---

*) Siehe die in Leipzig 1848 erschienene Schrift: Verhalten derjenigen Truppen, welche bei den Ereignissen in Berlin am 18. und 19. März thätig sein mußten.

Anmerk. des Verf.

von den außerhalb der Stadt befindlichen Truppen ausgeführt werden sollte.

Die Feindseligkeiten seitens des Volkes begannen mit dem Angriff auf den vor dem Bankgebäude in der Jägerstraße stehenden Doppelposten vom Kaiser Franz Grenadier-Regiment; die Grenadiere Theißen und Czaika dieses Regiments wurden etwa um ein Viertel 3 Uhr von einer 20 Mann starken Bande überfallen und, nach muthiger Gegenwehr, überwältigt; Grenadier Theißen fand in dem erbitterten Kampfe seinen Tod; noch im Sterben hielt er krampfhaft das Gewehr umfaßt, das ihm die Gewalt im Leben nicht entringen konnte; das Andenken an ihn ehrt eine gegossene und ciselirte Denktafel, die Seine Majestät der König an der Stelle des Bankgebäudes, an der er als erstes Opfer des Straßenkampfs gefallen, anbringen ließ. Grenadier Czaika gelangte, unter dem Schutze von vier rechtschaffenen Bürgern nach dem Commandanturgebäude.

Der erste Angriff des Militairs auf die Barrikaden geschah um 3¼ Uhr an der Werder- und Oberwallstraßenecke. Eine Abtheilung des 2ten Garde-Regiments zu Fuß nahm sie in Sturm, säuberte die Gassen zwischen der Spree und der Oberwallstraße, bis zur Höhe der Schleusenbrücke und Jägerstraße und eroberte dann die Barrikade an der Oberwall- und Jägerstraße, so wie das Eckhaus mit der darin befindlichen Zeitungs-Halle.

Fast gleichzeitig mit der Erstürmung dieser Barrikaden wurde auch an dem Oranienburger Thore gekämpft; hier liegt eine Garde-Artillerie-Kaserne, die zur Zeit des Ausbruchs des Kampfes, da 4 Kanonen mit der erforderlichen Mannschaft nach dem Königlichen Schlosse entsendet waren und Lieutenant von Reibnitz mit 60 Mann zum Schutz des Schlosses in Monbijou detaschirt wurde, nur von einem Offizier und etwa 40 Mann besetzt war. Aber diese kleine Schaar verzagte nicht, als sich

große Massen Arbeiter aus den auf der Chausseestraße belegenen Fabriken zum Angriff auf die Kaserne anschickten; in Eile wurde ein Geschütz von der Communication her nach der Friedrichsstraße herangefahren, abgeprotzt und losgefeuert, als die Aufständischen sich dem Thore nahten. Fünf Arbeiter streckte dieser Kartätschenschuß nieder; er war eine Hülfe zur rechten Zeit, denn in panischem Schrecken liefen nun die Massen auseinander, um auf anderen Wegen in die Stadt zu kommen, so daß es einer Abtheilung des 2ten Garde-Regiments mit Leichtigkeit gelang, das Thor besetzt zu halten.

Die Wuth des Volkes wandte sich, nach diesem mißlungenen Versuche gegen die auf der Chausee nach Oranienburg gelegenen Wagenhäuser der Artillerie und gegen die in der Invalidenstraße befindliche Königliche Eisengießerei. Man warf Zündstoffe in diese Räume, so daß bald die Flammen hochemporloderten und verursachte durch solchen Vandalismus einen Schaden von mehreren hunderttausend Thalern.

Während dieser Zeit war die Abtheilung des 2ten Garde-Regiments bis zur Ecke der Oberwallstraße und des Hausvoigteiplatzes vorgerückt; dieser Platz war von den Aufständischen stark besetzt und verbarrikadirt; man hatte auch bereits versucht, in die Hausvoigtei einzudringen, allein der Angriff war mit Erfolg von den Wachtmannschaften dieses Hauses zurückgeschlagen worden; ein weiterer Versuch, das Gebäude in Brand zu stekken, wurde ebenfalls vereitelt.

Auf dem Platze selbst entspann sich ein lebhaftes, bis zum Abend anhaltendes Feuern; die Aufrührer erlitten hier große Verluste, indem sie außer von der Oberwallstraße, auch von der Mohrenstraße aus durch eine vom Gensdarmenmarkt vorgedrungene Infanterie-Abtheilung beschossen wurden.

Während hier mit großer Hartnäckigkeit gekämpft wurde, drang das 2te Infanterie- (Königs-) Regiment von den Linden

her energisch gegen die große Friedrichsstraße vor und stürmte nach einander alle Barrikaden bis zur Taubenstraße; die an dieser Straße befindliche Barrikade wurde durch Artillerie beschossen und dann ebenso, wie die an der Mohrenstraße befindliche, genommen. Vom Gensdarmenmarkt aus wurde dies Vorrücken durch Angriffe auf die Leipzigerstraße, von der Charlottenstraße aus unterstützt; im Uebrigen war das auf dem Markte aufgestellte Militair bemüht, die stete Verbindung mit dem Schlosse zu unterhalten.

Ein Bataillon des 12ten Infanterie-Regiments rückte entschlossen in der Leipzigerstraße vor und erstürmte alle Barrikaden bis zur Mauerstraßen-Ecke, an der sich, da die Volksmassen die kleine, an der Kronen- und Mauerstraßen-Ecke gelegene Wache genommen hatten, ein wüthender Kampf entspann.

Während so die Truppen überall im Kampf begriffen waren, gelang es den Aufrührern, die nur schwach besetzte Wache am Neuen Markt, wie auch das Militair-Arrest-Gebäude in der Lindenstraße zu stürmen und Waffen zu erbeuten.

Der vereinte und wiederholte Angriff gegen das Gebäude, Lindenstraße No. 4., hinter dem ein Landwehr-Zeughaus befindlich, scheiterte aber gänzlich an der muthigen Vertheidigung einer kleinen Abtheilung Garde-Cürassiere; erst nach erfolgtem Abzuge dieses Detaschements drangen die Aufrührer in das Gebäude und richteten die ärgsten Verwüstungen an; das Landwehr-Zeughaus an der Potsdamer Communication wurde während des ganzen Kampfes von der 11ten Compagnie des 31sten Infanterie-Regiments behauptet.

Später, als der Kampf in der Friedrichsstadt, begann der Angriff in der Königsstraße. Es mochte gegen 5 Uhr Nachmittags sein, als das Füsilier-Bataillon des 1sten Garde-Regiments über die lange Brücke zum Angriff vorging. Mit großem Muthe stürmten die Füsiliere die Barrikaden und warfen sich

dann auf die Post und auf die an der Poststraße befindliche Barrikade. Um die Mannschaften nicht zu großen Verlusten auszusetzen, wurden die nächstfolgenden Barrikaden durch Artillerie demolirt, worauf die Füsiliere bis zur Königsbrücke vordrangen. Es entspann sich nun an der neuen Königstraße und an anderen Stellen des Alexanderplatzes ein heftiges Gewehrfeuer, das, mit kurzen Unterbrechungen, die ganze Nacht fortdauerte.

Während der Kampf in der Königstraße wüthete, griffen gegen sechs Uhr Abends die Grenadiere des 1sten Garde-Regiments die Breitestraße und die in ihr vor dem Kölnischen Rathhause, nach der anderen Seite der sich hier verengenden Straße gelegene Barrikade an. Muthig rückte das Militair vor, allein die Barrikade war so außerordentlich fest und regelrecht erbaut, daß es eine Thorheit gewesen wäre, um den Preis des Besitzes dieser Straße ohne Weiteres Menschenleben zu opfern. Aus diesem Grunde wurde die Barrikade durch Geschütze vom Schloßplatz aus beschossen und dann von der Infanterie gestürmt, die nun die starkbesetzten Gebäude, das Rathhaus und die Conditorei d'Heureuse einnahm und säuberte.

Nicht minder hartnäckig und siegreich für die Truppen waren die Kämpfe in der Louisen- und Dorotheenstadt; so an der Charlottenstraße, in der Gegend der Mittelstraße und an der, die neue Wilhelmsstraße mit der Louisenstraße verbindenden Marschallsbrücke, die von den Aufständischen aufgezogen und deren Niederlassen dadurch verhindert worden war, daß man einen Kahn eingeklemmt hatte. Ein Angriff von der Unterbaumsbrücke her gelang aber so vollkommen, daß die Vertheidiger, um sich zu retten, zum Theil sogar in die Spree springen mußten.

Nachdem so das Militair überall siegreich gegen die Barrikaden vorgedrungen war, machte es einstweilen Halt, um gleichzeitig mit dem Angriff von Außen her wieder vorzurücken.

Das aus den Cantonnements in Friedrichsfelde, Lichtenberg, Marzahn und Weißensee aufgebrochene 8te Infanterie- (Leib-) Regiment kam gegen 7 Uhr Abends an den Thoren Berlins an.

Während das Füsilier-Bataillon unter Anführung des Majors Grafen von Lüttichau die Barrikade in der Frankfurterstraße zwischen der Krautsgasse und der Weberstraße, dann in der großen und kleinen Frankfurterstraße wohl noch 12 Barrikaden erstürmte und so, nach Einnahme auch der letzten und festesten Verschanzung an der Einmündung der Landsbergerstraße, den Alexanderplatz erreichte, rückte der andere Theil des Regiments durch die Kaiserstraße vor, so daß sich um 11½ Uhr das ganze Regiment auf dem Alexanderplatz vereint hatte. Graf von Lüttichau übernahm, da der Commandeur während des Vordringens verwundet worden war, den Befehl über das ganze Regiment und marschirte mit demselben um 11¾ Uhr nach dem Schlosse ab. Während des Kampfes auf dem Alexanderplatz steckten die Aufständischen eine auf diesem Platz befindliche Bude, in der sich ein Panorama befand, in Brand, um sich so gegen die an der Königsbrücke postirten Tirailleurs des 1sten Garde-Regiments zu schützen.

Während des Vordringens des Leib-Regiments hatte auch das 2te Garde-Regiment die stark befestigte Barrikade an der Kronen- und Friedrichsstraßen-Ecke gestürmt und die in den Eckhäusern befindlichen Empörer über die Klinge springen lassen; eben so muthig drang das 12te Infanterie-Regiment in der Leipzigerstraße vor und nahm die starke Barrikade an der Mauerstraße. In den Vorstädten am Rosenthaler- bis zum Neuen Thor hin erdrückte die Kavallerie jeden Aufstand.

Nach einer mehrstündigen Waffenruhe in den Mitternachtsstunden begann der Kampf gegen Morgen von Neuem; auf dem Alexanderplatz behauptete das 1ste Garde-Regiment seine Stellung und in der Friedrichsstadt machten die Truppen in allen

Straßen die entschiedensten Fortschritte. Hier, an der Ecke der großen Friedrichsstraße und Taubenstraße fiel Lieutenant von Zastrow, von einer Kugel getroffen, an der Spitze eines Zuges vom 2. Garde-Ulanen-Regiment, mit dem er dem Major von Gansauge vom Königs-Regiment unmittelbar gefolgt war.

Bis zur Friedrichs- und Schützenstraßenecke war das Militair bereits siegreich vorgedrungen, als unerwartet am 19. März früh Morgens fünf Uhr an alle Truppen der Befehl erging, nicht weiter angriffsweise zu verfahren, sondern die zur Zeit eingenommenen Positionen zu behaupten.

Bald darauf erschienen an allen Straßenecken Proclamationen, in denen Seine Majestät der König die Berliner zum Frieden ermahnte und die Versicherung aussprach, daß das Militair sofort von allen Straßen und Plätzen zurückgezogen werden sollte, sobald die Barrikaden hinweggeräumt würden.

Dieselben Hände, die die Barrikaden gebaut, mehr aber noch die Hände Gutgesinnter, die den tiefsten Abscheu gegen den Aufstand empfunden, arbeiteten jetzt an der Wegräumung dieser Hindernisse; bald darauf zog sich das Militair von den Straßen zurück und verließ noch in den Vormittagsstunden die Stadt zu verschiedenen Thoren.

Es war ein ergreifender Anblick, die braven Truppen, die so wacker für den Thron, für Ordnung und Gesetz gekämpft und seit acht Tagen die größten Strapazen freudig in ihrer Berufstreue ertragen hatten, jetzt schweigend die Stadt verlassen zu sehen! Brechen aber mochte das so namenlos gepreßte Herz eines jeden Patrioten, wenn er daran dachte, daß nicht die dem Könige zugethanen Berliner, sondern daß der Auswurf Berlins und anderer Städte den Abmarsch des Militairs veranlaßt hatten.

Es geziemt sich nicht, auf Erörterungen über die Zweck- oder Unzweckmäßigkeit der Allerhöchsten Bestimmung hinsichtlich

des Zurückziehens der Truppen einzugehen, aber offen wollen wir es aussprechen, daß die Würde, mit der das Militair diese Entmuthigung, wie den Hohn, der ihm selbst noch beim Verlassen der Stadt durch einen übermüthigen Pöbel widerfuhr, ertragen hat, noch höher dasteht, als die in den Stunden des Kampfes bewiesene Tapferkeit und Treue.

So ziehet denn fort, brave Krieger, begleitet von den Segenswünschen Hunderttausender Eurer treuesten Anhänger; bange Besorgniß erfüllt unser Herz, wenn wir in die Zukunft blicken, die so dunkel und trübe vor uns zu liegen scheint; aber wir verlieren die Hoffnung nicht. Ihr werdet — so tröstet uns eine Stimme im Innern — bald wieder zu uns zurückkehren.

Nachdem wir dem Leser den Kampf und seinen Verlauf geschildert, liegt es uns jetzt noch ob, des Begräbnisses zu erwähnen, das den am 18. und 19. gefallenen Militairs zu Theil wurde*).

Glücklicher Weise wurde der am 19. und 20. März aufgetauchten Idee, die sogar durch große Maueranschläge verbreitet wurde, die vom Militair und Civil gebliebenen Kämpfer in ein gemeinsames Grab zu betten, von beiden Seiten entschieden widersprochen, so daß am 22. März die gefallenen Aufständischen im Friedrichshain und am 24. März die gebliebenen Militairs auf dem Invaliden-Kirchhofe beerdigt wurden. An diesem Tage Morgens 7 Uhr setzte sich der Trauerzug vom allgemeinen Garnison-Lazareth am Brandenburger Thore aus durch die Louisenstraße nach dem Invaliden-Kirchhofe in Bewegung, begleitet von Abtheilungen der Schützengilde und Bürgerwehr, zwischen denen Sängerchöre vertheilt waren. Der Zug, obschon

---

*) Die Namen der im Kampfe in Berlin gebliebenen Militairs finden sich, wie die aller Gefallenen und an den Wunden Verstorbener, im Schlußkapitel verzeichnet.

Anmerk. des Verf.

klein, war doch groß und bedeutungsvoll zu nennen, da in jener Zeit gleichsam Todesverachtung dazu gehörte, den gebliebenen königlichen Truppen die letzte Ehre zu erweisen. Acht große, mit Blumenkränzen geschmückte Leichenwagen bargen die Särge von funfzehn Soldaten; zwei Offiziere und zwei Grenadiere, die gleich beim ersten Kampfe gefallen waren, hatten bereits am 19. ihre Ruhestätte auf dem Offizier- und respective Garnison-Kirchhofe in der Linienstraße gefunden.

Auf dem Friedhofe angelangt, wurden die mit Blumen und Kränzen geschmückten Särge unter lautem Weinen von zahlreich anwesenden Frauen und Männern durch Mannschaften der Garde-Unteroffizier-Compagnie in ein gemeinsames Grab gesenkt.

Was Jeder der Anwesenden fühlte, das sprach in kräftigen Worten der Garnison-Prediger Ziehe aus. Er schloß seine ergreifende Rede mit den Worten: „Möge ihr Tod ein versöhnender und ihr Blut die Saat für eine schöne Zukunft sein."

Der Eindruck, den die Rede des würdigen Geistlichen auf die Anwesenden hervorbrachte — so berichtet der damalige Lieutenant von Olszewski im Königs-Regiment — war unbeschreiblich. Nachdem der Prediger Seidig unter den dreimaligen Salven der anwesenden Schützen den Segen gesprochen, dankte in herzlichen Worten der General von Natzmer im Namen der Armee für die ungetheilte tiefe Theilnahme, welche alle Stände um dieses Grab vereinigt hatte. Ein einstimmiges Hoch auf das Militair war die Antwort, und der Wunsch einer baldigen Versöhnung der allgemeine. Brüderlich reichten sich Militair und Civilist die Hand. Von diesem Grabe ging Niemand unversöhnt hinweg.

Die Insurrection im Großherzogthum Posen.

Nicht einen Krieger kann ich für mich bewaffnen,
Doch sende ich die Leidenschaften aus,
Ehrgeiz, Haß und Rache — sie werden
Meinen Willen thun.

Der Erbe der Sieben.

Kaum war die Kunde von den Ereignissen in Berlin nach der Provinz Posen gedrungen, als es sich mächtig unter der polnischen Bevölkerung zu regen begann; die Gnade und Hochherzigkeit des Königs, die den polnischen Gefangenen in Moabit die Pforten des Gefängnisses geöffnet hatte, weit entfernt, die Gemüther mit Dank und Treue zu erfüllen, rief in der polnischen Bevölkerung Hoffnungen und Forderungen wach, welche die Aufrechthaltung des Europäischen Friedens ernstlich gefährdeten und der Würde, dem Recht und der Ehre des deutschen Namens Abbruch zu thun drohten. Wessen man sich der amnestirten Polen, die bekanntlich wegen der im Jahre 1846 versuchten Erhebung im Moabiter Zellengefängniß in Haft saßen, zu versehen hatte, das zeigt deutlich die Dank-Adresse, die sie am Tage ihrer Befreiung an die Einwohner Berlins richteten. Dieselbe lautet:

„Bürger Berlins! Wir haben unsere Freilassung nach einer mehr als zweijährigen Haft zunächst dem Allerhöchsten Amnestie-Erlasse Seiner Majestät des Königs zu verdanken, allein wir verdanken sie auch Euch, Bürger Berlins, da Ihr es unternommen habet, ein freies Wort an den König für uns einzulegen. Ihr habt uns unsere Freiheit bei Seiner Majestät dem Könige ausgewirkt, Ihr habt uns im Triumphzuge vor das Palais seiner Majestät des Königs geführt, um Ihm die

Freude seines Volks über diesen Act der Königlichen Gnade, der zugleich ein Act der Gerechtigkeit ist, zu bezeugen. Ja! es ist ein Act der Gerechtigkeit gewesen, nachdem sich das Blatt der europäischen Politik auf einmal so wunderbar gewendet hat. Nachdem ganz Deutschland den Ruf für die nationale Einheit eines großen, freien und mächtigen deutschen Vaterlandes in allen deutschen Gauen hat laut erschallen lassen, nachdem selbst Preußens Herrscher für diese Einheit zu wirken seinem Volke versprochen hat, so konnte auch in den verurtheilten Polen ein Bestreben für ein einiges, unabhängiges und freies polnisches Vaterland zu wirken, nicht mehr als Landesverrath angesehen und geahndet werden. Bürger Berlins! Der gesunde Sinn des Volks sieht die Dinge und beurtheilt sie besser als die Weisheit der Politik. Von diesem Sinne geleitet, habt Ihr in unserer Freilassung die künftige polnische Freiheit und Unabhängigkeit begrüßt. Ihr fühlt es, daß nicht nur die Zeit gekommen ist, in welcher die verhängnißvolle That der Theilung Polens wieder gesühnt werden mußte, sondern daß die Zeit auch gebiete, daß zur Sicherstellung eines freien Deutschlands ein unabhängiges Polen als Vormauer gegen den Drang der Asiaten errichtet werden muß. O! möchte diese Ueberzeugung, die heute schon im Volke wurzelt, auch in den deutschen Regierungen Wurzel fassen; möchte insbesondere auch Preußens neu constituirte liberale Regierung auch hier die Initiative ergreifen, und die Herzen aller Polen würden ihr entgegen fliegen. Deutschland und Polen würden sich, wie es hier geschehen, so überall brüderlich in die Arme fallen und der Friede Europas nach Wiederherstellung Polens auf immer gesichert sein.

Geht diese Hoffnung in Erfüllung, und so Gott will, wird sie in Erfüllung gehen, denn es ist der mächtige Finger Gottes, der in die Geschicke der Völker heute sichtlich eingegriffen hat, dann werdet Ihr, hochherzige Bürger Berlins, und Ihr, akade-

mische Bürger der Hochschule dieser Residenzstadt ewig in dem Andenken, in der Liebe und in der Achtung aller Polen leben, denn Ihr habt Euer und unser politisches Volksinteresse zuerst begriffen und zuerst Eure Gesinnungen und Gefühle frei herausgesprochen. Es lebe Deutschland! Es lebe Preußen! Es lebe Berlin!"

So sprachen die Polen am Tage ihrer Befreiung; diese Ideen, die Ausgeburt einer völlig erhitzten Phantasie, trugen und verbreiteten sie in ihre Heimath*). Und was berechtigte sie zu diesen Hoffnungen? Nichts weiter, als die Berechtigung der Nationalitäten, die der König, angeregt durch die Wünsche der Polen, ausgesprochen hatte, wobei es fest stand, daß an eine Wiederherstellung Polens vor 1772 nicht gedacht werden konnte**). Daß der redliche Wille des Königs und der Regierung scheitern mußte, daran trägt die polnische Bevölkerung einzig und allein die Schuld.

---

*) Der Zufall wollte es, daß ich, als ich mich am 25. März nach meinem in Königsberg i. Pr. garnisonirenden Regiment begab, die Reise bis Stargard in Preußen mit den amnestirten Polen zurücklegen mußte; sie waren bereits sämmtlich mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, da ihrer Ansicht nach der Krieg zwischen Preußen, beziehungsweise Polen und Rußland, nahe bevorstand. Ihnen diesen Wahn benehmen zu wollen, hieß sich einer Sysiphus-Arbeit unterziehen; sie umarmten in völliger Extase in mir den Kameraden jener Krieger, die sie einige Wochen später oft nicht in ehrlichem Kampfe, sondern meuchlings bei Seite brachten.

Anmerk. d. Verf.

**) Denkschrift über die Ereignisse im Großherzogthum Posen seit dem 20. März 1848. Aus den Acten des Königl. Preußischen Ministeriums des Innern.

Anmerk. d. Verf.

Schon bei Gelegenheit der von Seiten des Ober-Präsidenten von Beurmann in Posen ertheilten Erlaubniß zu einer Versammlung behufs Entwerfung einer Petition an des Königs Majestät im Interesse der polnischen Nationalität stellte es sich deutlich heraus, daß die von der Regierung gestellte Hauptbedingung, die gesetzliche Ordnung und die Autorität der Behörden aufrecht zu erhalten, völlig unberücksichtigt gelassen werden sollte, indem man in völliger Verkennung des Zweckes der Versammlung so weit ging, durch Acclamation ein sogenanntes National-Comité einzusetzen, das sich nicht scheute, statt von einer Reorganisation, von der gänzlichen Befreiung Polens zu sprechen. Es blieb aber nicht bei Worten, sondern man schritt in Eile zu Thaten, um den Beschlüssen des Comité's Nachdruck zu geben. Herumreisende Gutsbesitzer verbreiteten in der ganzen Provinz die lügenhaftesten Gerüchte, nach denen die preußische Regierung in Posen zurückgetreten, der König abgesetzt und der Krieg an Rußland, zu dem Preußen seine Hülfe versprochen, erklärt sein sollte. Die Wirkung zeigte sich sehr bald durch Verübung der ungesetzlichsten Handlungen; man setzte die Bürgermeister und Landräthe ab, wie zu Schroda, man enthob die Gendarmen ihrer Functionen, nahm die Preußischen Adler ab, eröffnete Briefe, belegte die Einberufungs-Ordres der Landwehr mit Beschlag, nahm der Post von Pogorzelica nach Posen 490 Thaler Kassengelder ab und ging sogar so weit, ungescheut Sensen gerade zu machen, auf Stangen zu heften und die Mannschaften im Exerciren zu üben. In Posen selbst wurden die Werbungen für Infanterie- und Kavallerie-Regimenter offen betrieben, es wurde auf dem Eisenbahnhofe, später auf dem Hofe der Landschaft so lange exercirt, bis diesen Uebungen durch Besetzen der Landschaft mit Militair ein Ende gemacht wurde.

So ehrte man den Willen des Königs, der der Provinz Posen eine Reorganisation auf friedlichem Wege zugesichert hatte!

Auch in Bromberg versuchte man ein polnisches National-Comité zu bilden, doch nahm man Abstand davon, da die Deutschen sich entschieden dagegen erklärten und auch die Regierung allen derartigen Anträgen keine Folge leistete.

Bei augenblicklichem Mangel an Truppen wurde den Preußischen Behörden allmählig die Civilgewalt entzogen; aber man ging polnischer Seits noch weiter und versuchte auch die Militairgewalt in die Hände zu bekommen, was deutlich aus den gestellten Anträgen auf Bewaffnung der polnischen Bevölkerung und auf Beigebung von drei Mitgliedern des posener Comité's als besonderes Militair-Comité zur Seite des commandirenden Generals, hervorgeht. Die waffenfähige Mannschaft vom 15. bis 50. Lebensjahre wurde eingezogen; man bewaffnete sie mit Sensen und Piken und gab ihr eine tägliche Löhnung von fünf Silbergroschen für den Mann, die später bis auf einen Silbergroschen und Verpflegung herabgesetzt wurde. Mit welchem Fanatismus die Bewaffnung betrieben wurde, davon giebt die Aufforderung des Gutsbesitzers Mittelstädt aus Sielec an mehrere der benachbarten Dominien ein eclatantes Zeugniß; es wurde darin auf Befehl des Commandanten von Inowraclaw, Alfons von Moszczenski, bei Todesstrafe die Erhebung der Waffen und die Sorge für den Proviant zur Vertreibung der Moskowiter angeordnet.

Daß bei solchen Vorgängen an eine friedliche Reorganisation nicht zu denken war, lag auf der Hand; die Erbitterung zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung stieg mehr und mehr, da die Versicherungen der Brüderlichkeit und Freundschaft seitens der Polen im stärksten Widerspruch zu ihren Thaten standen. Mit Entschiedenheit sprachen sich die Deutschen gegen jede Trennung Westpreußens oder Posens von Deutschland aus, so in einem Manifest von Culmsee den 30. März:

„Eine Trennung unserer Provinz von Deutschland halten

wir für ganz unmöglich, und da bei Euch die Meinung zu herrschen scheint, daß es uns gleichgültig sei, ob wir zu Deutschland, ob wir zu Polen gehören, so verwahren wir uns feierlichst hiergegen, und wollen es hier wie überall geltend machen, daß wir, wie Ihr Euer Vaterland, nicht minder das unsere lieben, wie Euch Eure Sprache, Eure Sitten, Eure Nationalität werth, uns eben so werth die unsere ist. Wir erklären hier und vor der ganzen Welt, daß wir durch und durch Deutsche sind, und es bleiben, Deutschland für immer wie mit dem Herzen, so äußerlich angehören, und wenn es sein muß, was Gott verhüten möge, mit Gut und Blut dafür einstehen wollen."

Der Haß der Deutschen gegen die Polen war aber dennoch in der Provinz Westpreußen nicht so groß als in Posen; man sah die Agitationen und Wühlereien der Polen, die in Westpreußen nur ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, von vornherein für verunglückt an, wie auch wirklich alle Losreißungsversuche in sich selbst zerfielen. So hatte die deutsche Bevölkerung in der Gegend von Gollub die Genugthuung, die Preußischen Adler auf ihr Verlangen wieder anschlagen zu sehen und zwar in nächster Umgebung des Wohnsitzes des Gutsbesitzers von Zaloczycki, der am 29. März auf dem Schlosse zu Gollub mit sehr prahlerischen Worten erklärte, daß die Städte Straßburg, Gollub und Lautenburg in den nächsten Tagen mit polnischem Militair besetzt werden würden. Wahrhaft massenhaft erschienen die Eingaben der deutschen Bevölkerung aus dem Netzdistrict, aus Westpreußen und den Theilen Posens mit überwiegend deutscher Bevölkerung, in denen die Bitte ausgesprochen wurde, von der national-polnischen Reorganisation ausgenommen und dem deutschen Bunde einverleibt zu werden, wenngleich der Berechtigung der polnischen Nationalität die vollste Anerkennung in einigen derselben zu Theil wurde. Es bezogen sich diese Gesuche auf das königliche Patent vom 18. März, in dem

erklärt wurde, daß der Aufnahme der bisher von der staatlichen Vereinigung Deutschlands ausgeschlossenen Provinzen des Königreichs in den deutschen Bund von Seiten des Staatsoberhauptes Nichts im Wege stünde. „Nein, weder Polen- noch Russenthum," sagt eine Petition von 4000 Einwohnern des Kreises Wirsitz, „gewinne je hier die Oberhand, so lange noch ein preußischer Degen fechten, ein deutsches Herz schlagen wird."

„Deutsche Unterthanen flehen am Throne ihres deutschen Herrschers," heißt es in einem von 1260 Grundbesitzern des Meseritzer Kreises unterzeichneten Gesuch, „inständig um Billigkeit und Recht. Die Polen wollen sein und bleiben. Dawider haben wir Nichts. Wir sind aber Deutsche und wollen's auch bleiben bis zum letzten Athemzuge."

In Rücksicht auf die laut ausgesprochenen Wünsche der deutschen Bevölkerung stellte das deutsche National-Comité in Posen den bestimmten Antrag auf Festsetzung einer Demarcationslinie zwischen den überwiegend deutschen Landschaften des Großherzogthums Posen, zu welchen letzteren aber unbedingt die Stadt und Festung Posen zu gehören habe.

Wie aufrichtig übrigens die preußische Regierung gewillt war, die nationale Reorganisation Polens in's Werk zu setzen, das ersehen wir aus der Antwort des Ministers des Innern, die am 28. März der Deputation, die eine Monstrebittschrift aus dem Netzdistrict überbrachte, ertheilt wurde. Auf das dringende Verlangen dieser Deputation, die sofortige Einverleibung des Netzdistricts in den deutschen Bund auszusprechen, wurde ihr bedeutet, daß, abgesehen von Petitionen anderer Kreise, über eine so hochwichtige Staatsmaßregel nicht so leicht beschlossen und keinenfalls eine sofortige definitive Zusage ertheilt werden könne.

Inzwischen wurde der gegenseitige Groll zwischen Deutschen

und Polen immer heftiger; die Polen nahmen es den Deutschen übel, daß sie von einer polnischen Reorganisation ausgeschlossen sein wollten, sie ereiferten sich auch gegen die preußische Regierung, da dieselbe nicht auf ihre Wünsche einging und den Krieg an Rußland erklärte. Von Deutschen und Polen wurde die Regierung um entscheidende Maßregeln gegen die Agitationen der Gegner angerufen. Die Polen verlangten die Abberufung des preußischen Militairs, während die Deutschen dringend um Verstärkung und sofortiges Einschreiten desselben baten. Deutsche und Polen klagten sich gegenseitig an; welches aber auch die Ausschweifungen sein mögen, die sich Deutsche zu Schulden kommen ließen, es steht fest, daß sich die Polen der elendesten und schimpflichsten Mittel zur Durchführung ihrer Pläne bedienten. Es mögen zum Beweise dieser Behauptung der Aufruf „an die Brüder Polen, die im preußischen Heere dienen", und „das Manifest des polnischen Comité's in Posen" hier ihren Platz finden.

1. An die Brüder Polen, die im preußischen Heere dienen:

„Brüder! nach so vielen Jahren der Bedrückung und des Unglücks ist endlich die Befreiung der Völker durch Gottes Willen selbst herangerückt. Der heilige Vater trat zuerst in der Vertheidigung der Bedrängten als Gottesgesalbter auf, indem er die Hände gen Himmel hob und die ganze Welt segnete.

Italien, Schweiz und Frankreich hörten schon auf diese heilige Stimme. Die Völker erhoben sich, die Könige und Fürsten aber erzitterten vor Furcht. Auf dessen Wiederhall schlugen die Herzen der Völker vor Freude, und aller Augen richteten sich auf Frankreich, wo sie den Tag der Erlösung voraussahen; andere Nationen werden in Kurzem diesem heiligen Beispiel folgen, weil sie schon zu dieser Ueberzeugung gelangten, daß der gerechte Gott nicht dazu die Welt erschuf, daß einige

Völker darauf glücklich, die andern aber elend in schimpflicher Sklaverei leben sollen, sondern dazu, daß alle gleiche Freiheit und gleiches Glück als die von Gott, diesem barmherzigen Vater, für alle seine Kinder verliehenen Gaben genießen.

Die Könige und der deutsche und moskowitische Kaiser, als Bedrücker und Feinde der Völker, schäumten vor Wuth und schwuren gotteslästerlich Frankreich und der Freiheit den Tod. Und werden sie ihre Soldaten, Sklaven, als unvernünftige Thiere hinführen, damit sie für ihren Gewinn und ihren Stolz diese Mordthat ausführen.

Brüder! auch Euch führt der preußische König im Gemenge mit den Deutschen und Moskowitern in den Krieg gegen die Franzosen, damit Ihr sie und ihre Freiheit, folglich auch die Freiheit unseres polnischen Vaterlandes, erschlagen möchtet. Denn wer weiß unter Euch nicht, daß Frankreich, nach Verjagung seines Königs, des Tyrannen, frei und glücklich, die Hand dem unterdrückten Polen reichen, wie es dies schon vor 4 Jahren gethan hat, und ihm helfen wird, seine Tyrannen zu verjagen und frei und selbstständig zu sein?

Ihr wißt auch, daß Frankreich Tausende unserer Brüder, welche ihr Vaterland vor dem Grimm der bösen Feinde verließen, gastlich aufnahm. Diese also, unsere emigrirten Brüder, werden dort mit Hülfe der Franzosen polnische Legionen errichten, um bei erster Gelegenheit bewaffnet zur Hülfe des Vaterlandes zu eilen, sobald dasselbe sich erhebt, um seine Tyrannen, Eroberer, die es zerrissen, zu vertreiben.

Wenn Ihr sonach gegen die Franzosen Euch aufstellt, bedenkt, daß unter der preußischen Montirung, die Euch bedeckt, ein polnisches Herz schlägt — daß Ihr Polen seid, daß Euch Gott nicht dazu geschaffen hat, um des Interesses des preußischen Königs, unseres Feindes, willen das Leben Eurer Brüder und Euer eigenes in Gefahr zu setzen. Bedenkt, daß jeder

Schuß, jeder Säbelhieb von Eurer Hand den Polen, einen polnischen Legionisten, Euren Bruder treffen könnte, daß also diese ausgetheilten Streiche eine Mordthat Eures eigenen Vaterlandes sein würden — daß Ihr Verräther dieses Vaterlandes sein würdet und der fürchterlichste Fluch von Gott und der Nation auf Eure Köpfe fallen würde.

Eure heilige Pflicht ist es also, Ihr Brüder, die preußischen Reihen, denn es sind die Reihen des bösen Feindes Eures Vaterlandes, zu verlassen und zu den Franzosen überzugehen, welche Euch mit den polnischen Legionen vereinigen werden. In Erfüllung dieser heiligen Pflicht laßt Euch dadurch nicht abhalten, daß Ihr dem König von Preußen den Eid geschworen. Denn der König von Preußen ist ein Feind Eures Vaterlandes und Eurer Religion. Er ist es, der mit dem Moskowiter und dem Oestreicher gemeinschaftlich Euer Vaterland gemordet, Eure heilige Religion zertreten und den Polen den Eid der Treue für sich aufgedrungen hat. Brüder! der allmächtige Gott befahl die Treue, den Gehorsam und die Liebe nur für die Religion und für das Vaterland, aber nicht für dessen böse Feinde.

Das Nichtbrechen eines solchen Eides ist daher eine Sünde, das Einhalten desselben dagegen würde eine Niederträchtigkeit und eine schwere Todsünde sein, die Gott nie vergeben kann. Brecht also, Brüder, diesen gotteslästerlichen Eid, wie die polnische Armee im Jahre 1830 den ihr aufgedrungenen Eid rücksichtlich des moskowitischen Czars, wie jetzt ihn die französischen Soldaten rücksichtlich ihres Königs gebrochen haben.

Und bei der ersten Gelegenheit, wie Ihr könnt, verlasset die preußischen Reihen und eilet, die Reihen der polnischen Armee, wo Ihr nur von Ihr hört, zu vermehren, denn in diesen werdet ihr kämpfen, so wie es Gott befiehlt, für Eure Religion und für Euer Vaterland.

Und wenn wir mit Hülfe der Mutter Gottes die Mosko-

witer, Oestreicher und Preußen, unsere bösen Feinde, verjagen, dann werden mit ihnen auf ewig von unserer schönen und fruchtbaren polnischen Erde die Frohndienste und jede derartige Bedrückung und die Knechtschaft des Volkes verschwinden. Alle die Edelleute, Bürger und Bauern werden nur Brüder sein, als Söhne einer Mutter, Polens, und wird für alle ohne Unterschied eine gleiche Freiheit, gleiche Rechte und gleiche Unabhängigkeit erblühen. Alsdann, Brüder, wenn Ihr in die Mitte Eurer Familien zurückkehrt, so werden Euch unter Triumph und mit Freudenthränen Eure Mütter und Eure Schwestern bewillkommnen, während Eure Väter mit Stolz im Herzen auf Euch, als ihre ruhmbekränzten Söhne, hinweisen. Das befreite Vaterland hingegen wird Euch reichlich belohnen und Euch zu seinen Erlösern zählen.

Möge Gott die Polen segnen, und wenn wir schon für Sünden unserer Vorfahren und für die eigenen genug gelitten haben, gestatte, o Gott, den wir mit Ergebung anflehen, daß zu Deiner Ehre und Deinem Ruhme, so wie zum Glücke des bis jetzt schwer bedrückt gewesenen, Dich aber stets liebenden polnischen Volkes, die polnische Republik vom Tode auferstehe."

2. Das polnische National-Central-Comité.

„In der weiteren Entwickelung unserer Proclamation vom 25. März c. bestimmen wir hiermit Folgendes:

1. Jedes Mitglied einer Familie, welche eine mit Zins belegte Ackerwirthschaft besitzt, wird sogleich von der Zahlung des Zinses befreit, sobald dieselbe sich den polnischen Reihen anschließt.

2. Die Frauen und Kinder der Komorniks, der Knechte und anderer Dienstleute, welche dem polnischen Heere dienen werden, und auf diese Weise den Dienst und andere Verpflichtungen nicht mehr verrichten können, sollen die Gärten, das Deputat und das Getreide in Garben behalten und benutzen

und außerdem den dritten Theil des Dienstlohns bekommen, welchen Väter und Männer früher erhalten haben.

3. Die Familien der in dem National-Heere dienenden Tagelöhner sollen aus dem Kreisfonds unterhalten werden.

4. Der Verdienst und die Auszeichnung der in dem Kriege Gefallenen oder beim Leben Gebliebenen soll nach beendetem Kriege durch die ganze Nation auf diese Weise belohnt werden, daß alle Ackerleute (d. h. sowohl Ackerwirthe, als auch alle mit Ackerbau beschäftigten Arbeiter) werden einen Ackerbesitz aus den National-Domainen erhalten; andere dem Ackerbau nicht Angehörige werden ihrer Fähigkeit gemäß entweder das Vorrecht zu den öffentlichen Aemtern haben, oder eine Geldunterstützung zur Ausführung ihres Geschäftsbetriebes erhalten.

5. Die auf den städtischen und bäuerlichen Ackerwirthschaften lastenden Dominal-, Jagd- und Fischfangrechte, so wie das Laudemium sind aufgehoben.

Posen, den 1. April 1848.

(gez.) Jarochowski. Moraczewski. X. Prusinowski. Essmann. Libelt. Slomczewski. R. W. Berwinski. Palacz Jan.

Die Regierung war inzwischen bemüht, den gesetzlosen Zustand im Großherzogthum Posen auf eine möglichst friedliche Art zu beseitigen; sie war sich dessen wohl bewußt, daß ein Bürgerkrieg zwischen beiden Nationalitäten unvermeidlich blieb, sobald den Bitten der Deutschen oder Polen einseitig gewillfahrt wurde. Es durfte angenommen werden, daß sich die Deutsche Bevölkerung beruhigen würde, sobald die Polen ihre drohenden Operationen einstellten. Hierzu war erforderlich, daß die Polen Zutrauen zu den redlichen Intentionen der Regierung gewannen; so durfte man zunächst zur Pacification, später zur Reorganisation zu gelangen hoffen. Aus diesen Gründen beschloß das Ministerium, den Generalmajor von Willisen, dessen

Name bei den Polen einen guten Klang hatte, als Reorganisations-Commissarius nach dem Großherzogthum Posen zu schicken, den Ober-Präsidenten von Beurmann dagegen, auf seinen Wunsch, von dem Vorsitze der Reorganisations-Commission zu entheben.

Der General von Willisen sollte sofort nach Berlin berufen und mit den erforderlichen Instructionen zur nationalen Reorganisation des Großherzogthums Posen versehen werden. Das geschah am 3. April; die erste Bedingung bei der beabsichtigten Reorganisation war die Wiederherstellung des vielfach gebrochenen Landfriedens und die Anerkennung der gesetzlichen Autoritäten; hierfür sollte General von Willisen mit Nachdruck wirken, wo es erforderlich unter Anwendung der kräftigsten Maßregeln, erst dann war er ermächtigt, den Polen die Versicherung zu ertheilen, daß die Regierung in Nachfolgendem den Wünschen der polnischen Bevölkerung entgegenzukommen bereit sei, daß also:

1. Da die Mehrzahl der Bewohner des Großherzogthums polnischer Abkunft ist, ein Eingeborner polnischer Nationalität an die Spitze der Verwaltungsbehörden trete, im Uebrigen aber die Gerichts- und Verwaltungsbehörden so organisirt werden, daß, so weit es irgend thunlich, jeder Eingesessene in seiner Sprache regiert werden und Recht empfangen kann.

2. Daß die Landräthe im Großherzogthum, sobald dazu die gesetzlichen Einleitungen getroffen sind, durch Wahlen, an welchen auch die Stadt- und Landgemeinden Theil nehmen sollen, neu ersetzt werden.

3. Daß die Polizei in den Städten und auf dem platten Lande, so weit es irgend zulässig, den Wünschen der Gemeinden gemäß organisirt und zu ihrer Unterstützung Sicherheitswachen aus der Zahl der angesessenen Einwohner errichtet werden können.

4. Daß, obgleich der Wunsch, eine nationale Bewaffnung zu haben, im Wesentlichen durch das Bestehen der Landwehr erfüllt und gesichert ist, doch Anträge, welche sich auf eine Abänderung der Militair-Einrichtungen beziehen möchten, entgegengenommen und in nähere Erwägung gezogen werden sollen.

5. Daß die vorstehend bezeichneten Maßregeln ohne jede Beeinträchtigung und mit voller Berücksichtigung der deutschen Nationalität ausgeführt werden sollen.

Wie wenig der letzte Punkt, hinsichtlich der Berücksichtigung der deutschen Nationalität, im Auge behalten wurde, das ergeben die lauten Klagen der Deutschen, das ergiebt die Sitzung des vereinigten Landtages vom 5. April, in der der Abgeordnete von Bismark-Schönhausen den Minister des Innern interpellirte, indem er ihn auf die Gefahren aufmerksam machte, die aus einer Reorganisation der Provinz Posen für Preußen entstehen müßten. Inzwischen wurde die Stellung der Regierung zwischen beiden Nationalitäten immer schwieriger; der eine Theil verlangte die Aufnahme in den deutschen Bund, der andere protestirte mit Entschiedenheit gegen jede derartige Einverleibung. Eine Scheidung der deutschen und polnischen Landschaften der Provinz aber wurde sowohl von Deutschen wie von Polen aus dem Grunde ungern anerkannt, weil eine wirkliche Scheidung bei der Vermischung beider Stämme unmöglich zu bewerkstelligen war.

Trotzdem beschloß die Regierung die Scheidung, da selbstredend in dem 1815 gestifteten Provinzialverbande den Nationalitäten ihr Recht nicht zu Theil werden konnte.

Am 5. April traf General von Willisen in Posen ein, und, obschon er selbst in einem am 6. April an den Minister des Innern, von Auerswald, gerichteten Schreiben erklärt, daß die Zustände in Posen in völlige Anarchie gerathen wären, daß das Ansehen der Regierung nirgends weiter, als der Arm der mili-

tairischen Gewalt reiche, hält er es doch mit seiner Sendung unverträglich, daß der commandirende General von Colomb seine Pflicht erfülle und die bewaffneten polnischen Versammlungen mit Gewalt zerstreue; er giebt dabei die zur Verfügung des Generals von Colomb stehenden Truppen auf 20,000 Mann an, während er doch in Wahrheit nur 9—10,000 Mann disponibel hatte.

Die Comité's hält General von Willisen in diesem Bericht für aufgelöst, obschon sich das posener Comité eben so wenig wie die übrigen auflöste; hinsichtlich der bei Pleschen, Xions, Wreschen, Welna und Buk bewaffneten polnischen Versammlungen aber schlägt er vor, den milden Weg zur Auflösung derselben zu wählen.

Wie konnte aber hier noch von Milde die Rede sein, da General von Willissen selbst erklärte, daß die 10—15,000 bewaffneten Polen gefährlich werden könnten. Man kann nur annehmen, daß General von Willisen sich selbst über die Absichten der Polen und über seinen Einfluß bei denselben täuschte, sonst konnte er unmöglich dem Ministerium den Plan vorlegen, nach Auflösung der Cadres ein polnisches Truppencorps von 1000 Mann, die mit weiß und rother Kokarde versehen sein sollten, mitten im preußischen Lande zu bilden. Gegen diesen Schritt erklärte sich denn auch der Minister des Innern in einem Schreiben vom 8. April ganz entschieden, doch billigte er den Vorschlag, die tauglichen Mannschaften der Cadres in die Landwehr einzustellen. Ueber all diese Unterhandlungen und Vorschläge ging der günstigste Moment verloren, dem Unwesen der Polen mit einem entscheidenden Schlage, den der commandirende General von Colomb auf Schroda auszuführen beabsichtigte, ein Ende zu machen. Die Rückhaltung der Militairbehörden machte die Polen immer dreister; sie setzten ihre Rüstungen mit Eifer fort,

und es ließ sich deutlich erkennen, daß Mieroslawski*) denselben Feldzugsplan wie 1846 zu befolgen bemüht war. Dennoch verharrte General von Willisen bei seiner friedlichen Lösung der Wirren, und versetzte dadurch die Militairbehörden in völlige Unthätigkeit. In einem unter dem 9. April an den Minister des Innern gerichteten Schreiben berichtet der königliche Commissarius von dem grenzenlosen Mißtrauen, das er bei den Polen gegen die Regierung vorgefunden**); er hält aber hinsichtlich der mit den polnischen Führern am 9. April abgeschlossenen Convention von Jaroslawiec die Auflösung der feindlichen Lager am 11., 12., 13. und 14. April für ein fait accompli. Diese Convention lautet:

Uebereinkunft.

Zur Ausführung der verabredeten Uebereinkunft wird festgesetzt: Die Leute der Klasse I., d. h. die zum Dienst untauglichen, werden schon heute den 11. in Schroda nach Kreisen gesammelt und durch die geeigneten, aus ihrer Mitte gewählten Personen in ihre Heimath geführt. Sensen und Waffen werden von ihnen gefahren und ihnen in ihre Heimath mitgegeben.

Die Landwehrleute werden den folgenden Tag gesammelt

---

*) So dankte Mieroslawski dem Könige, durch dessen Gnade ihm Leben und Freiheit wiedergegeben wurde.

Anmerk. d. Verf.

**) Das Mißtrauen der Deutschen gegen den Gen. v. Willisen war aber noch bedeutend größer; es wuchs in Folge einer von ihm erlassenen Proclamation, aus der die Deutschen deutlich zu erkennen glaubten, daß G. v. W. das ganze Großherzogthum polnisch zu organisiren gesonnen sei, und steigerte sich am 11ten April zu einer für den Commissarius Besorgniß erregenden Höhe. Nur durch persönliches Einwirken der Generale von Colomb und von Steinäcker konnten die vor dem Hause des Generals versammelten Volksmassen zum Auseinandergehen gebracht werden. Anmerk. d. Verf.

und ebenso wie ad I. in ihre Stabsquartiere geführt, wenn Seine Excellenz der commandirende General nicht etwa gestattet, daß sie sogleich nach Hause gehen können.

Die Klasse III., d. h. die zum Dienst tauglichen Volontaire bleiben zusammen, bis über die Art und Weise ihrer Einstellung in die Truppen der posenschen Division entschieden wird. Jedoch darf dies nur an den vier folgenden Orten stattfinden: Wreschen, Xions, Pleschen, Miloslaw. An keinem Orte darf die Zahl eines Bataillons 5—600 Mann, und die einer Escadron 120 Pferde übersteigen. Bis zur Entscheidung über die Art und Weise ihrer Vereinigung mit der posener Division werden sie von den Ihrigen verpflegt, wobei keine Requisitionen ausgeschrieben werden dürfen. Sie sollen unter die Oberaufsicht eines höheren preußischen Offiziers gestellt werden; andere Waffen, als Gewehre, Säbel und Sensen, d. h. Böller und dergleichen, werden dem Offizier zur Disposition gestellt.

Die bewaffneten Abtheilungen an andern Orten räumen diese Orte binnen drei Tagen und ziehen sich auf die 4 angeführten Hauptplätze zurück. Schroda wird in drei Tagen geräumt, und zwar geht die Anzeige davon am 13. Abends durch den General von Willisen an den commandirenden General. Die Volontaire ziehen sich nach Miloslaw zurück. Kein Militair noch Landwehrmann soll als solcher zur Verantwortung gezogen werden. Den Ausländern wird garantirt, daß sie nicht ausgeliefert werden. Diese Maßregeln hindern nicht, daß die Behörden nach der Anordnung der Reorganisations-Commission sofort wieder eingesetzt werden, und daß der ganze Regierungs-Mechanismus sofort in seinen freien Lauf trete.

Alles Privat-Eigenthum, welches nicht freiwillig gegeben worden, wird in natura zurückgegeben oder ersetzt.

Sobald diese Maßregeln in der angegebenen Art ausgeführt worden, werden sofort alle militairischen Maßregeln sistirt.

Der Zeitpunkt der Ausführung dieser Maßregel fängt an: für Schroda heute den 11., für Wreschen den 12., für Xions den 13., für Pleschen den 14.

Der Ausführung selbst wird eine Frist von drei Tagen gegönnt.

Jaroslawiec, den 11. April 1848.

(gez.) Libelt. W. Stefanski. von Willisen.
Radonski. Anastazy.

So überaus günstig auch diese Convention für die Polen war, so freudig auch die Berichte des königlichen Commissarius an den Minister des Innern über das friedliche Auseinandergehen der Cadres lauteten, es steht fest, daß von all den Bedingungen, die den Polen gestellt waren, fast nicht eine einzige erfüllt wurde; Schroda wurde zwar geräumt, auch zogen sich die Volontaire nach Miloslaw zurück, allein nur, weil die preußischen Truppen bei dieser Gelegenheit schlagfertig gegenüberstanden und die Vollziehung überwachten.

Die officielle Darlegung des commandirenden Generals der Provinz, von Colomb, in der Posener Zeitung vom 22. Mai verbreitet über den Bruch der Convention von Seiten der Polen das erforderliche Licht: so blieben die Polen im Besitz von Kanonen, so befanden sich unter den Volontairs der Insurgenten, die der Dienstfähigkeit preußischer Truppen zu genügen im Stande sein sollten, mehrfach bestrafte Verbrecher und Individuen, die seit langer Zeit unter Polizeiaufsicht standen, so überstiegen die Bataillons und Escadrons überall die festgesetzte Höhe*), und so kam es endlich den Polen gar nicht in den Sinn, das geraubte königliche oder Privat-Eigenthum zu er-

*) Bei Xions wurden mehr Insurgenten gefangen genommen, als der Cadre überhaupt zählen durfte.

Anmerk. d. Verf.

setzen. Bereits am 14. April kamen mehrere Deputationen an den General-Lieutenant von Wedell, der das Auseinandergehen der Cadres überwachen sollte, und baten um Hülfe gegen die überall zurückkehrenden Sensenmänner, die vollständig bewaffnet und zügellos die Ortschaften auf ihren Wegen brandschatzten. Es war ein völliger Botendienst in der ganzen Provinz eingerichtet, durch den, in Verbindung mit Signalen und Lärmstangen die Möglichkeit geboten wurde, in kurzer Zeit bedeutende Streitkräfte auf einen Punkt zu concentriren.

So war weder an eine friedliche Pacification, noch an eine Reorganisation zu denken! Erwägt man übrigens die ehrlosen Mittel, deren sich die Führer bedienten, um den gemeinen Mann in seiner Unwissenheit zu verblenden und zu verführen, so nimmt es gar nicht Wunder, daß die Gesetzlosigkeit in der Provinz in stetem Steigen begriffen war.

Nach einer alten Prophezeihung sollte Polen an dem Tage frei werden, an dem der Tag des heiligen Adalbert auf Ostern fiel; das war im Jahre 1848 der Fall, und allgemein verbreitete sich das Gerücht, daß dieser Tag schon lange vorher zum Ausbruch des Aufstandes bestimmt worden sei. Dies, wie der Umstand, daß in der weniger gebildeten polnischen Bevölkerung deutsch so viel wie evangelisch, und polnisch so viel wie katholisch bedeutet, veranlaßte die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten am 17., beziehungsweise 15. April ein Schreiben an den Erzbischof von Gnesen und Posen, Leo von Przyluski, zu richten, in dem dieser Prälat ersucht wurde, an die Geistlichen seiner Diöcese die Ermahnung zu richten, sie möchten es sich angelegen sein lassen, die Eintracht und den Frieden zwischen Polen und Deutschen zu predigen. Aehnliche Bitten sprachen der Ober-Präsident von Beurmann und der commandirende General von Colomb aus. Diese Gesuche wurden völlig unbeachtet gelassen, nur der Minister der geistlichen Angelegen-

heiten erhielt unter dem 22. April eine ablehnende Antwort, in welcher es der Erzbischof als eine unbegreifliche Zumuthung ansieht, das polnische Volk durch einen Hirtenbrief zur Ruhe ermahnen zu sollen. „Er kann", sagt er, „nur zur Duldung ermahnen, die Schmach und Gewaltthätigkeiten aller Art in christlicher Ergebenheit zu ertragen; dem Gouvernement gegenüber könne er dieses nicht; und wahrlich," schließt er, „das Volk ertrage viel und habe die Geduld eines Lammes."

„Wie der Herr, so der Diener!" Die niedere katholische Geistlichkeit hatte schon längst im Sinne des Erzbischofs gehandelt; sie hatte bei ihren Eingepfarrten statt Liebe und Versöhnung den Haß und die Erbitterung gepredigt.

Hatte der Erzbischof von Gnesen und Posen durch dies Verhalten schon hinlänglich seine Feindseligkeit gegen die Regierung an den Tag gelegt, so blieb er bei diesen Beweisen doch noch nicht stehen; nein! er ging in seiner Pflichtvergessenheit so weit und erließ — zu ewiger Schmach und Schande — am 21. April, also bevor er noch dem Minister die ablehnende Antwort ertheilte, einen Hirtenbrief, in dem er in der abscheulichsten, für einen Kirchenfürsten wahrhaft unwürdigen Weise, absichtlich jene irrige Ansicht des ungebildeten Volkes, als wäre deutsch mit evangelisch und polnisch mit katholisch identisch, dazu benutzte, den Funken der Zwietracht und des Mißtrauens zur hellen Flamme anzuschüren.

Dieser Hirtenbrief sollte das unsäglichste Unglück über die Provinz bringen! Die polnische Geistlichkeit beeiferte sich, den Wünschen des höchsten Würdenträgers der katholischen Kirche im Großherzogthum Folge zu leisten, und so sehen wir an Stelle der künstlichen nationalen Begeisterung den wildesten religiösen Fanatismus treten. Ich sage: „an Stelle der künstlichen nationalen Begeisterung," und habe wohl nicht nöthig, Beweise für diese Bezeichnung vorzubringen; denn begeistern kann sich im Ernste

wohl Niemand mehr für die polnische Nation, da sie ihren Untergang — eben so wie andere Nationen vor ihr — einzig und allein der Verderbtheit ihrer Sitten zuzuschreiben hat.

Unter dem 28. April erbat sich der Ober-Präsident von Beurmann von dem Minister des Innern von Auerswald dringend eine königliche Cabinets-Ordre, um dem Treiben der Geistlichkeit mit Erfolg entgegentreten zu können; sie wurde gewährt, war aber nutzlos den unablässigen Aufreizungen gegenüber.

Die Aufregung erreichte eine bedenkliche Höhe; ganze Ortschaften waren von der männlichen Bevölkerung entblößt, da selbst die Bauern, die sich bis dahin ganz ruhig verhalten hatten, jetzt, da sie — nach Aussage ihrer Geistlichen — deutsch, also evangelisch werden, da ihre Kirchen geplündert und die Monstranzen profanirt werden sollten, dem Läuten der Sturmglocken folgten und den Sammelplätzen zueilten. Die Stimmung der Deutschen war Angesichts dieser drohenden Gefahr nicht minder gereizt zu nennen; nicht nur im Großherzogthum, sondern auch in den angrenzenden Provinzen bildeten sich Freischaaren, die bereit waren, ihren deutschen Brüdern zu Hilfe zu eilen. War dies Beginnen auch unerlaubt, ja selbst strafbar zu nennen, so boten sich ihm doch immerhin ungesucht Gründe zur Entschuldigung dar, denn die Deutschen des Großherzogthums konnten sagen, was Macbeth sagt: „Sie haben mich an einen Pfahl gebunden und ich muß kämpfen.“

Das Ministerium des Innern sah sich in Folge dessen veranlaßt, in einem an die Regierung zu Frankfurt a. O. unter dem 9. Mai gerichteten Schreiben ernstlich von jeder Bildung von Freicorps abzurathen, und es war diese Selbsthilfe auch durchaus nicht nothwendig, sobald die Militairbehörden nicht länger in ihrer Thätigkeit gehemmt wurden.

Bereits am 24. März hatte der General von Colomb vom

Kriegsministerium die Weisung erhalten, sich von den angrenzenden General-Commandos mit den nöthigen Verstärkungen zu versehen, so daß die Truppen jetzt im Stande waren, überall die Autorität der Regierung wieder herstellen zu können. Die Armee brannte vor Begierde, gegen den kecken Feind geführt zu werden, und selbst die polnischen Soldaten, die die Mehrzahl der im Großherzogthum Posen vereinigten königlichen Truppen ausmachten, hatten Sehnsucht, die Schmach abzuwaschen, die von den Insurgenten über die preußische Regierung und über die bewaffnete Macht, durch die maßlose, freilich bedingte Nachsicht der Behörden gebracht worden war.

Noch ehe der auf die besondere Bitte des Generals von Willisen und den dringenden Wunsch mehrerer Polen am 1. Mai zum königlichen Commissarius ernannte General der Infanterie und Inspecteur des 5. und 6. Armee-Corps, von Pfuel, Berlin verlassen hatte, sahen sich die Behörden im Großherzogthum genöthigt, gegen das Treiben der Empörung, die theils im Namen der polnischen Republik, theils im Namen des Partisanen-Corps stattfand, mit Gewalt der Waffen einzuschreiten. Die bewaffnete Macht, die zu Anfang des Monats April das Großherzogthum besetzt hatte, bestand aus dem 18., 19., 21. und 22. Infanterie-Regiment, aus einem Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, dem 6. und 7., später auch noch dem 18. und 19. Landwehr-Regiment, aus 2 Compagnien Jägern und 2 Compagnien Pioniren, ferner aus dem 2. (Leib-) und 7. Husaren-, aus dem 1. Ulanen-, 3. Dragoner- und 4. Cürassier-Regiment, und endlich aus 4 Compagnien Fuß- und 3 Compagnien reitender Artillerie*).

---

*) Später nahmen noch Truppen des 6. und 14. Infanterie-Regiments des 5. Jäger-Bataillons und des 1. Cürassier- und 5. Husaren-Regiments an dem Kampfe Theil.

Anmerk. d. Verf.

Am 9. April, Nachmittags 4 Uhr, rückte ein Corps von 8 Bataillonen Infanterie, 8 Escadrons Cavallerie, einer halben Compagnie Jäger und einer halben Batterie Artillerie, dem am 11. noch das 19. Infanterie-Regiment folgte, nach Schroda, wo die Insurgenten nicht allein die Stadt verbarrikadirt, sondern auch ein verschanztes Lager in der Nähe des Ortes angelegt hatten.

Trotz des am 11. von Seiten des commandirenden Generals von Colomb erlassenen Manifestes, daß von diesem Tage ab die bewaffnete Macht dem Gesetze seine Geltung verschaffen würde, wurde noch einmal von Seiten des Generals von Willisen ein dreitägiger Aufschub zum Auseinandergehen der Insurgenten bewilligt.

Inzwischen wurden in Kosten, Buk und Grätz*), wie auch in Miloslaw, Xions und Wreschen die ärgsten Schandthaten von Seiten der Polen verübt; die bei Schroda auseinandergegangenen Schaaren tauchten in Kurzem aller Orten wieder auf, wie aus der Bekanntmachung des Commandeurs der 4. Division, General-Lieutenant von Wedell, datirt Gnesen, den 17. April, zur Genüge hervorgeht.

Ein Angriff auf eine Cürassier-Patrouille bei Zacharzewo unweit Ostrowo wurde eben so blutig, wie ein Angriff auf Husaren bei Zembrow in der Nacht vom 12. zum 13. April zurückgewiesen; es waren dies die Vorboten blutiger Kämpfe, durch die nun rasch auf einander die aufrührerischen Bestrebungen vernichtet wurden.

Am 19. April erhielt der Major von Müller des 18. In-

---

*) Die folgenden Schilderungen sind größtentheils officiellen Berichten entlehnt.

Anmerk. d. Verf.

fanterie-Regiments von Seiten des Generals von Colomb den Befehl, mit dem ihm untergebenen Füsilier-Bataillon 18. Infanterie-Regiments und der 1. Escadron 1. Ulanen-Regiments von Dolzig nach Gostyn zu marschiren und in letzterem Orte Quartier zu nehmen. An demselben Tage Nachmittags rückte die schwache Avantgarde dieses Detachements friedlich in Gostyn ein, als sie plötzlich von Sensenträgern überfallen und mit Flintenschüssen empfangen wurde; sie zog sich zurück, und alsbald wurden die Brücken abgetragen und Barrikaden erbaut; die Insurgenten besetzten die Enceinte der Stadt und das Kloster, läuteten Sturm und empfingen das anrückende Detachement mit einem heftigen Flintenfeuer. Trotzdem ließ Major von Müller vorschriftsmäßig zwei Mal bei Trompetenschall zum Auseinandergehen und Ablegen der Waffen auffordern; diese Nachsicht blieb völlig unbeachtet, und so drang das Militair in kühnem Anlauf vor und erstürmte, trotz des stärksten Feuers der Insurgenten, die Stadt und das Kloster. Es fielen 9 Aufständische, eine Menge wurden blessirt und 60, darunter sogar der dortige Probst Ostrowski und zwei Laienbrüder des Philippiner Klosters gefangen genommen.

Eben so blutig ging es am 22. in Kozmin zu, wo 40 Füsiliere und 15 Ulanen, die für das nach Schrimm marschirende Detachement unter Major von Johnston, dem Commandeur des 1. Ulanen-Regiments, Quartier machen sollten, plötzlich meuchlings von allen Seiten überfallen wurden, so daß ein Füsilier getödtet, 1 Unteroffizier und 4 Gemeine aber schwer verwundet wurden. Die Quartiermacher zogen sich aus der Stadt auf das Detachement zurück, das aus dem Füsilier-Bataillon 7. Infanterie-Regiments und der 3. Escadron 1. Ulanen-Regiments bestand. Trotzdem der Ort inzwischen in Vertheidigungszustand gesetzt wurde, stürmte ihn doch die Infanterie ohne Zögern, während die Cavallerie die Stadt umging.

Der zurückgebliebene, tödtlich verwundete Unteroffizier Jänsch war vor dem Einrücken des Detachements auf die entsetzlichste Weise ums Leben gebracht worden; erst hackte man ihm die Hände ab, und dann spaltete ihm ein wüthendes Weib mit einer Axt den Kopf.

Kaum war die Stadt genommen, als dem Major v. Johnston die Nachricht überbracht wurde, daß neue Insurgentenhaufen zum Angriff auf Kozmin heranrückten; die entgegen geschickte Ulanen-Schwadron stieß diesseits des nahegelegenen Waldes auf die Aufständischen, tödtete ihnen 7 Mann und jagte sie in wilde Flucht.

Statt der gehofften Ruhe steigerte sich die Aufregung und Empörung in der Provinz von Tag zu Tage, so daß nach dem Bruch der Convention an eine Nachsicht nicht mehr zu denken sein konnte.

Am 29. April rückte Oberst von Brandt nach Xions und forderte die daselbst versammelten Insurgenten-Corps zum friedlichen Auseinandergehen auf; es wurde ihm mit Flintenschüssen geantwortet, und unverzüglich schritt er nun zum Angriff.

Durch einen umfassenden Angriff der Infanterie, nach einem fast zweistündigen Kampfe, wurde die stark verbarrikadirte Stadt mit einem Verluste von mehr als dreißig Mann genommen; der auf dem Marktplatze zusammengedrängte Rest der Aufständischen, circa 600 Mann, ward zu Gefangenen gemacht; unter ihnen befand sich der Feldprediger Koszucki, der im Prediger-Gewande mit Reithosen, Sporen und Säbel bekleidet war.

Die Cavallerie der Insurgenten, etwa 300 Pferde stark, wurde schon bei Beginn des Gefechts nördlich der Stadt durch eine Attaque der 7. Husaren mit großem Verluste auseinander gejagt. Eben so erging es den Sensenmännern, die während des Kampfes zum Beistande der Stadt heranrückten. Am 30.

setzte Oberst von Brandt die Bewegung auf Neustadt fort, das unerwartet von den Insurgenten verlassen war.

An demselben Tage rückte eine andere Colonne, unter General von Blumen, von Schroda aus gegen Miloslaw vor; bei Winnagora wurde der abgeschickte Parlamentair mit Büchsenfeuer empfangen, doch bei dem Nahen der Colonne zogen sich die Insurgenten auf Miloslaw zurück.

General von Blumen ließ nun den Führer dieses Corps, den erst vor Kurzem begnadigten Mieroslawski, auffordern, sich und sein Corps der Ordnung und dem Gesetz zu unterwerfen, worauf er die Antwort erhielt, daß Miloslaw auf's Aeußerste vertheidigt werden würde. Die Colonne des Generals v. Blumen bestand aus 2 Bataillonen, 3 Compagnien Infanterie, 1 Jäger-Detachement, 3 Escadrons und 4 Geschützen.

Durch einen kühnen Angriff wurde nicht nur die stark und gut vertheidigte Stadt Miloslaw, sondern auch das Terrain bis zum Walde nach Dembno genommen; die Truppen rückten durch Miloslaw, unterließen aber, die Stadt abzusuchen, in der mehrere Gehöfte vom Feinde besetzt geblieben waren; auch beachtete man einen jenseits der Stadt befindlichen Trupp Sensenmänner nicht, der stark mit Büchsenschützen gemischt war.

Die eine Escadron der Cavallerie machte jenseits von Miloslaw einen Angriff auf die Reiterei des Feindes, und trieb dieselbe bis an den Wald zurück; hier aber wurde sie von einem so heftigen Flankenfeuer empfangen, daß sie vom ferneren Vordringen Abstand nahm und den Rückzug antrat. Mit Ungestüm stürzte sich die feindliche Cavallerie der preußischen nach, wurde aber durch einen eben so ungestümen Angriff der 1. Escadron 7. Husaren-Regiments nicht nur in ihrem Vordringen aufgehalten, sondern auch mit großem Verlust zurückgeworfen.

Allein die Uebermacht des Feindes, der fortwährend Verstärkungen erhielt, erreichte eine solche Höhe, daß das Gefecht

immer ungleicher wurde; das preußische Corps betrug 2462 Mann, während die Insurgenten 10,000 Mann stark waren. Dennoch vertheidigte General von Blumen noch 2½ Stunden Miloslaw und namentlich den in der Stadt gelegenen Kirchhof auf's Hartnäckigste, und zog sich dann, nach fünfstündigem Kampfe, völlig unangefochten vom Feinde, auf Wreschen und Schroda zurück.

Der Verlust betrug von Seiten der Truppen: 2 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 79 Gemeine an Todten, 13 Offiziere, 9 Unteroffiziere, 82 Gemeine an Verwundeten; dabei 1 Pferd todt und 9 verwundet.

Zu erwähnen ist noch, daß die Schaaren, die sich mit den bei Miloslaw stehenden Insurgenten vereinigten, von Neustadt und Pleschen herangezogen waren.

Oberst von Brandt war nach dem siegreichen Gefecht bei Xions nach Neustadt in der Erwartung aufgebrochen, den größten Theil der Insurgenten daselbst anzutreffen; er sah sich getäuscht und die Communication zwischen ihm und General von Blumen wurde um so schwieriger, als die von Neustadt abziehenden Schaaren die Schiffbrücke auf der Warthe hinter sich abgebrochen hatten.

Für den Heldenmuth der Truppen spricht deutlich der erlittene Verlust; die Hingebung der Offiziere bleibt ewig bewunderungswürdig: so marschirte Lieutenant Rother vom 19. Regiment seinem Zuge zwanzig Schritt weit voran, den Helm auf der Degenspitze tragend und die Soldaten zu muthiger Folge auffordernd.

Dennoch entgingen die Insurgenten für diesmal der Vernichtung; ihre Dreistigkeit wuchs und ging so weit, daß sie in der Gegend von Kurnik ein Detachement, das 500 Gefangene aus dem Gefecht von Xions nach Posen transportirte, mit großer

Entschlossenheit angriffen. Ihr Plan scheiterte jedoch, die Gefangenen wurden später nach Fort Winiary abgeliefert.

Glücklicher waren sie bei einem Ueberfall auf den Rest des posener Landwehrbataillons, das, 122 Mann stark, am 3. Mai von Posen abmarschirte, um zu dem in Glogau garnisonirenden Landwehrbataillon zu stoßen. In der Gegend von Steszewo fielen sie mit großer Uebermacht über diese Truppenabtheilung her und nahmen dieselbe, da sie aus sehr unzuverlässigen Leuten bestand, fast gänzlich gefangen, später dann auch die beiden Landwehr-Lieutenants Burgund und Brachvogel.

Miloslaw war inzwischen aus freien Stücken von den Polen geräumt worden; sie zogen nach Wreschen zu, wo ihnen General von Wedell ein kleines Gefecht lieferte und dann eine Position rückwärts nahm, als er sah, daß die Stärke der Insurgenten 8—9000 Mann betrüge.

In der Stadt Posen selbst waren die Gemüther fortwährend in größter Spannung; die drohende Bewegung schien einen ernsten Charakter anzunehmen, als die Nachrichten von dem Gefecht bei Miloslaw einliefen. Nur den rastlosen Bemühungen des allgemein beliebten und hochgeachteten Commandanten, General-Lieutenants von Steinäcker, gelang es, dem Ausbruch offener Feindseligkeiten zwischen den Nationalitäten vorzubeugen; aus diesem Grunde wurde auch, um Gerechtigkeit nach jeder Seite hin zu üben, die Auflösung der Bürgergarde befohlen.

Am Abend des 2. Mai rückte General von Hirschfeld vor Wreschen, das er unbesetzt glaubte; aber von den Windmühlenhöhen aus erblickte er die dichten Schaaren der Insurgenten und zog sich zurück, um eine Stellung zu nehmen. Die Polen griffen an, wurden aber so entsetzlich mit Kartätschen und Shrapnells empfangen, daß sie mit einen Verlust von mehreren hundert Todten zurückwichen.

Am 4. Mai war General von Pfuel in Posen eingetroffen,

und mit seiner Uebereinstimmung wurde das Martial-Gesetz verkündet, gegen das sich bisher das Staats-Ministerium entschieden erklärt hatte. Trotz der schrecklichen Verluste, die den Insurgenten in der letzten Zeit zugefügt worden, war ihr Uebermuth doch noch nicht gebrochen; das ersehen wir aus einer Verfügung des Chefs des Partisanen-Corps, Krotowski, der so weit ging, ein Vehmgericht einzusetzen; das zeigen die namenlosen Greuel, die in dem Städtchen Buk an preußischen Soldaten verübt wurden. Am 4. Mai früh Morgens gegen 3 Uhr rückte Hauptmann von Boenigk mit einer Compagnie des 18. Infanterie-Regiments in Buk ein, und die übermäßig ermüdeten Soldaten wurden alsbald in die einzelnen Quartiere vertheilt. Hauptmann von Boenigk traute den Versicherungen des Landraths, des District-Commissars und des Polen, der die Quartierbillets geschrieben hatte, und überließ sich selbst mit den Offizieren der Compagnie der wohlverdienten Ruhe.

Aber schon um 4 Uhr drangen große Schaaren von Insurgenten in die Stadt, schossen unter dem Geläut der Sturmglocken in die Häuser der deutschen und jüdischen Bewohner und umstellten das Quartier, in dem sämmtliche Offiziere wohnten; nur der Bemühung des wackeren Gastwirths Schöning, der ihnen den einzigen Ausweg über die Kegelbahn seines deutschen Nachbars zeigte, verdankten die Offiziere ihr Leben; Hauptmann von Boenigk war so gut wie gefangen; ihn rettete Lieutenant Schmidt, der 11 Mann gesammelt hatte und ununterbrochen unter die Insurgenten feuern ließ. In den Straßen entstand die schrecklichste Verwirrung; viele Soldaten waren meuchlings in den Quartieren umgebracht; einige fanden die Ausgangsthüren verschlossen und feuerten aus den Fenstern in die dichten Haufen auf den Straßen; ein Tambour schlug von dem Dache eines Hauses herab Allarm.

Das Militair kämpfte verzweiflungsvoll, blieb vollständig

Sieger, verließ aber, da es zu schwach war, zum namenlosen Jammer der Einwohner um 11 Uhr Vormittags die mit Leichen bedeckte Stadt. In dem unglücklichen Orte folgten nun grauenhafte Scenen des Mordes und der Plünderung, bis Major von Winning vom 19. Infanterie-Regiment mit Infanterie, Husaren und Artillerie von Grätz aus einrückte und dem Unwesen durch blutigen Kampf ein Ende machte.

„Fort in meine stille Kammer!
Mich verzehret diese Gluth!
Fluch der ganzen Menschenbrut!
Heute mordet Dich, der gestern
Noch Dich brüderlich umfaßt.“

Die Gefangenen sowohl, als auch die Verwundeten und Todten vom Militair wurden nach Posen gebracht, wo Letztere, 7 an der Zahl, unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung in feierlichem Zuge zur Ruhestätte auf den Garnison-Kirchhof hinübergeführt wurden.

Die Hauptmacht der Polen hatte sich inzwischen nach Kujavien gezogen, und General-Lieutenant von Wedell vereinigte die ihm untergeordneten Truppen am 5. Mai bei Gnesen, um die Insurgenten anzugreifen und auseinander zu treiben. Die preußischen Truppen bestanden aus 3 Bataillonen, 3 Escadrons und 4 Geschützen unter dem General-Major von Hirschfeld, und 10 Bataillonen, 10 Escadrons und 11 Geschützen unter dem Major von Brand.

Während General von Hirschfeld in die Gegend von Inowraclaw und Strzelno dirigirt wurde, marschirte General von Wedell mit seinem Gros auf Willatowo und Mogilno. Die Insurgenten hatten den Marsch nach Kujavien ganz aufgegeben; sie standen bei Skompe, unweit Mielzyn; von hier aus erhielt General von Wedell am 7. Mai ein Schreiben von dem zeitigen Führer der Polen, Oberst Brzezanski, in dem er bat, Parla-

mentairs an den General von Pfuel senden zu dürfen. General von Wedell verlangte unbedingte Unterwerfung, schickte aber die Parlamentairs an den General von Pfuel ab. Am 8. wich das Hauptcorps der Insurgenten nach Süden zurück und besetzte Miloslaw von Neuem; General von Wedell erreichte Wreschen und meldete von da aus, daß er sich nach Schroda wenden würde, um daselbst eine Capitulation entgegen zu nehmen. Mieroslawski commandirte nicht mehr, er hatte durch den Gutsbesitzer von Taczanowski dem General von Pfuel seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich zu ergeben; sein Nachfolger aber, Oberst Brzezanski erbot sich, bei Schroda mit seinem Corps die Waffen zu strecken.

General von Pfuel wies den General von Wedell an, nur unter folgenden Bedingungen eine Capitulation abzuschließen:

1) Sofortige Niederlegung der Waffen,

2) die Emigranten und Fremden aus dem Königreich Polen, Galizien und Krakau und überhaupt jeder Nationalität, die Führer mit einbegriffen, werden in ein Depot zwischen Elbe und Weser abgeführt, und diejenigen, welche es wünschen, sollen Pässe nach Frankreich erhalten können;

3) Die Leute aus dem Großherzogthum Posen werden nach Kreisen geordnet und unter Bedeckung zu ihrem eigenen Schutz ihren resp. Landräthen zugeführt, wo sie entlassen werden;

4) Landwehrmänner und Deserteure, welche in den Reihen der Insurgenten gefochten, werden in eine besondere Abtheilung zusammengestellt und nach Posen geführt, wo sie der besonderen Gnade Seiner Majestät des Königs empfohlen werden sollen.

5) Sicherheit der Person allen Denen, welche die Waffen niedergelegt haben.

Die Aufregung und Bewaffnung unter dem Landvolk war aber, trotz dieser Anzeichen von friedlicher Absicht, durch die Bemühungen des Adels und der Geistlichkeit nicht nur noch über

die ganze Provinz verbreitet, sondern es zogen sich auch von Neuem Insurgentenbanden zusammen, die durch Raub und Plünderung die Straßen unsicher machten, und sogar ganz in der Nähe von Posen, bei Steszewo auf dem linken und bei Rogalin auf dem rechten Ufer der Warthe 1000—1500 Mann stark die Straßen nach Breslau und Schrimm gänzlich versperrten. So wurde es nöthig, am 9. Mai zwei mobile Colonnen nach Kurnik und Rogalin zu dirigiren.

Die Hauptcolonne unter Anführung des Majors Christoffel, 3 Bataillone, 2 Schwadronen und 4 Geschütze stark, fand den Feind nicht mehr in Kurnik: er hatte sich in der Nacht nach seinem Lager von Rogalin zurückgezogen; Major Christoffel dirigirte sich in Folge dessen sofort nach Rogalin.

Ein Detachement von 2 Compagnien des 19. Infanterie-Regiments unter Major von Winning war direct von Posen nach Rogalin aufgebrochen, um eine Brücke, die man aus Salzkähnen gebaut, vermuthete, zu zerstören und den Rest des Lagers gleichzeitig mit Kurnik anzugreifen.

Die Insurgenten empfingen das Detachement mit Flinten- und Kanonenschüssen, wurden indeß ohne Säumen kräftig angegriffen und nach kurzer Gegenwehr vertrieben und gänzlich versprengt. Die auf der Straße nach Kurnik Fliehenden fielen der anrückenden Hauptcolonne in die Hände und wurden theils getödtet, theils gefangen genommen.

8 Geschütze, Kanonen und Böller, sowie auch 3 Kähne mit Salz und einige Landwehr-Effecten wurden genommen, doch erwies sich die Nachricht hinsichtlich der Brücke als falsch.

General von Wedell hatte inzwischen den Polen unter Brzezanski am 9. Mai zu Bardo großmüthig eine Capitulation gewährt.

Durch diese Capitulation waren die Insurgenten verpflichtet, die Waffen ohne Conzessionen unbedingt vor den königlich

preußischen Truppen zu strecken; als Aufstellungsort war Piatkowoczarne bestimmt, wo am 10. Mai 11 Uhr Vormittags die weiteren Befehle des Generals von Wedell erwartet werden sollten.

Bevor aber noch die Vollziehung dieser Capitulation stattfand, erhielt General von Wedell von dem polnischen Oberst Oborski ein Schreiben des Inhalts, daß nur ein Theil der Insurgenten die Capitulation annähme, während der andere sich nach allen Richtungen zerstreute.

Als nun General von Wedell am 10. zur verabredeten Zeit in Piatkowoczarne eintraf, fand er daselbst nur 35 Insurgenten ohne Waffen vor, alle Uebrigen zogen in einzelnen Trupps, zum Theil ohne Waffen, im Lande herum, verkauften ihre Pferde und verübten Plünderung und Unfug aller Art.

General von Wedell schickte nach allen Richtungen Detachements aus, um Gefangene zu machen, und zum 11. ward eine Durchsuchung der Wälder längs der ganzen Warthe angeordnet; es wurde mit der Entwaffnung systematisch vorgegangen, um allen ferneren Erhebungen vorzubeugen. Die Anführer der Polen waren größtentheils getödtet oder gefangen genommen, so der berüchtigte Krotowski, dessen man in dem Dorfe Konarzewo bei Stenschewo habhaft wurde, und Mieroslawski, der in Kowalski bei Schwersenz trotz seines abgeschorenen Bartes erkannt und festgenommen wurde.

Am 10. Mai wurde bei einbrechender Nacht ein starkes Commando vom 6. Landwehr-Regiment nach Rogalin geschickt, in der Absicht, die Insurgentenhaufen, die sich seit dem Ueberfall am 9. etwa wieder gesammelt hätten, so wie auch die vom Hauptcorps von Schroda Flüchtigen, die bei Rogalin die Warthe passiren wollten, zu überfallen. Man stieß aber nur auf einen kleinen Haufen von Sensenmännern, die schon beim ersten Schusse,

mit Hinterlassung von 4 Böllern, 2 Munitionswagen, einigen Gewehren und 100 Säcken Salz, entflohen.

General von Hirschfeld hatte sich, als das Gros der 4ten Division gegen Wreschen zog, nach der Netzegegend dirigirt, die allen Nachrichten zufolge sehr gefährdet war, so daß selbst Bromberg bedroht schien.

Am 9. rückte General von Hirschfeld in Bromberg ein und entsandte von da aus 5 mobile Kolonnen südlich des Kanals und der Netze, um die sich noch umhertreibenden Haufen zu zerstreuen.

Am 13. stieß General von Hirschfeld selbst am Walde von Exin im Regierungsbezirk Bromberg auf bewaffnete Schaaren und ließ sie nur durch eine kleine Abtheilung in der rechten Flanke angreifen, während er das Hauptcorps verdeckt hielt. Die Insurgenten ließen sich täuschen und verließen immer zahlreicher den Wald; als sie nun auch in der linken Flanke angegriffen wurden, zogen sie den Rest ihrer Streitkräfte aus dem Walde und entwickelten sich frei auf der vorliegenden Ebene. Jetzt erst ließ General von Hirschfeld seine Artillerie auffahren und mit Kartätschen und Shrapnels den Tod in die dichten Reihen der Polen tragen. Der Verlust der Insurgenten war hier groß; was lebend davon kam, gerieth in Gefangenschaft.

Durch diesen entscheidenden Schlag war die Kraft der Polen gebrochen; es war das letzte größere Gefecht, das ihnen in diesem blutigem Kampfe geliefert wurde.

Die Bewegung in dem Großherzogthum hörte zwar noch nicht auf, allein sie nahm einen anderen Charakter an; das verblendete Volk lernte nun einsehen, wie schmählich es hintergangen war, und seine Wuth richtete sich jetzt mehr gegen die Führer, die es des Verraths beschuldigte; so kam es oft vor, daß sich die Insurgenten-Chefs absichtlich gefangen nehmen ließen, um der Rache des Volkes zu entgehen, ja am 13. Mai ereignete

sich sogar der merkwürdige Fall, daß der Bauer Jan Palacz, Bruder des als Insurgentenhäuptling berüchtigten Maciej Palacz, Mitglied des polnischen Central-National-Comité's an die Polizei in Posen die Bitte um seine Verhaftung schickte, da er sich wegen der gemachten und nicht gehaltenen Versprechungen unter seinen Landsleuten nicht mehr sicher fühlte.

Die Verstärkung der Truppen im Großherzogthum durch Theile des 8. und 12. Infanterie-Regiments machte es möglich, daß jede Stadt, auch die kleinste, eine angemessene Besatzung erhalten konnte, die im Stande war, überall dem Gesetz Geltung zu verschaffen.

So endete die Erhebung der Polen in der kläglichsten Weise; die redlichen Absichten der preußischen Regierung scheiterten an der Verrätherei und Untreue des Adels und der Geistlichkeit. Wie sehr die Regierung bemüht war, die Reorganisation der Provinz auf friedlichem Wege zu bewerkstelligen, wie unglaublich groß die Geduld der Behörden gegenüber den gesetz- und zügellosen Handlungen der Polen war, das ergiebt das ganze Verfahren, das gegen die insurgirte Provinz eingehalten wurde, das ergiebt die Langmuth des Generals von Pfuel, der noch nach dem Nichtinnehalten der Capitulation von Piatkowoczarne die Gültigkeit der den Polen so günstigen Bedingungen bis zum 19. Mai ausdehnte.

Wahrhaft ruhmvoll ist das Verhalten der Truppen zu nennen, die berufen waren, Ruhe und Ordnung in die unglückliche Provinz zu bringen: all die Schmach, die sie in jenen trostlosen Tagen von Seiten der Polen zu erdulden hatten, all die Greuel, die von den Insurgenten an ihren Kameraden und Landsleuten verübt wurden, das Alles vermochte sie nicht zu Handlungen zu verleiten, die, wenn auch nur Vergeltung bezweckend, doch den Tugenden eines Soldaten widerstreben.

So sehr auch die Menschenleben zu beklagen, die der Ver-

blendung und dem Fanatismus zum Opfer fielen — die blutige Saat wird doch, wenn nur die polnische Bevölkerung zu der Einsicht gelangt, wie sie sich nirgends glücklicher als unter preußischem Scepter fühlen kann, die segensreichsten Früchte tragen. Oremus!

Ja, Oremus! daß diese Erkenntniß Wurzel in den Herzen aller Polen schlage! dann werden auch die Bilder jener verhängnißvollen Tage bald durch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft — auf eine Zeit — verwischt sein, in der der Pole sein altes Sprichwort:

„Póki świat bęzie światem*)
Polak z niemcem nie będzie bratem,“

selbst zu Schanden macht, indem er sich einen Bruder des Preußen nennt. —

Der Krieg gegen Dänemark.

O Wehrmannsleben, o köstlich Gut!
Uns ward's beschert;
Der Mann ist selig, der trägt den Muth
Blank, wie sein Schwert.
Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel,
Im Heldenspiel,
Schläft im Arme der grünen Erd'!

Arndt's Kriegslied (1807).

Der Krieg gegen Dänemark in den Jahren 1848 und 1849 galt zwar einem anderen und würdigeren Feinde, als dem, den

*) Ueberſetzt: „So lange die Welt — Welt bleiben wird,
Wird der Pole mit dem Deutschen nicht Bruder sein.“
Der Verf.

die Armee in dieser Zeit fast ausschließlich zu bekämpfen hatte, allein, wie der Beginn dieses Kampfes in die Zeit der aufrührerischen Bewegungen fällt, ebenso ist auch seine Entstehung als eine unmittelbare Folge derselben zu betrachten.

Der Krieg entstand der Herzogthümer Schleswig und Holstein wegen; es dürfte zweckmäßig sein, in Kürze der Geschichte dieser Herzogthümer zu erwähnen, um so ein deutliches Bild ihrer Stellung zu Dänemark und zum deutschen Bunde zu erlangen.

Das Herzogthum Holstein, aus den alten Landschaften Holstein, Stormarn, Ditmarschen, Wagrien und Pinneberg bestehend, wurde vor Zeiten, als es nur aus den drei ersten Landschaften bestand, Nordalbingien oder Sachsen jenseits der Elbe genannt.

Karl der Große bezwang das Land, und es machte nun, seit der Theilung von Verdun im Jahre 843, einen Bestandtheil des alten Herzogthums Sachsen aus. Im Jahre 1106 wurde Holstein und Stormarn durch Kaiser Heinrich V. zu einer Grafschaft erhoben und Graf Adolph von Schaumburg mit derselben belehnt, dessen Sohn dann noch Wagrien hinzufügte.

Johann I. und Gerhard I., Söhne Adolphs IV., der wegen der holsteinschen Länder in einen blutigen Kampf mit Waldemar II., König von Dänemark, verwickelt wurde, den er aber 1227 in der Nähe von Segeberg auf der Bornhöweder Haide bis zur Vernichtung schlug, theilten die eroberten Lande und zwar so, daß Johann Wagrien nebst Kiel, Gerhard aber Holstein und Stormarn, später auch noch die Grafschaft Schaumburg erhielt; als dann 1390 mit Adolph X. die Nachkommenschaft Johanns I. ausging, fiel Wagrien wieder an Holstein zurück.

Länger erhielt sich Gerhards I. Linie, die Holsteinsche, zerfiel aber bereits unter seinen Söhnen, Gerhard II. und Heinrich II. in zwei Linien.

Graf Gerhard IV. erhielt im Jahre 1386 das Herzogthum Schleswig von der Krone Dänemark zu Lehn.

Heinrich I. hatte aus Schleswig eine deutsche Markgrafschaft gebildet, und erst Kanut II., der Große, (regierte von 1014—1036) erwirkte vom Kaiser Conrad II. die Rückgabe Schleswigs an Dänemark. Erwähnt sei hier gleich, daß Schleswig von 1459 ab größtentheils Königl. Dänische Prinzen erhielt, bis es 1720 wieder völlig mit der Krone Dänemark vereinigt wurde.

Der Sohn Gerhard IV., Adolph VIII., wurde mit Schleswig nicht nur erblich belehnt, sondern es wurde ihm sogar 1448 die Dänische Krone angetragen. Wegen Kinderlosigkeit und Liebe zur Ruhe nahm er dieselbe zwar nicht an, lenkte dafür aber die Wahl auf seinen Vetter und Erben, den Grafen Christian von Oldenburg und Delmenhorst, der durch seine erste Gemahlin Delmenhorst und durch die zweite die Erbfolge in Holstein erworben. So bestieg er als Christian I. den Dänischen Thron und vereinte 1459, als Adolph VIII. kinderlos starb, Schleswig und Holstein mit Dänemark. Schleswig fiel ihm als erledigtes Lehn ohne Weiteres zu; die Schwierigkeiten aber, die sich wegen der Erbfolge in Holstein erhoben, beseitigte er durch einen Vergleich; Graf Otto II., der erbberechtigte Nachkomme Gerhards II. verglich sich mit Christian I. in der Art, daß er sich seiner Ansprüche an die Grafschaft Holstein begab, wogegen er 43,000 Gulden rheinisch erhielt.

Noch vor dem 1481 erfolgten Tode Christian I. erhob Kaiser Friedrich III. 1474 die Lande Holstein zu einem Herzogthum. Christians I. Söhne, König Johann I. und Herzog Friedrich I. theilten die Herzogthümer Schleswig und Holstein mit einander. Johann I. starb 1513; es folgte ihm auf dem Dänischen Throne

sein Sohn Christian II., der jedoch bei dem Versuch, die unumschränkte Königsgewalt wieder herzustellen, seiner Krone und damit auch seines Antheils an den Herzogthümern Schleswig und Holstein verlustig ging. Die gesammten Reiche und Lande gingen nun auf seinen Oheim, den genannten Herzog Friedrich I., Sohn Christian I., über, dessen Söhne König Christian III. und Herzog Adolph Friedrich aber 1544 die beiden Hauptlinien, die Königliche und die Herzogliche oder von der damaligen, bei der Stadt Schleswig gelegenen Residenz Gottorp benannte Gottorpsche stifteten.

Dem Stifter der Holstein-Gottorpschen Linie, die hierbei nur von Interesse für uns ist, dem Herzog Adolph Friedrich folgten nach einander: Johann Adolph, Friedrich III., Christian Albrecht und Friedrich IV.

Friedrichs IV. Sohn, Carl Friedrich, vermählte sich 1725 mit Anna, der ältesten Tochter Peters I. von Rußland, wohl zu unterscheiden von Peters Nichte, der Kaiserin Anna, vorher Herzogin von Kurland, die ihm 1728 den Prinzen Carl Peter Ulrich (nachmaligen Russischen Kaiser Peter III.) gebar.

Als Elisabeth, die jüngere Schwester Annas im Jahre 1741 den russischen Thron bestieg, berief sie den dreizehnjährigen Prinzen Carl Peter Ulrich, ihren Neffen, nach St. Petersburg und erklärte ihn für ihren Nachfolger; er bestieg den Thron Rußlands 1762, nachdem er bei dem 1739 erfolgten Tode seines Vaters Carl Friedrich bereits Erbe des Herzogthums Holstein-Gottorp geworden war.

Großfürst Paul, Sohn Peters und Erbe Holstein-Gottorps überließ dasselbe 1773 dem Könige von Dänemark und dem gesammten Königlich Dänischen Hause männlichen Stammes gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst.

Seit dieser Zeit steht das ganze Herzogthum Holstein unter der unmittelbaren Herrschaft des Königs von Dänemark;

begründet wurden die Ansprüche, wie schon erwähnt, 1459 durch Christian I. König von Dänemark, der Holstein durch einen Vergleich zu derselben Zeit an sich brachte, als ihm Schleswig als erledigtes Lehn zufiel.

Wir ersehen aus dieser geschichtlichen Darstellung, wie der König von Dänemark ganz unbestreitbare Rechte auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein hat.

Der im Jahre 1848 in Schleswig beginnende Kampf mit Waffen ist als die Fortsetzung eines Zeitungs- und Federkrieges zu betrachten, der bereits seit achtzehn Jahren zwischen der deutschen und dänischen Bevölkerung des gesammten Königreichs Dänemark geführt wurde. Es handelten sich diese Streitigkeiten zunächst um die beiderseitigen Sprachen *), von denen die deutsche im Herzogthum Schleswig bemüht war, sich nach Norden hin auszubreiten und ein Gebiet wieder zu erlangen, das ihr, nach Auswanderung der Angelsachsen, von den Skandinaviern entzogen worden war, während die dänische diesen Bemühungen den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte, um ihre Existenz auf dem Continent nicht zu verlieren. Wohl möglich, daß es in der Absicht Dänemarks lag, die Herzogthümer dereinst seinem Reiche zu incorporiren; durch Verbreitung seiner Sprache durfte es vielleicht auf Sympathien der Bevölkerung und dereinst auf Realisirung dieses Wunsches hoffen.

Die 150,000 Deutschen in Schleswig bewohnen ein Gebiet von 60 □ Meilen, während 70 □ Meilen nur von 115,000 Dänen und 30 □ Meilen von einer gemischten Bevölkerung eingenommen werden; daraus erhellt die überwiegend deutsche Bevölkerung in Schleswig, und diese Bevölkerung wollte um keinen Preis Dänisch werden.

---

*) Krieg in Schleswig 1848 von v. Alten.
Anmerk. d. Verf.

Indem man von Seiten Dänemarks der deutschen Sprache das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts besessene Recht, alleinige Gerichtssprache zu sein, entzog, indem man in den deutschen Truppen-Abtheilungen das dänische Kommando und dänische Fahnen einführte, steigerte man die Erbitterung der Deutschen zu einem solchen Grade, daß ein Bruch unvermeidlich schien. Der erfolgte denn auch bei'm Erscheinen des offenen Briefes vom 8. Juli 1846, in dem nicht nur von einer Trennung Schleswigs von Holstein, sondern sogar von der Incorporirung Schlewigs als dänische Provinz die Rede war. Dies Vorhaben Dänemarks scheiterte jedoch an den heftigen Widersprüchen der Agnaten und des deutschen Bundes, wie an der würdevollen Haltung der versammelten Stände Schleswig-Holsteins.

Der am 20. Januar 1848 erfolgte Tod Christians VIII., aber gab den Verhältnissen des Herzogthums eine neue Wendung; Friedrich VII., der Nachfolger Christians VIII. wurde durch Umstände genöthigt, der Ansicht seines Vorgängers Geltung zu verschaffen und so der nationalen Stimmung in Dänemark Rechnung zu tragen. Man hoffte von den Wirren in Deutschland Nutzen ziehen und den drohenden Charakter der Freiheitsbestrebungen im eigenen Lande in die Bahn der Vertheidigung der Nationalität gegen einen äußeren Feind lenken zu können. Dennoch schien die Haltung der Schleswiger in Folge eines von Christian VIII. erlassenen offenen Briefes, der in sehr versöhnlichem Tone gehalten war, wie auch in Folge der Niederschlagung aller politischen und Preß-Prozesse, eine ruhigere zu werden, als plötzlich durch das am 28. Januar erscheinende Verfassungs-Rescript, das hinsichtlich der Zusammensetzung der Kammern sehr ungünstige Bestimmungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein enthielt, die Aufregung eine bedenkliche Höhe erreichte. Diese Aufregung mehrte sich,

je größer die Theilnahme Deutschlands, und selbst des deutschen Bundestages, wurde, der das Recht, ja die Verpflichtung hatte, das Verhältniß Holsteins als Glied des deutschen Bundesstaats aufrecht zu erhalten. Was die Stellung Preußens in dieser Frage anbetrifft, so spricht sich dieselbe am deutlichsten in einem am 21. März vom Könige an den Herzog von Augustenburg gerichteten Antwortschreiben aus; in welchem ausgesprochen war, daß:

1. die Herzogthümer Schleswig und Holstein selbstständige Staaten seien,
2. daß sie fest mit einander verbundene Staaten seien, und daß
3. der Mannsstamm in den Herzogthümern herrsche.

Wie aber Dänemark dachte, so dachten und handelten auch viele der kleineren deutschen Staaten; sie sahen einen Krieg gegen Dänemark als eine gewünschte Gelegenheit an, den Freiheitsbestrebungen eine andere Richtung zu geben. Man hat Preußen denselben Vorwurf gemacht und das Recht hierzu aus der am 8. April an den dänischen Minister des Auswärtigen gerichteten Note entnehmen zu dürfen geglaubt; ich bin aber der Ansicht, daß diese Note in der offensten und ehrlichsten Weise abgefaßt war und nur deshalb angefochten wurde, weil sie erklärte, daß die Preußische Regierung die Absicht habe, zu verhindern, daß sich die republikanischen Elemente der Sache bemächtigten. Wie sehr diese Vorsicht geboten war, das ergeben die Gerüchte, die über die Idee der Gründung einer nordalbingischen Republik in jener Zeit überall auftauchten. Diese Note lautet in der Uebersetzung:

„Der Unterzeichnete, mit einer außerordentlichen Mission Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Dänemark gesandt, beehrt sich, mit seinen mündlichen Aeußerungen übereinstimmend, den Zweck seiner Sendung Sr.

Excellenz dem Königl. Dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch einmal schriftlich darzulegen. Dieser Zweck ist: Sr. Majestät dem Könige von Dänemark die Ansichten der Preußischen Regierung über die schleswig-holsteinische Frage vorzulegen und deren volle Mitwirkung anzutragen, sobald die Dänische Regierung sich entschlösse, auf einen Versuch zur friedlichen Lösung des rücksichtlich der Herzogthümer bestehenden Zerwürfnisses einzugehen. Preußen kann und will den Beschlüssen nicht vorgreifen, welche der Deutsche Bund über Fragen, die er seiner Competenz unterwirft, treffen wird. Er kann jetzt nur seine Ansicht über eine mögliche Ausgleichung des Streites darlegen und diese einzuleiten suchen. — Preußen wünscht vor allen Dingen die Herzogthümer Schleswig und Holstein ihrem König-Herzoge zu erhalten und ist gleichweit davon entfernt, seinen eigenen Interessen oder dem Ehrgeize dritter Personen dienen zu wollen. Im Interesse Dänemarks aber, so wie dem aller Nachbarstaaten liegt es, daß die Deutschen Fürsten sich der Angelegenheit kräftig annehmen, und einzig der Wunsch, die radikalen und republikanischen Elemente Deutschlands zu verhindern, sich unheilbringend einzumischen, bewog Preußen zu den gethanen Schritten. Das Einrücken Preußischer Truppen in Holstein hatte den Zweck, das Bundesgebiet zu sichern und zu verhindern, daß die republikanischen Elemente Deutschlands, an die die Herzogthümer als letztes Mittel der Selbsterhaltung hätten appelliren können, sich der Sache zu bemächtigen vermöchten. Die Idee einer nordalbingischen Republik, welche bereits hervorgetreten ist, ist geeignet, sowohl Dänemark als die Deutschen Nachbarländer ernstlich zu gefährden. Preußen wird in dieser Stellung abwarten, ob Dänemark zu einer friedlichen Ausgleichung die Hände bietet. Sehr bereit ist der Unterzeichnete, so viel an ihm liegt, daß die von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark als erste Bedin-

gung friedlicher Unterhandlungen gestellte Forderung, die Zurückziehung Preußischer Truppen aus der Altstadt Rendsburg, erfolge. Eine friedliche Ausgleichung ist jetzt noch möglich, sie wird es nicht mehr sein, wenn der König von Dänemark in einem erbitterten Kampfe seinen deutschen Unterthanen gegenüber getreten sein wird, der den unwahrscheinlichen Fall auch angenommen, daß Dänemark der Kraft des gesammten Deutschlands gegenüber in dem Kampfe Sieger bliebe, einen dauernden und bleibenden Besitz für Dänemark niemals begründen könnte. Der eigene Vortheil Dänemarks ist es, den Preußen im Auge hat, seine Größe, seine Selbstständigkeit will es, die ihm durch Abreißung der Herzogthümer bedroht scheint, und ist erbötig, dazu mitzuwirken. Der Unterzeichnete ergreift u. s. w."

Sonderburg, den 8. April 1848.

L. v. Wildenbruch.

Während dieser Gährung in den Herzogthümern sah sich der König von Dänemark in Folge einer Sturmpetition von 15000 Menschen genöthigt, das Ministerium umzubilden und an seine Spitze den fanatischen Orla Lehmann zu stellen; die Folgen dieses Ministerwechsels wurden bald sichtbar; der Haß der Dänen gegen die Deutschen steigerte sich so sehr, daß es nur dem Dazwischentreten des englischen Consuls Hage gelang, eine am 22. März in Kopenhagen anlangende Deputation der Herzogthümer vor dem Fanatismus der Dänen zu schützen.

Der ungünstig lautende Bescheid, den diese Deputation erhielt, namentlich auch hinsichtlich der Bitte um Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund, veranlaßte noch in der Nacht des Bekanntwerdens dieser Antwort die Ernennung einer provisorischen Regierung, an deren Spitze Friedrich, Prinz zu Schleswig-Holstein, Beseler, Reventlow und Schmidt traten. Diese Regierung erließ auch sofort am 24. März von Kiel aus eine Proclamation an die Schleswig-Holsteiner und verlegte am

25. ihren Sitz nach Rendsburg, das bereits am 24. früh Morgens durch den Prinzen Friedrich von Noer mit nur 300 Lauenburger und 30 Kieler Jägern den Dänen genommen worden war. Mit einem Extrazuge fuhr diese kleine, verwegene Schaar bis in das Eisenbahnthor Rendsburgs, rückte nach der Hauptwache vor und zwang die Besatzung zur Ergebung; ein großer Theil der Mannschaft ging sofort zu seinen Brüdern über. Die Dänen in Rendsburg hatten von der Einsetzung der provisorischen Regierung noch keine Nachricht gehabt; nur so erklärt sich ihre Sorglosigkeit und das Gelingen dieses Handstreichs.

Die Feindseligkeiten waren mit der Einnahme Rendsburgs und dem Aufruf zur Bewaffnung eröffnet; die wenigen dänischen Truppen zogen sich von Schleswig aus weiter nach dem Norden zurück.

Von allen Seiten strömten jetzt aus Deutschland Freischaaren zur Hilfe herbei; groß waren die Opfer zu nennen, die nicht nur von Schleswig-Holstein, sondern auch von Deutschland für die Ausrüstung eines Truppencorps gebracht worden.

So konnten schon am 27. und 28. März die ersten Truppen-Abtheilungen unter Befehl des Majors Michelsen dem Norden zu marschiren und bei Hökkerup am 6. April ein siegreiches Gefecht gegen die Dänen bestehen. Doch diese Scharte wurde schon am 9. April durch die Dänen wieder ausgewetzt, die unter Führung des Generals von Hedemann das Schleswig-Holsteinische Truppencorps und die Freischaaren bei Bau angriffen, das Corps zersprengten und über 700 Gefangene machten, so daß ihnen nun ganz Schleswig offen stand. Die holsteinischen Truppen zogen sich bis Rendsburg zurück; die Dänen rückten in Flensburg und am 11. April in Schleswig ein.

In dieser Bedrängniß für Schleswig-Holstein erschien der am 12. gefaßte Bundesbeschluß, nach dem das Recht Holsteins auf eine Verbindung mit Schleswig mit Waffengewalt aufrecht

zu erhalten sei, wenn nicht sofort von Dänischer Seite das Herzogthum Schleswig geräumt würde; auch wurde durch diesen Beschluß die provisorische Regierung der Herzogthümer anerkannt.

Die inzwischen unthätig gewesenen schleswig-holsteinischen Truppencorps bestanden noch am 25. April bei Altenhof ein siegreiches Gefecht, das letzte vor Beginn der Operationen von Seiten der Bundestruppen.

Preußen schickte bereits am 4. April die ersten Truppen nach Holstein; doch wurde noch unterhandelt, da durch Bundesbeschluß vom 4. April Preußen den Auftrag erhalten hatte, die Schleswigsche Angelegenheit zu vermitteln.

Unter dem 3. und 5. April wurden nachfolgende Noten zwischen dem Dänischen Gesandten von Plessen und dem Minister von Arnim gewechselt:

„Der Unterzeichnete ꝛc. — hat die Ehre gehabt, im Namen seiner Regierung vorgestern Sr. Excellenz ꝛc. von Arnim zu erklären, daß sowohl die in diesem Augenblicke stattfindende Dislocation Dänischer Truppen, als auch alle andern militairischen Maßregeln keinen anderen Zweck haben, noch gehabt haben, als die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern der Staaten des Königs, seines Souverains; und daß Se. Majestät, fest entschlossen, die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Absichten darzuthun, geneigt ist, zu glauben, daß sein hoher Verbündeter, der König von Preußen, ihm mit gleicher Aufrichtigkeit entgegenkommen werde, und daß also kein Gegenstand des Argwohns und Mißtrauens irgend einer Art zwischen beiden Souverains und ihren respectiven Staaten vorhanden ist. Der Unterzeichnete hat nichts desto weniger während der gestrigen Zusammenkunft mit Sr. Excellenz ꝛc. dem Baron von Arnim mit großer Ueberraschung erfahren, daß die Regierung Sr. Majestät von Preußen einer Truppen-Abtheilung den Be-

fehl ertheilt habe, über die Grenzen Sr. Dänischen Majestät Staaten zu marschiren und die Festung Rendsburg, welche an den Grenzen der Herzogthümer Schleswig und Holstein belegen ist, zu besetzen. Der König von Dänemark, welcher persönlich thätig ist, die legitime Ordnung in seinen Staaten wiederherzustellen, hat es unter seiner Würde gehalten, sich des Rechts zu bedienen, welches ihm als Mitglied des Deutschen Bundes zusteht, die Beihülfe Preußens anzurufen.

Der König von Dänemark kann keineswegs das Recht einer fremden Macht anerkennen, sich ohne seinen Wunsch mit einer bewaffneten Macht in die inneren Angelegenheiten seines Königreichs zu mischen.

Der Unterzeichnete schmeichelt sich mit dem Glauben, daß es nicht die Absicht Sr. Majestät des Königs von Preußen ist, Unterthanen zu unterstützen, welche sich in offnem Aufruhr wider ihren legitimen Souverain befinden, welcher seine kürzliche Thronbesteigung durch ein vollkommen freies und freiwilliges Versprechen constitutioneller Freiheiten bezeichnete und welcher eben sein königliches Wort verpfändete, die Wünsche des Herzogthums Holstein, einen rechtmäßigen Antheil an der Entwickelung Deutscher Einheit und Freiheit zu erhalten und befördern zu wollen. Nichts desto weniger muß die Stellung, welche der König von Preußen mit Beziehung auf Dänemark eingenommen hat und die Mittheilung, welche Se. Excellenz der Baron von Arnim dem Unterzeichneten zu machen die Güte hatte, die Annahme rechtfertigen, daß Preußen möglicher Weise zu dem Versuche geneigt wird, durch Waffengewalt eine Frage zu lösen, welche unbestritten eine innere Frage, oder wenn dieses nicht eine europäische Frage ist, um dieselbe ohne vorgängige Verhandlung zu entscheiden. Eine solche Maßregel würde dem internationalen Recht und allen internationalen Gebräuchen so sehr widerstreiten, daß der Unterzeichnete es sich nicht denken kann, die Preu-

ßische Regierung könnte eine solche Verantwortung auf sich nehmen. Wenn indessen die Preußische Regierung trotz der ernstesten Vorstellungen des Unterzeichneten auf dem betretenen Wege beharrt, so bleibt dem Unterzeichneten nichts übrig, als, wie durch Gegenwärtiges geschieht, im Namen seiner Regierung und in förmlicher Weise wider eine so auffallende Verletzung der Souverainitätsrechte des Königs, seines erhabenen Gebieters, zu protestiren."

Berlin, den 3. April 1848. v. Plessen.

Antwort vom 5.

„Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt 2c. — In Erwiderung auf dieses Document kann der Unterzeichnete nur wiederholen, was derselbe bereits mündlich dem Herrn Grafen von Plessen mitgetheilt hat, indem er ihm die bestimmte Versicherung gab, daß die fragliche militairische Maßregel, weit entfernt, einen feindlichen oder agressiven Charakter gegen Dänemark zu haben, allein in der zwiefachen Absicht ergriffen ist, die Gebiete des Deutschen Bundes gegen eine Verletzung, mit welcher sie bedroht scheinen, zu beschützen und zu Gunsten eines Deutschen Bundesstaates diejenigen festgestellten Rechte zu bewahren, welche eben durch einen neuen Act der Dänischen Regierung so gewaltsam angegriffen sind. Bewogen durch das Gefühl einer Pflicht, welche sowohl der Geist als der Buchstabe der Bundesacte ihm auferlegt, und in völliger Uebereinstimmung mit dem Willen der Nation konnte der König im Angesicht einer drohenden Gefahr nicht zögern, in Uebereinstimmung mit seinem Deutschen Vaterlande die Initiative einer Stellung einzunehmen, welche ohne Zweifel bereitwillig die formelle Sanction des Deutschen Bundes erhält, und welcher der Bund durch die Versammlung, als sein Organ, baldigst seine Genehmigung ertheilen wird.

Wenn Preußen diese Stellung einnimmt, so verkennt es in

keiner Weise die Souverainitätsrechte, welche Sr. Majestät von Dänemark in seiner Eigenschaft als Herzog von Schleswig-Holstein besitzt. Diese Rechte sind in den Augen der Preußischen Regierung nicht weniger geheiligt, als die der Herzogthümer selbst. Die Preußische Regierung ist fest entschlossen, die Rechte beider Theile zu achten und aufrecht zu erhalten, und der eventuelle Protest, welcher in dieser Beziehung in die Note des Herrn Grafen Plessen aufgenommen ist, erscheint folglich grundlos.

Um überdies einen schlagenden Beweis seiner friedlichen Gesinnungen und seines aufrichtigen Wunsches zu geben, durch gütliche Verhandlungen die Möglichkeit eines offenen Bruches zu entfernen, hat der König dem Major von Wildenbruch befohlen, sich sogleich zu dem Könige von Dänemark zu begeben, um Sr. Majestät in Betreff der Beweggründe und des Gegenstandes der Politik der Preußischen Regierung alle Aufklärungen zu geben, welche zur Beruhigung der Vorstellungen des Kopenhagener Hofes über unsere Absichten am geeignetsten erscheinen sollten, und um eine Annäherung der Ansichten zu bewirken, deren Divergenz Niemand schmerzlicher beklagen kann, als das Kabinet des Königs.

In der Hoffnung, daß dieser Schritt bei der Regierung Sr. Dänischen Majestät die verdiente Anerkennung finden und nicht ohne befriedigendes Resultat bleiben wird, versichert 2c.

Arnim.

Die Unterhandlungen blieben fruchtlos, ebenso die Vermittelungen Englands; der Dänische Gesandte verließ Berlin, der Preußische Kopenhagen und am 5. April besetzten die Preußischen Truppen Rendsburg. Schon am 10. April rückte die Preußische Armee unter dem Befehl des Oberst von Bonin vor und besetzte, nach erfolgloser Aufforderung der Dänen zur Räumung der Herzogthümer, am 12. Sorgebrück und die Stenter Mühle. Diesen Truppen, die aus dem Kaiser Franz

und Kaiser Alexander Grenadier-Regiment, so wie aus dem 20. Infanterie- und dem Füsilier-Bataillon 31. Infanterie-Regiments bestanden, folgte unmittelbar das 10. Bundes-Armee-Corps unter Befehl des Hannöverschen General Halkett. Die Dänen verschanzten sich in dieser Zeit in den Danenwerken, befestigten den Uebergangspunkt der Schley, Missunde gegenüber, und hofften so, erfolgreichen Widerstand leisten zu können.

Am 11. April machte Oberst von Bonin dem Commandeur der dänischen Vorposten die Mittheilung, daß von deutscher Seite jeder Angriff auf die holsteinischen Truppen als eine Kriegserklärung betrachtet werden würde; er verlangte gleichzeitig einen dreitägigen Waffenstillstand zur Herstellung des status quo ante von Seiten Dänemarks.

In Folge dieser Erklärung lief ein Schreiben des Königs von Dänemark an den General von Bonin ein, das ich nebst der Antwort des Letzteren als einen Beweis der verschiedenartigen Ansichten jener Verhältnisse hier folgen lasse:

Se. Majestät der König von Dänemark an den Obersten und Commandeur der königlich preußischen Truppen im Herzogthum Holstein, Herrn von Bonin:

„Von den Vorposten Unserer Truppen ist an Uns die Meldung eingegangen, daß denselben von dem Obersten von Bonin, Commandeur rc. die Mittheilung geworden, daß er die Instruction erhalten habe, jeden ferneren Angriff von dänischen auf holsteinische Truppen, wo sich diese auch befinden mögen, als eine Kriegserklärung von Seiten Dänemarks gegen die preußische Regierung zu betrachten.

Wenn es nun keinem Zweifel unterliegen kann, daß diese Mittheilung auf irgend einem Irrthum beruhen muß, indem die aufrührerischen holsteinischen Haufen, die gegen Unsern Befehl in das Herzogthum Schleswig eingedrungen sind und wider Uns selbst die Waffen ergriffen haben, als holsteinische Truppen

nicht anerkannt werden können, so haben Wir nicht unterlassen wollen, dem Obersten von Bonin hiermittelst zu erkennen zu geben, wie es Unser fester, unabänderlicher Wille ist, Unser Herzogthum Schleswig zum Aeußersten zu vertheidigen, und daß wir deshalb einen jeden Soldaten, der ohne Unsern Befehl und ohne Unser Anmuthen die von Uns festgestellte militairische Demarcationslinie in Unserm Herzogthum Schleswig überschreitet, als einen Feind werden ansehen und behandeln lassen.

Da Wir indessen den Einmarsch preußischer Truppen in Unser Herzogthum Holstein nur als eine Demonstration ansehen können und wollen, die die Aufrechthaltung der innern Ordnung und des Friedens zum Zweck hat, und Wir unter den obwaltenden Umständen zur Zeit Uns an keine Autorität in gedachten Herzogthümern hinwenden können, so ergeht hiermit Unsere Forderung an den Commandanten der preußischen Truppen im Herzogthum Holstein, der sogenannten provisorischen Regierung daselbst die sofortige Einstellung aller Regierungshandlungen aufzuerlegen, und dagegen die gesetzlich von Uns eingesetzten Behörden anzuweisen, sich in allen amtlichen Angelegenheiten, die sie selbst nicht erledigen können, an Uns, als ihren legitimen und rechtmäßigen Herzog zu wenden, und Unseren Befehlen unverzüglichen Gehorsam zu leisten.

Es wird übrigens Unsere erste Bemühung sein, möglichst bald sowohl die militairischen als civilen Verhältnisse im mehrgedachten Herzogthume zu ordnen und wieder auf den gesetzlichen Weg zurückzuführen, und Wir hegen deshalb die zuversichtliche Hoffnung, daß der Commandeur der preußischen Truppen in beider Beziehung Uns auf alle Weise beistehen werde.

Gegeben in Flensburg den 12. April 1818.

Friedrich R.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Ew. K. M. haben Allerhöchst die Gnade gehabt, mir unterm 12. d. M. ein Schreiben zufertigen zu lassen, welches der Lieutenant von Zeplien der königlich dänischen Leibgarde heute an die diesseitigen Vorposten abgegeben hat.

Mit tiefstem Respect verfehle ich nicht, Ew. M. allerunterthänigst anzuzeigen, daß der Inhalt desselben nicht mit meinen Instructionen vereinbar ist, welche Se. M. mein allergnädigster Herr mir ertheilt hat. —

Es ist kein Irrthum, wenn ich mich verpflichtet gehalten, dem Commandeur der Königlich dänischen Truppen anzuzeigen, daß ein Angriff von dänischen auf holsteinische Truppen als eine Kriegserklärung Dänemarks nicht allein gegen Preußen, sondern gegen ganz Deutschland betrachtet werden würde, wie solches in meinem gestrigen Schreiben an Allerhöchst Dero Generalmajor und commandirenden General von Guldberg mitgetheilt ist.

Ew. K. M. wollen mir allergnädigst gestatten, ferner zu erwähnen, daß die preußischen Truppen nicht in das Herzogthum Holstein gekommen sind, um die innere Ordnung und den Frieden daselbst herzustellen und zu erhalten, sondern sie sind an die Eyder gerückt, um die vom deutschen Bunde anerkannten und verfassungsmäßigen Rechte der beiden Herzogthümer aufrecht zu erhalten. Sie sind nicht eingerückt, um die provisorische Regierung zu stürzen, sie sind vielmehr derselben unter meinem Commando von der Regierung meines allergnädigsten Herrn zur Verfügung gestellt worden.

In meinem gestern an den Generalmajor von Guldberg gerichteten Schreiben habe ich die Grundzüge angegeben, welche noch zu einer friedlichen Erledigung der obschwebenden Differenzen führen können. Ich würde es innig bedauern, wenn

meine Vorschläge unbeachtet bleiben sollten und ich genöthigt würde, meinen mir aufgegebenen gemessenen Instructionen zu folgen."

In allertiefster Devotion verharre ich
Rendsburg, den 13. April 1848.

Ew. M. allerunterthänigster
von Bonin.

Aehnliche Schreiben erließ Oberst von Bonin an den Commandirenden in Fünen und Jütland, General von Guldberg, wie an den Höchstcommandirenden von Hedemann, die aber sämmtlich unberücksichtigt blieben. Das letzte Schreiben an den General von Hedemann lautet:

„Der königlich preußische Major 2c.

In meinem gestrigen Schreiben habe ich schon die Ehre gehabt, anzuzeigen, daß es meine Pflicht ist, den von königlich dänischer Seite verletzten status quo ante wiederherzustellen. Unter dieser Wiederherstellung ist gemeint:

1. Daß die königlich dänischen Truppen das Herzogthum Schleswig räumen, indem sie in die Position, welche sie vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten, also am 28. v. M. inne hatten, zurückgehen.

2. Daß die königlich dänischen Kriegsschiffe zu gleicher Zeit die Häfen und Gewässer der beiden Herzogthümer verlassen.

3. Daß alle seit Eröffnung der Feindseligkeiten gemachten Gefangenen, sowohl Militair- wie Civilpersonen sofort auf freien Fuß gesetzt werden.

Da ich vermuthe, daß Ew. 2c. nicht mit Instructionen versehen sein werden, um mir eine zustimmende Antwort auf obige drei Punkte sogleich geben zu können, so werde ich eine Antwort bis zum 18. Abends hier erwarten.

Es würde mir zur großen Freude gereichen, wenn meine

Pflicht, den status quo ante wieder herzustellen, sich auf friedlichem Wege, indem die königlich dänische Regierung meine gestellten Bedingungen annähme, erfüllen ließe.

Im entgegengesetzten Falle aber sehe ich mich mit Bedauern genöthigt, den mir in dieser Hinsicht gegebenen Instructionen Folge geben zu müssen. Bis zu erfolgter Antwort Ew. ꝛc. wird mein Befehl, daß die diesseitigen Vorposten sich jeder Feindseligkeit zu enthalten haben, wenn dieselben nicht von den königlich dänischen Truppen hervorgerufen werden, aufrecht erhalten werden.

Rendsburg, den 16. April 1848. Bonin.

Nachdem General Halkett als ältester General von Rendsburg aus die Bewegungen der Armee so geleitet hatte, daß am 23. April der Angriff auf die verschanzte Stellung der Dänen bei Schleswig stattfinden konnte, traf am 21. der preußische General der Cavallerie von Wrangel in Rendsburg ein, um in Folge des Bundesbeschlusses vom 15. April das Obercommando als Bundesgeneral zu übernehmen.

Vom 15. bis 21. April war die Bundesarmee durch das Eintreffen des preußischen Gardeschützen-Bataillons, des 1. Bataillons 12., des 1. und 2. Bataillons 2. (Königs-) Infanterie-Regiments, des 2. Cürassier-Regiments, 2 Schwadronen des 3. Husaren-Regiments, durch eine halbe reitende, so wie durch eine Fußbatterie und 60 Pioniere auf die Stärke gebracht worden, in der man die 18000 Mann starke dänische Armee mit Erfolg angreifen zu können glaubte.

Dem auf den 24. April angeordneten Angriff auf die Dänen ging ein Tagesbefehl des General von Wrangel voraus, der mit folgenden kernigen Worten schließt:

„Soldaten! Die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt und Ihr bestimmt, dieselben aufrecht zu erhalten. Vom deutschen Bunde zu Eurem Obergeneral ernannt, betrachte ich

es als ein hohes Glück und als eine besondere Ehre, Euch zu diesem Kampfe zu führen. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. „Vorwärts für Deutschland!“ sei fortan unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg unser sein! — Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland hoch! — und nun vorwärts!“

Schlacht bei Schleswig.

Am 23. April erfolgte das Vorrücken der gesammten Armee gegen die feindliche Stellung. Die Armee betrug nach dem preußischen Bericht über die Schlacht bei Schleswig circa 27,500 Mann inclusive Freischaaren.

A. Preußische Truppen circa 13000 Mann.

Die Division des Generals-Lieutenants Fürsten Wilhelm Radziwill, bestehend aus den Brigaden von Möllendorf und von Bonin, zusammen 14 Bataillone, 6 Escadrons, 22 Geschütze und ein Pionier-Detachement.

B. Truppen des 10. Bundescorps unter General Halkett, circa 8000 Mann.

Drei Brigaden unter Befehl des hannoverschen Generals von Schnehen, des Hannoverschen Obersten von Marschalk und des Oldenburgischen Obersten Grafen Ranzow, zusammen 12 Bataillone, 1 Jägerdetachement, 11 Escadrons, 28 Geschütze und ein Pontontrain.

C. Holsteinische Truppen circa 5000 Mann und Freischaaren 1500 Mann.

Die drei Brigaden des Oberstlieutenants Grafen Baudissin, des Obersten Herzog Carl von Glücksburg und des Obersten Prinzen Waldemar von Holstein unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants Prinzen Friedrich von Holstein, zusammen



6 Bataillone, 2 Jägerdivisionen, 9 Escadrons, 22 Geschütze und 4 Freicorps.

Die ganze Stärke der Armee betrug also 32 Bataillone, 3 Jägerdetachements, 4 Freicorps, 26 Escadrons und 72 Geschütze. Von der dänischen Armee wußte man, daß sie in der Stärke von 15000 Mann mit 40 Geschützen bei Schleswig concentrirt stehe und die Absicht habe, eine Schlacht in der starken Stellung am Danewerke oder Margarethenwall anzunehmen, der, bereits 808 in einer Höhe von 15—20 Fuß erbaut, durch Einschneiden von Scharten und Aufwerfen kleiner Werke verstärkt worden war.

Am 24. April Morgens 7 Uhr brachen die beiden preußischen Colonnen in nachstehender Ordre de bataille von Stentenmühle und Sorgbrück, welche Orte sie beim Recognosciren Tags zuvor besetzt hatten, auf:

Colonne des rechten Flügels.

General-Major von Möllendorf.

Avantgarde.

Oberst Graf Waldersee.

Füsilier-Bataillon Kaiser Franz- und Füsilier-Bataillon Kaiser Alexander-Regiments.

2 Compagnien Gardeschützen.

2 Escadrons 3. Husaren-Regiments.

2 reitende Geschütze der 3. Artillerie-Brigade*).

1 Pionier-Detachement.

Gros.

Oberst von Bequignolles.

2 Bataillone Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments.

2 Bataillone Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments.

2 Compagnien Gardeschützen.

*) Jetzt 3. Artillerie-Regiment. Anmerk. d. Verf.

4 reitende Geschütze 3. Artillerie-Brigade, 6 Fuß-Geschütze der Garde-Artillerie-Brigade.

Colonne des linken Flügels.

General-Major von Bonin.

Avantgarde.

Oberstlieutenant Wiesener.

Füsilier-Bataillon 31. und
Füsilier-Bataillon 20. Infanterie-Regiments.
2 Fuß-Geschütze der Garde-Artillerie.

Gros.

General von Bonin.

1 Bataillon 12. Infanterie-Regiments, 2 Bataillone 20. und
2 Bataillone 2. Infanterie-Regiments.
8 Fuß-Geschütze und 2 reitende Geschütze der 3. Artillerie-Brigade.
1. und 2. holsteinisches Dragoner-Regiment.
2. preußisches Cürassier-Regiment.

Die feindlichen Vorposten waren zurückgezogen worden; die Avantgarde der rechten Flügelcolonne passirte den Kühgraben und erreichte die Höhen nördlich von Oberselk, ohne auf den Feind zu stoßen.

Es war 10 Uhr, die Avantgarde der linken Flügelcolonne war um diese Zeit bei Jagel angelangt und richtete um 10½ Uhr von den Höhen von Oberselk herab den ersten Kanonenschuß auf einige dänische Detachements, die sich auf der Chaussee zurückzogen. Die Tirailleurs der preußischen rechten Flügelcolonne vertrieben die feindlichen Schützen aus Wedelsborg und bestiegen den unbesetzten Margarethenwall. Die Dänen waren sichtlich überrascht; sie hatten am Ostersonntage keinen Angriff vermuthet; man erreichte mit geringem Verluste das, was einen Tag später bedeutende Opfer gekostet haben würde. Beide Avantgarden rückten vor; General von Bonin setzte sich mit

seinem Gros von Jagel aus gegen Kleir-Reide in Bewegung und General von Möllendorf folgte ihm über Oberselk; das von 800 feindlichen Jägern besetzte Busdorf wurde in seinem oberen Theile bald genommen; das geschah um 12 Uhr. Die Dänen versuchten durch die Offensive sich wieder in Besitz der verlorenen Stellung zu setzen. Zuerst brachen sie gegen den oberen, von preußischen Truppen besetzten Theil von Busdorf vor.

Nachdem 2 Compagnien des 2. Bataillons des Kaiser-Franz-Regiments unter den Hauptleuten von Röder und von Kathen dem Feinde in die rechte Flanke gegangen und so das Gefecht zum Stehen gebracht hatten, erschienen 3 feindliche Bataillone in der linken preußischen Flanke und rückten mit Entschlossenheit in Linie vor. Die Avantgarde wurde zurückgedrängt, die Batterie bei Busdorf mußte abfahren und ein Theil des Margarethenwalles wurde wieder genommen. In diesem Augenblicke, den General von Wrangel selbst als kritisch bezeichnet, warfen sich zwei von der linken Colonne herbeigerufene Bataillone des 2. Infanterie-Regiments mit Ungestüm auf die rechte Flanke des Feindes, während seine linke Flanke vom Füsilier-Bataillon Kaiser-Alexander-Regiments und seine Front von den Füsilier-Bataillonen des 20. und 31. Infanterie-Regiments angegriffen wird. Diesem heftigen Stoß widerstehen die tapferen feindlichen Bataillone nicht; sie lösen sich auf und werden mit großem Verlust in die Busdorfer Sümpfe gejagt.

Gleichzeitig mit diesem siegreichen Gefecht hatte auch der rechte Flügel, unter General von Möllendorf, nach tapferer Gegenwehr der dänischen Schützen, mit zwei Bataillonen des Kaiser Franz-Regiments, Busdorf erobert.

Es war 2½ Uhr; die wichtigsten Positionen waren genommen und so beschloß General von Wrangel, das Gefecht abzubrechen, um es am folgenden Tage mit vereinigten Kräften gegen die feindliche Stellung hinter dem Busdorfer Grunde wieder aufzunehmen; General von Möllendorf machte auf die er-

haltene Ordre diesseits Schleswig Halt, General von Bonin aber war schon über Klein-Reide hinaus bis gegen das Dannewerk vorgedrungen, und glaubte nun, als er den ihm gegenüberstehenden Feind, 2 Bataillone, 1 Kavallerie-Regiment und 10 Geschütze stark, das Dannewerk verlassen sah, folgen zu müssen.

General von Wrangel dirigirte sofort, um den General von Bonin nicht in einer so gefährlichen, von dem Reste der Armee getrennten Lage zu lassen, die beiden Bataillone des 2. und die Füsilier-Bataillone des 20. und 31. Infanterie-Regiments, sowie 2 Geschütze durch den Busdorfer Grund nach dem Dannewerke, um die Verbindung mit dem General von Bonin wieder herzustellen. Diese Truppen, die bis zum Pulvermühlengrunde vorgingen, wurden bei Anettenhöhe in ein starkes Gefecht verwickelt; aber ohne Vortheil für den einen oder anderen Theil blieben die wiederholten Angriffe auf die von den Dänen besetzten Hecken und Lisieren.

Während dieser Zeit war der südliche Theil von Schleswig durch Truppen der Brigade Möllendorf vom Feinde gereinigt, doch hielt derselbe das Schloß Gottorp noch stark mit Infanterie besetzt. Zu ihrer Vertreibung wurde eine holsteinische Batterie von 6 Geschützen auf den Erdbeerenberg placirt, die ihr Feuer um 4½ Uhr begann. Der noch nicht verwendete Theil der holsteinischen Truppen aber, 1 Bataillon, 1 Jäger-Compagnie und 4 Geschütze, denen sich die 8 Geschütze bei Busdorf anschlossen, wurde herbeigeholt, um auf dem linken Flügel der preußischen Infanterie im Pulvermühlengrunde zum Angriff auf die feindliche Stellung von Annettenhöhe vorzugehen und so die Verbindung mit dem General von Bonin herzustellen.

Diese Truppen gingen entschlossen vor, und da gleichzeitig auch die braven Bataillone des 2., 20. und 31. Infanterie-Regiments einen erneuten, heftigen Angriff auf die Lisieren und die Gehöfte der Pulvermühle machten, wurde der Feind völlig geworfen und zum Rückzuge genöthigt.

Die holsteinischen Jäger reinigten den Thiergarten und blieben dem Feinde gegenüber stehen, der eine neue Stellung auf der Flensburger Chausee und parallel derselben genommen hatte. Schloß Gottorp war um 6 Uhr von den Dänen geräumt worden und bald darauf auch der nördliche Theil von Schleswig. Mit Anbruch der Dunkelheit hörte das Gefecht überall auf; es wurden Vorposten ausgesetzt und Bivouaks bezogen.

Die Truppen brachten die Nacht in folgender Stellung zu:

Bei Königswille das Gros der holsteinischen Truppen, 3 Bataillone, 2 Jäger-Compagnien, 8 Geschütze. Sie hatten mit ihren Vorposten Schuby die nördliche und westliche Lisiere des Thiergartens besetzt und schlossen sich bei den Hühnerhäusern an die preußischen Vorposten. Bei der Ziegelei 2 Bataillone des 2. preußischen Infanterie-Regiments mit 6 holsteinischen Geschützen.

Etwa 1000 Schritt weiter, westlich am Ziegeleiwege, die Füsilier-Bataillone des 20. und 31. Infanterie-Regiments. Die holsteinische Cavallerie bei Klein-Dannewerk, 1 Bataillon eine Batterie Holsteiner am Erdbeerberge.

Die Brigade Möllendorf, theils am Dannewerke bei Busdorf, theils im südlichen Theile von Schleswig und im Schloß Gottorp, wo die Front besetzt und Vorposten bis an die Hühnerhäuser vorgeschoben waren.

Es müssen nun noch die Ereignisse der in der linken Flanke unter dem Befehl des Generals von Bonin vorgegangene Truppen nachgeholt werden. Dieselben bestanden nach Abzweigung der Avantgarde, der holsteinischen Cavallerie und der 2 Bataillone des 2. Infanterie- (Königs-) Regiments, nur noch aus 2 Bataillonen des 20., 1 Bataillon des 12. Infanterie-Regiments und 6 Fuß- und 2 reitenden Geschützen. Diese Truppen waren dem sich fechtend zurückziehenden Feinde bis gegen Husby gefolgt, wo General von Bonin gehofft hatte, durch eine Umgehung in der linken Flanke die feindlichen Geschütze

nehmen zu können. Der kühne Angriff einer dänischen Escadron vereitelte diesen Plan und rettete die dänischen Geschütze; diese tapfere Schaar stürzte sich auf die im Abprotzen begriffenen preußischen Geschütze und auf die dahinter stehende Infanterie; von allen Seiten dem heftigsten Kleingewehrfeuer ausgesetzt, mußte sie sich mit Hinterlassung von 15 Todten, einer Menge Verwundeter und 10 Gefangenen, so wie ihrer Standarte, zurückziehen. Der Rückzug der ganzen feindlichen Abtheilung wurde über Schuby fortgesetzt; General von Bonin folgte dem Feinde bis zur einbrechenden Dunkelheit, bezog dann bei Husby ein Bivouak und setzte sich mit den holsteinischen Vorposten bei Schuby in Verbindung.

„Von 2 resp. 4 Uhr Morgens bis 7½ Uhr Abends," sagt der preußische Bericht über diese Schlacht, „waren die Truppen unausgesetzt auf dem Marsche oder im Gefecht gewesen; es hatte unabläßig geregnet, der Boden war schwer und aufgeweicht, das immer sich wiederholende Ueberklettern der Wälle und Hecken war im höchsten Grade schwierig und anstrengend, der Feind war tapfer, ausdauernd und mit dem für ihn so vortheilhaften Terrain vertraut. Sämmtliche Truppen hatten die herrlichsten Beweise von Muth, Ausdauer und Tapferkeit gegeben, welche zeigten, daß sie ihrer Vorfahren, daß sie des Namens Preußen würdig waren. Der Sieg war errungen, drei starke Stellungen waren erobert, Schleswig und Schloß Gottorp gewonnen. Die Verluste auf beiden Seiten waren folgende:

Von preußischer Seite:

	Todte:	Verwundete:	Vermißte:
Offiziere	11	12	—
Fähnriche	—	1	—
Unteroffiziere	3	13	—
Soldaten	38	251	15
	52	277	15
		344	

Von dänischer Seite:

7 Stabs-Offiziere, 6 Capitains und 30 Lieutenants, 5—600 Unter-Offiziere und Soldaten; davon etwa ⅓ Todte.

Die Truppen der mobilen Division unter General Halkett hatten inzwischen am Morgen des 24. April die Cantonnements verlassen und debouchirten um 9 Uhr aus Schleswig, hoffend noch auf den Feind zu stoßen. Ihnen folgten 5 Bataillone Preußen als Reserve, während die Brigade von Bonin und die schleswig-holsteinschen Truppen sich bei Schuby sammelten, um über Engbrück und Wamdrup gegen Flensburg vorzurücken.

Gegen das von Dänen besetzte Eckernförde wurde eine Schwadron des 3. preußischen Husaren-Regiments entsandt.

Bei Sankelmark, am Bylschauer Kruge und bei Munkwolstrupp bestanden die hannoverschen, braunschweigischen und mecklenburgischen Truppen ein glänzendes Gefecht gegen die Dänen und bivouakirten die Nacht vom 24. auf den 25. in der Gegend von Byllschau, Vorposten gegen Flensburg vorschiebend.

Bei dem Gefechte von Munkwolstrupp gegen dänische Geschütze und Cavallerie war General Halkett bereits zum sicheren Ziele von einem feindlichen Dragoner genommen; der Pallasch eines seiner Adjutanten, des Lieutenants Grafen von Luft, vom 2. preußischen Cürassier-Regiment, warf den Dragoner durch einen kräftigen Stoß zur Erde.

Die Reserve bivouakirte unter General von Möllendorf im Idstedter Holze, die Brigade Bonin in der Gegend von Wamdrup.

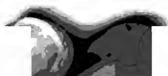
Am 25. früh Morgens 6 Uhr brach die Bundes-Armee gegen Flensburg auf, das Tags zuvor, ebenso wie Eckernförde, von den Dänen verlassen worden war, und am 28. befand sie sich bereits in Apenrade, wo General von Wrangel Nachrichten von Westen und Osten her erwarten mußte, bevor er den ersehnten Marsch gegen Jütland unternehmen konnte.

Aber schon am 2. Mai wurde das Hauptquartier nach Husby verlegt, die Armee marschirte über Hadersleben nach Christiansfelde und am 2. über die Königsau, da die Gerüchte über den aufgelösten Zustand der dänischen Armee zur Gewißheit wurden.

Von Christiansfelde aus erließ General von Wrangel nachfolgende Proclamation an die Bewohner Jütlands:

An die Bewohner Jütlands!

Ein siegreiches deutsches Heer wird morgen die Grenzen Eures Landes überschreiten; nicht in feindlicher Absicht kommt es zu Euch, deshalb rufe ich Euch zu: Bleibt in Euren friedlichen Wohnungen, flieht nicht mit Weib und Kind von dem Euch so theuren Heerde. Ich der Höchstcommandirende der Armee bürge Euch dafür, daß Eure Person uns heilig sein wird und daß Euer Eigenthum und Eure Nationalfarben gegen jede willkührliche Behandlung geschützt werden sollen, so lange das Heer innerhalb Eurer Grenzen stehen wird; aber ich kann es Euch nicht erlassen, die Bedürfnisse des Heeres aufzubringen und dazu bedarf ich in Eurem eigenen Interesse der Mitwirkung Eurer gesetzlichen Obrigkeit. Deshalb werden hierdurch alle königl. dänischen Civil-Obrigkeiten ernstlich aufgefordert, auf ihrem Posten zu bleiben und in der Erfüllung ihrer Pflichten und Verbindlichkeiten fortzufahren. Gleichfalls fordere ich die Geistlichkeit auf, in ihren Kirchspielen zu bleiben und ihren ganzen Einfluß zur Beruhigung ihrer Gemeinden aufzubieten. Sollten königl. dänische Obrigkeiten diesen Vorschriften nicht nachkommen, so sind die schlimmsten Folgen für Euch unvermeidlich, weil dann meine Truppen gezwungen werden, sich selbst einzuquartieren, und sich selbst alle zu ihrem Unterhalt nöthigen Mittel nach eigenem Ermessen zu nehmen, wobei bei dem besten Willen willkührlichem und ordnungswidrigem Handeln nicht immer Schranken gesetzt werden können. Aber alles Unglück, was daraus folgen



kann, würde ausschließlich Eurer Obrigkeit zugeschrieben werden, die Euch verläßt im Augenblick der Bedrängniß.

Jütländer! nehmt meine Truppen gastfrei auf! Ihr sowohl als Eure Weiber und Kinder werdet dann eben so sicher mitten zwischen den edlen Deutschen Kriegern sein, welche ich anzuführen das Glück habe, als unter Euren eigenen Brüdern.

Hauptquartier Christiansfeld, den 1. Mai 1848.

Der Oberbefehlshaber der Armee.
von Wrangel,
Königl. Preußischer General der Cavallerie.

Am 3. Mai Morgens 9 Uhr hielt General von Wrangel mit seinen siegreichen Truppen den Einzug in Friedericia; es war das zweite Mal, daß ein Wrangel in die Mauern dieser Stadt zog: 1657 hatte Helm Wrangel die Festung den Dänen mit stürmender Hand entrissen. Die in dieser Zeit geführten Unterhandlungen zwischen Preußen, Dänemark, Schweden, Rußland und England blieben ohne Resultat, ebenso wie die Unterhandlungen wegen gegenseitiger Auslieferung der Gefangenen.

Die Dänen rüsteten inzwischen gewaltig; sie waren aus Jütland verschwunden und suchten nur durch ihre Marine den Krieg einstweilen fortzusetzen; sie fanden aber an der preußischen Artillerie jeder Zeit ebenbürtige Gegner, so daß die Gefechte vom 3.—6. Mai gänzlich zum Nachtheil der Dänen endeten. Nicht minder verfehlt war das Bombardement des Kriegsdampfschiffes Hekla auf Friedericia am 8. Mai zu nennen; die Stadt und die Unterthanen des Königs litten am meisten, und als Repressalie ließ General von Wrangel das 2400 Schritt entfernte Dorf Strüb, in dem sich ein dänisches Depot befand, und die Stadt Middelfarth auf Fühnen in Brand schießen,

Der Befehlshaber der dänischen Seemacht drohte in Folge dieses Bombardements mit grausamer Rache an den Städten

der Ostsee, worauf ihm vom General von Wrangel von Kolding aus am 10. der Bescheid wurde, daß für jedes Haus, das die dänische Marine an den deutschen Küsten in Brand schießen sollte, ein Dorf in Jütland brennen würde.

Auf Andringen der maritimen Mächte ward jedoch am 8. und 16. Mai die Blockade sämmtlicher Nord- und Ostseehäfen, mit Ausnahme von Kiel und den Odermündungen, aufgehoben; die Kapereien dauerten indessen fort.

In den kriegerischen Ereignissen trat ein Stillstand ein, da General von Wrangel auf Verstärkungen wartete, um Jütland fortwährend occupiren zu können.

Schweden rüstete gewaltig, indem es ein Corps von 12000 Mann vortrefflicher Truppen bei Malmoe zusammen zog, von welchem im Juni auch 4—6000 Mann nach Fühnen übersetzten, ohne sich jedoch activ an dem Kriege zu betheiligen.

General von Wrangel verfolgte aber unbeirrt sein Ziel und ordnete tüchtige Requisitionen an, von denen er hoffen durfte, die Friedenspartei in Kopenhagen zu verstärken und Deutschland für die dänischen Kapereien einigermaßen schadlos zu halten.

So mußte das Amt Veile täglich:

20700 Pfund Ochsenfleisch;
5200 Pfund Reis,
1400 Pfund Salz,
26500 Pfund Butter,
40000 Pfund Schwarzbrod,
1400 Pfund Weißbrod,
10000 Pfund Heu,
19000 Pfund Stroh,
5000 Flaschen Branntwein,
350 Flaschen Wein,
100,000 Stück Cigarren,
325 Tonnen Hafer,

nebst Zucker und Taback liefern.

Aber die gehofften Verstärkungen blieben aus und General von Wrangel sah sich genöthigt, am 25. Mai den Rückzug nach Schleswig anzutreten, ohne die ausgeschriebene Contribution von 2 Millionen Species beitreiben zu können. Diese Contribution brachte in Kopenhagen einen ungeheuren Sturm hervor; sie hätte sicher ein Resultat herbeigeführt, wenn General von Wrangel nicht ohne Verstärkungen geblieben wäre.

Am 28. Mai traf die Brigade Möllendorf bei Apenrade ein, während die Brigade Bonin in Hostrup blieb und die schleswig-holsteinschen Truppen am 28sten bis Arrild und am 29sten nach Kloster Lygum marschirten.

Die mobile Division war am 27. April aus den Cantonnements bei Flensburg nach Rübel und dem Sundewitt aufgebrochen, wo sie fortwährend kleinere Gefechte mit dänischen Truppen zu bestehen hatte, die von den Inseln nach dem Festlande übergesetzt wurden, so am 9., 10., 11. und 12. Mai.

Aehnliche Gefechte ereigneten sich am 17., 19. und 23sten Mai, während deren aber die Arbeits-Colonnen mit größtem Eifer an der Herstellung des Brückenkopfes und der Landungsbrücken arbeiteten; am 28. Mai sollte das Hauptquartier der Division von Apenrade nach Gravenstein verlegt werden.

General von Wrangel dachte am 28. Mai mit einem Theile der von Jütland kommenden Truppen in der Gegend von Apenrade einzutreffen, um von dort aus sowohl die im Norden stehenden Truppen, als auch die mobile Division unterstützen zu können; man hoffte, daß der Feind vielleicht veranlaßt werden könnte, endlich einmal von seinen unangreifbaren Inseln hervorzubrechen. Aber General von Hedemann hielt den Augenblick für günstig, um während der Abwesenheit des größten Theils der deutschen Armee den Rest mit Uebermacht in den Cantonnements zu überfallen und auseinander zu sprengen.

Während sich am 28. Mai fast alle Truppen in Bewegung

setzten, um nach den ihnen angewiesenen neuen Bestimmungsorten zu marschiren, fiel der Feind plötzlich mit überlegener Macht in dieses Durcheinander.

Trotz tapferer Gegenwehr wurden die Truppen der mobilen Division bei Düppel und Nübelmühle am 28. und 29. zurückgedrängt; ihr wackerer Widerstand vereitelte aber doch den Hauptzweck des Feindes, den Rückmarsch des Generals von Wrangel aus Jütland zu beunruhigen.

Noch in der Nacht vom 28. zum 29. dirigirte der Oberbefehlshaber sofort preußische und holsteinische Truppen auf Quars, als die Meldung von den Vorfällen in Sundewitt einlief; allein sie gingen wieder nach Flensburg, sobald man sich von dem Zurückweichen der Dänen überzeugt hatte.

Am 2. Juni rückten die preußischen Truppen in die erste Linie, die Truppen des 10. Armeecorps aus der ersten in die zweite; als Kern und Sammelplatz der Truppen im Fall eines überlegenen Angriffs von Norden oder Osten galt die seit längerer Zeit befestigte Linie von Bau bis Wassersleben.

Da man aber vergebens auf einen Angriff der Dänen wartete und in Erfahrung gebracht, daß dieselben mit einem bedeutenden Detachement am 3. Juni Lygumkloster besetzt hatten und Tondern bedrohten, beschloß General von Wrangel, der sein Hauptquartier nach Flensburg verlegte, dies Detachement zu vertreiben und, wenn thunlich, aufzuheben.

Ein kleines Streifcorps, bestehend aus dem hannoverschen Regiment Königs-Dragoner und dem 2. braunschweigischen Bataillon, unter Befehl des braunschweigischen Oberst-Lieutenants von Paczenski, bestand am 4. Juni bei dem Gehöft Sieverkrug ein glänzendes Gefecht gegen die Dänen, bei dem sich namentlich die Cavallerie auszuzeichnen Gelegenheit fand; am 5. rückte es in Tondern ein, und am 7. vereinigte es sich wieder mit den aus dem Sundewitt zurückkehrenden Truppen.

Gleichzeitig mit diesem Streifzuge ging eine andere Colonne, 2 Bataillone und 2 Schwadronen stark, unter Oberstlieutenant Graf Waldersee gegen Apenrade vor; die Dänen zogen sich in Eile zurück, und die preußischen Truppen ließen noch vor ihrem Abmarsche die Brücke am Süderthor und an der Schloßmühle in Apenrade abbrechen sowie die Straße von Tondern und dem Norden versperren, um so dem Unwesen der immer dreister werdenden Dänen Einhalt zu thun.

Am 5. Juni, so wurde der Armee bekannt gemacht, sollte zu Ehren des Geburtsfestes des Königs von Hannover eine große Parade in der Gegend von Holebüll stattfinden; man wollte den Feind, der Apenrade wieder besetzt hatte, über die eigentliche Absicht täuschen; seinem Treiben auf dem Festlande aber sollte ein Ende gemacht werden.

Während der Nacht traten die Truppen den Marsch zu der befohlenen Parade an; ihr Muth und ihre Freudigkeit wuchsen als sie hörten, daß ihnen wieder Gelegenheit geboten werden sollte, dem Feinde ins Auge zu blicken:

„Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod."

„Für den Soldaten", so sagt General von Wrangel in seiner Disposition, „giebt es keine bessere Parade, als den Angriff des Feindes. Die Parade am 5. wird darin bestehen, daß wir den Feind gemeinschaftlich angreifen, da, wo wir ihn in unserem Bereiche finden, und ihn dort vom Festlande Schleswigs bis unter den Schutz seiner Kanonenböte zurückwerfen.

Gefechte bei Nübel und Satrup am 5. Juni.

Der Plan des Generals von Wrangel war der, dem Feinde das immer weitere Ausbreiten und Festsetzen in der Nähe seiner Vorposten zu verleiden und ihm durch ein entschiedenes Zurückwerfen auf seinen Brückenkopf sowohl die Lust zu erneutem Vor-

gehen als auch den Wahn zu benehmen, als habe der Rückzug aus Jütland und der Rückzug am 28. Mai den Grund in der Ueberlegenheit der Waffen.

Um 10 Uhr Morgens am 5. Juni standen die Hannoveraner, Braunschweiger, Oldenburger und Mecklenburger, 4500 Mann mit 14 Geschützen unter General von Schnehen bei Gravenstein, die Preußen 6500 Mann mit 16 Geschützen unter General von Bonin bei Laygaard zum Abmarsch bereit. Von den Dänen wußte man, daß sie Satrup und die Nübeler Mühle stark besetzt hätten und 6—8000 Mann stark wären.

Das Gefecht zerfällt in drei von einander getrennte Abschnitte. In dem ersten agirten die Truppen des 10. Corps allein, in dem zweiten die preußischen und Bundestruppen vereinigt, im dritten die preußischen allein.

1. Abschnitt.

Gefecht der Truppen des 10. Armee-Corps bis zum Eintreffen der preußischen.

Um 11½ Uhr stieß die Brigade Marschalk, die von Gravenstein bis Atzbüll die Tête gebildet hatte, zuerst auf den Feind, der bei der Nübeler Mühle 1 Bataillon und 2 Geschütze zeigte. Die hannoversche Artillerie vertrieb ihn, aber das Dorf Nübel wurde hartnäckig von ihm vertheidigt, bis er von 2 Bataillonen Infanterie zum Rückzuge gezwungen wurde; diese Bataillone nahmen bald darauf auch die Büffelkoppel. Fast gleichzeitig rückte nun die Brigade Schnehen von Nübelmühle aus gegen Stendrup vor und nahm das Dorf. Der Feind leistete heftigen Widerstand, so daß das Tirailleurgefecht auf der ganzen Linie sehr lebhaft wurde.

Die Versuche der Dänen, die Büffelkoppel wieder zu nehmen, waren vergeblich; das Gefecht blieb aber stehend, bis die Brigade Bonin von Satrup aus gegen Rakebüll und die Düppeler Kirche um 2 Uhr debouchirte.

2. Abschnitt.

Gemeinschaftliches Vorgehen der preußischen und Bundestruppen.

Das Gros der Brigade Bonin war um 10 Uhr von seinem Rendezvous bei Laygaard aufgebrochen und auf Satrup marschirt. Die Spitze der Avantgarde, aus 3 Schützencompagnien bestehend, war bei Stabegaard angelangt.

Oberst-Lieutenant Wiesener war mit 3 Bataillonen zum Anschluß an die Bundestruppen gegen Düppelkirche vorgeschickt; die Spitze der Avantgarde wandte sich in die Flanke und in den Rücken der bei Düppelkirche aufgestellten dänischen Bataillone, während der Rest der Colonne auf der Sonderburger Straße blieb. Das erste Bataillon 20. Infanterie-Regiments und 6 Feldgeschütze mußten auf Befehl des Fürsten von Radziwill zur Besetzung von Satrup zurückgeschickt werden.

Um 2½ Uhr setzten sich die preußischen Colonnen in Bewegung, nahmen Suurlike, vertrieben den Feind und eröffneten mit 4 Haubitzen einen Geschützkampf gegen 8 Zwölfpfünder, der gegen 4 Uhr mit dem Zurückziehen der 4 Haubitzen endete.

Zur Verbindung mit der Colonne Wiesener wurde das 2. Bataillon 20. Infanterie-Regiments bei Rakebüll aufgestellt, während das 1. Bataillon 2. Infanterie- (Königs-) Regiments die Stellung bei Suurlike trotz des heftigsten Geschützfeuers bis 6½ Uhr hielt.

Im Centrum war die Düppeler Kirche genommen; die Füsilier-Bataillone 20. und 31. Regiments folgten dem Feinde gegen Westerdüppel und reinigten auch dies, während das 1. Bataillon 12. Regiments Düppelkirche und den dortigen Kirchhof besetzt hielt. Auf dem rechten Flügel war General Halkett bis Westerdüppel vorgegangen und hatte ein lebhaftes Geschützfeuer begonnen. So war denn der Feind um 5 Uhr aus allen Po-

sitionen auf dem Düppeler Berge verjagt; er hatte nirgends nachhaltig Stich gehalten, so daß keine bedeutenden Trophäen zu erringen waren; aber der Zweck, ihn zurückzudrängen und seinen Brückenkopf zu recognosciren, war erreicht.

„Ich beschloß daher", sagt General von Wrangel in seinem Bericht, „um nicht meine Truppen unnützen Verlusten auszusetzen, die verschanzte feindliche Stellung nicht anzugreifen, sondern das Gefecht abzubrechen und bei Satrup mit den preußischen, bei Nübelmühle mit den Bundestruppen Bivouaks zu beziehen.

3. Abschnitt.

Gefecht der preußischen Truppen ohne Unterstützung der Bundestruppen.

Als der Befehl zum Abbrechen des Gefechts kam, marschirte General Halkett mit seinen Truppen nach Nübelmühle, wo er Stellung nahm.

General von Bonin konnte seinen Rückmarsch nicht so schleunig in's Werk setzen, da seine Tirailleurlinie zu weit ausgedehnt war und zahlreiche Verwundete zurückgeschafft werden mußten.

Der linke Flügel zog sich um 6¼ Uhr zurück und erreichte Satrup um 8½ Uhr Abends ohne große Verluste. Bei Weitem schwieriger war der Abmarsch des rechten Flügels, den der Feind mit großer Ueberlegenheit angriff; die Füsiliere des 20. und 31. Regiments schlugen den ersten Angriff zwar vollständig ab, doch bald wurde derselbe mit frischen Truppen, darunter auch die dänische Garde, wiederholt.

Das 1. Bataillon 12. Infanterie-Regiments hielt lange Zeit ganz allein in der muthigsten und ehrenvollsten Weise die Angriffe des überlegenen Feindes aus; eine Compagnie dieses Bataillons vertheidigte den Düppeler Kirchhof auf das Hart-

nädigste, erlitt aber bedeutende Verluste, so den ihres wackeren Hauptmanns von Seckendorf. Unter fortwährenden Kämpfen nahmen sich die Bataillone gegenseitig auf, und gegen 10 Uhr Abends endete das Gefecht; die preußischen Truppen bezogen bei Satrup Bivouaks, und setzten ihre Vorposten in Verbindung mit denen der bei Nübelmühle bivouakirenden Truppen des 10. Armee-Corps.

General von Wrangel beorderte die preußische Garde-Brigade herbei, um, da der Feind so bedeutende Kräfte entwickelt hatte, einem wahrscheinlich zu erwartenden Angriff mit Erfolg begegnen zu können; diese Truppen trafen gegen 6 Uhr Morgens ein, allein es kam nicht zum Kampfe, da der Feind sich darauf beschränkte, seinen Brückenkopf zu besetzen, den zu nehmen aber nie in der Absicht des Generals von Wrangel lag. Am 7ten marschirten die Truppen in verschiedenen Echelons in die neuen Cantonnements ab; das Hauptquartier war nach Ulderup verlegt, und von hier aus erließ General von Wrangel folgenden Armee-Befehl:

Armee-Befehl.

Ulderup, den 6. Juni.

Den Offizieren und Soldaten der Armee sage ich hierdurch meinen innigsten Dank, spreche ich meine vollste Anerkenung aus, nicht allein für den Muth und die Tapferkeit, mit welcher sie bei der Recognoscirung des gestrigen Tages den Feind in seinen verschanzten Brückenkopf zurückgeworfen, sondern eben so sehr für die Ausdauer und die Ordnung, mit welcher sie die Schwierigkeiten eines langen Marsches und eines Terrains überwunden haben, das dem Vorgehen im höchsten Grade hinderlich ist. Wir werden heute auf dem gewonnenen Terrain bivouakiren und morgen in die Nähe der an den Feind vorgeschobenen Can-

tonnements abrücken. Diese werde ich noch im Laufe des Tages den Truppen anweisen.

(Folgen Verpflegungsbefehle.)

Der Oberbefehlshaber der Armee.
von Wrangel.

Der Verlust der gesammten Bundes-Armee war an diesem Tage folgender:

1. Preußen.

Infanterie:

	Todt.	Verwundet.	Vermißt.
Offiziere	3	9	1
Unteroffiziere	4	14	1
Soldaten	20	129	58

Artillerie:

	Todt.	Verwundet.	Vermißt.
Offiziere	—	—	—
Unteroffiziere	—	—	—
Soldaten	—	3	1

Pioniere.

	Todt.	Verwundet.	Vermißt.
		1	
	27	156	61

Pferde: 9 todt, 1 verwundet, 1 vermißt.

2. Hannoveraner.

6 Todte, 63 Verwundete, 4 Vermißte.
Pferde: 7 todt, 3 verwundet, 2 vermißt.

3. Braunschweiger.

1 Todten, 1 Verwundeten.
1 todtes Pferd.

4. Oldenburger.

1 Verwundeten.

5. Mecklenburger.

1 Todten.

In Summa 35 Todte, 221 Verwundete, 65 Vermißte; zusammen 321.

Der dänische Verlust ist nicht genau zu ermitteln, doch scheint er in 50 Todten, 207 Verwundeten und 14 Gefangenen bestanden zu haben.

In Summa 271.

Am 7. Juni wurde das Hauptquartier nach Flensburg verlegt, die Brigade Bonin blieb indeß im Sundewitt und nahm die alte Vorpostenlinie von Atzbüll über Auenbüll nach Warnitz wieder ein.

Die sämmtlichen unter dem Befehl des Majors von der Tann vereinigten Freicorps bestanden am 6. Juni ein glänzendes Gefecht gegen die Dänen, die sich in größter Eile von Hadersleben auf Kolding zurückzogen.

Nachdem General von Wrangel Verstärkungen aus Deutschland erhalten, traf er seine Anordnungen in der Weise, daß sich sämmtliche Truppen in der befestigten Stellung von Bau und Krusau concentriren sollten; am 9. unternahm Prinz Friedrich von Holstein mit holsteinischen Truppen eine Recognoscirung, durch die das Gerücht Bestätigung fand, daß sich die Dänen im nördlichen Schleswig, namentlich bei Hadersleben, stark verschanzten.

In Folge dessen beschloß General von Wrangel den Feind am 30. Juni anzugreifen, um so Schleswig wieder von ihm zu befreien.

Am 29., Morgens 6¾ Uhr, brach die Armee auf und marschirte gegen Hadersleben; das Hauptquartier befand sich in Rübel, wurde aber noch am Abend nach Wittstedt verlegt.

Der Feind verließ schon in der Nacht von 1—4 Uhr nach einem unbedeutenden Avantgardengefecht die als sehr fest geschilderte Stellung in großer Eile, trotzdem seine Stärke

17—22,000 Mann betrug; sogar seine Marketender hatte er im Stich gelassen; man fand sie jammernd an der Straße.

Die Truppen des 10. Armeecorps erhielten nun Befehl, sofort nach dem Sundewitt zurückzukehren, da General von Wrangel es nicht für unwahrscheinlich hielt, daß der Feind die Stellung der Truppen im Norden benutzen und über die wenigen Bataillone im Sundewitt herfallen würde; während des Rückmarsches dieser Truppen drangen Preußen und Holsteiner über Christiansfelde hinaus und trieben den Feind über die Königsau vor sich her. Am 30. kam das Hauptquartier nach Christiansfelde und am 1. Juli übernahm die preußische Division die Beobachtung der jütischen Grenze.

In dieser Stellung ereignete sich mit Ausnahme einiger unbedeutender Patrouillengefechte nichts Bemerkenswerthes.

Die so oft begonnenen und eben so oft wieder abgebrochenen Waffenstillstands-Unterhandlungen waren bereits am 18. Mai wieder erneuert, und Preußen sowohl, als der deutsche Bund traten einem vermittelnden Entwurfe des englischen Kabinets bei; aber der dänische Gesandte, Graf Reventlow, zögerte mit seiner Entscheidung bis zum 8. Juni und erklärte dann, sich nicht früher auf Friedenspräliminarien einlassen zu können, als bis der Waffenstillstand ins Leben getreten sei. Ein anderer Versuch, eine Waffenruhe herzustellen, wurde Mitte Juni in Malmö gemacht; er blieb aber auch ohne Erfolg.

Von den beiden commandirenden Generalen wurde nun, um die Unterhandlungen zu erleichtern, eine vorläufige Waffenruhe verabredet, die am 15. Juni Abends 10 Uhr begann und bis zum 21. Abends 7 Uhr dauern sollte, aber an demselben Tage bis zum 24. Abends 10 Uhr verlängert wurde. Während dieses Zeitraums geschahen die Unterhandlungen im Schloß Bellevue.

Die Armee hatte indessen ihre Stellung beibehalten, aber

vergebens wartete General von Wrangel auf einen Angriff im Sundewitt. In den ersten Tagen des Juli legte er sein Hauptquartier nach Hadersleben zurück, während das des Generals von Bonin in Christiansfelde blieb; gegen Jütland wurde eine dichte Vorpostenkette aufgestellt; die Armee befand sich zum Theil im Norden Schleswigs, zum Theil im Sundewitt.

Wenn auch die diplomatischen Unterhandlungen die Waffen einstweilen ruhen ließen, so war doch General von Wrangel stets auf die Sicherstellung seiner Armee bedacht, das ergeht aus dem von Apenrade am 3. August erlassenen Armee-Befehl, in dem er die Aufstellung einer Reserve unter General von Möllendorf in und bei Apenrade anordnet. Der Feind beobachtete aber die größte Vorsicht und stellte seine Hauptmacht niemals einem Unfalle preis; dennoch gelang es ihm, am 8. August eine Abtheilung Cavallerie des 2. preußischen Cürassier-Regiments in einem einzeln stehenden Gehöfte mit einem Bataillon und zwei Schwadronen zu umzingeln und gefangen zu nehmen; der Offizier dieses Commandos, von Sandrart, und ein Gefreiter aber warfen sich mit großer Geistesgegenwart auf die nackten Pferde und eilten mitten durch die feindlichen Jäger auf den Alarmplatz. Die sofort herbeigeeilte 10. Compagnie des 20. Regiments konnte den eilenden Feind leider nicht mehr erreichen. Der Verlust der Infanterie bestand in 1 verwundeten Offizier, der der Cürassiere in 2 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 30 Kürassieren und 31 Pferden.

Wie hier, so war in dem ganzen Feldzuge der Feind jeder Zeit über die Stellung und Stärke der Bundesarmee durch Verrath unterrichtet.

Dies war das letzte Zusammentreffen mit dem Feinde auf dem Festlande; man erwartete zwar noch einen weiteren Angriff der Dänen, und beorderte deshalb auch die Brigaden Specht und Rettberg in die Gegend von Apenrade; allein er unterblieb.

Am 22. August rückte eine neu combinirte Brigade unter Befehl des nassauischen Generalmajors von Alefeld zur Uebernahme der Vorposten in das Cantonnement bei Gravenstein, indem ihr gleichzeitig noch eine Schwadron holsteinischer Dragoner und am 30. August die beiden eintreffenden hanseatischen Schwadronen zugetheilt wurden.

Diese Brigade bestand aus den von Deutschland eingetroffenen Verstärkungen:

1 Bataillon Weimar,
1 „ Nassau,
1 „ Frankfurt,
1 Batterie Nassau.

Noch einmal hörte man vor Abschluß der Waffenstillstands-Convention den Donner einer holsteinischen Batterie durch die Thäler und Wälder des Flensburger Fiords rollen; es war am 17. August, als diese Batterie ein heftiges Feuer gegen die bei Holnis liegende Najade eröffnete und so lange fortsetzte, bis sie auch die letzte Kugel verschossen hatte; dann zog sie sich ohne Verlust aus dem feindlichen Feuer, worauf auch die Najade das Feuern einstellte.

Der Feldzug nahte sich seinem Ende; nach vielen Unterhandlungen war am 26. August zu Malmö ein Waffenstillstand abgeschlossen, in Folge dessen bereits am 31. August von Seiten der Generale von Wrangel und Hedemann die Feindseligkeiten eingestellt wurden.

In den folgenden Tagen traten die Bundestruppen den Rückmarsch in folgender Ordnung an:

I. Colonne — Brigade Ludowieg.
II. „ „ Rettberg.
III. „ „ Specht.
IV. „ „ Ranzow.
V. „ „ Bonin.

VI. Colonne — Brigade Möllendorf.
VII. „ „ Alefeld.
VIII. die holsteinischen Truppen im Norden, fünf Schwadronen, eine Batterie Zwölfpfünder, eine Batterie Sechspfünder;

sie folgten sämmtlich der 7. Colonne.

Zur Bewachung der Hospitäler, Befestigungen 2c. blieben 1 Bataillon Würtemberger, 1 Bataillon Badenser und 2 Schwadronen Hanseaten zurück.

Wir lassen den von so vielen Seiten angefeindeten Waffenstillstand, der in Frankfurt a. M. sogar zur Provocirung eines blutigen Straßenkampfes benutzt wurde, hier folgen, müssen aber gestehen, daß wir in der That in keinem der 12 Artikel etwas Entehrendes oder Nachtheiliges für Deutschland erblicken können; man dürfte höchstens die Zeit des Waffenstillstandes in Artikel 1 anfeinden, da die 7 Monate der Ruhe allerdings Deutschland die Möglichkeit raubten, im Falle der Kündigung des Waffenstillstandes die Inseln über die gefrorene Meerenge anzugreifen.

Se. Majestät der König von Preußen in seinem Namen, wie im Namen des deutschen Bundes, einerseits und Se. Majestät der König von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein, andererseits, von dem Wunsche beseelt, so schleunig als möglich die Feindseligkeiten zwischen Ihren beiderseitigen Kriegsheeren zu beenden, haben zum Zwecke des Abschlusses eines Waffenstillstandes unter der Vermittlung Sr. Majestät des Königs von Schweden und Norwegen zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

Se. Majestät, der König von Preußen: den Herrn Gustav von Below, Ihren General-Major à la suite 2c. 2c. — und

Se. Majestät der König von Dänemark: den Herrn Christian Hoyer von Bille, Ihren Kammerherrn, außerordentlichen

Gesandten 2c. 2c. und den Herrn Holger, Christian von Reedtz, Ihren Kammerherrn 2c. 2c.,

welche sich in der Stadt Malmö vereinigt haben und, nach Auswechselung ihrer in guter und gehörig beglaubigter Form befundenen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Vom Tage der Unterzeichnung der gegenwärtigen Convention an gerechnet, sollen die Feindseligkeiten zu Lande und zur See während sieben Monaten vollständig eingestellt werden, mit einer Aufkündigung von einem Monate für jeden der beiden contrahirenden Theile. Wenn von der einen oder der anderen Seite eine Aufkündigung nicht stattfindet, so wird angenommen, daß in die Verlängerung des Waffenstillstandes von beiden Seiten gewilligt ist.

Art. 2. Würde der Waffenstillstand durch einen der beiden Theile aufgekündigt, so sollen die beiderseitigen Kriegsheere diejenigen Stellungen wieder einnehmen können, welche sie im Augenblicke des Abschlusses der gegenwärtigen Convention inne haben, und welche von zweien durch die commandirenden Generale ad hoc delegirten Offizieren auf einer Karte verzeichnet werden sollen.

Art. 3. Die durch die Seemacht Sr. Majestät des Königs von Dänemark bewerkstelligten Blokaden sollen unverzüglich nach Auswechselung der Ratifications-Urkunden aufgehoben und die hierzu erforderlichen Befehle, wenn irgend möglich, an demselben Tage den Befehlshabern der Königl. dänischen Kriegsschiffe zugefertigt werden.

Art. 4. Alle Kriegs- und politischen Gefangenen sollen von beiden Theilen ohne Verzug und Vorbehalt in Freiheit gesetzt werden.

Art. 5. Alle Schiffe, welche seit dem Beginne des Krieges aufgebracht oder mit Beschlag belegt sind, sollen binnen 12 Tagen nach der Unterzeichnung dieser Convention, oder früher, wenn

dies möglich ist, mit ihren Ladungen freigelassen werden. Preußen, sowohl in seinem eigenen Namen, als im Namen des deuschen Bundes willigt darin, daß Dänemark für die Requisitionen in natura, die in Jütland für Rechnung der preußischen und der Bundestruppen erhoben sind, entschädigt werde; und Dänemark verpflichtet sich seinerseits, den Werth der Schiffe oder Ladungen zu ersetzen, welche etwa verkauft sind und nicht in natura zurückgegeben werden können.

Art. 6. Die beiden Herzogthümer, sowie die dazu gehörigen Inseln, sollen sowohl von den dänischen Truppen, wie von denen des deutschen Bundes, in dem Zeitraum von 12 Tagen, nachdem die betreffende Ordre den Oberbefehlshabern zugekommen sein wird, geräumt werden. Jedoch soll es dem deutschen Bunde, wie Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, gestattet sein, die für den deutschen Bund in der Stadt Altona, sowie auf andern Punkten der beiden Herzogthümer, und für Se. Majestät den König von Dänemark auf der Insel Alsen sich befindenden Hospitäler und Militair-Depots von Abtheilungen resp. deutscher Bundes- und dänischen Truppen bewachen zu lassen, welche sowohl für den einen, wie für den andern Theil die Anzahl von 2000 (zweitausend) Mann nicht überschreiten sollen. Die aus dem Herzogthum Schleswig gebürtigen Soldaten, welche sich im Militairdienst in den Herzogthümern befinden, sollen, in besondere Abtheilungen formirt, im Herzogthum Schleswig stationirt werden. Diese Abtheilungen sollen zum Zweck der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe unter die Befehle der in Gemäßheit des folgenden Artikels einzusetzenden Regierungs-Behörde gestellt werden, welcher letzteren es zustehen soll, zur Erleichterung des Landes diejenigen Offiziere und Soldaten in ihre Heimath zu entlassen, welche als für den Dienst nicht nöthig erachtet werden. Die im Herzogthum Holstein zu stationirende Militairmacht soll aus der gegenwärtigen Kopfzahl der regulairen Truppen dieses

Herzogthums bestehen, welche einen Theil der deutschen Bundes-Armee ausmachen. Diese holsteinischen Truppen werden zur Verfügung der Regierung der beiden Herzogthümer gestellt, dürfen aber nur in Folge einer Verständigung zwischen der Regierung der Herzogthümer und dem Oberbefehlshaber der deutschen Bundes-Armee vermindert werden.

Art. 7. Die beiden contrahirenden Theile sind übereingekommen, für die Dauer des Waffenstillstandes eine gemeinsame Regierung für die beiden Herzogthümer einzusetzen, welche ihre Amtshandlungen im Namen Sr. Majestät des Königs von Dänemark, in Ihrer Eigenschaft als Herzog von Schleswig und Holstein, und mit Dero Machtvollkommenheit ausüben wird, mit Ausnahme der gesetzgebenden Gewalt, die während des Waffenstillstandes ruht. Diese Regierung wird aus fünf aus den Notabeln der beiden Herzogthümer zu wählenden Mitgliedern zusammengesetzt werden, welche allgemeine Achtung und Ansehen genießen. Zwei von diesen Mitgliedern werden von Sr. Majestät dem Könige von Preußen, seitens des deutschen Bundes, für das Herzogthum Holstein, und zwei von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, Herzoge von Schleswig und Holstein, für das Herzogthum Schleswig ernannt werden. Das fünfte dieser Mitglieder, welches die Functionen des Präsidenten der gemeinsamen Regierung der beiden Herzogthümer zu übernehmen hat, wird in Folge gemeinschaftlicher Einigung von Ihren erwähnten Majestäten ernannt werden. Man ist dahin übereingekommen, daß weder die vor dem 17. März c. angestellt gewesenen Mitglieder (schleswig-holsteinische Regierung), noch diejenigen, welche die Regierung seit dieser Epoche gebildet haben, in diese neue Verwaltung eintreten können, welche letztere sobald als möglich und spätestens 14 (vierzehn) Tage nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Convention in Function treten soll. Man hat sich ferner darüber verständigt, daß alle und jede seit dem 17. März d. J. für die

Herzogthümer erlassenen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungs=maßregeln im Augenblick des Amtsantritts der neuen Regierung aufgehoben werden sollen; jedoch soll der letzteren das Recht zustehen, solche nach dem 17. März d. J. erlassenen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsmaßregeln wieder in Kraft treten zu lassen, deren Aufrechthaltung ihr unerläßlich oder für den regelmäßigen Geschäftsgang ersprießlich erscheint, welche indessen keinenfalls etwas den Bestimmungen des Art. XI. (elf) Wider=sprechendes enthalten dürfen.

Art. 8. Se. Majestät der König von Preußen im Namen des deutschen Bundes und Se. Majestät der König von Däne=mark sollen das Recht haben, Jeder Seinerseits einen Commissar zu ernennen, um in den Herzogthümern während der Dauer des Waffenstillstandes zu residiren und vermittelnd über die Aus=führungen der vorstehenden Stipulationen zu wachen, sowie über die unpartheiische Anwendung der Gesetze zu Gunsten der däni=schen wie der deutschen Bevölkerung.

Art. 9. Das Herzogthum Lauenburg soll während der Dauer des Waffenstillstandes von einer Commission verwaltet werden, zu welcher Se. Majestät der König von Preußen, Namens des deutschen Bundes, ein Mitglied, Se Majestät der König von Dänemark, in seiner Eigenschaft als Herzog von Lauenburg, das zweite Mitglied ernennen und beide Souveraine Sich über die Wahl des dritten Mitgliedes, des Vorsitzenden der Regierung des Herzogthums, vereinigen werden. Diese Behörde wird das Herzogthum im Namen Sr. Majestät des Königs von Dänemark, Herzogs von Lauenburg, in eben der Weise verwalten, wie solches im Art. 7 (sieben) in Betreff der Herzogthümer Schleswig und Holstein festgesetzt worden ist. Es wird von einer Verständigung zwischen dieser Verwaltungsbehörde und dem Oberbefehlshaber der deutschen Bundes=Truppen abhängen, ob es zweckdienlich ist, eine Abtheilung der deutschen Bundes=Truppen in das Herzog=

thum Lauenburg zu Verfügung der gedachten Behörde einrücken zu lassen.

Art. 10. Die beiden contrahirenden Theile werden Großbritanien um die Garantie für die genaue Ausführung der Artikel der gegenwärtigen Waffenstillstands-Convention ersuchen.

Art. 11. Es ist ausdrücklich verstanden, daß die Bestimmungen dieser Convention in keiner Weise den Bedingungen des definitiven Friedens präjudiciren, über welchen die Unterhandlungen unmittelbar eröffnet werden sollen, und daß weder der deutsche Bund noch Dänemark die Ansprüche und Rechte aufgeben, welche sie jederseits geltend gemacht haben.

Art. 12. Die gegenwärtige Convention soll ratificirt werden und die Ratifications-Urkunden innerhalb eines Zeitraums von 8 (acht) Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, in Lübeck ausgewechselt werden. Die gegenwärtige Convention ist in doppelten Exemplaren in französischer, dänischer und deutscher Sprache ausgefertigt worden. Man ist übereingekommen, daß die über die Auslegung derselben etwa entstehenden Zweifel nach der Fassung des französischen Textes entschieden werden sollen.

Zu Urkund dessen haben die unterzeichneten Bevollmächtigten die gegenwärtige Convention vollzogen und ihre Siegel beidrucken lassen.

So geschehen zu Malmö, den 26. August 1848.

gez. Gustav von Below. (L. S.) Bille.

(L. S.) (L. S.) Reedtz.

Separat-Artikel.

Behufs Vervollständigung und Erläuterung der Artikel des unter dem heutigen Tage abgeschlossenen Vertrages, sind die unterzeichneten Bevollmächtigten über folgende Punkte übereingekommen:

1) Mit Bezug auf Art. 2. Die Fortifications-Arbeiten, welche während der Feindseligkeiten auf beiden Seiten ausgeführt

sind, sollen während der Dauer des Waffenstillstandes in dem Zustande verbleiben, in welchem sie sich heute befinden.

2) Mit Bezug auf Art. 3. Sofort nach dem Austausche der Ratifications-Urkunden sollen Dampfschiffe mit Königlich dänischen Offizieren abgesandt werden, um den Befehlshabern der königl. dänischen Kriegsflotte die Ordre zur Aufhebung der Blokaden zu überbringen. Diese Sendungen werden bezüglich der Nordseehäfen von Preußen und hinsichtlich der Ostseehäfen von Dänemark bewirkt werden.

3) Mit Bezug auf Art. 4. Alle Kriegs- und politischen Gefangenen sollen sofort nach Auswechselung der Ratifications-Urkunden nach Eckernförde gebracht, und in die Hände derjenigen Offiziere überantwortet werden, die zu ihrem Empfange gehörig ermächtigt sein werden.

4) Mit Bezug auf Art. 6. Die militairischen Streitkräfte in dem Herzogthum Holstein sollen im Betreff der militairischen Disciplin, unter die Befehle desjenigen Generals der deutschen Bundes-Armee gestellt werden, den Se. Majestät der König von Preußen zu diesem Zwecke ernennen wird.

5) Mit Bezug auf Art. 7. Indem festgesetzt worden ist, daß alle Gesetze, Verordnungen und Verwaltungs-Maaßregeln jeder Art, die seit dem 17. März c. in Bezug auf die Herzogthümer erlassen sind, aufgehoben werden sollen, so begreift gegenwärtige Convention sowohl die in Kopenhagen, als die in demselben Zeitraume in den Herzogthümern erlassenen. Die gemeinsame Regierung der Herzogthümer wird sobald als möglich eine Specification derjenigen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungs-Maßregeln bekannt machen, die wieder in Kraft treten sollen.

6) Zu den Befugnissen der gemeinschaftlichen Regierung soll auch diejenige gehören, die Processe wegen politischer Vergehen niederzuschlagen.

7) Mit Bezug auf denselben Artikel. Die Posten und sonstigen inneren Communicationen sollen wieder ihren regelmäßigen Lauf nehmen, und das Postamt zu Hamburg soll wieder hergestellt werden. Die vorstehenden Bestimmungen sollen dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, als wenn sie in der heut abgeschlossenen Uebereinkunft aufgeführt ständen, und werden gleichzeitig ratificirt werden. Zu Urkund dessen, haben die Bevollmächtigten den gegenwärtigen Separat-Artikel unterzeichnet und demselben ihre Siegel beigedruckt.

So geschehen zu Malmö, densechsundzwanzigsten August Eintausend Achthundert achtundvierzig (1848).

gez. Gustav von Below. (L.S.) Bille.
(L.S.) (L.S) Reedtz.

Nach Beendigung des Kampfes begannen die Unterhandlungen zwischen Dänemark und Deutschland; allein sie führten zu keinem Resultat, da die Forderung Dänemarks, die ewige Trennung Schleswigs von Holstein anzuerkennen, für Deutschland unannehmbar erschien. So kündigte Dänemark mitten unter diesen Unterhandlungen zum 26. März 1849 den Waffenstillstand, indem es am 22. Februar die betreffenden Noten nach Berlin und Frankfurt a. M. schickte.

Dänemark rüstete gewaltig und verkündete schon am 7. März, daß alle Häfen Schleswig-Holsteins, mit Ausnahme der von ihm selbst besetzten Inseln Alsen und Arroe zum 27. März abermals in Blokade-Zustand versetzt würden.

Aber auch Schleswig-Holstein blieb nicht zurück in den Rüstungen für den bevorstehenden Kampf; die Armee des Landes wurde durch die große Umsicht und durch die vortrefflichen Einrichtungen ihres erfahrenen Oberbefehlshabers, des preußischen General-Majors von Bonin, in eine Achtung gebietende Stellung gebracht, so daß sie, 20,000 Mann stark, schlimmsten Falls auch ganz allein den Krieg gegen Dänemark wagen durfte.

Deutschland schickte auch zu diesem Feldzuge Truppen zur Wahrung seiner eigenen und der Rechte der Herzogthümer nach Schleswig, und ernannte zum Oberbefehlshaber der gesammten deutschen Truppen den preußischen General-Lieutenant v. Prittwitz, einen Offizier, den seine großen militairischen Kenntnisse zu dieser Stellung sehr wohl berechtigten, so daß dem Kriege gegen Dänemark von Seiten der Herzogthümer froh entgegen gegangen werden konnte.

Die inzwischen weiter geführten Unterhandlungen blieben ohne Erfolg; Dänemark steigerte seine Ansprüche fortwährend und willigte nur in die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 3. April.

Schleswig-Holstein glich in dieser Zeit einem lebendigen Kriegslager; immer neue Zuzüge trafen aus Deutschland ein, und so stand bald eine Armee beisammen, die der dänischen 30,000 Mann starken Armee vollständig gewachsen war.

Die deutsche Armee bestand im Monat April aus folgenden Truppencorps unter dem Ober-Commando des General-Lieutenants von Prittwitz*):

I. Division. I. Treffen: Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, königl. bairischer General-Lieutenant.

I. Brigade: General-Major von Schmalz.

Baiern: 2 Bataillone des 4. Regiments, 1 Bataillon des 7. Regiments, 1 Bat. d. 8. Regiments, 2 Bat. des 13. Regiments, 2. Jäger-Bataillon, 5 Chevauxlegers-Regiment (Leiningen), 1 Sechspfünder-Batterie, 1 Zwölfpfünder-Batterie.

II. Brigade: Königl. sächsischer Generalmajor Spangenberg.

1 Bat. Altenburger, 1 Bat. Weimaraner, 1 Bat. Kurhessen,

*) Feldzüge in Schleswig-Holstein in den Jahren 1848 und 1849. Verlag von Albert Sacco in Berlin.

1 Bat. Hannoveraner, 1 Bat. Schleswiger; 4 Escadrons kurhessische Husaren, 1 kurhessische Sechspfünder-Batterie.

II. Division. II. Treffen: hannöverscher General-Major von Winecken.

I. (Sächsische) Brigade: General-Major Prinz Albert von Sachsen.

5 Infanterie-Bataillone, 4 Escadrons leichte Cavallerie, 1 Zwölf- und 1 Sechspfünder-Batterie.

II. (Hannöversche) Brigade: General-Major von Ludwig.

2 leichte Bataillone, 4 Escadrons Dragoner, 1 Neun- und 2 Sechspfünder-Batterien, 1 Bat. vom 3. Regiment, 1 Bat. vom 2. Regiment, 1 Bat. vom 5. Regiment, 1 Bat. vom Leib-Regiment.

III. Division (preußische): General-Major von Hirschfeld.

I. Brigade: Oberst von Chamier.

3 Bat. des 16. Landwehr-Regiments, 2 Bat. des 13. Landwehr-Regiments, 1 Bat. des 17. Landwehr-Regiments, 3 Bataillone des 15. Infanterie-Regiments, 7. Jäger-Bataillon.

II. Brigade: Oberst Stein von Kaminski.

2. und 3. Bat. 19. Landwehr-Regiments, 1. Bat. 18. Landwehr-Regiments, 3 Bataillone 12. Infanterie-Regiments.

Cavallerie-Brigade: 8. und 11. Husaren-Regiment.

Artillerie: 1 Zwölf- und 1 Sechspfünder-Batterie, 1 Raketen-Batterie, 1 Pionier-Compagnie.

Reserve: General-Lieutenant Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha.

1 Bat. fürstlich reußische Infanterie, 1 Bat. Sachsen-Meininger, 1 Bat. Sachsen-Gothaer, 1 Bat. Badenser, 1 Bat. Würtemberger, 2 Escadrons hanseatischer Dragoner, 1 nassauische Sechspfünder- und 1 hessen-darmstädtische Sechspfünder-Batterie.

Schleswig-Holsteiner unter General-Major von Bonin.

12 Bat. Infanterie, 4 Bat. Jäger und 10 Schwadronen.

Die ganze Armee bestand somit aus: 54 Bataillonen Infanterie, 40 Schwadronen Cavallerie, 600 preußischen und schleswig-holsteinischen Pionieren und 140 Geschützen.

Die Aussichten für den Krieg wurden immer größer; die Dänen sprachen die officielle Blokade über alle deutsche Häfen aus, rüsteten auf Alsen und schoben die Truppen an der jütischen Grenze immer näher an die Königsaue heran.

Die dänische Armee, 29 Bataillone, 19 Escadrons und 9 Batterien, also ungefähr 30,000 Mann stark, war in zwei Corps aufgestellt, das eine 18—20,000 Mann stark auf der Insel Alsen, von wo aus eine Schiffbrücke über den Alsen-Sund nach dem auf dem Festlande gelegenen Brückenkopf geschlagen war, das andere 10—12,000 Mann stark in Jütland, concentrirt zwischen Kolding und Veile.

Die schleswig-holsteinische Armee, 16,000 Mann stark, stand am 2. April bei Apenrade, Hortrup und Hadersleben und hatte die Bestimmung:

1) den Anmarsch der von Altona nach Flensburg marschirenden deutschen Truppen zu decken,

2) die Vereinigung der dänischen Nordarmee mit der auf Alsen stehenden vor dem Eintreffen der deutschen Reichstruppen, das erst den 5. April stattfinden konnte, zu verhindern.

Nachdem am 3. April die Stärke des Feindes, der in der Nacht den Uebergang über den Alsensund bewerkstelligt hatte und am Tage über Gravenstein vorgedrungen war, durch ein hitziges Gefecht bekannt geworden war, beschloß General von Bonin, am folgenden Tage einen Angriff zu unternehmen, zu dessen Unterstützung der Ober-Befehlshaber, General von Prittwitz, 7 Bataillone kurhessischer und bairischer Truppen, sowie 2 Batterien zugesagt hatte.

Am 4. April bei Tagesanbruch sollte der Kampf bei Hockerup-Feldstedt beginnen, allein die Dänen traten unerwartet den

Rückzug auf Sandberg und Düppel an, so daß die 1. Brigade bis Atzbüll, die 2. bis Grüngrift vordringen konnte.

Am 5. April kamen die deutschen Truppen im Sundewitt an; der Oberbefehlshaber übergab ihnen die Besetzung desselben und die Ablösung der schleswig-holsteinischen Truppen, die nun nach dem Norden zogen.

Während so in dieser Zeit nichts Bedeutendes in der Kriegsführung vorfiel, gelang es den Batterien am Meerbusen von Eckernförde, die unter dem Befehl des die Reserve commandirenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha standen, der eine Stellung zwischen Kiel und Eckernförde eingenommen hatte, eine glänzende Waffenthat zu vollführen.

Die am 5. April unter Befehl des Commandeur-Capitains Paludan in den eckernförder Hafen eingelaufene Flotte, bestehend aus einem Linienschiff, Christian VIII., von 84 Kanonen, aus der Fregatte Gefion von 48 Kanonen, sowie aus 2 Dampfschiffen (Hecla und Geiser) und drei Jachten, nahm in ihrem Kampfe gegen die aus schleswig-holsteinischen und 6 nassauischen Geschützen bestehenden Batterien ein klägliches Ende, indem am 6. April Christian VIII., der bald darauf unter entsetzlichem Getöse in die Luft flog, und die Fregatte Gefion die Danebrogflagge streichen und sich ergeben mußten. An diesem für die Herzogthümer so glücklichen Tage kam es auch im Sundewitt bei dem Dorfe Ulderup zum Gefecht, das, obschon unbedeutend, doch die Kriegstüchtigkeit der Hannoveraner im schönsten Lichte zeigte.

Die deutschen Truppen hatten ihre Vorposten bis gegen Nübel vorgeschoben, und General von Prittwitz bestimmte bereits zum 13. April früh Morgens einen Angriff, um die Dänen aus dem Sundewitt so weit zu vertreiben, daß sie in ihren Brückenkopf zurückgeworfen würden, oder wenn dies nicht gelingen



sollte, wenigstens die dänischen Schanzen auf den Düppler Höhen, Sonderburg gegenüber, zu zerstören.

Während die bairische Brigade unter General von Schmalz auf der südlich von Gravenstein nach Sonderburg führenden Straße bis zu dem Punkte vorrücken sollte, wo diese Straße mit der nördlichen über Baurup, Ulderup und Satrup kommenden zusammentrifft, hatte die sächsische Brigade Befehl, die nördliche Straße einzuschlagen, so daß beide Brigaden sich auf der einzigen, nach dem Brückenkopfe und der Brücke nach Sonderburg führenden Straße vereinigen mußten; unterstützt sollte diese Bewegung durch eine combinirte Brigade werden, bestehend aus kurhessischen, sachsen-weimarischen und sachsen-altenburgischen Truppen. In der Nacht vom 12. zum 13. April brachen die Truppen auf und erreichten nach tapferen und blutigen Kämpfen, die für die Sachsen um vier Uhr Nachmittags, für die Baiern erst um 9 Uhr Abends endeten, ihren Zweck vollkommen, indem die Dänen in den Brückenkopf zurückgeworfen wurden.

Nach dem Siege bei Düppel wurde es still im Sundewitt; General von Prittwitz zog nach dem Norden und der hannöversche General von Wineken erhielt den Befehl über die zurückbleibenden Truppen.

Die Schleswig-Holsteiner, die im Norden Schleswigs standen, hatten in dieser Zeit nur unbedeutende Gefechte zu bestehen. Nach einer Recognoscirung am 11. April aber rückte die Armee am 17. bis jenseit Ostrup, etwa 1½ Stunde südlich von Kolding und eine halbe Stunde nördlich von Christiansfelde vor. Am 19. war das Hauptquartier in Christiansfelde und schon am 20. kam es zu einem Gefecht mit den Dänen, in dem die Schleswig-Holsteiner einen glänzenden Sieg errangen und Kolding einnahmen, das sie noch im Laufe dieses und des folgenden Tages befestigten. Es war zweifelhaft, ob die Dänen ihre von der Insel Alsen in der ersten

Hälfte des Monats April weggezogenen Truppen nur nach der Insel Fühnen übergesetzt, oder mit den bisher in Jütland stehenden wieder vereinigt hatten. Für diesen letzteren Fall beschloß der commandirende General in der Stellung bei Kolding stehen zu bleiben; stand ihm indessen nur das Truppencorps des Generals Rye, 8—10,000 Mann, wie zu Anfang des Feldzuges gegenüber, so sollte durch den Bau mehrerer Brücken über die Koldingau ein etwa höheren Orts befohlener weiterer Vormarsch vorbereitet werden.

Außer der Avantgarde auf dem linken Ufer der Koldingau, standen die schleswig-holsteinschen Truppen am 21. und 22sten April noch auf schleswigschen Gebiete; das Hauptquartier war in Wonsild.

Am Morgen des 23. früh 5 Uhr brach die Armee auf und bald lief die Meldung ein, daß der Feind von Fridericia und Veile aus im Anmarsch sei; es bestätigte sich der Fall, daß er Truppen von Fühnen nach Jütland übergesetzt hatte; den Oberbefehl über die circa 18—20,000 Mann starke dänische Armee führte General von Bülow.

Schon um 6 Uhr Morgens erfolgte der erste Angriff der Dänen, allein trotz des großen Muthes, mit dem sie angriffen und sich vertheidigten, mußten sie um 4 Uhr Nachmittags von allen Punkten aus auf den Straßen von Veile und Fridericia den Rückzug antreten. Die 2. schleswig-holsteinsche Brigade unter dem tapfern Oberst von Zastrow konnte den fliehenden Feind nicht mehr erreichen; nur die Nachhut wurde noch vom 1. Dragoner-Regiment ereilt und so 1 Offizier und 70 Mann gefangen genommen.

Die Verluste der Schleswig-Holsteiner in der Schlacht bei Kolding waren erheblich; sie zählten 400 Mann an Todten und Verwundeten; der Verlust des Feindes betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten 29 Offiziere, 26 Unter-Offiziere und

602 Gemeine. So waren die Dänen an demselben Tage besiegt, an dem sie im Jahre 1848 von den preußischen Truppen unter General von Wrangel bei Schleswig auf's Haupt geschlagen wurden.

Während die schleswig-holsteinsche Armee ihre Cantonnements-Quartiere südlich der Koldingau bezog, ging das Corps des dänischen Generals Rye auf der Straße nach Veile, das des Generals von Bülow auf der Chaussee nach Fridericia zurück.

Inzwischen wurden die südlich stehenden deutschen Reichs-Truppen nach dem Norden gezogen und General von Prittwitz verlegte seiu Hauptquartier am 5. Mai von Christiansfelde nach Kolding. Am 29. April hatte er bereits folgende Proclamation an die Bewohner Jütlands erlassen:

„Einwohner Jütlands!

Zum zweiten Mal binnen Jahresfrist betritt ein deutsches Heer euren Boden. Nicht feindselige Gesinnungen gegen euch, nicht der Wunsch zu erobern, führt dieses Heer über eure Grenzen. Die Deutschen begehren nicht eure Feinde zu sein, oder euch Schaden zuzufügen. Sie werden euren Frieden heilig halten und eures Wohlstandes sich freuen, sobald das Recht eurer deutschen Nachbarn in den Herzogthümern nicht mehr gekränkt ist.

Deutschland hat alles gethan, um den unglücklichen Streit friedlich zu lösen, aber diesen Bemühungen zum Trotze hat Dänemark den Waffenstillstand aufgekündigt und ist zu Lande und zur See zum Angriff geschritten.

Nur zur Abwehr dieses ungerechten Angriffs bin ich genöthigt, euch die Uebel des Krieges zu bringen. Ich werde sorgen, daß ihr diese Uebel nur im dem Maße empfindet, in welchem die Handlungsweise eurer eignen Regierung dies unvermeidlich macht. Die dänischen Kriegsschiffe bemächtigen sich der friedlichen deutschen Handelsschiffe und greifen dadurch zerstörend

in den Wohlstand und Gewerbfleiß Deutschlands ein. In den Ländern an der Ost- und Nordsee erleidet der Handelsstand unerträgliche Verluste und viele Tausende sind mit Noth und Entbehrung heimgesucht. Ihren Klagen muß gerechte Abhülfe werden. Ich werde in Jütland die Mittel für den schuldigen Ersatz derjenigen Verluste sicherstellen, welche die Seemacht Dänemarks der deutschen Schifffahrt zugefügt.

Sämmtliche öffentliche Behörden, sowie die Geistlichen werden hiermit aufgefordert, auf ihrem Posten zu verbleiben und zur regelmäßigen Vollziehung der nöthigen Anordnungen sowie zur allgemeinen Beruhigung im Bereiche ihrer Amtspflichten mitzuwirken.

Meinerseits habe ich alle Militair-Autoritäten angewiesen, die größtmöglichste Schonung und Erleichterung der Bewohner eintreten zu lassen. Daß gegen eure Person und euer Eigenthum keine Willkür wird geübt werden, dafür bürgt euch die erprobte Mannszucht und der Ruhm der von mir geführten Krieger.

Christiansfeld, den 29. April 1849.

Der Oberbefehlshaber der Reichstruppen in Schleswig-Holstein.

v. Prittwitz, General-Lieutenant.

Außer einigen Recognoscirungen und dem Gefecht bei Gudsö fiel bei der schleswig-holsteinschen Armee in den ersten Tagen des Monats Mai nichts Bemerkenswerthes vor, aber schon am 6. Mai wurde sie in engere Cantonnirungen um Seest-Wonsyld und Dalby zusammengezogen, um den preußischen Truppen bei ihrem Vorrücken die westlich von Kolding und unmittelbar südlich der Koldingau liegenden Cantonnements zu überlassen.

An diesem Tage verlegte General von Prittwitz sein Hauptquartier ebenfalls dahin und ertheilte General von Bonin den Befehl, am folgenden Tage gegen Fridericia zu marschiren und

sich in den Besitz des Abschnittes Kolding, Fridericia, Holsminde zu setzen.

Am 7. Mai Morgens setzte sich die schleswig-holsteinsche Armee gegen Fridericia in Bewegung und stieß um 9 Uhr bei dem Dorfe Norre-Bjert auf die feindlichen Vorposten. Die dänische Armee stand an der Kolding-Fridericiastraße; der Vertheidigungs-Abschnitt, den sie inne hatte, wurde noch verstärkt durch das 800 Schritt davon sich erstreckende Thal des Gudsömühlenbaches, der oben und unterhalb der Mühle, selbst für einzelne Infanteristen, nur auf künstlichen Uebergängen passirbar ist.

Von beiden Seiten entspann sich ein lebhaftes Gefecht, das sich an der Taulow-Kirche um 2 Uhr Nachmittags ganz zu Gunsten der Schleswig-Holsteiner wandte; die Dänen waren um diese Zeit in vollem Rückzuge. Ebenso unglücklich kämpften sie bei Stusstrup, so daß sie um 5 Uhr Nachmittags auch von hier zurück und hinter die Wälle von Fridericia zogen.

So war von Neuem bei Gudsö und an der Taulow-Kirche ein vollständiger Sieg errungen; das Gros der dänischen Armee warf sich nach Fridericia, während das Corps des Generals Rye nach Veile und von dort weiter nach dem Norden zog.

Die preußischen Truppen hatten bei Gudsö tapfer mitgekämpft; sie standen auf dem linken Flügel, warfen den Feind völlig über den Haufen, und trieben das Corps den Generals Rye bis Veile zurück, welchen Ort sie bereits am 8. Mai einnahmen.

Bei der Einnahme dieser Stadt zeichnete sich die posensche Landwehr durch ein außerordentlich kühnes Monöver aus; sie umging die Stadt und erstürmte die starken Verschanzungen, welche die Dänen auf den nördlich gelegenen, die Stadt beherrschenden Höhen angelegt hatten, so daß der Feind zum

Rückzuge gezwungen wurde und die Stadt Veile nun von den Preußen besetzt werden konnte.

Nach den Gefechten bei Gudsö und Veile vergingen zwei Monate, die zwar reich an kleinen Gefechten, aber arm an Ereignissen waren, die einen wesentlichen Einfluß auf die ganze Lage des Krieges haben konnten.

General von Bonin erhielt schon am 8. Mai den Befehl, mit der schleswig-holsteinschen Armee die dänische Festung Fridericia, in die sich der Feind zurückgezogen hatte, zu cerniren.

Unter häufigen Ausfällen der Dänen und unter beständigen Kämpfen, in denen die Schleswig-Holsteiner fast jeder Zeit Sieger blieben, verging die Zeit bis zum 6. Juli, der ein Schreckenstag für die schleswig-holsteinische Armee werden sollte.

Schon am 5. Juli meldete General von Bonin an den General von Prittwitz, daß am 4. Juli und in den Nächten vom 3. zum 4. und vom 4. zum 5. Juli bedeutende Truppen-Transporte nach Fridericia stattgefunden hätten; sie waren von der Insel Fühnen, von Bogensee und aus dem Kattegat unternommen.

Aber bevor noch die vom General Prittwitz zum Beistande der Schleswig-Holsteiner angeordneten Bewegungen, die Verlegung seines Hauptquartiers für den 6. Juli nach Horsens und für den 7. nach Veile, sowie die Vorbereitungen der Generale von Wineken und Spangenberg und des altenburgischen Oberst von Diederichs, die in der Gegend von Apenrade und Hadersleben standen, ausgeführt werden konnten, war der Schlag bei Fridericia schon am 6. Juli mit Tagesanbruch gefallen.

Um 1½ Uhr Morgens marschirte der Feind in zwei starken Colonnen aus dem Norder- und Westerthore der Stadt, und begann den Angriff auf der ganzen Linie; mit größter Bravour und Todesverachtung schlugen sich die Schleswig-Holsteiner, allein sie wurden durch die Uebermacht des Gegners erdrückt; sie wa-

ren nur ca. 7000 Mann stark, während dem Feinde 20—22,000 Mann zur Verfügung standen.

Um 8 Uhr Morgens war trotz der Ueberlegenheit des Feindes der Abzug der ganzen schleswig-holsteinischen Armee glücklich bewerkstelligt, sie war hinter dem Abschnitt bei Taarup vollständig gefechtsbereit aufgestellt. Der Verlust war groß; er betrug: 65 Offiziere und ca. 2800 Unteroffiziere und Soldaten Aber auch der Verlust des Feindes war sehr bedeutend; er zählte an Todten: 25 Offiziere und 233 Unteroffiziere und Gemeine, an Verwundeten: 50 Offiziere und 1600 Unteroffiziere und Gemeine.

Nachdem den erschöpften Truppen bei Taarup einige Erholung vergönnt worden war, hielt es General von Bonin, da er die Nachricht bekam, daß eine Verstärkung aus dem Norden Jütlands nicht vor drei Tagen zu erwarten sei, für angemessen, auf Veile zu marschiren, woselbst er auch Abends um 6 Uhr mit der ganzen Armee eintraf.

Wir haben die Schicksale der schleswig-holsteinischen Armee kennen gelernt und müssen nun in der Erzählung zurückgehen, um in Kürze die Bewegungen der Reichsarmee zu schildern.

Nach den Gefechten bei Gudsö und Veile wurde am 13. Mai die preußische Division bis Horsens, die baierische Brigade bis Veile und die kurhessische bis Kolding vorgeschoben; am 17ten wurde diese Operation dahin ausgedehnt, daß die baierische Brigade bis Skanderborg vorging, am 23. aber dieser Ort sowohl, als der ganze Abschnitt vom Moossee bis zur Meeresküste auf dem rechten Flügel durch Preußen, auf dem linken durch Baiern besetzt ward. Die genannten Truppen blieben bis zum 20. Juni in dieser Stellung, und befanden sich so in der Lage, dem Belagerungscorps vor Fridericia binnen 2—3 Tagen jede nöthige Unterstützung zu gewähren.

Vom 20.—24. Juni wurde, da die Lage der Armee vor

Fridericia als vollständig gesichert angesehen werden konnte, eine Vorbewegung gegen Aarhuus und in der Richtung gegen Randers durchgeführt, so daß am 25. Juni die deutsche Armee folgende Aufstellung hatte:

1) die Reserve-Brigade unter dem Herzog von Coburg-Gotha zwischen Eckernförde und Kiel;
2) die Reserve-Division des General-Lieutenants Bauer auf den Düppeler Höhen, Sonderburg gegenüber;
3) die Schleswig-Holsteiner unter General von Bonin vor Fridericia;
4) die preußische Division, General von Hirschfeld, in und bei Aarhuus;
5) die Baiern unter General von Schmalz westlich von Aarhuus, auf der Straße von Skanderborg nach Randers;
6) die 2. Division, General von Wineken, zwischen Apenrade und Flensburg;
7) die combinirte kurhessische Brigade, General von Spangenberg, bei Hadersleben, in Kolding, Veile, Horsens und Skanderborg.

Was den Feind anbetrifft, so war das Corps in Jütland unter General Rye beim Vorrücken der Bundes-Armee so zeitig in der Richtung auf Helgenäs ausgewichen, daß es nicht mehr erreicht werden konnte; es stand bereit, sich nach jener Halbinsel zurückzuziehen, wo es sich unter dem Schutz seiner Schiffe in vollster Sicherheit befinden mußte.

Die Inseln Fühnen und Alsen, sowie Fridericia, waren wie bisher vom Feinde besetzt geblieben.

Während General von Bonin Fridericia einschließen und maskiren sollte, ohne es zu belagern, war der Herzog von Coburg-Gotha dazu bestimmt, sich etwaigen Landungen des Feindes entgegenzustellen; General von Wineken bildete mit seiner

Division eine stets marschbereite Reserve, und die preußischen und bairischen Truppen operirten im Vordergrunde bis über Aarhuus hinaus gegen General Rye, dem wohlbekannt war, daß er auf der Halbinsel Helgenäs eine stark verschanzte Stellung finden würde, die unter den gegebenen Verhältnissen für die Bundestruppen uneinnehmbar war.

Am 23. Juni liefen die ersten Meldungen ein, daß eine größere Anzahl dänischer Schiffe, von Alsen aus nordwärts steuernd, am 21. ausgelaufen wäre, doch herrschte über die Absicht des Feindes vollständiges Dunkel, da das Unternehmen Holstein, Schleswig, auch Jütland gelten konnte. Während man so den Bewegungen des Feindes überall gespannt folgte, wollte es der Zufall, daß am 4. Juli Abends bei den preußischen Vorposten ein Deserteur eintraf, der die Nachricht brachte, daß General Rye bereits seit einigen Tagen einen Theil seiner Truppen einschiffte, daß diese Truppen nach Viborg auf der Ostküste von Fühnen gesegelt seien, und daß man allgemein von einer Unternehmung auf Fridericia spreche.

Diese Nachricht wurde sofort an den General von Bonin befördert, der sie aber erst in der Nacht vom 5. zum 6. Juli erhalten konnte, da die Briefrelais 13 Meilen zu reiten hatten. Gleichzeitig erließ General von Prittwitz folgende Befehle:

Oberst von Diederichs rückt, die Bestätigung jener Nachricht vorausgesetzt, nach Kolding und vereinigt sich mit der dortigen Besatzung.

General von Wineken marschirt ebenfalls nach Kolding, und General von Spangenberg rückt von Horsens nach Veile vor.

Die bairische Brigade rückt am 7. nach Skanderborg und am 8. nach Horsens.

Die preußische Division nahm durch eine starke Abtheilung die Aufstellung der Baiern mit ein.

Mitten in diesen Bewegungen erfolgte der Ausfall der

Dänen aus Fridericia, und schon gegen Mittag am 6. Juli langte die Nachricht von diesem Unfall der Schleswig-Holsteiner und ihrem Rückzuge gegen Veile im Hauptquartier an.

Der Kampf vor Fridericia war die letzte Waffenthat in dem Kriege von 1849; die Unterhandlungen zwischen Preußen und Dänemark waren so weit gediehen, daß am 10. Juli in Berlin zwischen dem preußischen Kammerherrn Freiherrn von Schleinitz und dem dänischen Kammerherrn von Reedtz eine Waffenstillstands-Convention abgeschlossen werden konnte, durch welche die Feindseligkeiten auf die Zeit von 6 Monaten beendet wurden, und die im Uebrigen ähnliche Artikel wie der Malmöer Waffenstillstand enthielt.

Entsprach auch der später geschlossene Friede nicht den Erwartungen der Schleswig-Holsteiner, da durch ihn die Trennung Schleswigs von Holstein ausgesprochen wurde, so ist es doch jedenfalls unbillig zu nennen, wenn von vielen Seiten die Schuld dieses Resultats lediglich dem Verhalten Preußens beigemessen wurde. Preußen hatte der Sache der Herzogthümer große und schwere Opfer gebracht; seinem Handel waren durch die Blokade der Ostseehäfen Wunden geschlagen, die lange Zeit fühlbar bleiben mußten, und Preußens Truppen waren es vorzugsweise gewesen, die dem Kampfe im Jahre 1848 eine für Deutschland so günstige Richtung gaben. Im Uebrigen war der Hauptzweck Preußens und Deutschlands vollkommen erreicht, die Rechte Holsteins als Mitglied des deutschen Bundesstaats waren gewahrt und blieben durch den Frieden unversehrt. Ein überaus großer Nutzen aber war Preußen und ganz Deutschland aus diesem Kampfe erwachsen; er hatte Gelegenheit gegeben, die Kriegstüchtigkeit der preußischen Armee sowohl, als auch die der übrigen Bundestruppen nicht nur im schönsten Glanze strahlen zu lassen, sondern diese Kriegstüchtigkeit auch bis zur größten Vollendung zu fördern. —

Zum Schluß dieses Abschnittes sei es uns erlaubt, jener höchst beklagenswerthen Ereignisse in Hamburg zu gedenken, die als ein Belag dafür dienen mögen, wie sehr man in jener Zeit nach Beendigung des Kampfes in Schleswig bemüht war, Haß und Erbitterung gegen Preußen hervorzurufen.

Am 13. August Abends 8 Uhr langte das auf dem Rückmarsche von Schleswig nach der Heimath begriffene 2. Bataillon des preußischen 15. Infanterie-Regiments vom Altonaer Bahnhofe aus am Millern-Thore in Hamburg an; eine große Menschenmasse hatte das Militair unter fortwährendem Zischen und Schimpfen schon vom Bahnhof ab verfolgt, und, am Thore angelangt, vermehrte sich dieser wandernde Haufen durch einen andern, der bereits auf die Ankunft der Preußen wartete. Während nun ein dritter Volkshaufen im Innern der Stadt vor dem Thore den sogenannten Thordamm besetzt hielt und das Thor den anrückenden Preußen versperrte, fing die außerhalb befindliche Menge an, das preußische Militair thatsächlich zu insultiren und mit Koth und Pflastersteinen zu bewerfen.

Noch ließen die Truppen diese Schmach ruhig über sich ergehen. Als aber vier Männer aus dem Volkshaufen auf den Bataillons-Commandeur zustürzten, um denselben vom Pferde zu reißen, da verließ die Soldaten die Geduld. Es bedurfte keines weiteren Commandos; der Zuruf des in Gefahr schwebenden Commandeurs: „Leute!“ und das Kreisen seines Degens reichten hin. Die Nothwehr war geboten!

Die Kolben und Bayonnette der wackern Westphalen verjagten das Gesindel in wenigen Augenblicken, und auch die Thore wurden nach kurzem Widerstreben geöffnet. Das Bataillon postirte sich nun, um seine Einquartierung zu erwarten, auf dem Thordamm; nach längerem Warten kam die Weisung, nach der Kräuterschen Reitbahn abzumarschiren. Während des Marsches dahin begannen die Insulten von Neuem, so daß das Militair sich wie-

derholentlich genöthigt sah, mit gefälltem Gewehr die Massen zu vertreiben. Um 9 Uhr langte das Bataillon in der Reitbahn an, konnte sich aber auch hier keiner Ruhe erfreuen. Die aufgeregten Volkshaufen hatten mehrere Waffenläden erbrochen und eilten nun bewaffnet nach der Reitbahn zurück.

Inzwischen war die hamburgische Cavallerie-Division herangezogen und vor der Reitbahn aufgestellt; sie hielt die Andringenden, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen, zurück, während aus ihrer Mttte mehrere Dragoner durch Schüsse, die aus dem Volkshaufen fielen, schwer verwundet wurden.

Erst gegen 3 Uhr Morgens, als sich die Menge zerstreut hatte, konnte das preußische Militair mit Lebensmitteln versorgt werden.

Am folgenden Abend rückte das 1. Bataillon des 15. Infanterie-Regiments in Altona und das Füsilier-Bataillon in Hamburg ein; Letzteres, das unter ähnlichen Insulten wie das 2. Bataillon einzog, wurde in dem der Kräuterschen Reitbahn gegenüberliegenden Tanz- und Concertlocale „Colosseum" untergebracht.

Die Ruhe wurde nicht weiter gestört; eine Folge dieser rohen, durch nichts zu rechtfertigenden Excesse aber war die Verkündigung des Tumult-Mandats von Seiten des Senats, und die Besetzung der Stadt durch eine ansehnliche preußische Truppenmacht.

Der Aufstand in Frankfurt a. M.

„Ein dreifach Thor hat diese Höhle;
Ihr Nam' ist Hoffnung, Schand' und Mord;
Die Hoffnung führet in die Säle,
Durch Schand' und Mord nur kommt man fort."

Die Nachricht von dem am 26. August zu Malmö zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstande war eine willkommene Gelegenheit für die radicalen Elemente der deutschen National-Versammlung in Frankfurt a. M., die unruhigen Massen dieser Stadt zu den gröbsten Excessen hinzuführen.

Mag das Verhalten der Linken dieser Nationalversammlung und ihr Bestreben, den Kampf zu verhindern, als er bereits unvermeidlich geworden war, noch so großprahlerisch als löblich verkündet werden, es steht doch fest, daß die maßlosen Reden, die von einem Robert Blum und Genossen in den Tagen vom 14.–16. September in dieser Waffenstillstands-Angelegenheit in der National-Versammlung gehalten wurden, vollständig geeignet waren, die Aufregung der niederen Volksklassen zu offenem Aufruhr zu steigern. Zum Stichblatt alles Hohns hatte man Preußen gewählt, dasselbe Preußen, das die schwersten Opfer für den Krieg in Schleswig gebracht hatte; aber freilich! die Regierung Preußens war nicht gefügig genug; sie war nicht Willens, ihre Stärke und ihr Ansehen den phantastischen Plänen der Umsturzpartei zum Opfer zu bringen.

Schon bei Gelegenheit der Debatte über den am 22. Mai von Seiten der Militairbehörde über Mainz verhängten Belagerungszustand sprach es sich sehr deutlich aus, wie die Mit-

glieder der Linken bemüht waren, Haß und Verachtung gegen Alles, was preußisch hieß, hervorzurufen.

Es sei hier in Kurzem dieser traurigen Ereignisse in Mainz gedacht:

Seit längerer Zeit waren die in dieser Festung garnisonirenden Truppen, namentlich die preußischen, durch immer erneute Schmähreden, durch Herabsetzung der Thaten der Bundes-Armee in Schleswig und herausfordernde Beleidigungen gereizt worden; es war sogar wiederholentlich während der Nacht auf Patrouillen geschossen worden. Am 21. Mai schien es vorbereitet gewesen zu sein, über die Garnison herzufallen; es entstand um ¼ 9 Uhr Abends plötzlich Lärm auf den Straßen, es wurde Generalmarsch geschlagen und die Soldaten eilten einzeln, auch gruppenweise, zum Theil noch unbewaffnet, nach ihren Kasernen; Bürgerwehr und Pöbel überfiel sie bei dieser Gelegenheit und verwundete eine nicht unbeträchtliche Anzahl theils durch Flintenschüsse, theils durch Bayonnett- und Dolchstiche. Die Soldaten hatten keine andere Waffe zur Hand, als das Seitengewehr; so konnte dieser Kampf nur ein sehr ungleicher sein. Das Gouvernement zog die Truppen, um Blutvergießen zu vermeiden, auf die Wälle zurück, erklärte die Stadt in Kriegszustand und schritt energisch mit der Entwaffnung der Bürgerwehr vor.

So war auf die schonendste Weise ein Aufstand im Keime erstickt, der schon vier Soldaten das Leben gekostet hatte, und der jedenfalls durch die gegenseitige Erbitterung ein sehr blutiger geworden wäre; aber, statt die von Seiten der Militairbehörden entwickelte Humanität dankend anzuerkennen, erging sich der Abgeordnete für Mainz, Dr. Zitz, in Schmähungen gegen das Gouvernement von Mainz und gegen die preußischen Soldaten, indem er gleichzeitig die Ereignisse völlig wahrheitswidrig darstellte. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß die gehäs-

sige Art und Weise, in der der Waffenstillstand von Malmö in der National-Versammlung besprochen wurde, die größte Sensation in den unruhigen Köpfen Frankfurts und der Umgegend hervorbrachte. Eine allgemeine Wuth bemächtigte sich der Volksmassen, die die Paulskirche schon Tage lang umstanden, als sich am 16. September die Nachricht verbreitete, der Waffenstillstand von Malmö sei mit 258 gegen 237 Stimmen von Seiten der National-Versammlung angenommen worden, man stieß die ärgsten Verwünschungen gegen die rechte Seite des Hauses aus, mißhandelte sogar einzelne Mitglieder, während man der Linken begeisterte Hochs brachte.

Schon am frühen Morgen des 17. Septembers waren die Straßenecken Frankfurts mit Placaten bedeckt, in denen die Bewohner der Stadt und Umgegend zu einer Volksversammlung auf der Pfingstweide für den Nachmittag eingeladen wurden.

Es war Sonntag und ließ sich vermuthen, daß die Versammlung stark besucht sein würde; es zogen denn auch Tausende um die Mittagszeit nach der Pfingstweide hinaus, nicht nur Frankfurter, sondern auch Mainzer, Darmstädter und Offenbacher, so daß in den Nachmittagsstunden wohl 12 — 15,000 Menschen versammelt sein mochten.

Die Abgeordneten Zitz, Wesendonk, Hentges ꝛc. sprachen in der leidenschaftlichsten Weise, und man einigte sich zu dem Beschlusse, der National-Versammlung nachstehende Adresse zu überreichen:

„Hohe National-Versammlung! Die Volksversammlung zu Frankfurt a. M. am 17. September, bestehend aus mindestens 20,000 Bürgern aller Städte und Dörfer der Umgegend, beschließt:

1) daß die Majorität von 258, welche in der National-Versammlung am 16. d. M. den schmählichen Waffenstillstand

angenommen hat, von dieser Volksversammlung hiermit für Verräther des deutschen Volkes, der deutschen Freiheit und Ehre erklärt wird;

2) daß dieser Beschluß der deutschen Nation auf das Schnellste bekannt gemacht werde;

3) daß eine Deputation obigen Beschluß morgen der National-Versammlung mittheile."

Frankfurt a. M., den 17. September 1848.

Unterzeichnet war diese Adresse von Schütz, Diepenbrock, Metternich ꝛc.

Am folgenden Tage wurde die Adresse durch den Präsidenten der National-Versammlung verlesen und auf diese Weise erledigt.

Die Volksversammlung war um 6 Uhr beendet und wälzte sich nun nach der Stadt zurück; die Ruhe wurde zwar nicht gestört, doch befand sich die Bevölkerung in der fieberhaftesten Gährung, und bis tief in die Nacht hinein standen an allen Straßenecken Menschengruppen, deren ausschließliches Gespräch der Waffenstillstand von Malmö war.

Der Senat von Frankfurt hatte unter so bedrohlichen Verhältnissen, und da er einsah, daß die Bürgermiliz nicht hinreichen würde, einen gewaltsamen Ausbruch der Aufregung zu unterdrücken, das Reichs-Ministerium gebeten, für den Schutz der National-Versammlung Sorge zu tragen. Noch in der Nacht vom 17. zum 18. September trafen 2 Bataillonen Preußen und Oesterreicher, im Ganzen 2400 Mann von Mainz her ein und besetzten sofort, zur großen Unzufriedenheit der Linken, den Platz bei der Paulskirche und die darauf mündenden Straßen.

Um 9 Uhr wurde die Sitzung der National-Versammlung eröffnet; die Gallerien der Paulskirche waren dicht besetzt, so daß an allen Eingangsthüren ein dichtes Gedränge stattfand. Es erhob sich bald großer Tumult, ein Abgeordneter war in Gafahr,

geschlagen zu werden und so säuberte denn das Bataillon Preußen vom 38. Infanterie-Regiment den Platz mit dem Bayonett.

Es kamen Verwundungen vor, die das Gerücht bald bedeutend vergrößerte; die Volksmenge wogte auf den Straßen hin und her und schon um 11 Uhr Vormittags wurden in Sachsenhausen, in der Fahrgasse und in der Nähe des Römerberges Barricaden gebaut, zu denen man die Bretter der Meßbuden benutzte.

Der Generalmarsch durchwirbelte die Straßen der Stadt, die Läden wurden geschlossen, der Kampf schien unvermeidlich.

Immer mehr Barricaden erhoben sich; das Volk erbrach die Waffenläden und Magazine, um sich zu bewaffnen.

Bis gegen 2 Uhr Nachmittags waren die braven preußischen und österreichischen Bataillone an der Paulskirche bemüht, die National-Versammlung zu schützen und die angrenzenden Straßen rein zu halten; die entweder feige oder übelwollende Bürgermiliz that in dieser Zeit nicht das Geringste, den Zuzug von Außen oder das Bauen der Barricaden zu verhindern.

Inzwischen trafen auch Verstärkungen für das Militair, würtembergische Artillerie und hessische Infanterie, ein, und um 2 Uhr begann der Kampf; während die Oesterreicher die Barricaden der Dönges- und Schnurgasse angriffen, stürmten die Preußen auf dem Römerberge 5 Barricaden hintereinander, ohne nur einen Schuß zu thun; in diesem Kampfe leisteten die preußischen Majore Deetz und von Boddien, die, obschon Mitglieder der National-Versammlung, sich dennoch bei den Truppen befanden, die wesentlichsten Dienste; sie waren überall bemüht, den Sieg mit möglichst geringen Opfern zu erkämpfen. Die Barricade am Türkenschuß, Ecke der Zeil- und Hasengasse, war noch nicht vollendet, als sie schon genommen wurde; hartnäckig aber kämpften die Aufständischen an dem anderen Ende der dort sehr schmalen Hasengasse, an deren Mündung in die Döngesgasse; hier, am

Türkschen Höfchen erhob sich eine mächtige Barricade, die gegen den von preußischen Truppen besetzten Platz Liebfrauenberg gerichtet war. Aber unerschrocken stürmten die preußischen, österreichischen und hessischen Bataillone eine Barricade nach der andern, so daß bereits um 5 Uhr der Erzherzog Reichsverweser um einen Waffenstillstand angegangen wurde. Es wurde ein Stillstand von einer halben Stunde gewährt, aber nur, um die Barricaden abzutragen; da das nicht geschah, nahm das Militair den Kampf gegen 6 Uhr Abends wieder auf.

Um diese Zeit langten hessen-darmstädtische Geschütze an, die sofort gegen die Barricaden am Ende der Allerheiligen- und Fahrgasse gerichtet wurden. Der Kampf zog sich jetzt nach der Zeil in die Nähe der Constabler-Wache hin; auch dort waren an der Ecke der Bornheimerpforte und am Ausgange der Allerheiligengasse Barricaden errichtet.

Oesterreicher besetzten den Ausgang der Hasengasse nach der Zeil zu, während die preußischen Truppen, die nach der Allerheiligengasse hin gelegenen Barricaden eroberten. Bis gegen 9 Uhr Abends wüthete der erbitterte Kampf und endete dann mit dem vollständigsten Siege der Truppen, die in acht Stunden sämmtliche Barricaden erstürmt hatten.

Das Militair lagerte die Nacht hindurch auf den Straßen und besetzte am frühen Morgen alle militairisch wichtigen Punkte.

Die Ruhe wurde zwar nicht weiter gestört, zu ihrer Aufrechthaltung aber wurde die Stadt durch den Erzherzog Reichsverweser in Belagerungszustand erklärt.

Es bleibt uns jetzt, nach Darstellung des Aufstandes, noch übrig, eine traurige Episode jenes Kampfes zu schildern; es ist dies die Ermordung der preußischen Abgeordneten: „Fürst Lichnowski und General von Auerswald*)."

*) Der September-Aufruhr in Frankfurt a. M., Verlag bei Wilhelm Corduan. Der Verf.

Beide in Civil und ohne Waffen, ritten in den Nachmittagsstunden des 18. September zum Eschenheimer Thore aus Frankfurt hinaus, — wie man sagt — in der Absicht, den heranziehenden Militairs zu begegnen.

Es war vier Uhr, als beide Reiter an dem Allerheiligen-Thore ankamen; aus dem Volkshaufen, der vor dem Thore stand, erscholl plötzlich der Ruf: „Lichnowski ist als Spion aus der Stadt gekommen!" und zugleich fielen mehrere Schüsse. Die Reiter jagten dem Friedberger Thore zu, kehrten aber unerklärlicher Weise wieder um und ritten von Neuem an dem Volkshaufen vorbei, der sie wiederholentlich mit Schüssen und Steinwürfen empfing; jetzt wichen sie zwar zurück, aber, statt auf der Chaussee fortzueilen, ritten sie einen Feldweg entlang und lenkten dann nach einem engen Gäßchen ein, das in den Schmidtschen Garten führt. Hier verließen sie ihre Pferde und verbargen sich: General von Auerswald, mit einem Schlafrocke des Gärtners Schmidt bekleidet, in einer Bodenkammer, Fürst Lichnowski in einem Keller, indem er sich auf einer Kartoffelhorde ausstreckte.

Die Menschenmasse war den Reitern gefolgt und errieth, daß sie sich in dem Hause Schmidts versteckt hätten; sie forderten nun von dem Besitzer ihre Auslieferung. Zwar versicherten die Bewohner, daß Niemand im Hause verborgen sei, allein man hatte den General von Auerswald bereits entdeckt und schleppte ihn nun aus dem Gebäude über das kleine Brückchen des am Hause nahe vorbeigehenden Grabens hinweg. Hier ermordete man ihn auf die empörendste Weise; ein heftiger Kolbenschlag gegen die Schulter stürzte den unglücklichen General in den Graben; als er sich wieder aufrichten wollte, erhielt er einen Schuß in den Leib und, schon am Boden liegend, einen zweiten durch den Kopf.

Ein Arzt, Dr. Hodes aus Bornheim, der die Schüsse gehört hatte, kam herbei und fand den General im heftigsten To-

deskampfe; das kahle, von Blut überströmte Haupt lag abwärts. Niemand wußte, wer der Ermordete sei; endlich fand man den Hut desselben, in dem der Name General von Auerswald verzeichnet war. Nachdem dieser Mord vollbracht, suchte man nach dem Fürsten Lichnowski; er wurde im Keller entdeckt und dieser gewaltsam erbrochen.

Vergebens waren die Bemühungen des Dr. Hodes, den Fürsten zu schützen vergebens der Vorschlag ihn gefangen zu halten, um bei'm Mißlingen des Kampfes Vortheil daraus zu ziehen; unter fortwährenden Stößen brachte man ihn auf den Weg, der nach Bornheim führt.

Jeder Schuß, der aus dem Kampfe in der Stadt hörbar wurde, brachte Wuth und Erbitterung unter die Aufrührer; man riß dem unglücklichen Fürsten die Kleider in Fetzen vom Leibe; bald stieß ihn eine dieser Bestien hier, bald riß ihn eine andere dorthin.

Wüthend über diese nichtswürdige Behandlung, schrie Fürst Lichnowski laut auf: „Wollt ihr mich denn in Stücken zerreißen?“ und entriß zu gleicher Zeit einem der Bewaffneten sein Gewehr.

Das machte die tobende Menge wahnsinnig vor Wuth; der Fürst erhielt einen Kolbenschlag auf den Kopf und gleich darauf, als er einige Schritte vorwärts gegen einen Baum sprang, um sich zur Wehr zu setzen, einen Schuß, der ihm das Rückgrat zerschmetterte und den Unterleib durchbohrte; ein zweiter Schuß zerfleischte seinen rechten Arm. So sank der Fürst, in Blut gebadet, zu Boden; er lebte noch, aber das verhinderte die völlig entmenschte Bande nicht, ihn unabläßig zu mißhandeln.

Major Deetz war auf die Kunde, daß sich die beiden Abgeordneten in Lebensgefahr befänden, sofort mit einer Truppen-Abtheilung nach der ihm bezeichneten Stelle aufgebrochen; er kam aber zu spät; er fand den Fürsten bereits furchtbar ver-

stümmelt, in seinem Blute schwimmend. Man brachte ihn in das Haus des Herrn von Bethmann und von da in das Hospital zum heiligen Geist, wo er um 11 Uhr Abends verschied. Um diese Zeit erst wurde, nach vielem Suchen, der mit Wunden bedeckte Leichnam des Generals von Auerwald gefunden.

Diese Schandthat, die jedes menschliche Herz mit Abscheu und Entrüstung erfüllen muß, führt zu der Frage: „Wie war es möglich, daß menschliche Wesen so tief in den Schlamm der Sünde und Gemeinheit hinabsinken konnten, um einen so ausgesucht qualvollen Mord an zwei wehrlosen Männern zu begehen?“ Wir beantworten diese Frage dahin, daß die Schuld der begangenen Verbrechen einzig auf die Männer zu wälzen ist, die durch aufreizende Reden in und außer der National-Versammlung das rohe Volk fanatisirten. Denn, wenn auch Schandthaten vorkommen, die dem an den beiden Abgeordneten begangenen Morde hinsichtlich der Grausamkeit nicht nachstehen — so liegen ihnen doch immer Motive zu Grunde, die Haß und Rachsucht zu erwecken im Stande waren; hier aber forscht man vergebens nach Ursachen, die in den Herzen der Mörder Gedanken an Haß und Rache aufkommen lassen konnten. General von Auerswald, ein biederer, ehrenwerther Charakter, war den Frankfurtern wenig oder gar nicht bekannt; er fand sein beklagenswerthes Ende nur durch den Umstand, daß er sich in der Nähe des Fürsten Lichnowski befand. Was aber hatte Fürst Lichnowski gethan, daß die Wuth des Volkes gegen ihn eine solche Höhe erreichen konnte? Nichts. — Er hatte in der National-Versammlung jeder Zeit gesprochen, wie es einem Manne von Ehre gebührt; er hatte in rückhaltsloser Weise die Bestrebungen und Wühlereien der Umsturzpartei getadelt. Das war aber hinreichend, um ihn durch die radicalen Elemente jener Versammlung dem ungebildeten Volke durch Wort und Schrift als einen Feind und Verräther seiner Freiheit hinzustellen.

Am 21. September Vormittags 9 Uhr setzte sich der Zug mit den im Kampfe gefallenen Kriegern, darunter 8 Preußen — ein Hauptmann, ein Lieutenant und 4 Gemeine, so wie auch die Leichen des Fürsten Lichnowski und des Generals von Auerswald — vom Roßmarkte aus nach dem Friedhofe in Bewegung. Es war der feierlichste Leichenzug, den Frankfurt je gesehen! Auf dem Friedhofe angelangt, sprachen nach einander ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher, sowie der Präsident der National-Versammlung von Gagern. Dann senkte man die Särge auf der neuen Abtheilung des Friedhofes in eine gemeinsame Gruft, damit die gefallenen Treuen, wie sie im Leben und im Kampfe kameradschaftlich vereint waren, nun auch beieinander ausruhen von der Pilgerfahrt, die auf so gewaltsame Weise beendet wurde.

Die Zustände in Berlin und in den Provinzen
während des Jahres 1848 und bis zum April 1849.

Der Wechsel herrscht auf Erden,
Die Formen läßt er werden
Und schwinden, wie ein Traum.
Das Gute nur und Wahre,
Was ihm auch widerfahre,
Hoch steht es über Zeit und Raum.

C. A. G. Geitel.

1.

Die Nachrichten von den im Februar 1848 so unerwartet eingetretenen Ereignissen in der französischen Hauptstadt brachten nicht nur in Berlin, sondern auch in einzelnen Provinzen, na-

mentlich in den Hauptstädten derselben eine wohl erklärliche Aufregung hervor. Während der größte Theil der preußischen Nation von Staunen und Unwillen ergriffen war, gefiel sich eine kleine, aber verwegene Partei in den Bemühungen, diese Aufregung zu Gunsten der Durchführung ihrer strafbaren Pläne auszubeuten.

Schon zu Anfang des Monats März liefen aus der Rheinprovinz, aus Cöln, Gladbach, Elberfeld, Wesel u. s. w., wie auch aus Schlesien und Ostpreußen Adressen an des Königs Majestät ein, die sämmtlich auf die bekannten Wünsche „Preßfreiheit, Bürgerbewaffnung, Versammlungsrecht" gerichtet waren. Es verblieb aber nicht bei diesen Bitten; in einzelnen Orten wurde die Ruhe durch Ungesetzlichkeiten mancher Art wesentlich gestört, so daß nur durch das Einschreiten des Militairs die Ordnung wieder hergestellt werden konnte. Dieser Fall ereignete sich am 13. März in Königsberg, in der Nacht vom 14. zum 15. in Erfurt und am 16. in Breslau; überall war es zusammengelaufenes, unnützes Gesindel, das durch Schreien und Fenstereinwerfen seinen Uebermuth bekundete; schon das Annähern des Militairs genügte in den meisten Fällen, diese Haufen wieder zu zerstreuen.

So kam der 18. März und mit ihm jene Errungenschaften, welche die so lange zum Heil und Nutzen des ganzen Staats bestandene Ordnung fast vollständig über den Haufen warfen.

2.

Die Zustände in Berlin, bei denen wir zunächst verweilen wollen, waren nach dem 18. März wahrhaft trostlos zu nennen; nachdem das Militair die Stadt verlassen hatte, waren auch gleichzeitig Ruhe und Friede auf lange Zeit gewichen. Es ist wahr! es bestand eine bewaffnete Macht, die zur Aufrechthaltung der Ordnung zu sorgen bestimmt war; das war die Bürgerwehr, die mit Allerhöchster Genehmigung gebildet wurde.

Allein diese Bürgerwehr besaß weder die Kraft noch den Willen, ihre Aufgabe zu lösen; sie barg in sich die widerstrebendsten Elemente, so daß an ein einmüthiges Handeln nicht gedacht werden konnte; der Zweck ihrer Stiftung war von Hause aus als verfehlt und als ein noli me tangere zu betrachten; er konnte auch nur wenig dadurch gefördert werden, daß man einen königlichen Offizier, in der Person des General von Aschoff zu ihrem Commandeur ernannte.

So nahm es nicht Wunder, daß in der sonst so friedlichen Residenz bald die völligste Anarchie die Oberhand gewann; oder waren diese Zustände anders als anarchisch zu nennen? Die Thätigkeit der Behörden, namentlich die der Gerichte, war auf längere Zeit gänzlich gehemmt; vorgenommene Verhaftungen mußten auf den Willen des souverainen Volks wieder rückgängig gemacht werden; dieser souveraine Pöbel, der sich in diesem dolce far niente so außerordentlich wohl befand, terrorisirte die ganze Stadt; es war seiner Meinung nach schon die glückliche Zeit gekommen, die ihm von den Aufwieglern lange zuvor als so wonnevoll geschildert wurde.

Statt zu arbeiten, trieben sich diese verworfenen Massen auf den Straßen und Plätzen umher und machten durch ihre Rohheit und Erpressungen, die sie schnöder Weise oft im Interesse der Hinterbliebenen jener gefallenen Märzhelden zu betreiben vorgaben, die Stadt unsicher; später wählten sie dann einen noch einfacheren Weg, um dies elende Leben zu fristen; sie drangen in großer Zahl nach den betreffenden Ministerien und erzwangen dort augenblickliche Unterstützungen.

Es war eine wild bewegte Zeit; überall wogte und gährte es; durch die ganze Monarchie ging ein finsteres, unterirdisches Grollen, ein dumpfes Donnern und Heulen, wie, als hätte sich Alles zu einem einzigen feuerspeienden Berge verwandelt, dessen Krater sich von Zeit zu Zeit öffnete, um mit seinen Lavagluthen

und seinem Aschenregen das Glück der ganzen Menschheit zu vernichten. Dieser Krater, der sich öffnete, war die Revolution; er befand sich in Berlin, schleuderte aber seine verderbenbringenden Massen bis in die äußersten Provinzen des ganzen Staats.

„Egalité, fraternité, liberté!“ das war die Parole der freudetrunkenen, sinnlosen Massen in Paris geworden; der Wahnsinn bemühte sich, dieser Parole auch in Preußen, vorzugsweise in Berlin, Eingang zu verschaffen.

Die preußische Königsstadt wimmelte nach dem 18. März von in- und ausländischen Aufwieglern und Ruhestörern, die ohne Scheu das unwissende Volk in ihren verwerflichen Lehren unterrichteten; aber es waren nicht nur entlassene, ehrlose Beamte, verdorbene und überspannte Bücher- und Zeitungsschreiber, so wie Emissaire aus aller Herren Land, es waren auch junge Leute, die trotz der Ermahnungen ihrer Eltern in der Provinz den Zweck ihres Aufenthalts in Berlin, „das Studium,“ gänzlich außer Acht ließen, und dem Volke die Lüge und den Unverstand predigten. Was der Platz des palais royal der Revolution in Paris war, das waren die Linden den unruhigen Köpfen in Berlin; hier, unter die Linden müssen wir gehen, wenn wir das verworrene Treiben der Residenz kennen lernen wollen:

Da steht ein Kerl, dessen Fuß nie für das Betreten einer solchen Stelle bestimmt war, auf der Estrade eines vornehmen Hauses und blickt gnädig auf die um ihn versammelte Volksmasse. Aus seinem Gesicht, das, um mich eines Vergleichs zu bedienen, einer Pelzhandlung gar nicht unähnlich sieht, stieren ein Paar verwilderte Augen in die von grauen Nebeln umhüllte Zukunft. Von ihm heißt es, wie von Mercutio: „seine Zunge schwatzt in einer Viertelstunde mehr, als er in einem Vierteljahr verantworten kann.“ Aber gerade deshalb ist er

ein Liebling des Volks; er thut den Mund auf, und es tritt die lautloseste Stille ein. Conticuere omnes intentique ora tenebant.

Auch wir lauschen mit unverwandten Blicken den Worten dieses Redners, über den wir nur so viel erfahren, daß er ein Zeitungsschreiber und schon seit vielen Jahren ein arger Demokrat ist; zwar hatte er bei Verbüßung einer zweijährigen Freiheitsstrafe wegen demagogischer Umtriebe nicht übel Lust, in das andere politische Lager überzugehen, um so seine Freiheit noch vor der Beendigung seiner Haft wieder zu erlangen, wie das ein an das Staatsoberhaupt gerichtetes de- und wehmüthiges Schreiben darthut, allein, da das nicht angänglich war, wurde er nun seit dem 18. März ein um so heißgrätigerer Demokrat. Doch wir verlassen diesen mit so vielem Pathos sprechenden Redner, der theils den Eindruck eines advocatus diaboli, theils den jenes Wunder- und Wurmdoctors in Lübeck auf uns macht, welcher Letztere uns so beredt die Unfehlbarkeit seiner Mittel anpreist, während er zu sich selbst sagt: „Die Welt will betrogen sein.“ Wir verlassen unseren Volksredner, weil der Unsinn, den wir aus seinem Munde hören, doch gar zu groß ist.

So wiederholt sich einen Tag wie den andern das wilde, verworrene Treiben; überall Volksversammlungen, überall Volksredner! Aber nicht nur bei Tage, sondern auch des Abends und oft bis spät in die Nacht hinein finden diese Zusammenkünfte aller unruhigen Köpfe Berlins statt; für den Abend ist es der Platz unter den Linden, an der Friedrichsstraße, auf dem das wißbegierige Volk von einem andern Aufwiegler, dem berüchtigten Müller, von seiner Thätigkeit unter den Linden „Linden-Müller“ genannt, bearbeitet wird.

In dieser verwünschten Zeit, in der jeder Freund der Ordnung und des Gesetzes so jeder Willkür preisgegeben war,

schien selbst die Sicherheit des Lebens nur höchst illusorisch;
...nn Wehe dem Patrioten, der es wagen wollte, seine Gesinnung offen auszusprechen. Man hätte ihn gemordet und vielleicht, daß sein Blut dann dieselben Greuel hervorgerufen hätte, ...ie das Blut der ersten Opfer der großen französischen Revolution; vielleicht, daß auch wir dann in Berlin einen Generalprocurator der Laternen erhalten hätten, welchen Titel sich der ...heußliche Camille Desmoulins beilegte; ihm war die Wuth ...ach Blut zu Kopfe gestiegen, ihm verdankten die Pariser jene ...räßlichen Possen unter dem Titel: „Reden der Laterne an die ...ariser."

Doch so weit sollte es in Berlin, sollte es in unserem ...hönen Vaterlande nicht kommen; die Partei der Gutgesinnten ...mannte sich bald nach dem jähen Schreck, der sie so unerwartet betroffen, und ihren Bestrebungen ist es zuzuschreiben, ...aß schon am 30. März, 2 Uhr Nachmittags, das 24. Infanterie-Regiment zum großen Aerger aller Ruhestörer seinen feierlichen Einzug in Berlin hielt, wo es von der Kaserne des ... Garde-Regiments Besitz nahm.

Diesen Truppen folgten am 31. März Mittags 1 Uhr ...ei Bataillone des 9. (Colberg) Infanterie-Regiments und ...m 1. April das 3. Ulanen-Regiment, so daß nun wenigstens ...ne schwache Aussicht auf dereinstige geordnete Zustände vorhanden war.

Wie es sich nicht anders erwarten ließ, wurden von Seiten ...r Umsturzpartei alle, auch die entehrendsten Mittel angewandt, ...m die Disciplin des Militairs zu lockern und die Soldaten ...um Ungehorsam und zum Eidbruch zu verführen; aber ...iese giftigen Pfeile prallten wirkungslos an der durch Ehre ...estählten Brust des Soldaten ab, der jenen Wühlern schon ...amals zurief:

„'ist Zeit, daß Du in mir den Mann erkennst,
In dessen Hand die wirren Fäden Deines Geschicks liegen."

Die Zahl der Placate und Adressen jener Zeit ist legio; es sei uns vergönnt, nur einer dieser Adressen hier einen Platz zu geben. Sie ist eine derbe Abfertigung für die Wühler und bekundet uns den guten Geist, der, wie aus diesem offenen Briefe hervorgeht, im 24. Infanterie-Regiment, so auch in der ganzen Armee herrschte.

Antwort von Soldaten der Berliner Garnison auf mehrere ihnen gewidmete Proclamationen der demokratischen Clubbs zu Berlin und Breslau:

„Meine Herren! Seit einiger Zeit belästigen Sie uns mit gedruckten Flugschriften, die uns die entehrendsten Zumuthungen stellen.

Sie haben öffentlich zu uns gesprochen, wir wollen Ihnen auf demselben Wege antworten, frei und offen, wie es Preußens Soldaten geziemt.

Als wir die Hand auf die Fahne legten und dem Vaterland Treue und Gehorsam bis in den Tod und unter allen Umständen gelobten, wie es Pflicht und Ehre liebenden Soldaten eignet und gebühret, schwuren wir nicht, um diesen feierlichen Fahneneid zu brechen, wenn es einer gewissen Faction so belieben sollte, sondern wir leisteten ihn mit dem festen Vorsatze, ihn nöthigenfalls mit unserem Blute zu besiegeln, und somit zu zeigen, daß in unserem Herzen das Andenken der glorreichen Thaten des altpreußischen Heeres fortlebt.

Sie preisen sich uns an, als wären Sie diejenigen, welche die Nation zum Glück und Heil führen werden, aber nach unserem schlichten Verstande sind Sie schon deswegen unfähig dazu, weil Sie den Geist der preußischen Armee, sowohl aus der Vergangenheit als in der Gegenwart weder kennen noch begriffen zu haben scheinen.

Hätten Sie das, würden Sie sich die Druckkosten für jene widerlichen Attentate auf unsere Ehre erspart haben. Da diese

indessen nicht aufhören, so wollen wir Ihnen einige Bemerkungen zurufen, die Sie uns in dieser Zeitung widerlegen können, wenn Sie es vermögen.

Sie wollen uns nichts gegen die Disciplin Streitendes zumuthen, und dennoch sollen wir einem General, unserm Prinzen von Preußen, den Eintritt in Berlin wehren?

Welche Rechte, die Sie uns errungen haben wollen, sind es, welche man uns Soldaten nehmen will? — Meinen Sie das Versammlungsrecht unter uns, so sagen wir Ihnen, daß wir nur Eins anerkennen, und zwar das, im Dienst für unser theures Vaterland uns zu versammeln, ein anderes Recht würde uns in der That zu dem machen, was Sie oft gedanken- und gesinnungslos aussprechen, zu Söldlingen und Horden ohne Disciplin.

Sie sprechen vom Gehorsam gegen das Vaterland. Glauben Sie, meine Herren, daß dasselbe in der Reiterbude auf dem Dönhofs-Platz oder in dem demokratischen Clubb zu Breslau bereits repräsentirt ist? —

Wir werden von Ihnen „liebe Brüder" genannt, warum tretet Ihr die Ehre unserer Fahnen mit Füßen, wenn es Ihnen gerade so am besten paßt? — Wir schlagen eine Brüderschaft aus, die uns einen so hohen Kaufpreis, den des Eidbruchs und Verraths stellt. Unsere Pflichten stehen mit Ihrem Treiben und Absichten im Widerspruch, denn während Sie Recht und Gesetz desavouiren, müssen wir bereit sein, es zu schützen. In Folge dessen muß unsere Richtschnur die sein, zu handeln, wie Sie es nicht wünschen, und das nicht zu thun, was Sie von uns verlangen.

Endlich wollen Sie für Pflicht und Ruhm begeisterte Soldaten verführen, und Sie zeigen uns eine Megäre, aus deren Augen der Verrath blinzelt, auf deren Stirn die Frechheit thront und auf deren Lippen der Treubruch spielt? — Gehen

Sie, meine Herren, zur Verführungskunst gehört List und Verstand, Beides geht Ihnen ab, denn Ihre Freiheit muß schöner sein.

So haben wir Soldaten denn von unserer Wenigkeit jeder einen Pfennig zusammengeschossen, um Ihren Gesinnungen gegen uns zu begegnen, die keinen Heller werth sind.

Um jeder falschen Auslegung unserer Worte durch Sie zuvorzukommen, erklären wir übrigens, daß es unser Bestreben sein wird, mit All' und Jedem im besten Einvernehmen zu stehen und daß es nur unsere Absicht ist, Ihren beleidigenden und belästigenden Anforderungen ein Ende zu machen und Ihnen den Wunsch auf immer zuzurufen:

Möchten wir nie wieder von Ihnen hören!

Ihr aber, Ihr lieben Väter, Brüder, Verwandte und Freunde daheim in der ganzen Provinz Brandenburg, glaubt denen nicht mehr, die zweideutig von uns sprechen. Gelogen wird hier in Berlin, daß die Balken sich biegen; aber wir werden Euch zeigen, daß wir Eure Lehren treu in unserer Brust bewahrt haben, nach denen unsere Worte nur ein treues Echo der Eurigen sein können. Haltet daher fest an dem guten Glauben zu Euren Söhnen, wie wir es thun an dem der Väter. Euer Bravo wird uns allein erfreuen, die Lästerungen der Anderen aber uns in unseren Gesinnungen nur noch mehr erstarken lassen."

Berlin, den 30. Mai 1848.

Die Unterofficiere und Soldaten des Füsilier-Bataillons 24. Infanterie-Regiments.

3.

Während dieser Wirren fand am 22. Mai die Eröffnung der National-Versammlnng statt, die auf Grund des Gesetzes vom 8. April 1848 gewählt und nach Berlin berufen war; diese Versammlung rechtfertigte sofort nach ihrem Zusammentritt die

Besorgnisse, die jede zum Besseren strebende Menschenbrust bei Prüfung jenes Wahlgesetzes erfüllen mußten.

150 Mitglieder der National-Versammlung schlossen sich freudig dem Zuge an, der sich am 4. Juni Mittags 2 Uhr nach dem Friedrichshain bewegte, um hier durch begeisterte Reden das Andenken an die gefallenen Aufständischen zu ehren. Aber diese Anerkennung der Revolution von Seiten einer so großen Anzahl von Volksvertretern genügte noch nicht; sie sollte auch durch die National-Versammlung selbst ausgesprochen werden. Man überbot sich in dieser Versammlung an unsinnigen und der Wohlfahrt des ganzen Landes widerstrebenden Anträgen; zu ihnen gehört der in der Sitzung vom 8. Juni durch den Abgeordneten Berends für Berlin gestellte; er lautet:

„Die hohe Versammlung wolle in Anerkennung der Revolution zu Protokoll erklären, daß die Kämpfer des 18. und 19. März sich wohl um das Vaterland verdient gemacht haben."

Die Debatte wurde vertagt und am 9. Juni ging die Versammlung mit 196 gegen 177 Stimmen zur Tagesordnung über. Dieser Beschluß brachte unter der vor der National-Versammlung im Kastanienwäldchen harrenden Volksmenge die größte Entrüstung hervor und an diesem und den folgenden Tagen hörte man den lauten Ruf nach Waffen.

Am 14. Juni versammelten sich große Volksmassen vor dem Kriegs-Ministerio und dem Zeughause, die wiederholentlich von der aufgestellten Bürgerwehr auseinander getrieben wurden; aber um 7½ Uhr Abends fallen schnell hintereinander zwei Schüsse aus dem Volkshaufen, die von einer Abtheilung der Bürgerwehr erwiedert werden und nun das Signal zum offenen Aufruhr geben.

Ein Weib mit angeblich verwundetem Kopfe wird auf einem Schubkarren die Linden entlang gefahren und ein Kerl, der dem begleitenden Zuge voraufgeht, schwingt ein in Blut getauchtes

weißes Tuch und schreit: „Zu den Waffen!“ Ein anderer Trupp von etwa hundert Straßenjungen folgte dem Träger einer rothen Fahne unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ die Königsstraße entlang.

Immer größer werden die Zusammenrottungen vor dem Zeughause, die Bürgerwehr hat sich zurückgezogen; einzelne Jungen steigen die Fenster in die Höhe und schlagen die Scheiben ein; da sie nirgend auf Widerstand stoßen, wird die versammelte Menge dreister; sie versucht, die Thüren zu öffnen und sprengt endlich mit einer aus der Nähe herbeigeholten Brückenbohle eine Thürfüllung. Das Thor öffnet sich und nun ergießt sich das Volk in wildem Toben in die unteren Räume des Zeughauses.

Hauptmann von Natzmer vom 24. Infanterie-Regiment, der mit einer Compagnie im Innern des Zeughauses aufgestellt war, hatte sich inzwischen in die obere Etage des Gebäudes zurückgezogen und die Treppe aufgehoben, so daß die unteren Räume ohne alle Bedeckung blieben.

Die Menge im Innern ging nun sofort an die Vertheilung von Waffen, schleppte die werthvollsten Trophäen, die Zeugen preußischen Ruhmes, auf die Straße, verkaufte sie an Vorübergehende für einige Groschen oder warf sie auch ganz weg.

Die Krone dieser Schandthaten aber bildet das Verfahren jener Männer: „Eichler, Korn und Löwinson“, deren Namen für ewig mit unauslöschlicher Schande bedeckt sind, gegen den ehrenwerthen und braven Hauptmann von Natzmer. Durch Lügen aller Art, daß z. B. in Berlin die Republik proclamirt und in Potsdam ein Straßenkampf ausgebrochen sei, daß ferner das gesammte Militair Berlin verlassen habe, suchten diese Elenden den Hauptmann von Natzmer zu überzeugen, daß eine Vertheidigung des Zeughauses völlig nutzlos wäre. Man ging noch weiter und präsentirte gefälschte Ordres des Kriegsministers,

die den Rückzug der Compagnie anordneten. Zu all' diesen Ränken gesellte sich noch der unglückliche Zufall, daß Hauptmann von Natzmer auf mehrere an den Commandanten abgeschickte Meldungen und Bitten um Verhaltungsbefehle ohne alle Antwort geblieben war, so daß er sich nun wirklich dem Glauben hingab, das Militair habe bereits die Stadt verlassen. So räumte er mit der Compagnie das Zeughaus und gewahrte seinen Irrthum leider zu spät: „O welch ein feines Netz hat der Verrath gewebt, mich zu verderben!"

Als die Nachricht von dem Eindringen des Volkes in das Zeughaus bekannt wurde, marschirte das 1. Bataillon des 24. Infanterie=Regiments mit der Weisung des General von Aschoff ab, das Zeughaus zu nehmen, wenn auch kein Mann des Bataillons zurückkäme.

Das Bataillon kam etwa 12½ Uhr Nachts beim Zeughause an und rückte sofort, obschon es bereits von der Bürgerwehr besetzt war, in das Gebäude ein; von jetzt ab blieb ein ganzes Bataillon die dauernde Besatzung des Zeughauses.

In den folgenden Tagen wurden zwar viele der geraubten Waffen und Trophäen zurückgeliefert, allein der Schade war dennoch groß; da unter den entwendeten Sachen sich sehr werthvolle Waffen befanden. In Folge dieser traurigen Ereignisse fühlte sich das Ministerium veranlaßt, drei Bataillone Landwehr in Berlin mobil zu machen, die mit der Bürgerwehr Hand in Hand gehen sollten, und sodann eine kräftige, zum Schutze der Stadt geeignete Schutzwache (Constabler) für Berlin einzurichten.

Aber diese Maßregeln waren nicht mehr hinreichend, die anarchischen Zustände in Berlin zu beseitigen, wenngleich nicht verkannt werden kann, daß das Institut der Schutzwache die ihm gestellte Aufgabe gewissenhaft erfüllte. Aufläufe und Straßenexcesse waren und blieben an der Tagesordnung; so kam es am 25. September Abends 7 Uhr zu einem bedeutenden Conflicte

zwischen der Bürgerwehr und den Volksmassen, indem Letztere vor das Polizei-Präsidium auf den Molkenmarkt rückten und unter Schreien und Toben die Freilassung der politischen Gefangenen begehrten; an der Ecke der Post- und Königsstraße wurde sogar der Bau einer Barricade versucht, doch erreichte der Unfug durch das Einschreiten der Bürgerwehr gegen 12 Uhr Nachts sein Ende.

4.

„Erfüllt sind Eure Geschicke."
Nicander.

Unter so trostlosen Verhältnissen war die Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung eine allgemeine; die Stimme der Bürgerschaft sprach sich mit Entschiedenheit gegen das frevelhafte Treiben dieser kleinen aber verwegenen Partei aus, die ganz Berlin tyrannisirte; aber es war keine Macht vorhanden, die diesem Treiben dauernd ein Ziel setzen konnte.

Das Institut der Bürgnrwehr hatte sich nicht bewährt; seine Ohnmacht war noch vollständiger zu Tage getreten, seitdem der energische General von Aschoff am 1. Juni das Ober-Commando niedergelegt hatte; die Polizei aber hätte beim besten Willen nicht die Kraft, die fast täglichen Ausbrüche der Zügellosigkeit zu unterdrücken.

Endlich, nach acht Monaten der Schreckensherrschaft schlug die Stunde der Befreiung!

Am 8. November ernannte der König ein neues Ministerium, in dem der General der Cavallerie, Graf von Brandenburg, das Präsidium, von Manteuffel das Ministerium des Innern, von Ladenberg das der geistlichen Angelegenheiten und General-Major von Strotha, bisher Commandant von Saarlouis, das des Krieges übernahm. Diese Männer hatten nicht nur den redlichen Willen, sondern auch den Muth, der immer weiter um sich greifenden Anarchie ein gebieterisches Halt zuzurufen.

Der erste durch die dringendste Nothwendigkeit gebotene Schritt dieses Ministeriums war die Vertagung und Verlegung der National-Versammlung nach Brandenburg; er erfolgte durch königliche Botschaft am 8. November. In dieser Botschaft war auf die Vorgänge vom 31. October Bezug genommen, an welchem Tage das Sitzungslocal der Versammlung von aufgeregten Volkshaufen förmlich belagert und unter Entfaltung der Zeichen der Republik der Versuch gemacht worden war, die Abgeordneten durch verbrecherische Demonstrationen einzuschüchtern. Solche Ereignisse bewiesen klar, daß die zur Vereinbarung der Verfassung berufene Versammlung der eigenen Freiheit entbehrte und in Berlin nicht mehr den Schutz fand, der erforderlich war, um ihre Berathungen vor dem Scheine der Einschüchterung zu bewahren.

Aber trotz des feierlichen Protestes des Grafen von Brandenburg gegen jede weitere Berathung ging die National-Versammlung in ihrer Anmaßung so weit, zu erklären, daß sie keine Veranlassung habe, den Sitz ihrer Berathungen zu ändern, und daß sie der Krone nicht das Recht zugestehen könne, die Versammlung wider ihren Willen zu vertagen, zu verlegen oder aufzulösen; sie blieb aber bei diesen Beweisen des Widerstandes nicht stehen, sie that vielmehr einen Schritt, der die unseligsten Folgen für das ganze Land nach sich ziehen sollte. Dieser Schritt bestand in dem Beschluß, die Steuern zu verweigern.

Es war voraus zu sehen, daß das energische Vorgehen der Regierung große Sensation in den ohnehin schon durch die sinnverwirrenden Anträge einiger Mitglieder der National-Versammlung aufgeregten Volksmassen hervorbringen würde; aus diesem Grunde, und um den Maßregeln den erforderlichen Nachdruck zu geben, rückten am 10. November Nachmittags 3 Uhr sämmtliche Gardetruppen unter dem Commando des Generals von Wrangel in Berlin ein; der Jubel aller Gutgesinnten war grenzenlos.

Das Militair besetzte den Platz um das Schauspielhaus, in dem die National-Versammlung seit längerer Zeit tagte, und nahm noch in der Nacht vom 10. zum 11. November Besitz von dem Schauspielhause selbst, indem es die Bürgerwachen aus demselben entfernte. Vergebens war der Protest des Präsidenten, der am folgenden Tage mit einem Theile der National-Versammlung an den Thüren des Sitzungslocales erschien, vergebens waren die Proteste bei den Zusammenkünften im Mylius-Hotel und auf dem Schützenhause; das Militair hatte Befehl, die ferneren Versammlungen zu hindern, und so konnte selbst das affectirte Märtyrerthum der Mitglieder dieser Partei keinen sonderlichen Eindruck hervorrufen.

Das Verhalten eines Theils der National-Versammlung war sehr wohl geeignet, die Volksmassen in fortwährender Aufregung zu erhalten und möglichen Falls auch Unruhen hervorzurufen; aus diesem Grunde erschien am 12. November, Abends 6 Uhr, folgende Kundmachung, durch die Berlin in Belagerungszustand erklärt wurde: „Die in hiesiger Stadt eingetretenen Ereignisse haben die ordentlichen Civilbehörden außer Stand gesetzt, dem Gesetze die gebührende Geltung zu verschaffen. Das unterzeichnete Staatsministerium darf daher nicht Anstand nehmen, zu außergewöhnlichen Maßregeln zu schreiten, und erklärt hiermit die Stadt Berlin und deren zweimeiligen Umkreis in Belagerungszustand. Die in dieser Beziehung zu treffenden näheren Anordnungen werden fortan von dem General der Cavallerie, von Wrangel, welcher die Truppen in den Marken commandirt, ausgehen.“

Berlin, den 12. November 1858.

Das Staats-Ministerium.

Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Strotha. v. Manteuffel.

Bereits am 11. November war auch die Bürgerwehr von Berlin aufgelöst worden, da dieselbe thatsächlich den ungesetzlichen Berathungen eines Theils der National-Versammlung ihren Schutz angedeihen ließ; aus dieser Maßregel entsprang der so bekannt gewordene „passive Widerstand“ ein Mittelding zwischen Gehorsam und Ungehorsam. Die für aufgelöst erklärte Bürgerwehr bediente sich nicht ferner der ihr anvertraut gewesenen Waffen, aber sie lieferte sie auch nicht ab, wie es von den Behörden angeordnet worden war, sondern warf sie auf die Straßen oder ließ sie sich durch Militair aus ihrer Wohnung abholen.

Inzwischen fand sich ein Theil der National-Versammlung in Brandenburg ein, um die gesetzlichen Berathungen zu dem Verfassungsentwurf fortzusetzen; aber sowohl am 27. November, dem Eröffnungstage der Versammlung in Brandenburg, als auch an den folgenden Tagen ergab die Zählung nie die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Unter diesen Verhältnissen, und da ein großer Theil der Abgeordneten in seiner Renitenz gegen das Ministerium verblieb, erschien es als eine Wohlthat, daß am 5. December die National-Versammlung aufgelöst und dem Lande eine Verfassung octroyirt wurde.

5.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Provinzen, so finden wir, daß die Zustände in denselben während des Jahres 1848 ebenfalls zum Theil sehr unerfreulicher Art sind; die ungesetzlichen Handlungen, die in der Residenz verübt wurden, wirkten auch verführerisch auf die Provinzen, namentlich auf die größeren Städte derselben. Nur der Energie der Civil- und Militairbehörden, die in den Provinzen weniger in ihrer Thätigkeit gehemmt waren, als in Berlin, ist es zuzuschreiben, daß die Unruhen in den Provinzen während des Jahres 1848 sich nie

zu einer Besorgniß erweckenden Höhe steigerten; wo ernstliche Störungen der Ruhe und Ordnung vorfielen, wie in Cöln und Düsseldorf, wurden die aufrührerischen Bestrebungen schon durch die Verkündigung des Belagerungszustandes ohne Blutvergießen unterdrückt.

Es wurde auch in den Provinzen, wie in Berlin, der Versuch gemacht, das Militair zum Eidbruch zu verleiten, allein diese Ränke scheiterten hier wie dort an dem Ehrgefühl des Soldaten. Wenn aber die Armee diesen abscheulichen Verführungsgelüsten und Kränkungen gegenüber jeder Zeit ihre Ruhe und Besonnenheit bewahrte und sich vor jeder Vergeltung aus eigener Macht fern hielt, so spricht das von Neuem für den vortrefflichen Geist und die strenge Mannszucht derselben.

Es war nichts Ungewöhnliches, in den Jahren der Bewegung Schmähungen gegen die wackeren Truppen ausstoßen zu hören; allein man suchte vergebens nach Ursachen, um diese Vorwürfe als gerechtfertigt erscheinen zu lassen; da fand sich denn in den bedauerlichen Ereignissen der Festung Schweidnitz eine erwünschte Gelegenheit, die Armee als eine rohe, verthierte Soldateska hinzustellen, indem man jene Vorfälle in der abscheulichsten Weise zum Nachtheil des guten Rufes des Militairs entstellte.

Wir haben schon bei der Schilderung der Zustände in Berlin Gelegenheit gefunden, das Institut der Bürgerwehr als ein solches hinzustellen, das seinen Zweck vollständig verfehlte; das war in Berlin, das war auch in den Provinzen der Fall, da der Bürgerwehr fast überall der redliche Wille zur Erfüllung ihrer Aufgabe fehlte, und da es überhaupt als widersinnig erscheint, neben die bewaffnete Macht, die doch nicht nur zum Schutze des Thrones und des Vaterlandes nach außen, sondern auch nach innen bestimmt ist, noch eine zweite, aus so verschiedenartigen Elementen wie die der Bürgerwehr gebildete, hinzustellen.

Die Vorgänge in Schweidnitz waren folgende: Die Verweigerung des Commandanten, den Zusammenruf der Bürgerwehr durch Signale zu gestatten, hatte eine große Mißstimmung hervorgerufen, die sich am Abend des 31. Juli durch Demonstrationen, in Form einer Katzenmusik, vor dem Commandanturgebäude Luft machte. Die Aufforderung des Commandanten an die Polizeibehörde und an den Bürgermeister blieben ohne Erfolg, und so rückte eine Compagnie des 23. Infanterie-Regiments vor die Commandantur, um das Gebäude gegen weitere Steinwürfe zu schützen. Inzwischen erfolgte der Zusammenlauf der Bürgerwehr durch Läuten der Glocken, und das Militair lud die Gewehre, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, da es namentlich auch in dem Läuten der Glocken nichts Anderes als ein Sturmläuten zu erkennen glaubte.

Die Compagnie rückte auf dem Ringe vor, um die Masse zu zerstreuen, wurde aber nicht nur mit Steinwürfen, sondern auch am Vorbau des Rathhauses, gegenüber der Commandantur, mit einigen Flintenschüssen empfangen, von denen einer, der aus den Häusern fiel, einen Soldaten in der Richtung von der Stirn zum Gaumen schwer verwundete. Die Compagnie erwiederte dies Schießen durch eine einzige Salve, in Folge deren 6 Personen aus dem Civilstande todt auf dem Platze blieben und mehrere verwundet wurden. Nach diesem Vorfalle wurde der Ring militairisch besetzt und die Nacht verging ohne weitere Störung. Am folgenden Morgen fanden zwar von Neuem Zusammenrottungen statt, auch wurde das Militair beschimpft und mit Steinen geworfen, allein es kam zu keinen ernstlicheren Excessen.

Aus dieser wahrheitsgetreuen Schilderung ist wohl deutlich zu entnehmen, wie das Verhalten des Militairs in Schweidnitz auch nicht die geringste Ursache zum Tadel darbietet; die gehässige Weise, in der jene Ereignisse von Seiten der radicalen

Partei dargestellt wurden, sollte nur dazu dienen, der Zwietracht zwischen Militair und Bürger neue Nahrung zu geben. Diese Absicht wurde aber nur sehr entfernt erreicht, da die Wahrheit schon in kürzester Zeit den Sieg über die Lüge davon tragen mußte. —

Die Ordnung in den Provinzen wurde nicht weiter wesentlich gestört; sie befestigte sich sogar in vielen Gegenden mehr und mehr, da die Behörden ihren ganzen Einfluß geltend machten, die große Menge Verführter ihrem ungesetzlichen Treiben zu entziehen. Während man so Hoffnung hatte, den anarchischen Zuständen, denen auch die größeren Städte in den Provinzen zu verfallen drohten, vorzubeugen, trafen plötzlich die Nachrichten von der Vertagung und Verlegung der National-Versammlung, sowie von den ungesetzlichen Beschlüssen eines Theiles dieser Versammlung in den Provinzen ein und schlugen wie ein zündender Blitzstrahl in die noch erregten Gemüther.

Zwei Ereignisse sind es, die wir hier schildern müssen, da sie in innigem Zusammenhange mit den Vorgängen in Berlin stehen und zugleich als die bedeutendsten jener Zeit zu betrachten sind. Es sind dies: „Die Unruhen in Thüringen und der Straßenkampf in Erfurt."

Schon seit mehreren Monaten hatte der Dr. med. Stockmann*) in Bibra sich als Vorsteher eines sogenannten Demokraten-Vereins den Behörden bemerkbar gemacht, indem er viele Einwohner der kleinen Stadt Bibra und der Umgegend für seine auf den Umsturz der bestehenden Staatseinrichtungen zielenden Tendenzen gewonnen und zu verschiedenen strafbaren Handlungen verleitet hatte. Als er zu Anfang des Monats October nach kurzer Untersuchungshaft, in der er sich wegen

*) Siehe die Bekanntmachung der königlichen Regierung zu Merseburg vom 23. November 1848. Der Verf.

Mißhandlung eines Gensdarmen und des Bürgermeisters im Inquisitoriat in Zeitz befunden, nach Bibra zurückkehrte, trat er mit seinen verbrecherischen Bestrebungen immer kühner hervor. Namentlich aber benutzte er die in Folge der Vertagung und Verlegung der National-Versammlung herrschende Aufregung, um größeren Anhang zu gewinnen. So gelang es ihm, unter dem Versprechen eines täglichen Soldes von 7½ Sgr. zwei Freischaaren zu bilden, von denen die eine die Bibraer, die andere die Naumburger genannt wurde; die Letztere bestand vorzugsweise aus 100 jungen, unbeschäftigten Leuten aus dem Arbeiterstande, die von Naumburg aus den Verlockungen des Dr. Stockmann gefolgt waren. Es wurde ein Kreiscommando errichtet, dessen Leitung Dr. Stockmann selbst übernahm; als Stellvertreter ernannte er den Dr. med. Neuhaus aus Laucha und den Buchhändler Otto Maaß aus Naumburg.

Der Bürgermeister Prater mußte aus Bibra flüchten, zwei von Halle und Naumburg nach Bibra gesandte Gensdarmen, der Kreisbote und einige Privatpersonen wurden verhaftet, und die ganze Stadt, sowie die nächste Umgegend war völlig der Willkürherrschaft des Dr. Stockmann und seines Anhanges preisgegeben. Gegen dies gefährliche Treiben, das dem Schutze des sich gegen die Regierung auflehnenden Theiles der National-Versammlung in Berlin galt, mußte endlich mit aller gesetzlichen Strenge eingeschritten werden, und um so mehr, als die Stockmannschen Schaaren bereits zu offener Gewaltthätigkeit gegen die königlichen Truppen übergegangen waren. Von den zwei Escadrons des 10. Husaren-Regiments, die zur Aufrechthaltung der Ordnung den Eckartsberger Kreis besetzt hielten, ward ein Zug von 20 Mann und 1 Offizier in einem Hohlwege bei dem Dorfe Saubach von den Aufständischen überfallen, nach Bibra gebracht, hier gefangen gehalten und der Pferde, sowie aller Armaturstücke beraubt.

Am 22. November rückte eine mobile Colonne, bestehend aus 3 Compagnien des 19. und 32. Infanterie-Regiments, sowie aus 6 Escadrons des 10. und 12. Husaren-Regiments und 4 Geschützen unter Befehl des General-Majors von Schack vor die Stadt Bibra. Bei der Annäherung der Truppen zeigten sich in Gräben und hinter Büschen versteckt bewaffnete Banden, welche auf die heranreitenden Husaren die Gewehre anlegten, jedoch nicht abzudrücken wagten. In der Stadt ward die Sturmglocke gezogen. Während die Truppen schnell von dem Orte Besitz nahmen, waren schon die meisten von auswärts zugezogenen Freischärler entflohen, mit ihnen der Buchhändler Otto Maaß. Die Zurückgebliebenen wurden verhaftet, unter ihnen auch Dr. Neuhaus; der eigentliche Leiter des Aufstandes, Dr. Stockmann, hatte schon am 20. die von ihm bethörten Schaaren verlassen, wurde aber einige Tage später in Weimar durch einen Erfurter Polizeibeamten erkannt und verhaftet. Von den entwichenen Freischärlern wurden noch mehrere in Nebra, Eckartsberga und Mücheln verhaftet; die Bürgerwehren Bibras und der umliegenden Ortschaften wurden entwaffnet, so daß die Ruhe in einigen Tagen wieder vollkommen hergestellt war.

Kurz nach diesem Aufstandsversuche in Bibra kam es in einem andern Orte Thüringens, „in Erfurt", zu einem blutigen Straßenkampfe. Wie in Bibra, so waren auch hier die Ereignisse in Berlin und die Wühlereien der Umsturzpartei die Ursache zu den beklagenswerthen Auftritten.

Am 24. November Morgens 8 Uhr war die Mannschaft der Erfurter Landwehr-Compagnien nach dem im Augustiner-Klosterhofe liegenden Exercierhaus commandirt worden, um eingekleidet und eingestellt zu werden. Den erschienenen Landwehrmännern hatten sich viele andere Personen, namentlich Mitglieder des demokratischen Vereins zugesellt, die durch Geschrei und

Toben die Aufregung mehr und mehr steigerten, welche gegen die Einberufung der Landwehr seit einiger Zeit durch Reden und Placate, sowie auf andere Weise genährt war.

Mehrere völlig verführte Landwehrmänner verweigerten den Eintritt in den Hof des Augustinerklosters und zogen nach dem Landwehrzeughause auf dem Anger, umringt von mehreren Hunderten anderer Personen.

Trotz aller Aufforderungen, die an die nicht zur Einkleidung Beorderten erging, Ruhe zu halten und den Platz zu verlassen, steigerte sich das tumultuarische Geschrei und ging sogar in Thätlichkeiten gegen die Beamten über. Es erfolgte nun die Allarmirung der Bürgerwehr, die sich auf dem Anger aufstellte, von der ein Theil aber die mit Flinten, Hacken, Mistgabeln, Beilen und Sensen bewaffnet herbeieilenden Ruhestörer mit Zujauchzen empfing. In dieser Zeit wurde eine aus 1 Offizier und 20 Cürassieren des 8. Cürassier-Regiments bestehende Patrouille auf dem Wege vom Anger nach dem Friedrich-Wilhelmsplatze mit Steinwürfen verfolgt und in der Mitte der Schlösserstraße mit Flintenschüssen empfangen, die übrigens Niemand verletzten. Auf die Weigerung der Bürgerwehr, für Herstellung der Ruhe Sorge zu tragen, ließ der Commandant, General-Lieutenant von Voß, den Belagerungszustand für die Stadt und Festung Erfurt verkünden. Die Verkündigung geschah durch den königlichen Divisions-Auditeur, nach vorhergegangenem Trommelschlag, wurde aber mit Hohngeschrei aufgenommen. Jetzt erschien eine Abtheilung Cürassiere, die, ohne Anwendung der Waffen, vom Commandanturgebäude den Anger aufwärts ritt, um den Platz zu säubern; die bewaffneten Haufen wichen zu beiden Seiten zurück, ließen das Detachement durchrücken und gaben dann von hinterwärts auf die kürzeste Distance eine Salve, durch die 4 Cürassiere getödtet und mehrere verwundet wurden. In wildem Jagen verkündeten die

ihrer Reiter beraubten Pferde das schreckliche Ereigniß, und unter dem Sturmläuten von den Thürmen der nahen Lorenz- und der Aegidiikirche eilte eine Infanterie-Colonne den bedrängten Cürassieren zu Hilfe. Es entbrannte jetzt ein ernstlicher Kampf zwischen dem Militair und der angreifenden Volksmasse, welche die vollste Anarchie zum Ziele zu haben schien. Die Aufständischen erbauten Barricaden, und zwar eine vor der Augustbrücke, eine beim Ausgange der Straße Neuerbe, nach der Schmidtstädter Straße zu, eine vor der Krämerbrücke, nahe vor dem Wenigenmarkte, und eine in der Schottengasse. Aus den Häusern am Anger, an der August- und Bahnhofsstraße, wurde auf die Truppen geschossen, man griff sie mit Stich- und Hiebwaffen an, so daß das Militair, trotz seiner Geduld und Nachsicht zur Selbstvertheidigung schreiten mußte. Die vor der Augustbrücke gelegene, stark befestigte Barricade wurde wiederholentlich durch Geschützfeuer zerstört, und dann rückten die braven Soldaten des 31. und 32. Regiments zum Angriff vor; unaufhaltsam stürmten sie nacheinander sämmtliche Barrikaden und stellten so die Ruhe in kurzer Zeit wieder her. In diesem gräßlichen Kampfe fielen auf Seiten des Militairs 4 Cürassiere, 2 Musketiere des 31. Infanterie-Regiments und 1 Pionier der 4. Abtheilung; den Aufständischen wurden 24 Mann getödtet und eine große Zahl verwundet.

Wie überall, so hatte auch hier das Militair die größte Mäßigung bekundet und es namentlich an Ermahnungen und Aufforderungen nicht fehlen lassen, den beklagenswerthen Zusammenstoß zu vermeiden. Dies Zeugniß fühlte sich selbst der Magistrat der Stadt Erfurt am 29. November öffentlich auszusprechen veranlaßt.

Die schreckliche Katastrophe in Erfurt schließt die Reihe jener blutigen Kämpfe des Jahres 1848, welche die Armee mit neuem Ruhm und neuen Ehren schmückten. Wir können mit

der Schilderung der Ereignisse des folgenden Jahres nicht würdiger beginnen, als indem wir die beglückwünschende Ansprache des Königs an Sein treues Heer bei Gelegenheit des Jahreswechsels hier folgen lassen:

„Ich wünsche meinem herrlichen Kriegsheere, Linie und Landwehr, Glück zum neuen Jahre. Am Schluß des verhängnißvollen Jahres 1848 aber sage Ich dem Heere aus wahrestem Herzensbedürfniß anerkennende Worte für sein unvergleichliches Verhalten während desselben. In dem verflossenen Jahre, wo Preußen der Verführung und dem Hochverrathe ohne Gottes Hülfe erlegen wäre, hat Meine Armee ihren alten Ruhm bewährt und neuen geärndtet. König und Volk blicken mit Stolz auf die Söhne des Vaterlandes. Sie hielten ihre Treue, als Empörung die friedliche Entwickelung der freisinnigen Institutionen störte, denen Ich Mein Volk besonnen entgegenführen wollte. Sie schmückten ihre Fahnen mit neuen Lorbeeren, als Deutschland unserer Waffen in Schleswig bedurfte. Sie bestanden siegreich Mühseligkeiten und Gefahren, als im Großherzogthum Posen die Insurrection zu bekämpfen war. Ihre Mitwirkung zur Erhaltung der Ordnung in Süddeutschland erwarb dem preußischen Namen neue Anerkennung. — Als endlich im Vaterlande selbst die Gefährdung des Gesetzes das Einschreiten der bewaffneten Macht und das Zusammenziehen der Landwehr erheischte, verließen die wackeren Landwehrmänner freudig Haus und Hof, Weib und Kind, und Alle, Linie und Landwehr, rechtfertigten Mein in sie gesetztes Vertrauen und die bewunderungswürdige Organisation, welche der hochselige König unserem Heere gegeben hat. — Ueberall hat die Armee ihre Pflicht gethan. Höher noch als diese Thaten schlage ich aber die Haltung an, welche die Armee Monate hindurch bewährt hat, als sie abscheulichen Schmähungen, Verläumdungen und Verführungen ihren vortrefflichen Geist und edle Mannszucht entgegenstellte. Ich

kannte meine Armee, wo Ich rief, stand sie bereit, in voller Treue, in voller Disciplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können. Ich danke den Generalen, Offizieren und Soldaten des stehenden Heeres und der Landwehr in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes."

Potsdam, den 1. Januar 1849.

Friedrich Wilhelm.

(gegengez.) v. Strotha.

Beim Beginn des Jahres 1849 herrschte in Berlin, wie auch in den Provinzen die tiefste Ruhe; es war nach so schweren Kämpfen, nach so großer Erregung eine heilsame Erschlaffung eingetreten. Diese Zustände sollten jedoch nicht von Dauer sein; die Ruhe sollte sich bald als eine trügerische erweisen.

Am 26. Februar 1849 wurden in Berlin die neu gewählten Kammern eröffnet, und von diesem Zeitpunkte ab gab sich wiederum ein reges, politisches Treiben zu erkennen.

Daß mit einer Kammer, wie die zweite war, das Ministerium nicht regieren, namentlich an keine Verbesserungen der in vielen Punkten offenbar zu freisinnigen Verfassung denken konnte, lag auf der Hand. Es wurden Reden in dieser Kammer gehalten, die an die trostloseste Zeit des Jahres 1848, in der die National-Versammlung tagte, stark erinnerten, und diese Reden vergifteten das noch nicht geheilte Volk, welches begierig auf den Gallerien den Worten seiner Verführer lauschte.

Unter diesen Verhältnissen konnte es nicht überraschen, daß bereits am 27. April die Auflösung der zweiten und die Vertagung der ersten Kammer erfolgte; die Unruhen, die sich unmittelbar diesem Vorgehen der Regierung anreihen, werden wir im nächsten Abschnitt kennen lernen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Unruhen in Berlin und den Erhebungen in Mittel- und Süd-Deutschland, bis zur Beendigung der Insurrection in der Rhein-Pfalz und in Baden.

Die Unruhen in Berlin und die Aufstände in den Provinzen während des Jahres 1849.

„Noch immer keine Ruh! Ein scheuer Flüchtling
Ist ihr Gedanke, ziel- und ordnungslos;
Geplagt vom Heer der Sorgen irrt er stets —
Umher und findet nirgends eine Freistatt.“

Runeberg.

1.

Die am 27. April erfolgte Auflösung der zweiten Kammer hatte sich mit Blitzesschnelle in Berlin verbreitet. Vor dem Sitzungsgebäude auf dem Dönhofsplatze sammelten sich zahlreiche Volksgruppen, die in großer Erregtheit diese wichtige Tages-Neuigkeit besprachen; es fehlte auch nicht an Aufwieglern, welche die Gelegenheit für passend erachteten, neue Unruhen, neues Blutvergießen hervorzurufen. Die Menge bewegte sich vorzugsweise vor dem Locale der Conversationshalle, das neben dem Kammergebäude belegen ist und den Deputirten der Linken zum Versammlungsorte diente.

Schon in den Nachmittagsstunden wurden von den Schutzmannschaften wegen Nichtbefolgung ihrer Anordnungen mehrfache Verhaftungen vorgenommen, aber trotzdem dauerten die Atroupements auf dem Dönhofsplatze und in seiner Nähe fort. Die Haltung der versammelten Menge wurde immer drohender und ging um 7½ Abends sogar in Insulten gegen zwei Offiziere über, die zufällig den Dönhofsplatz passirten. Daß diese beiden Offiziere von ihrer Waffe Gebrauch machten, war wohl ganz in Ordnung; die Gährung aber wurde durch die bei diesem Rencontre vorgefallenen Verwundungen nur noch bedenklicher. Bald nach diesem Vorfalle rückte Militair auf den Platz und die Menge wurde nun durch mehrmaligen Trommelschlag zum Auseinandergehen aufgefordert.

Diesem Befehle wurde nicht Folge geleistet und so gab das Militair von der Commandanten- und Leipzigerstraßen-Ecke nach der Spittelbrücke zu eine Salve, durch die mehrere Tödtungen und Verwundungen vorkamen.

Diese Ereignisse verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit in die nahe gelegenen Stadttheile, und in der Gertraudtenstraße sowohl, wie an der Petrikirche und in der Friedrichs- und Krausenstraße schritt das Volk zur Erbauung von Barricaden. Das Militair stellte jedoch die Ruhe auf allen bedrohten Punkten bald wieder her, sah sich aber genöthigt, noch einmal an der Niederwallstraße und an der Gertraudtenbrücke von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Der Dönhofsplatz blieb während der Nacht militairisch besetzt und starke Cavalleriepatrouillen verhinderten die fernere Bildung von Volksgruppen; die Ordnung wurde in Folge dieser kräftigen Maßregeln weder in der Nacht noch am folgenden Tage weiter gestört.

Erscheinen diese Unruhen auf den ersten Blick auch als völlig plan- und absichtslos, nur hervorgerufen durch die momentane

Aufregung in Folge der Auflösung der Kammer, so ist ihnen doch ein Zusammenhang mit den kurz darauf folgenden Erhebungen in Breslau, Dresden, am Rhein, in der Pfalz und in Baden nicht abzusprechen.

Diese unruhigen Auftritte in einem großen Theile Deutschlands waren offenbar die Ausbrüche einer planmäßig vorbereiteten zweiten Schilderhebung und der Stadt Berlin schien bei diesen Bestrebungen die erste Rolle zugedacht worden zu sein, da es in Briefen der demokratischen Partei, die in den Besitz der Behörden gelangten, offen ausgesprochen wurde: „unsere (der Demokraten) Hoffnungen sind einzig und allein auf Berlin gerichtet; nur von dort her haben wir unser Heil zu erwarten."

2.

Kurze Zeit nach diesen Ereignissen in Berlin, kam es auch in Breslau zu unruhigen Auftritten, ja sogar zu einem blutigen Kampfe. Hier, wie bei den gleichzeitig stattfindenden Erhebungen in Dresden, Elberfeld, Iserlohn u. s. w. war es die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung, für welche die bethörte Volksmenge in Kampf und Tod geschickt wurde, während diese Verfassung noch in den meisten deutschen Staaten der Sanction des Landesherrn entbehrte, die nie zu erwarten war.

Die Vorgänge in Breslau waren folgende:

Da eine auf den 6. Mai nach dem Schießwerder ausgeschriebene Volksversammlung von dem Polizei-Präsidium verboten worden war, wurde mittelst eines Anschlags zu einer Versammlung in dem Saale des deutschen Kaisers eingeladen, wohin denn auch im Laufe des Nachmittags zahllose Massen strömten. Saal und Garten dieses Etablissements waren überfüllt, und um 5½ Uhr Abends, nach Schluß der Versammlung, ergoß sich die Menge schreiend und tobend, unter Vortragen einer rothen Fahne nach dem Rathhause und von da zu dem Bür-

germeister Bartsch, von dem sie, während des Einschlagens der Hausthüren, die sofortige Zusammenberufung des Magistrats verlangte.

Die Militairbehörde hatte indessen schon während des Nachmittages Vorsichtsmaßregeln getroffen und zahlreiche Patrouillen durchzogen nach allen Richtungen hin die Stadt. Gegen Abend ward eine größere Militairmacht entfaltet und namentlich wurden auf der westlichen Seite des Ringes 4 Geschütze aufgefahren.

Der Abend verging nicht ohne Conflicte; es wurden Barricaden erbaut, die aber bald vom Militair genommen wurden; nur an der Schmiedebrücke kam es zu ernstlichem Kampfe, und sahen sich die Truppen hier genöthigt von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Um 11 Uhr Nachts war die Ruhe vollständig hergestellt.

Am folgenden Tage, den 7. Mai, sammelten sich die Volksmassen gegen 6 Uhr Abends von Neuem, während Militair-Patrouillen die Stadt durchzogen und die Haufen zu zerstreuen suchten.

Bald nahmen aber diese Demonstrationen einen ernstlichen Charakter an; die Menge zertheilte sich und es erhoben sich nun in vielen Stadttheilen eine große Anzahl von Barricaden, so in der Ohlauerstraße, in der sich der erste Kampf entspann, und an der Schmiedebrücke. Auch die Mündungen nach dem Ringe, die Stockgasse und die Nicolaistraße waren durch Barricaden gesperrt.

Die ganze Garnison Breslaus, aus Theilen des 11., 22. und 23. Infanterie-Regiments, aus dem 6. Jäger-Bataillon, dem 1. Cürassier- und dem 6. Artillerie-Regiment bestehend, wetteiferte in diesem Kampfe an Muth, aber auch an Disciplin. So konnte es nicht fehlen, daß der Kampf seinem Ende rasch entgegen ging; während Cavallerie und Artillerie die Zugänge zu den Vorstädten besetzt hielt, stürmte die



Infanterie sämmtliche Barricaden, so daß um 1 Uhr Nachts die Truppen im Besitz aller Straßen und Plätze waren. Der hartnäckigste Kampf entspann sich auf der Nicolaistraße, in welcher aus dem „hohen Hause" das Militair mit einem heftigen Flintenfeuer empfangen wurde; aber, von mehreren Seiten angegriffen, kam auch dieses Gebäude, wie die ganze Straße, in die Hände der Truppen.

Der Verlust des Militairs in diesem Kampfe betrug an Todten: 2 Offiziere, 1 Unteroffizier und 2 Musketiere, an Verwundeten: 1 Offizier und 17 Gemeine, von denen Lieutenant Pohl vom 23. Infanterie-Regiment später an den erhaltenen Wunden starb.

Der Verlust der Aufständischen betrug an Getödteten 12 Mann.

3.

Wir wenden uns jetzt nach den westlichen Provinzen der Monarchie, nach Westphalen und der Rheinprovinz, in denen, namentlich in den volks- und fabrikreichen Regierungsbezirken Arnsberg und Düsseldorf die Ordnung in einer sehr erheblichen Weise gestört wurde. So kam es in Iserlohn zu offenem Kampfe; 1 Bataillon des 24. Infanterie-Regiments, das gleich nach beendetem Kampfe in Dresden nach der Provinz Westphalen dirigirt wurde, erstürmte muthig die Barricaden Iserlohns, verlor aber leider seinen braven Commandeur, den Oberst-Lieutenant Schrötter bald nach Beginn des Angriffs.

Gleichzeitig mit diesen Aufstandsversuchen tobte der Aufruhr in Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Neuß, Warendorf und vielen anderen Orten; es schien, als sollte der Friede für ewig aus diesen gesegneten Gegenden gewichen sein.

Nur der großen Energie der Militair-Behörden, wie dem wackeren Verhalten der Truppen ist es zuzuschreiben, daß die Aufstände fast überall im Keime erstickt wurden und so nicht an Ausdehnung gewinnen konnten.

In Düsseldorf begannen die Unruhen mit tumultuarischen Demonstrationen gegen den Abgeordneten Scherer, die namentlich in Demolirung der Fenster bestanden. Um 8 Uhr Abends am 9. Mai wälzte sich eine ungeheure Menschenmasse unter Geheul und Singen durch die Straßen, brachte dem Regierungs-Präsidenten und dem Staats-Procurator Katzenmusiken und ergoß sich dann nach dem Elberfelder Bahnhof, um weiteren Zuzug von Militair zu verhindern.

Inzwischen wurde die Garnison alarmirt und das nach Elberfeld bestimmte Commando zog nach dem Bahnhofe, auf dem es mit den gröblichsten Insulten empfangen wurde; das Militair gab Feuer und alsbald zog die Menge nach der innern Stadt, um Barricaden zu errichten.

An demselben Abend kam es auch in Elberfeld zum offenen Kampfe. Hier waren auf die Bitten der Behörden 1 Bataillon des 16. Infanterie-Regiments, sowie 1 Escadron Ulanen und 2 Geschütze angerückt, in Folge dessen die Bürgerwehr mit den Schützen und Turnern zusammentrat, um sich dem anziehenden Militair zu widersetzen.

In der ganzen Stadt, namentlich aber in der Hauptstraße, wurden Barricaden errichtet, und als die Truppen die Stadt verließen, um am Ochsenkamp Stellung zu nehmen, demolirte die aufgeregte Menge das Haus des Oberbürgermeisters von Carnap. Da erfolgte von dem wieder einrückenden Militair gegen eine in der Nähe des Rathhauses erbaute Barricade die erste Flintensalve, der bald darauf mehrere Kanonenschüsse folgten. Die 8. Compagnie rückte gegen die Barricaden vor, hatte aber das Unglück, gleich beim ersten Angriff ihren wackeren Chef, den Hauptmann von Uttenhoven, zu verlieren.

Die Truppen drangen überall siegreich vor, marschirten aber gleich nach beendetem Kampf nach Düsseldorf, wo sie bereits in den Nachmittagsstunden des 10. Mai anlangten. Dem besonnenen

Verhalten der Schützengilde und Bürgerwehr in Elberfeld gelang es, die in ihrer Stadt hergestellte Ruhe zu erhalten und ferneren Excessen der Pöbels vorzubeugen.

In Düsseldorf war die bewaffnete Macht überall siegreich vorgedrungen; sie hatte sämmtliche Barricaden erstürmt, an einzelnen Stellen, wie an der Communicationsstraße, unter Mitwirkung der Geschütze, und war früh Morgens Herr aller Positionen.

Um 7 Uhr früh erschien folgendes Placat, durch welches die Stadt Düsseldorf in Belagerungszustand erklärt wurde:

„Nachdem gestern Volksaufläufe in der hiesigen Stadt stattgefunden, welche unter aufrührerischem Geschrei nicht nur jeder Aufforderung der gesetzlichen Behörde zum Auseinandergehen Trotz entgegensetzten, sondern die zur Unterstützung der Polizei herbeigerufene Militairmacht mit Steinwürfen und Schußwaffen angriffen und Barricaden im Innern der Stadt errichteten, erklären die Unterzeichneten die Sammtgemeinde Düsseldorf hierdurch in Belagerungszustand. Es hat zur Unterdrückung des Aufruhrs in hiesiger Stadt die Waffengewalt mit allem Ernst angewendet werden müssen. Zur Erhaltung der augenblicklich wieder hergestellten Ordnung werden nöthigenfalls die strengsten Maßregeln ausgeführt werden. Wir warnen daher ernstlich vor allen weiteren ungesetzlichen, verbrecherischen Handlungen. Die gutgesinnten Einwohner der Stadt mögen Vertrauen fassen, daß die Gewalt der Regierung zu ihrem und der öffentlichen Ordnung Schutz angewendet werden wird, sie mögen aber auch mit Muth und Treue das Gesetz und die öffentliche Ordnung unterstützen und ihrer Bürgerpflicht gemäß einwirken, daß weiteres Unglück vermieden werde."

Düsseldorf, den 10. Mai 1859.

Der Divisions-Commandeur. In Vertretung: Der General-Major und Brigade-Commandeur Ehlebus.

Der Regierungs-Präsident. In Vertretung: von Spankeren.

Der Aufstand in Düsseldorf war unterdrückt und mit ihm waren jene Unruhen beendet, die Berlin, Breslau und einen großen Theil der Rhein-Provinzen ergriffen hatten. Das Gefühl des Abscheus vor diesen Unternehmungen der Umsturz-Partei, die nichts weiter, als völlige Anarchie zum Ziele hatten, bemächtigte sich nach und nach sogar einer großen Anzahl Verführter, die nun die Partei der Gutgesinnten stärkten und so dem ferneren Sinken des Rechtsgefühls ein unübersteigliches Hinderniß entgegensetzten.

„Laßt fahren hin das Allzuflüchtige,
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath!
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That."

Wir wenden uns jetzt Begebenheiten von größerer Wichtigkeit, als den so eben geschilderten, zu; es sind dies die Aufstände in Dresden, in der Pfalz und in Baden. Zu schwach an Kräften, um mit eigenen Heeren den gefährlichen Feind: „die Revolution" anzufallen, riefen Sachsen, Baiern und Baden die Hilfe Preußens an; so wurden Preußens Donner auch gegen Feinde in fremden Landen gerichtet, so wurden preußische Fahnen auch weit über die Grenzen ihrer Heimath hinaus, und zum Siege geführt.

Der Aufstand in Dresden im Mai 1849.

'ne Höhle, wo sich wilde Männer sammeln,
Kerls, welche Blindekuh mit der Justiz
Und ihren Schergen spielen.
Altes Schauspiel.

Unter allen Straßenkämpfen der verhängnißvollen Jahre 1848 und 1849 ist wohl keiner, der so viel Hartnäckigkeit von Seiten der Empörer nachzuweisen hätte, als der in Dresden. Diese

sonst so friedliche und glückliche Stadt war von den Leitern der Revolution zum Centralpunkt ihrer verbrecherischen Pläne bestimmt worden; der Zündstoff hatte sich während der Zeit eines Jahres so massenhaft angehäuft, daß die Empörung nur von den schrecklichsten Folgen begleitet sein konnte.

Um den Kampf zu provociren, griff man zu Forderungen, die seitens der Regierung unerfüllbar waren, die aber daher um so sicherer das blutige Drama herbeiführen mußten; man verlangte nichts weniger, als daß die sächsische Regierung die deutsche Reichsverfassung als zu Recht bestehend anerkennen sollte, welchem Verlangen durch die Beschlüsse beider aus höchst demokratischen Elementen bestehenden Kammern noch größerer Nachdruck gegeben wurde.

Dem Ministerium blieb nur übrig, die Kammern zu vertagen; das geschah am 30. April, und es wurde nun der Umsturzpartei leicht, die Wuth der Volksmassen auf Höchste zu steigern und dieselben völlig für ihre Pläne zu gewinnen. Eine dumpfe Gährung herrschte in der Stadt; überall wurden Versammlungen gehalten, in denen über Schritte berathen wurde, die Krone zum Nachgeben zu zwingen. Allein alle Petitionen, alle Monstrezüge nach dem Schlosse konnten den einsichtsvollen König Friedrich August nicht dazu bewegen, seinem Volke Geständnisse zu machen, die das ganze Land in Verwirrung zu bringen geeignet waren. So kam es bereits am 1. und 2. Mai von Seiten des Volkes zu Gewaltthätigkeiten und am 3. Mai zum offenen Kampfe. Der Zeitpunkt der Erhebung war sehr glücklich gewählt, denn, während in den Nachbarstaaten die revolutionairen Bestrebungen die ganze Aufmerksamkeit der Regierungen in Anspruch nahmen, war Sachsen fast gänzlich von Truppen entblößt, so daß die Empörung sich wohl einen günstigen Erfolg versprechen durfte.

Die sächsischen Truppen befanden sich zu jener Zeit zum

größten Theile im Kampfe in Schleswig-Holstein, so daß die ganze bewaffnete Macht, die sich bei Ausbruch des Aufstandes im Königreich befand, nach den Angaben des sächsischen Ober-Lieutenants von Montbé, nur 4827 Mann mit 10, später 12 bespannten und 9 unbespannten Geschützen betrug*).

Davon befanden sich in Dresden:

1346 Mann Infanterie des 1. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Albert.

431 Mann Cavallerie:

147 Pferde des Depots des Garde-Reiter-Regiments,
284 Pferde des 1. leichten Reiter-Regiments, bestehend in 4 Schwadronen.

260 Mann Fuß-Artillerie mit 9 unbespannten Geschützen im Zeughause und 4 bespannten.

34 Pioniere und Pontoniere.

Im Summa 2071 Mann mit 4 bespannten und 9 unbespannten Geschützen.

Außerhalb Dresdens:

1408 Mann Infanterie des Leib-Regiments in Chemnitz und Schneeberg.

617 Mann leichte Infanterie in Leipzig und Markranstädt.

142 Mann Cavallerie, 2 Schwadronen des 1. leichten Reiter-Regiments in Freiberg.

474 Mann Cavallerie, 6 Schwadronen des 2. leichten Reiter-Regiments in Grimma, Borna und Rochlitz.

115 Mann reitende Artillerie mit 6 Geschützen in Radeberg.

In Summa 2756 Mann mit 6 Geschützen.

Mit dieser Truppenmacht, von der nothwendiger Weise ein Theil zur Besetzung der Festung Königstein, wie zur Bewachung der Zuchthäuser in Waldheim und Zwickau verbleiben mußte,

---

*) Dresdener Mairevolution. Verlag von W. Corduan.

war es voraussichtlich nicht möglich, den Aufstand zu unterdrücken, da die Empörer an Zahl wohl dreifach überlegen, dabei zum größten Theil gut bewaffnet, ja sogar mit 4 zweipfündigen Kanonen, die dem Freiherrn von Burgk von seinen Bergleuten genommen wurden, versehen waren, wobei ihnen die engen und meistentheils krummen Straßen Dresdens, wie auch die hohen und massiven Häuser sehr zu statten kommen mußten. Dennoch nahm das Militair den Kampf muthig auf, beschränkte sich jedoch einstweilen und bis zur Ankunft der von Preußen erbetenen Hilfstruppen nur auf die Vertheidigung des Schlosses, Zeughauses und anderer wichtiger Punkte.

Schon am 3. Mai hatte das sächsische Ministerium die Hilfe Preußens anzurufen beschlossen, zu welchem Zweck zwei sächsische Offiziere gleichzeitig nach Görlitz und nach Berlin geschickt wurden.

Major von Zeschau konnte jedoch nicht bis Görlitz gelangen; er wurde beim Aussteigen in Bautzen, wo die Schienen aufgerissen waren und der Zug nicht weiter fahren konnte, erkannt und daselbst bis zum 10. Mai gefangen gehalten.

Glücklicher war der Ober-Lieutenant Funke, der die Hindernisse, die man ihm in Röderau bereitete, durch Gewinnen des Locomotivführers und schnelles Weiterfahren überwand und am 4. Morgens in dem preußischen Städtchen Burgsdorff anlangte; doch die Commandeure der preußischen Truppen, die er auf seinem Wege traf und um Hilfe bat, glaubten für ihre eigene Hand sie ihm nicht gewähren zu dürfen; er telegraphirte von Jüterbogk aus an das preußische Kriegsministerium um Hilfe und traf selbst in den Nachmittagsstunden in Berlin ein.

Seine Vorstellungen bei dem Kriegsminister, General-Lieutenant von Strotha, wie bei dem Minister-Präsidenten, Grafen von Brandenburg, brachten ihm die Zusicherung ein, daß zum 5. Mai so viel Hilfe, als unter den obwaltenden Umständen

möglich sei, gewährt werden sollte. Zwei Bataillone des braven Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments, das schon in Berlin und in Schleswig-Holstein sich des Ruhmes genug blutig erkämpft hatte, das Füsilier- und das erste Bataillon Grenadiere waren zunächst dazu bestimmt, Ruhe und Ordnung in Sachsen herzustellen und den Ruf der preußischen Armee auch nach dem Auslande zu tragen.

Am 5. Mai Morgens früh begab sich das Füsilier-Bataillon unter persönlicher Führung seines Regiments-Commandeurs, des Grafen von Waldersee, vermittelst eines Separatzuges der Anhaltischen Eisenbahn nach Dresden; aber nur der Umsicht und großen Entschlossenheit dieses Commandeurs gelang es, alle Hindernisse auf der Fahrt zu beseitigen und so schon Abends 6 Uhr in Dresden einzutreffen. In Röderau verweigerte die Bahnbehörde die Weiterfahrt wegen Mangels an Wagen und Unsicherheit der Schienen, die theilweise von Insurgenten aufgerissen waren; doch dies Hinderniß besiegten schnell die wackeren Soldaten, und der durch den Grafen von Waldersee über den Bahnhof zu Röderau verhängte Belagerungszustand brachte die betreffenden Bahnhofsbeamten bald auf bessere Gedanken.

So entschloß sich der Locomotivführer, dem man einen Offizier und einige Unteroffiziere beigegeben hatte, zur Weiterfahrt, trotzdem seiner Ansicht nach die Geleise zu den Wagen nicht paßten; die Fahrt ging langsam, aber, da der große Tunnel bei Pristewitz nicht zerstört war, doch ohne weitere Hindernisse glücklich von Statten.

Die sächsischen Militairbehörden waren inzwischen, als die Verstärkungen aus dem eigenen Lande heranzogen, in der Hoffnung auf baldige Hilfe von Preußen zur Offensive übergegangen. Nach Verwerfung der Pläne, die Stadt durch Cernirung oder durch ein Bombardement, für das Graf Waldersee, der

alle halben Maßregeln hassend, vorzugsweise stimmte, zum Gehorsam zurückzuführen, vereinbarte man sich über folgenden Angriffsplan:

Die Neustadt Dresden sollte . der Hauptausgangspunkt aller militairischen Operationen sein. Die Cavallerie ward bestimmt, die Altstadt zu cerniren, und so die Zuzüge zu verhindern, dabei die Bahnhöfe zu bewachen und die Pulvermagazine zu schützen.

Die vom sächsischen Militair in der Altstadt behaupteten Gebäude, das königliche Schloß und das Zeughaus, sollten die Grundstützen aller Bewegungen bilden. Vom Schloß aus wollte man sowohl nach rechts, als auch nach links vorrücken, rechts die Angriffe gegen den Zwinger, die Sophienkirche, die Spiegelfabrik, das Thurmhaus, die Post und gegen das polytechnische Institut richten, links vom Zeughause aus ebenso, bis zur Vereinigung beider Flügel und somit völliger Einschließung der Aufständischen in einem Kreise vorzudringen. Man durfte hierbei auf weniger Verluste als bei einem Angriff der Barrikaden rechnen, man durfte namentlich hoffen, die Führer des Aufstandes gefangen zu nehmen, sobald die beiden Angriffs-Colonnen ihre Vereinigung auf dem Altmarkte bewerkstelligten.

Am 6. Mai Morgens früh eröffneten die preußischen und sächsischen Truppen den Angriff in der angegebenen Weise; die Richtungdes Angriffs wurde von vorn herein durch die Promenaden bestimmt, die die Altstadt, an Stelle der früheren Festungswerke, fast völlig einschließen.

Das ununterbrochene Heulen der Sturmglocken, die Signale zum Sammeln der Communalgarde, das sinnverwirrende Schreien und Toben der Volksmassen, beidenen sich alle Leidenschaften entfesselt hatten, das Alles — so entsetzlich es war, hätte wohl andere Herzen, nur nicht die der braven, preußischen Truppen mit Bangigkeit erfüllen können.

Bald merkten die Rebellen an den sicheren, nie fehlenden Schüssen, daß sie jetzt gefährlichen Gegnern gegenüber ständen; vom Zwingerwall aus, den Tags zuvor die sächsischen Truppen durch eine Bajonnet-Attaque genommen hatten, richtete eine Compagnie des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments mit ihren weittragenden Zündnadelgewehren eine heillose Verwirrung unter den im Thurmhause befindlichen Massen an. Dieses Thurmhaus befindet sich an der Ecke der Zwingerstraße, ist hoch, dabei mit einem Thurm versehen, und so zur Vertheidigung sehr geeignet.

Während des Kampfes in dieser Gegend trat ein Ereigniß ein, das Zeugniß dafür giebt, wie fehlerhaft es ist, aus Rücksichten, die in so bewegter Zeit nur untergeordnete genannt werden können, vor Schritten zurückzuschrecken, die die Umsturzpartei mit größter Kaltblütigkeit und vollendeter Schamlosigkeit thut.

Die sogenannte provisorische Regierung, bestehend aus Tzschirner, Heubner und Todt, Männern, deren Name für ewig gebrandmarkt ist, wurde bei all ihrer Schlechtigkeit noch durch einen Menschen terrorisirt, der in Wahrheit vor keiner Schandthat zurückbebte; es war dies der in aller Herren Land verfolgte Russe Bakunin*), ein wilder, verwegener Gesell, der vom 6. Mai ab fast ausschließlich alle Bewegungen der Em-

*) Er wurde nebst der provisorischen Regierung in Chemnitz, von wo aus der Aufstand nach dem Erzgebirge fortgepflanzt werden sollte, gefangen genommen, zunächst nach Altenburg und von da aus über Leipzig nach Dresden gebracht; nach Oestreich ausgeliefert, wurde er später an Rußland übergeben und daselbst in Schlüsselburg in strengster Haft gehalten, die erst 1856 auf die Fürbitte eines seiner Verwandten, des tapferen Generals Murawiew, durch die Gnade des Kaisers gemildert wurde; hierdurch widerlegen sich die in Umlauf gebrachten Gerüchte, nach denen Bakunin im Interesse der russischen Regierung Propaganda machen sollte.

pörung leitete. Auf sein Anstiften versuchte man das königliche Schloß und das Palais des Prinzen Johann am Taschenberge in Brand zu stecken, was zwar nicht gelang, aber doch die Einäscherung einiger Häuser der kleinen Brüdergasse zur Folge hatte; er war es, der, obschon das eigentliche Haupt der Aufständischen, der ehemalige Oberst-Lieutenant Heinze, bekannt aus dem Kampfe in Griechenland, welcher nicht schlecht genug dazu war und die Erlaubniß verweigerte, dennoch das große Opernhaus am Zwingerwall in Brand stecken ließ, hoffend, daß die Flammen das nahegelegene Schloß ergreifen würden. Hell loderten die Flammen zum Himmel empor; der grauenhaft schöne Anblick ließ unwillkürlich eine kurze Waffenruhe eintreten.

Der so angerichtete Schaden belief sich auf 60,000 Thaler, und doch wurde durch diesen Vandalismus nichts weiter erreicht, als daß das Gebäude selbst nebst noch einigen in der Nähe befindlichen Häusern, auf die der Wind die Flammen trieb, eingeäschert wurden, und daß die wackeren Soldaten so noch eine neue Arbeit bekamen, indem sie sich das Feuer zu löschen bemühten.

Bald begann der Kampf von Neuem; während zwei Geschütze vom Zwingerwall aus ein heftiges Feuer gegen das Thurmhaus eröffneten und dessen Thurm dem Einstürzen nahe brachten, fügten die Füsiliere des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments den in den Häusern der Ostra-Allee und in der Spiegel-Fabrik befindlichen Insurgenten namhafte Verluste zu*).

Im Centrum der Operationen, in der Nähe des königlichen Schlosses, wüthete der Kampf nicht minder heftig, die hier postirten Truppen beschränkten sich auf die Vertheidigung des

*) In dieser Kampfesperiode fand eine preußische Dame, die Freifrau Senfft von Pilsach bei zufälligem Hinaussehen aus dem Fenster durch einen Schuß ein beklagenswerthes Ende; ihr Blut komme über die Elenden, die diese Kampfesgreuel heraufbeschworen.

Schlosses, um so die Verbindung zwischen dem rechten und dem linken Angriffsflügel zu erhalten, während die Insurgenten vor Allem bemüht waren, sich des Schlosses zu bemächtigen, zu welchem Zwecke sie die vom Freiherrn von Burgk geraubten Kanonen, die sie mit Eisencylindern luden, gegen dasselbe richteten, was aber ohne jeden Erfolg blieb*).

Auf dem linken Flügel des Militairs wurde nur durch den blutigsten Kampf ein wesentlicher Vortheil errungen. Am 5. Mai war es den sächsischen Truppen gelungen, die Bildergallerie und das Coselsche Palais einzunehmen; aber dieser Act blieb ohne Folgen, so lange es den Insurgenten möglich war, von den übrigen am Neumarkt gelegenen Gebäuden, namentlich von den beiden Gasthöfen Hotel de Saxe und Stadt Rom aus ihr wirksames Feuer auf die Truppen fortzusetzen. Man entschloß sich, die beiden Gasthöfe im Sturm zu nehmen; durch zwei aus dem Zeughause herbeigeholte, an der Frauenkirche aufgestellte Geschütze, sowie durch ein an der Ecke der Augustusstraße und ein auf der Brühlschen Terrasse postirtes Geschütz wurden die Thüren der Gasthöfe zusammengeschossen, worauf ungesäumt die auf dem Schloßplatz gebildeten Sturmcolonnen, aus preußischen und sächsischen Truppen bestehend, zum Angriff übergingen. Nachdem die eine Colonne unter Führung des sächsischen Majors von Hausen das Hotel de Saxe erstürmt, nahm die andere Colonne, geführt von dem preußischen Hauptmann von Budritzky trotz des furchtbarsten Feuers, das auf sie gerichtet wurde, in unaufhaltsamem Sturm die Stadt Rom ein**).

*) Bei dieser Gelegenheit fand der sächsische Artillerie-General Omilius, der mit einigen Offizieren am Schloßplatz im Gespräch begriffen stand, durch einen vom Georgenthor abprallenden Eisencylinder seinen Tod.

**) Bei Durchsuchung des Gasthofes durch die Truppen fand ein Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, der sich einer Kur wegen

Auch der äußerste linke Flügel war während dieser Zeit nicht unthätig geblieben; in siegreichem Kampfe stürmte er das Landhaus und die beiden Amtshäuser.

So war denn das Militair am 6. Mai an allen Punkten siegreich vorgedrungen; es hatte mit einem Muth, mit einer Ausdauer gekämpft, die ihm von Seiten der höchsten Militairbehörden in Dresden die vollste Anerkennung einbrachte, wie sie sich in nachfolgenden Tagesbefehlen auch deutlich ausspricht; der eine, der nur den preußischen Truppen galt, wurde vom Kriegsminister erlassen und lautete:

„Soldaten!

Während der größere Theil der königlich sächsischen Truppen in Schleswig vor dem Feinde steht, hat hier die Anarchie ihr Haupt erhoben und bringt den Staat an den Rand des Verderbens!

Schnell seid Ihr gekommen zu unserem Beistande und habt gekämpft, würdig des Ruhmes, der die preußische Armee in den ernstesten Tagen geziert.

Waffenbrüder! Kämpfen wir jetzt vereint! Es gilt nicht Sachsen allein, es gilt Deutschland!

Dresden, den 6. Mai 1849.

Königlich sächsisches Kriegsministerium.

Rabenhorst.

Der andere Tagesbefehl, von dem Commandanten von Dresden, General von Schirnding, erlassen, lautet:

„Die vereinigten Truppen, welche gegenwärtig die Besatzung Dresdens ausmachen, haben bei den heute stattgefundenen Kämpfen sich durch ihre Tapferkeit, ihre Hingebung und Aus-

in Dresden aufhielt und in der Stadt Rom logirte, seinen Tod; er sowohl als sein Diener wurden mit Pistolen bewaffnet in einem verschlossenen Zimmer gefunden und so durch ein beklagenswerthes Mißverständniß erschossen.

dauer die rühmlichste Anerkennung erworben; um diejenigen aber zu kennen, welche sich vorzüglich ausgezeichnet, haben die Commandanten der königlich preußischen und sächsischen Truppen namentliche Verzeichnisse von Denjenigen einzureichen, welche durch Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit eine besondere Anerkennung verdienen.

Der Commandant der vereinigten Truppen in der Residenz Dresden.

von Schirnding.

Schon nach dem Kampf am 6. Mai sah die provisorische Regierung, sah jeder Unbefangene ein, daß die Revolutionspartei den siegreichen Waffen der Truppen nicht lange mehr widerstehen würde; als ein Beweis der Bangigkeit, wie auch der lächerlichsten Anmaßung möge hier nachfolgende Aufforderung der provisorischen Regiernng einen Platz finden:

Aufforderung.

Hiermit ergeht unter Androhung der ernstesten Strafen der gemessene Befehl an alle Magisträte und Ortsbehörden, sofort nach Kenntnißnahme dieses Befehls ihre sämmtliche kampffähige Bürgerwehr wohlbewaffnet in schleunigster Weise auf Wagen, die zu diesem Zweck sogleich zu requiriren sind, nach Dresden zu senden.

Dresden, den 6. Mai 1849.

Die provisorische Regierung von Sachsen.

Tzschirner. Heubner.

Schon mit dem frühen Morgen des 7. Mai nahm das Militair den Kampf von Neuem auf; seine verhängnißvolle Arbeit wurde durch ein unangenehmes, naßkaltes Wetter nur noch schwieriger gemacht, allein der Soldat achtete in dem Kampf auf Tod und Leben diese Beschwerden nicht. Während der Nacht vom 6. zum 7. Mai war das Militair in die Häuser der Osten=Allee eingedrungen und hatte sich, wie man es zur Ver=

meidung von großen Verlusten in diesem Straßenkampfe fast überall that, durch Einschlagen der Wände weiter, und zwar bis in die Nähe des Thurmhauses fortgearbeitet, so daß es nun möglich wurde, die vor dem Thurmhause gelegenen Barrikaden mit Erfolg zu beschießen.

Oberst Friederici, der den rechten Flügel commandirte, ließ aus vier herbeigeholten Geschützen ein wirksames Feuer sowohl gegen das Thurmhaus und seine Barrikaden, als auch gegen die Spiegelfabrik eröffnen, um so den Sturm gegen diese Positionen vorzubereiten. In wenigen Augenblicken waren die Barrikaden genommen und bald darauf, trotz des mörderischen Feuers der Insurgenten, auch das Thurmhaus, dessen Thür erbrochen werden mußte.

Fast zu derselben Zeit wurde die Sophienkirche genommen, und bald darauf, nach einem kurzen Geschützfeuer, auch die Spiegelfabrik, die letzte feste Position der Insurgenten in dieser Gegend, so daß sie nun selbst ihren Hauptsammelplatz, den Wilsdruffer Platz, aufgeben mußten.

Im Centrum des Kampfplatzes, am Schlosse, war das Militair am 7. ebenfalls zur Offensive übergegangen und hatte das Eckhaus an der Schloßgasse sowohl, als auch den Taschenberg eingenommen, um so die wiederholten Versuche, das Schloß in Brand zu stecken, zu vereiteln.

Eben so siegreich wie auf dem rechten Flügel und im Centrum drang das Militair auch auf dem linken Flügel vor, nahm die kleine, die mittlere, die große Frauengasse und das Gewandhaus, und arbeitete sich durch ein Labyrinth von Gassen und Barrikaden der Vereinigung mit dem rechten Flügel entgegen. In diesen Kämpfen fanden zwei wackere Offiziere, die Lieutenants von Liebeherr II. und von Kuylenstierna vom Alexander-Regiment ihren Tod, der Erstere an der Spitze eines Zuges der 9. Compagnie dieses Regiments bei

Erstürmung eines Eckhauses der mittleren Frauengasse, Letzterer in dem Schustergäßchen, in das er nach Einnahme der Moritzstraße vorgedrungen war.

Immer enger wurde der Kreis, in den die Aufständischen gedrängt wurden; es war vorauszusehen, daß spätestens binnen zwei Tagen der Kampf beendet sein müßte. Es entstand Angesichts solcher Erfolge, wie sie das Militair errungen, große Unzufriedenheit unter den Massen, und man fing an, die ganze Erfolglosigkeit des Aufstandes den Fehlgriffen des Obercommandanten der Communalgarde, Oberst-Lieutenant Heinze, zuzuschreiben, der durch seine auf dem Pirnaischen Platze in der Nacht vom 7. zum 8. Mai erfolgte Gefangennehmung wahrscheinlich einer blutigen Rache der Insurgenten entging.

Am 7. Mai erließ das sächsische Kriegsministerium nachstehenden Tagesbefehl, um von Neuem die Tapferkeit und Hingebung der Truppen lobend anzuerkennen:

„Die braven königlich preußischen und königlich sächsischen Truppen fahren fort, sich auf allen Punkten mit der größten Tapferkeit und Hingebung zu schlagen. Sie erringen mit jeder Stunde neue Erfolge. Bald wird das Ziel erreicht, der Aufstand gedämpft, Gesetz und Ordnung hergestellt sein.

Soldaten! Die Mehrzahl der Bewohner Sachsens, ja nicht nur Sachsens, des gesammten Deutschlands, blicken mit Stolz und Vertrauen auf Euch, noch eine kurze Zeit der Ausdauer und Anstrengung, und Ihr werdet den schönsten Preis errungen, Ihr werdet unser Vaterland, seine Verfassung und den Thron gerettet, ganz Deutschland einen wesentlichen Dienst erzeigt haben."

Dresden, den 7. Mai 1849.

Der Kriegsminister.
Rabenhorst.

Ein zweiter Tagesbefehl lautete:

„Das andauernde heftige Gefecht, namentlich aber der hartnäckige Widerstand der Aufrührer hat bei den Truppen eine wohl erklärliche Erbitterung im Kampfe hervorgerufen, und droht dieselbe in einer Weise zu steigern, welche fürchten läßt, daß die Grenzen der nöthigen Strenge überschritten werden könnten.

Um dem vorzubeugen, hält sich das Kriegsministerium verpflichtet, daran zu erinnern, daß Unbewaffnete und solche, welche die Waffen niederlegen und sich als Gefangene ergeben, unter dem Schutze des Gesetzes und der bewaffneten Macht stehen.

Die Wohnungen fremder Gesandten sind thunlichst zu schonen. Sind jedoch dieselben von Rebellen besetzt, so ist jedenfalls wenigstens Veranstaltung zu treffen, daß die Gesandten 2c. sowie die bei dem Kampfe unbetheiligten Ausländer geschützt werden.

Dresden, den 7. Mai 1849.

Kriegsministerium.

Rabenhorst.

Zur Erläuterung dieses Tagesbefehls mag eine Stelle aus dem vortrefflichen Werke des Grafen Waldersee „über den Kampf in Dresden" ihren Platz finden.

Als die preußischen Soldaten ins Gefecht kamen, glaubten sie unter den auf den Barrikaden ihnen gegenüberstehenden Kämpfern Manche wieder zu erkennen, welche sich ihnen vor wenig über einem Jahre (im März 1848) in Berlin in eben der Art entgegengestellt hatten. Auch sie hatten damals die Ueberwundenen als Arrestanten zurückgebracht, um sie der gesetzlichen Strafe zu überliefern, aber oft gingen diese wenige Stunden nachher frei bei ihnen vorüber, weil sie: „wegen mangelnden Beweises" wieder entlassen worden waren, (als ob es im bereits völlig entbrannten Gefechte möglich wäre, gleich auf der Stelle alle juristischen Beweismittel und nothwendigen Zeugen

der Strafbarkeit jedes einzelnen Aufrührers aufstellen, constatiren und namhaft machen zu können!) So waren denn die preußischen Soldaten ohne alle Aufforderung von Seiten ihrer Vorgesetzten, gewissermaßen stillschweigend übereingekommen, sich bei dem hier wieder bevorstehenden Kampfe nicht auf das in seinen Resultaten so durchaus unsichere, jedenfalls langweilige gerichtliche Verfahren zu verlassen, sondern, nach altem Soldaten-Ausdrucke, selbst kurzen Prozeß zu machen.

Diese Ansicht theilten sie nun ihren sächsischen Kameraden mit, als diese anfangs viele Arrestanten aus dem Kampfe zurückbrachten: „Was gebt Ihr Euch diese unnöthige Mühe; die werden doch wieder bald freigelassen werden, und dann stehen sie Euch bei der nächsten Gelegenheit von Neuem gegenüber!“ so oder ähnlich soll mancher kameradschaftliche Rath gelautet haben. Und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, daß Proselyten einer neuen Lehre diese eifriger und mit allen Auswüchsen aufnehmen und ausüben, als die Lehrer selbst, so auch hier. Während kein Beispiel bekannt geworden ist, daß preußischerseits Andere, als wirklich bewaffnet Betroffene niedergemacht worden wären, so dehnten im ersten Eifer einzelne sächsische Soldaten den Grundsatz: „keine Gefangene zurückzubringen,“ in einigen Fällen auch auf die bereits wehrlos auf dem Transport begriffenen aus, von denen Einige unterwegs von der Brücke in die Elbe gestürzt wurden. Freilich soll dies vorzugsweise ehemalige Mitglieder der einige Zeit vorher aufgelösten Garde-Division getroffen haben, gegen welche als Hochverräther und als Ueberläufer eine doppelte Entrüstung bei den treu gebliebenen Soldaten der übrigen Truppentheile erklärlich war.

So wenig dies Verfahren zu rechtfertigen und sowohl begründet deshalb auch die Erinnerung des Kriegsministers an die Unverletzlichkeit Wehrloser und bereits Gefangener war, so fällt die erste Schuld solcher bedauerlichen Vorfälle doch immer auf

die ersten Urheber eines Bürgerkrieges zurück, in welchen die Erbitterung, den Erfahrungen der Geschichte und der Natur der Sache nach, immer größer, als in jedem Kampfe gegen auswärtige Feinde ist."

Der 8te Mai war von Seiten der Militairbehörden zum Ruhetag bestimmt. Wenn man erwägte, welche Riesen-Arbeit die im Verhältniß zu der enormen Zahl der Aufständischen geringe Militairmacht, in wenigen Tagen vollendet, wenn man erwägte, wie die Soldaten die letzten Tage, namentlich die Nacht vom 7ten zum 8. Mai im schrecklichsten Regenwetter zugebracht hatten, dann konnte man ihnen die Ruhe eines Tages wohl gönnen und um so mehr, da inzwischen am 8. Mai früh Morgens um 5 Uhr das am Abend zuvor aus den Cantonnements bei Berlin aufgebrochene Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments mittelst Eisenbahn auf dem Kampfplatze in Dresden angekommen war, so daß man, im Verein mit neuen Kräften, den Aufstand noch schneller zu beenden hoffen durfte.

Aber trotz der befohlenen Ruhe! konnte es nicht fehlen, daß es an einigen Stellen auch am 9. Mai zum Kampfe kam, der jedoch fast überall durch den Uebermuth einzelner Insurgentenhaufen provocirt wurde.

Auf dem rechten Flügel drang man gegen eine Barricade an der Scheffelgasse vor und demolirte dieselbe durch einige Kanonenschüsse, während man im Centrum, vorzugsweise um Brandstiftungen zu verhüten, das nach der Sophienkirche hin belegene Eckhaus der kleinen Brüdergasse einnahm und besetzte.

Auf dem linken Flügel kam es in der während des Tages von Militair besetzten Badergasse, Abends um 7 Uhr zum blutigen Kampfe, als die Insurgenten mit großer Verwegenheit einen Angriff auf einzelne Eckhäuser dieser Straße versuchten. Hier legte das angekommene Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments die ersten Proben seiner Tapferkeit ab; es schlug die

Angreifenden schmählich zurück und drang in das enge Schustergäßchen vor, in welchem es nun zum blutigsten Gemetzel kam, da bei dem hartnäckigen Widerstande von Seiten der Insurgenten nicht zu verhüten war, daß allein in einem Hause 18 derselben niedergemacht wurden.

Die raschen Fortschritte der bewaffneten Macht brachten nach und nach die größte Bestürzung in dem Lager der Aufrührer hervor; am Klügsten handelten, wie immer — wenn auch die Folge keine glückliche zu nennen war — die Häupter des Aufstandes, die sich während der Nacht von 8. bis 9. heimlich vom Kampfplatze und aus Dresden zurückzogen, um die Erhebung nach dem Erzgebirge zu verpflanzen. Die von ihnen hinterlassene, großprahlerische Proclamation war nicht mehr geeignet, Effect hervorzubringen; die Communalgarde zog sich von dem verbrecherischen Treiben zurück und die rohen Volksmassen verloren das Vertrauen zu ihrer Kraft.

In aller Frühe des 9. Mai um 2½ Uhr Morgens nahmen die Truppen von Neuem den Kampf auf, um den Aufstand völlig zu ersticken. Auf dem rechten Flügel, den der sächsische Oberst Friederici commandirte, wurden die Angriffe gegen die Willsdruffer Straße, gegen das Postgebäude und den Willsdruffer Platz gerichtet.

Hier, in dem am Willsdruffer Platz gelegenen Engelschen Hause, bestand ein Zug der 9. Compagnie des 24. Infanterie-Regiments noch einen heftigen Kampf, indem sich eine Menge Insurgenten in diesem Gebäude mit großer Hartnäckigkeit vertheidigten. Das Haus wurde erstürmt, ebenso die Post, und unaufhaltsam drang das Militair nun gegen die noch von Insurgenten besetzten Straßen und Plätze vor.

Der linke Flügel war inzwischen ebenfalls nicht unthätig gewesen; er hatte die Kreuzgasse erstürmt und war bereits bis zum Rathhaus vorgedrungen. Bald wehten, als Zeichen der Ergebung, aus allen Häusern die weißen Fahnen, und die Mit-

glieder des Stadtraths kamen den siegreichen Truppen aus dem Rathhause entgegen, um nun ihren Schutz anzurufen.

Der blutige Kampf war beendet, zur Sicherung der errungenen Erfolge wurde noch am 9. der Belagerungszustand, wie die Entwaffnung der Communal-Garde ausgesprochen.

Die preußischen Hilfstruppen verloren: „an Todten 2 Offiziere und 6 Mann, an Verwundeten 38 Mann, von denen später noch einer starb;“ die sächsischen Truppen verloren während des ganzen Kampfes: „an Todten 2 Offiziere und 20 Mann, an Verwundeten 7 Offiziere 57 Mann, von denen noch 3 während der Behandlung starben.

So war ein Kampf beendet, der als der blutigste von allen Straßenkämpfen bezeichnet werden kann, in denen preußisches Militair in dieser Zeit gefochten; von welchen Folgen dieser Aufstand nicht allein für Sachsen, sondern auch für ganz Deutschland in einer Zeit werden konnte, in der an verschiedenen Orten die Funken der Revolution zu hellen Flammen aufloderten, wenn die Tactik der Führer eine richtige gewesen wäre, das mögen die Angaben darthun, die dem Werke des Grafen Waldersee „über den Kampf in Dresden“ entlehnt sind.

Es gehörten hiernach:

Zur Beherrschung des Zeughauses	200	Mann.
„ Besetzung der Terrasse	200	—
„ Besetzung des Calberlaschen Hauses, des Zwingers u. s. w.	300	—
„ Allarmirung der Neustadt	200	—
„ Wegnahme oder wenigstens zur Cernirung der Pulvermagazine	400	—
„ Zerstörung der Eisenbahnen	200	—
„ Beschäftigung der Schloßbesatzung, zur Festhaltung der Schloßgasse u. d. Altmarkts, also gewissermaßen zur Hauptreserve	500	—

Die ganze Masse der Streiter belief sich mindestens auf acht Tausend Köpfe, so daß es wohl ein Leichtes gewesen wäre, zwei Tausend einigermaßen organisirte und zuverläßige Leute herauszufinden, die zu den vorerwähnten Zwecken benutzt werden konnten, die sicherlich und noch vor Ankunft der preußischen Hilfstruppen ganz Sachsen der Revolutionspartie überliefert hätten, so daß eine Vereinigung der Aufständischen in Sachsen, der Pfalz und Baden nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich war.

Man unterließ aber von Seiten der Aufständischen jene Maßregel, wie die unbedingte Eroberung des Schlosses, die Wegnahme oder wenigstens Cernirung der vor dem Priesenitzer Schlage befindlichen Pulvermagazine, die Zerstörung der Eisenbahnen im weiteren Umkreise und die Vernichtung der Eisenbahnbrücken, so daß der Aufstand als völlig verunglückt von dem Augenblicke an betrachtet werden mußte, als die ersten preußischen Bataillone zur Unterstützung des sächsischen Militairs herbeieilten.

Von allen Seiten liefen Adressen ein, die der Ausdauer und dem Muthe der wackeren Krieger ein Lob zu spenden bemüht waren. Es würde zu weit führen, diese Adressen hier aufzuzählen, es mögen nur die Worte des Königs Friedrich August einen Platz finden, welche der am 9. Mai „an das sächsische Volk“ erlassenen Proclamation entnommen sind:

„Vereinigt Euch mit mir zum innigen Danke gegen die tapferen Soldaten der vaterländischen Armee und die auf gesetzlichem Wege herbeigerufenen Königlich preußischen Krieger, welche sieben Tage lang gekämpft haben für die gerechte Sache, mit einer Hingebung und Ausdauer, die über alles Lob erhaben ist.“

Wir verlassen Dresden, um uns nun nach entfernteren Gegenden, nach der Pfalz und Baden zu wenden, wo sich die Revolution inzwischen zum Kampf auf Leben und Tod gerüstet hatte, wo sie, nach verzweiflungsvollem Ringen, endlich mit Schimpf und Schande zu Grabe getragen wurde.

Die Insurrection in der Rhein-Pfalz und in Baden.

„Was sie gemünzt, das Eisen soll's
Auf ihrem Kopf zerhau'n."
Blüchers Zeit.

Die rastlosen Wühlereien der Umsturzpartei, die wiederholentlich schon während des Jahres 1848 blutige Kämpfe in dem Großherzogthum Baden hervorriefen, brachten es im Mai 1849 nicht nur in diesem Lande, sondern auch in der benachbarten Rheinpfalz zur vollständigsten Revolutionirung. Dieser Erfolg, durch den selbst die in diesen Landstrichen vorhandenen Bundesfestungen dergestalt mit ergriffen wurden, daß in Landau erhebliche Desertionen stattfanden und Rastatt am 12. Mai sogar gänzlich in die Hände der Aufständischen fiel, war nur durch den eidbrüchigen Abfall der badischen Armee und einiger bairischen Truppentheile (mit Ausnahme der Offiziere) erreicht worden.

Aus den verwirrten und nach irgend einer haltbaren Form ringenden Zuständen*), in welche hierauf die politischen und militairischen Organisationen der abgefallenen Landstriche nothwendig verfallen mußten, entwickelte sich dessen ungeachtet zunächst ein Versuch, den Aufstand auf das benachbarte hessische Gebiet fortzupflanzen, indem eine schwächere Abtheilung von

*) Operationen und Gefechtsberichte aus dem Feldzuge in der Rheinpfalz und im Großherzogthum Baden im Jahre 1849. Beihefte zum Militair-Wochenblatt. Der Verf.

Insurgenten unter Blenker gegen Worms, ein stärkeres, aus allen Waffen zusammengesetztes Detaschement, unter Sigel, gegen Heppenheim und ein Freischaaren-Haufe durch den Odenwald gegen Fürth vordrangen. Diese Operation scheiterte indessen an der Verläßlichkeit der hessischen Truppen, auf deren Abfall von Seiten der Aufständischen gehofft worden war; es wurde nicht allein das von dem ersten Angriff am 29. Mai überraschte Worms bald wieder genommen, sondern auch in dem Gefecht bei Heppenheim am 30. Mai Sigel vollständig geschlagen, die bis Fürth gelangte Freischaaren-Colonne aber ohne Gefecht zur Umkehr bewogen.

Man hatte sich übrigens bei dieser Operation vielleicht am augenscheinlichsten überzeugt, wie wenig die eigene militairische Intelligenz ausreichte, um den aus Deutschland zu erwartenden Gefahren die Stirn zu bieten, und setzte nun alle weiteren Hoffnungen auf die Wirksamkeit des zum Feldherrn der Revolution ausgerufenen Mieroslawski und seines Gefolges polnischer Offiziere.

Bis zur Ankunft desselben begnügte man sich, die Neckarlinie möglichst vertheidigungsfähig zu machen, und Abtheilungen hinter derselben zu concentriren, in der Pfalz aber Germersheim zu bedrohen und Landau, nach einem unter von Willich am 20. Mai erfolglos unternommenen Angriff, einzuschließen. Auch die, bei den vorhandenen Zuständen so überaus wichtige Organisation, Disciplinirung und tactische Entwickelung der Insurgenten, fanden in der spärlich zugemessenen Zeit nur eine falsche oder gar keine Berücksichtigung.

Dieser Uebelstand konnte auch nicht mehr gehoben werden, als Mieroslawski am 9. Juni von Paris aus in Heidelberg eintraf und daselbst am 10ten das Commando über sämmtliche badisch-pfälzische Insurgenten übernahm, da bereits am 12ten und 13ten Juni die Operationen auf dem linken und rechten Ufer des Rheins begannen.

In Betreff der Stärke des badisch-pfälzischen Insurgenten-Heeres mag hier gleich erwähnt sein, daß wenn die Stärkeangabe zu 24,000 Mann und 62 Geschützen zu gering, doch auch die gewöhnlich angenommene von 45 — 50,000 Mann und 80 Geschützen zu hoch bezeichnet ist.

Diesen Zuständen in der Rhein-Pfalz und im Großherzogthum Baden gegenüber, erhob sich nun Preußen, als die einzige damals in der freien Wirkung ihrer Kräfte nicht gelähmte Macht, um die gleichzeitig von Baiern, Baden und Hessen, und von der Centralgewalt verlangte bundesmäßige Hülfe zu gewähren. Das allgemeine deutsche Interesse sowohl, als auch die eigene Selbsterhaltung machte es Preußen zur höchsten Pflicht, die zur Republik fortschreitende Revolution zu vernichten und die legitime Regierung wieder einzusetzen.

Ein Armee-Corps, das 1ste, unter dem Befehl des General-Lieutenants von Hirschfeld, wurde sofort zum Einrücken in die Rhein-Pfalz und also zunächst für die Operationen auf dem linken Rhein-Ufer bestimmt; ein anderes Armee-Corps, das 2te, sollte in der Gegend von Frankfurt a. M. versammelt werden und unter Befehl des General-Lieutenants Grafen von der Gröben in Vereinigung mit dem allein disponiblen, und zum Theil bereits zwischen dem Neckar und Main aufgestellten deutschen Reichs-Corps, dem Neckar-Corps, unter Befehl des preußischen General-Lieutenants von Peucker die Operationen auf dem rechten Ufer des Rheins durchführen.

Dem Prinzen von Preußen war zugleich unter Voraussetzung der Cooperation des Neckar-Corps das Ober-Commando über die aus dem 1sten und 2ten Armee-Corps bestehende Operations-Armee am Rhein übertragen, und es wurde endlich in Mainz, nach dem Eintreffen des Prinzen am 12. Juni, mit Zuziehung der commandirenden Generale Graf von der Gröben

und von Peucker, ein Operations-Plan für alle drei Armee-Corps entworfen, dem wir Folgendes entnehmen:

1) Das Armee-Corps des General von Hirschfeld sollte unter Annahme eines günstigen Erfolges der bereits in der Rhein-Pfalz eröffneten Operationen am 21. Juni bei Germersheim den Rhein überschreiten.

2) Während dieser Zeit, vom 13 — 21. Juni, sollte das 2te Armee-Corps seinen Marsch gegen den Neckar bewirken und das vor demselben aufgestellte Neckar-Corps ablösen.

3) Das Neckar-Corps sollte in dieser Zeit jedes ernsthafte Gefecht mit einem überlegenen Feinde vermeiden und dann durch einen Linksabmarsch den Neckar oberhalb Heidelberg, wo möglich bei Hirschhorn am 21. Juni forciren, um später bei Durlach in die Rheinebene zu debouchiren.

4) Das 2te Armee-Corps sollte dann ebenfalls am 21. Juni den Neckar zwischen Mannheim, Ladenburg nnd Heidelberg forciren.

Und endlich

5) Sollte das 1ste Armee-Corps nach der Ueberschreitung des Rheins bei Germersheim in der Rheinebene gegen den Neckar vorrücken, um entweder den Feind, wenn er noch das linke Ufer desselben hielte, im Rücken anzugreifen, oder aber ihn nach dem Odenwald hinein, in die Hände des Neckar-Corps zu manövriren.

Aus der Ordre de bataille und dem Bericht über die Stärke der Armee-Corps entnehmen wir folgende Angaben.

Ordre de bataille.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Prinz v. Preußen K. Hoheit.

I. Armee-Corps.

Kommandirender General: Gen.-Lieut. von Hirschfeld.

(I.) Avantgarden-Division

General-Major von Hanneken.

1ste Infanterie-Brigade
General-Major von Münchow.
Füs. Bat. 30. Inf. R. 2. Bat. 16. L. R. Füs. Bat. 28. J. R
Major u. Komm. d. 28. Inf. R. von Bessel.
2. Bat. 17. J. R. 1. Bat. 17. J. R. Füs. B. 17. J. R.
Ob.-Lieut. und Komm. d. 17. J. R. von Nolte.
1 sechspfündige Fuß-Batterie.
2. u. 3. Comp. 8. Jäger-Bat.
2 Comp. d. 8. Pion.-Abthl. u. ein Ponton-Train.
9. Husaren-Reg. Major Künzel.
Detachement des Oberst von Brandenstein
1. Bat. 30. J. R. 1. Bat. 28. J. R.
Immobile Fuß-Batt. d. 8. Art. Brig.
IIte Division General-Major von Webern-
2te Infanterie-Brigade Oberst de la Chevallerie.
2 Bat. 27. L. R. 1 Bat. 25. J. R. Füs. Bat. 25. J. R.
Oberst-Lieut. und Komm. d. 25. J. R. von Horn.
2. Bat. 24. J. R. 1. Bat. 24. J. R.
Oberst-Lieut. u. Komm. d. 24. J. R. Heuseler.
1 sechspf. Fuß-Batt, 1 Comp. d. 8. Jäg.-Bat. Detachement
der 7. Pion.-Abth. 3 u. 4. Escad. 8. Ulan. R.
III. Division: General-Major von Riesewand.
3te Infanterie-Brigade Oberst von Kusserow.
Füs. Bat. 29. J. R. 3. Bat. 13. L. R. Füs. Bat. 27. J. R.
Major von Bialke.
1. Bat. 26. J. R. Füs. Bat. 26. J. R. Major Scherbening.
Detachem. d. 7. Pion. Abth. 1 sechspf. Fuß-Batt.
1. u. 2. Escad. 8. Ulan. Reg.
IV. Division. Gen.-Maj. Brunsig Edler vo Brun.
4te Infanterie-Brigade.
3. Bat. 4. Gd. L. R. 2. Bat. 4. Gd. L. R.
2. Bat. 2. Gd. L. R. 1. Bat. 2. Gd. L. R. Füs. B. 24. J. R.

Reserve-Kavallerie Oberst Freiherr von Schleinitz
7. Ul. R. 6. Ul. R. (3. Escad. die 1. Esc. war in Münster zurückgeblieben.

Reserve-Artillerie.

Reit-Batt. No. 22. 6pf. Fuß-Batt. R. 37. 12pf. Batt. R. 19.

Die Stärke des ganzen Corps betrug 463 Offiziere, 18919 Unter-Offiziere und Gemeine und 50 Geschütze.

II. Armee-Corps.

Kommandirender General: Gen.-Lieut. Graf v. d. Gröben.

(1ste) Avantgarden-Division Gen.-Major von Schack.

Infant.-Brigade Oberst u. Komm. d. 31. J. R. v. Brauchitsch.

3. Bat. 27. L. R. 1. Bat. 31. J. R. Füs. Bat. 31. J. R.

Major Wehmeyer.

3. Bat. 31. L. R. 2. Bat. 31. L. R. 1. Bat. 31. L. R.

Major Mai.

2. Comp. 5. Jäg. Bat. Detachem. d. 4. Pion.-Abthl.

12. Husar.-Regim. Reit-Batt. No. 12.

IIte Division General-Major von Cölln.

Komm. d. Inf. Oberst u. Komm. d. 20. J. R. v. Rommel.

L. Bat. (Wrietzen) 35. J. R. 1. Bat. 27. L. R. 1. Bat. 20. J. R.

Major Arretz:

3. Bat. 12. L. R. 2. Bat. 12. L. R. 1. Bat. 12. L. R.

3. Comp. 5. Jäg.-Batt. ½6pf. F. B. R. 22. 1. Esc. 3. H. R.

IIIte Reserve-Division. Oberst Graf von Schlieffen.

Major Wundersitz:

3. Bat. 8. L. R. 2. Bat. 8. L. R. 1. Bat. 8. L. R.

Ob. Lt. Schmidt: 2. Bat. 20. J. R. Füsel. 20. J. R.

1. Comp. 5. Jäg.-Bat. Detaschem. d. 7. Pion.-Abthl.

½6pf. F. Batt. R. 22. 12pf. F. Batt. R. 12. 2. Esc. 3. H. R.

Reserve-Kavallerie. Oberst von Giese

3. u. 4. Esc. 3. H. R. 4. u. 8. Kür. R. Reit-Batt. No. 18.

Die Stärke des Corps betrug am 20. Juni: 395 Offiziere, 14688 Unter-Offiziere und Gemeine und 30 Geschütze.

Neckar-Corps.

Kommandirender General: K. Preuß. Gen.-Lt. v. Peucker.
Kommandant der Reiterei: großherz. hess. Oberst u. Kommd. d. Gd. Reg. Chev. legers, Klingelhöfer.
Kommandant der Artillerie: großh. hess. Major v. Perglas.

Vorhut:

Großh. hess. Gen.-Maj. u. Brig. Kom. v. Bechtold, K. d. II. Dv.
4te Brigade der IIten Division.
Kurf. hess. Oberst und Reg.-Kommdr. Weiß.

K. bair. 2. Jäg.-Bat. kurf. hess. 3. Bat. 3. J. R. k. Preuß. 1. Bat. 38. J. R. 2. großh. Mecklenb. Jäger-Comp. herz. Nassau. 2. Bat. d. 2. J. Br. 4. großh. hess. reit. u. 2. Fuß-, 2. großh. meckl. Fuß-Gesch. großh. hess. 3. Div. d. Gd. Reg. Chev. leg. großh. hess ½ Biragoscher Brücken-Train.

Gros.

Großh. hess. Gen.-Maj. u. Div.-Komm. Freiherr von Schäffer-Bernstein, Kommandeur der 1. Division.

2te Brig. d. 1. Div. k. württb. Oberst u. Reg.-Kom. Reinhardt 1. u. 2. Bat. gr. hess. 4. J. R. gr. hess. 1. Bat. 3. J. R. 1. u. 2. Bat. k. württb. Komb. J. R. 4. gr. hess. Fuß-Gesch. gr. hess. 1. Schw. d. Gd. R. Chev. leg.

1. Brig. d. 1. Div. gr. hess. Ob. u. Reg.-Kom. v. Weitershausen' 1. u. 2. Bat. gr. hess. 1. J. R. 1. u. 2. Bat. gr. hess. 2. J. R. 4. gr. hess. Fuß-Ges. gr. hess. 2. Schw. d. Gd. R. Chev. leg.

Reserve.

Großh. hess. Gen.-Major u. Brig.-Kommandr. Wachter.
3te Brigade der IIten Division.
Großh. mecklenb. Oberst u. Brig.-Kommandr. v. Witzleben'

Frankfurter Lin. J. Bat. herz. nassau. 6. Bat. kurh. hess. 1. Bat. 3. J. R. Fürstl. hohenz. lichtenst. Bat. gr. mecklenb. 1. Musk. Bat. gr. mecklenb. Grend. Gd. Bat. 2. gr. hess. reit. u. 6. gr. mecklenb. Fuß-Gesch. gr. hess. 3. Schw. d. Gd. R. Chev. leg. gr. mecklenb. Drag. Reg.

Die Stärke des Corps betrug: 438 Offiziere, 18032 Unter-Offiziere und Gemeine und 24 Geschütze.

1.

Opertionen und Gefechte des 1. Armee-Corps (v. Hirschfeld) vom 12. bis 20. Juni 1849, oder von der Ueberschreitung der preußischen Grenze bis zum Rheinübergange bei Germersheim.

(Gefecht von Ludwigshafen und Kirchheim-Boland, Rencontres von Dürkheim und Homburg, Gefecht von Rinnthal.)

Von den 4 Divisionen des zunächst für die Operationen auf dem linken Rheinufer ausschließlich bestimmten 1. Armee-Corps waren am 11. Juni die 1. Division bei Kreuznach, die 4. zwischen Stromberg und Kreuznach, am 12. Juni die 3. zwischen Baumholder und Grumbach und die 2. bei Neukirchen concentrirt; außendem befand sich seit dem 10. und 11. Juni ein Detachement unter dem Befehl des Oberst v. Brandenstein in Oppenheim, zur Sicherung des dortigen Rheinüberganges.

Die pfälzischen Insurgenten, unter Führung des Polen Sznayde, standen zu dieser Zeit in und um Kaiserslautern, hatten einzelne Haufen vorgeschoben, und Landau, unter v. Willich eingeschlossen. Die Verfassung dieser Streitkräfte war zu keinem ernstlichen Widerstand geeignet, daher sollte auch Sznayde, nach den Anordnungen Mieroslawski's, nur eine Abschneidung der Abtheilungen von einander oder vom Rhein zu verhüten und dabei eine genauere Kenntniß der einrückenden Occupations-Armee zu erlangen suchen.

Von Seiten des 1. Armee-Corps beabsichtigte man, die Operationen der 2. und 3. Division zum Angriff von Kaiserslautern convergiren und zugleich die Avant-Garde der 4. Division an demselben Theil nehmen zu lassen, hierauf bei Dürkheim zu debouchiren und sich ferner in dieser Gegend mit den beiden übrigen, im Rheinthal (1.) und über Kirchheim (4.) vorgerückten

Divisionen zu vereinigen, umschließlich den Entsatz von Landau zu bewirken und zum Rheinübergange bereit zu sein.

A. Erste Division.

Nach dem ersten Zusammentreffen der Avant-Garde der 1. Division mit den Insurgenten und dem Zurücktreiben der letzteren bei Nieder-Wiesen am 13. Juni wurde nach einem zweistündigen Kanonen- und Gewehrfeuer das stark verbarricadirte Ludwigshafen am 15. Juni durch das erste Bataillon 28. Infanterie-Regiments erstürmt.

Bald nachdem der Feind die Brücke vollständig passirt hatte, begann von Mannheim her aus 12 in verschiedene Batterien vertheilten Geschützen von größtentheils schwerem Kaliber eine heftige Kanonade, die während dieses und der folgenden Tage fortgesetzt wurde, ohne den Truppen erheblichen Schaden zuzufügen.

Ohne mit dem Feinde ernstlich zusammen zu stoßen, drang die 1. Division über Speier und in der Richtung auf Landau bis Nieder-Hochstadt vor, wo am 18. Ruhetag gehalten werden konnte, da man das linke Ufer der Queich nicht mehr vom Feinde besetzt fand und die Verbindung mit der ebenfalls gegen Landau vorrückenden 4. Division schon am 15. in Freinsheim aufgefunden hatte. Am 19. Juni concentrirte sich die Division mit Ausnahme des noch in Ludwigshafen befindlichen Detachements, in der Gegend von Lingenfeld, um bei Germersheim am 20. Juni mit den übrigen Divisionen des Armee-Corps den Rhein zu überschreiten.

B. Vierte Division.

Die 4. Division, die der 1. am 13. Juni von Kreuznach nach Alzey gefolgt war und auf diesem Marsche, zur lebhaftesten Freude aller Truppen unerwartet den Prinzen von Preußen erscheinen sah, bestand am 14. Juni unter den Augen des Prinzen ein glänzendes Gefecht bei Kirchheim-Bolanden, an dem das

Garde-Landwehr-Bataillon Berlin, das Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments, 2 Kanonen der 6pfd. Fuß-Batterie No. 37 und 2 Escadrons des 7. Ulanen-Regiments Theil nahmen. Die Stadt wurde genommen und der Feind zog sich unter Verlust von 20 Todten und 10 Gefangenen theils auf Göllheim, theils auf Rockenhausen zurück. Der Verlust des Militairs bestand in 4 Verwundeten.

Die Division rückte nach beendetem Gefecht noch am 14. bis Marnheim vor, so daß sie zu der gegen Kaiserslautern disponirten Unterstützung vollkommen bereit war. Sie wurde jedoch, da sich auf dem Wege von Kaiserslautern nach Marnheim kein Feind mehr zeigte, über Göllheim und Grünstadt nach Freinsheim dirigirt, auf welchem Marsche das zur Flankendeckung bestimmte Detachement, aus 2 Compagnien und 40 Ulanen bestehend, auf den von Blenker commandirten Feinde stieß, ihn am 15. Juni bei Dürkheim in die wildeste Flucht schlug und den Ort einnahm.

Am 16. hatte die Division Ruhetag und traf in Dürkheim mit der 3. Division zusammen. Am 17. folgte die 4. Division der 3. bis Neustadt, ruhte hier und in der Umgegend am 18. und rückte am 19. in enge Cantonnirungen hinter die Linie Freimersheim-Freischbach, von wo aus am 20. die Conentration bei Germersheim zum Rheinübergange mit dem Armee-Corps stattfand.

C. Dritte Division.

Die dritte Division überschritt am 13. Juni in der Gegend von Grumbach die Grenze, rückte mit der Avantgarde bis Wolfstein, mit dem Gros bis in die Gegend von Lauterecken und verfolgte am 14. ihren weiteren Marsch bis Kaiserslautern, welchen Ort die Insurgenten bereits am Morgen verlassen hatten. Es ergab sich nirgends ein feindlicher Widerstand, auch war die Einschließung Landaus von den Insurgenten bereits

aufgehoben worden. Am 19. wurden Cantonnirungen bei Weingarten bezogen und von da aus die Concentration der Division vor Germersheim zum nächsten Tage bestimmt, um den Rhein zu überschreiten.

D. Zweite Division.

Am 13. Juni war die zweite Division von Neunkirchen aus auf der Chaussee nach Homburg über die Grenze gerückt, und ereilte hier den Feind, ohne demselben, da er eiligst den Ort verließ, erheblichen Abbruch thun zu können. Nach der Besitznahme von Homburg rückte die Division auf der Chaussee nach Landstuhl bis in die Gegend von Königsbruchhof weiter und hatte am 15. in der Gegend von Landstuhl selbst einen Ruhetag, nachdem Kaiserslautern bereits am 14. von der dritten Division ohne Widerstand besetzt worden war. Von Landstuhl aus debouchirte die Division, mit großen Terrainschwierigkeiten kämpfend, über das Haardtgebirge gegen Landau zum Theil bis Rothalben, während noch an demselben Tage, am 16. ein Detaschement unter dem Oberst-Lieutenant v. Horn Pirmasens besetzte,

Auf dem Marsche gegen Landau am 17. Juni stieß die Avantgarde hinter Wilgartswiesen auf den Feind, der den Engpaß bei Rinnthal stark verbarrikadirt und besetzt hatte; die Vortruppen stürmten die Barrikaden und brachen hiermit den Widerstand der von v. Willich und Schimmelpfennig geführten Insurgenten, die sich nun auf Rinnthal zurückzogen.

An demselben Tage setzte die Division ihren Marsch bis Anweiler fort, und hatte am 18. die Genugthuung, während ihres Vorrückens nach Billigheim, auf der hart neben Landau vorüberführenden Straße, bei dem Kommandanten und dem Officier-Corps dieser nun entsetzten Festung vorbeizumarschiren.

Am 19. wurde in die Gegend von Rheinzabern aufgebrochen, wo man sich überzeugte, daß es dem Feinde durch

seine eilige Flucht gelungen war, den Marsch nach Wörth und Knielingen zurückzulegen und auf der dortigen Brücke am 18. den Rhein zu überschreiten. Das eigentliche Gros des Feindes war jedoch nach Carlsruhe abmarschirt und am 19. daselbst eingetroffen.

Noch am 19. Abends erfolgte für die 2. Division in den Cantonnements von Rheinzabern der Befehl zum Rheinübergange mit den übrigen Divisionen bei Germersheim.

2.

Operationen und Gefechte des Neckar-Corps vom 13. bis 21. Juni, oder von der vollständigen Versammlung dieses Armee-Corps an der hessisch-badenschen Grenze bis zum Neckar-Uebergange. (Ueberfall von Waldmichelbach und Siedelsbrunn, Gefechte bei Käferthal, Ladenburg, Hirschhorn, am 15. und 20. Juni, Groß-Sachsen).

Nachdem am 13. Juni noch das preußische 1. Bat. 38. Inf.-Rgt. von Mainz aus in Zwingenberg eingetroffen, war das ganze Neckar-Corps an der hessisch-badenschen Grenze versammelt; das Hauptquartier des General v. Peucker wurde ebenfalls nach Zwingenberg verlegt.

Nach dem Ueberfall bei Waldmichelbach und Siedelsbrunn am 13. Juni, durch den es der Mecklenburgschen Brigade unter von Witzleben gelang, den Feind zu schlagen, so daß er über den Neckar zurück fliehen mußte, beschloß General v. Peucker zum 15. eine allgemeine Vorwärtsbewegung des Neckar-Corps. Der Vormarsch des in einer Hauptcolonne und zwei Seiten-Detaschements fortrückenden Armee-Corps führte am 15. Juni zu den Gefechten bei Käferthal, Ladenburg und Hirschhorn und am 16. bei Groß-Sachsen, die sämmtlich zu Gunsten des Corps ausfielen. In Hirschhorn fand dann noch am 20. Juni ein Gefecht statt, in dem der Feind von Heidelberg aus das Schloß

mit Kanonen beschoß; aber trotz seiner Ueberlegenheit an Artillerie wurde er doch zum Rückzuge genöthigt.

Noch an demselben Abend wurden alle in Hirschhorn und Eberbach vorhandenen Brücken-Materialien nach Zwingenberg abgeführt, und einige Bataillone dahin entsendet, um den Uebergang an diesem Ort vorzubereiten, welcher wegen der hier von Fürth nach Sinsheim fortlaufenden Chaussee, viel geeigneter als die anderen bezüglichen Punkte, z. B. Eberbach, erschien, da bei diesen überall nur schlechte Gebirgsstraßen weiter führten.

Am 21, um 10 Uhr Vormittags war die Brücke bei Zwingenberg vollendet, und es konnte auf derselben um 1 Uhr der Neckar mit allen disponiblen Truppentheilen des Armee-Corps überschritten werden.

3.

Operationen und Gefechte des 2. Armee-Corps (Graf v. d. Gröben) vom 19. bis 23. Juni, oder von dem Einrücken in die Stellung des Neckar-Corps bis zum Uebergang über den Neckar. Gefecht von Ladenburg, Demonstration gegen Heidelberg, Besetzung von Mannheim, Neckar-Uebergang bei Ladenburg.

Am 21. Juni 7 Uhr Morgens stand die 1. Division des 2. Armee-Corps bei Weinheim, die 2. bei Sulzbach und die 3. bei Heppenheim; aus diesen Stellungen erfolgte das Vorrücken gegen den Neckar.

Gegen 10 Uhr Vormittags näherten sich die Schützen der 1. und 2. Division und die Flankeurs der Reserve-Cavallerie ziemlich gleichzeitig, den nördlichen und östlichen Ausgängen von Ladenburg. Sie fanden die Stadt nicht besetzt, wohl aber das linke Ufer des Neckar, welches von einem starken und hohen Damm und von den Häusern des Dorfes Neckarhausen begleitet, den Insurgenten eine gedeckte Stellung darbot, um in

ihr die Eisenbahnbrücke über den Neckar mit Erfolg zu vertheidigen. Es entspann sich ein lebhaftes Schützenfeuer, nachdem es gelungen war, das Bahnhofsgebäude zu besetzen; allein dies, wie auch das Feuer der reitenden Batterie No. 12. vermochte dem hinter Barrikade und Damm postirten Feinde nur wenig Schaden zu thun.

Das Gefecht wurde abgebrochen und der Befehl gegeben, die Stellung zwischen Ladenburg und Schriesheim zu halten, sobald der Feind von Heidelberg auf dem rechten Neckarufer vorbräche, dagegen die Detachements von Käferthal und Ilvesheim möglichst schnell gegen Wallstadt zu vereinigen, sobald der Feind bei der Mannheimer Brücke vorginge. Um die Insurgenten während des Vorgehens auf Ladenburg in Schach zu halten, wurde schon in Weinheim ein Scheinangriff auf die Brücke von Heidelberg vorbereitet, der am 21. Juni unternommen, in hohem Maße gelang, indem die Jäger der 2. Compagnie 5. Bataillons und die Füsiliere der 9. Compagnie 31. Infanterie-Regiments nicht allein mehrere Freischärler auf der Brücke erschossen, sondern auch die Insurgenten in Heidelberg vollständig allarmirten.

Während am 22. die 3. Division den Befehl erhielt, mit der Reserve-Cavallerie auf Mannheim zu marschiren, die Stadt zu besetzen und alsdann die Reserve-Cavallerie auf zwei Wegen gegen Schwetzingen vorzuschicken, um das 1. Armee-Corps aufzusuchen und ihm die Hand zu bieten, beabsichtigte Graf v. d. Gröben selbst, mit der 2. Division den Uebergang bei Ladenburg auf die eine oder andere Weise jedenfalls in's Werk zu setzen, und auf dem linken Ufer des Neckar das Unternehmen auf Heidelbelberg zu unterstützen.

Von den unter dem Befehl des Oberstlieutenant Schmidt auf der Linie Ilvesheim, Freudenheim, Käferthal bis zum Rhein gegen Mannheim stehenden Truppen ging die 4. Escadron

3. Husaren-Reg. unter dem Rittmeister v. d. Lippe schnell nach Mannheim vor, besetzte die Stadt, aus der schon Deputationen zu dem Commandeur des 3. Husaren-Regiments gekommen waren, um, empört über das Verfahren der provisorischen Regierung, welche die Kasse der Stadt mit Beschlag belegt und und so eine Contre-Revolution hervorgerufen hatte, schleunige Besatzung für die Stadt zu erbitten und entwaffnete die zurückgebliebenen Freischaaren sowie das Linien-Militair. Die um 11 Uhr Nachts vor Mannheim eingetroffene Reserve-Cavallerie, der um 12 Uhr die 3. Division folgte, setzte mit 2 Kürassier-Regimentern, 8 reitenden Geschützen und 1 Bataillon 20. Infanterie-Regiments den Marsch auf Schwetzingen fort.

Am 22. Juni, Abends 11 Uhr, überschritt die 2. Division, 2 Escadrons 3. Husaren-Regiments an der Spitze, die Brücke bei Ladenburg, und nachdem 1 Escadron seitwärts nach Schwetzingen detachirt worden war, um die Verbindung mit dem 1. Armee-Corps und der von Mannheim fortgerückten Reserve-Cavallerie aufzusuchen, rückte sie auf Heidelberg vor, wo sie gegen 5 Uhr Morgens ankam. Die Stadt war bereits von den Truppen der 1. Division unter General-Major von Schack eingenommen, dem die Bürger auf den ersten Granatschuß, eine halbe Stunde vor Ankunft der 2. Division, die Thore geöffnet hatten. Zu erwähnen bleibt noch, wie 11 Mann des 20. Infanterie-Regiments und 2 Jäger des 5. Jäger-Bataillons ein rühmliches Zeugniß ihres Muthes bei Ladenburg ablegten.

Das Benehmen der Freischärler in Neckarhausen ließ vermuthen, daß sie den südlichen Bogen der Brücke sprengen würden, sobald der Versuch zum Angriff gemacht werden sollte. Graf v. d. Gröben begab sich gegen Abend nach dem durch ein Detaschement Infanterie des 1. Bataillons des 20. Infanterie-Regiments und einer Compagnie Jäger unter dem Befehl des Hauptmanns von Oppell des 5. Jäger-Bataillons besetzten

Bahnhofsgebäude, um sich durch eigenen Augenschein von dem Zustande der Dinge zu überzeugen. In Folge dessen erhielt Hauptmann v. Oppell die ernste Mahnung, sehr vorsichtig zu sein, und den Versuch, der von den Schwimmern gegen die Fähre gemacht werden sollte, abzuwarten, damit die Brücke nicht von einem Zurückgebliebenen in die Luft gesprengt werde. Im Begriff sich dorthin zu begeben, und kaum 400 Schritt von der Brücke entfernt, hörte der kommandirende General indessen schon den Hurrahruf der Mannschaft von jenseits der Brücke her, und erkannte, daß seine Truppen sie muthig überschritten und ganz verlassen gefunden hatten. Es waren dies die oben erwähnten Füsiliere und Jäger, die seit längrer Zeit an dem näheren Aufgang zur Brücke gestanden, die letzte Warnung nicht vernommen und so in raschem Entschluß vorgestürmt waren.

Ehe wir jetzt in der Schilderung des Kampfes weiter fortgehen, sei es uns erlaubt, einige Angaben über die Eintheilung der Revolutions-Armee und ihrer Führer zu machen.

Mieroslawski, als Oberbefehlshaber, ordnete nachstehende Armee-Eintheilung an:

I. Division. Kommandant: Oberst-Lieut. Tomé.
Sammelplatz: Handschuchsheim.

2 Bataillone v. 2. I. R. 1. Bat. v. 1. I. R. 1 Bat. Volkswehr (von Wiesloch). 3. Drag. R. 1 Batt. Artill. v. 6 Gesch.

II. Division. Kommandant: Oberst-Lieut. Beckert.
Sammelplatz: Brücke von Ladenburg.

2 Bat. v. ehemaligen Leib-Reg. 2. Bat. v. 1. R. 1 Bat. Volkswehr (v. Karlsruhe.) 1 Bat. Volkswehr (v. Mannheim.) 2. Drag. R. 2 Batt. Artill. von je 6 Gesch.

III. Division. Kommandant: Oberst-Lieut. Mercy.
Sammelplatz: Mannheim.

Garnison von Mannheim, bestehend aus 3 Bat. Volkswehr u.

aus 11 Positionsgeschützen. Observ-Detach. am Rhein, besteh. aus 2 Bat. Volkswehr und 4 Feldgeschützen.

IV. Division, Reserve. Commandant: Oberst Oborski.
Sammelplatz: Heidelberg.

2 Bat. v. 3. J. R. 2 Bat. v. 4. J. R. 1. Drag. Reg. 2 Batt. Art. v. je 8 Gesch. 1 Bat. Freisch. (Hanauer Turner).

V. Divisiion, Volkswehren. Commandant: Oberst Becker.
Sammelplatz: Neckargemünd.

1 Bat. Volkswehr (v. Heidelberg). 1 Bat. Volksw. (deutsche Flüchtlinge). 1 Bat. Volksw. (Arbeiter von Mannheim). Das Arbeiter-Corps von Ziegelhausen. Verschiedene Detachem. zu formiren von Heidelberg bis Mosbach und an der Tauber. 4 Comp. Linie, vermischt. 1 Peloton Dragoner. 1 Batt. Art. von 6 Geschützen.

VI. Division. Commandant: General Sznayde.
Sammelplatz: Brücke von Knielingen, bei Carlsruhe.

5 unvollzählige Bat. der pfälzischen Volkswehr. 3 badische Linienbataillone. 1 Peloton pfälzischer Cavallerie. 2 Bat. Artill. von je 6 oder 7 Geschützen.

4.

Operationen und Gefechte des 1. und 2. Armee-Corps und des Neckar-Corps am 20., 21. und 22. bis zum 23. Juni, oder vom Rhein- und Neckar-Uebergange bis zu der hergestellten Verbindung aller drei Armee-Corps. (Besetzung von Philippsburg, Gefechte von Wiesenthal, den 20. und 21. Juni, Rencontre bei Carlsdorf und Neuthard, Gefechte von Waghäusel und Sinsheim).

Der nach dem Früheren zum 21. Juni festgesetzte Rheinübergang des 1. Armee-Corps hatte bereits am 20. Morgens bis 8 Uhr bei Germersheim stattgefunden; der Feind leistete in dem Debouchee von Rheinsheim gar keinen Widerstand, er hatte sich bereits am 19. Abends nach Philipsburg zurückgezogen.

Da die Concentration der Hauptstärke der Insurgenten in der Gegend von Bruchsal zu erwarten stand, brachen die 2., 3. und 4. Division dorthin auf, und nur die Avantgarden-Division rückte nach Philippsburg vor, um von da aus die Rheinstraße über Waghäusel zu gewinnen.

Während General von Hannecken Philippsburg, das nach wenigen Schüssen vom Feinde verlassen wurde, besetzte und dann nach Wiesenthal abmarschirte, schickte sich eine Escadron des 9. Husaren-Regiments an, die zurückweichenden Insurgenten zu verfolgen; dieser Escadron schloß sich auch Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl an. Nahe bei dem Dorfe Wiesenthal stießen die Husaren auf das Bataillon Badenscher Infanterie, chargirten es und hieben gewaltig ein; sie mußten aber, nachdem sie mehrere Flintensalven erhalten, zurückgehen, worauf es dem Bataillon gelang, zu entkommen, ehe die nacheilende Infanterie und Artillerie herankommen konnte.

Diese nach dem Bericht aller Offiziere von Seiten der Escadron mit höchster Bravour ausgeführte Attaque, bei der sich jeder Einzelne der Wahrheit des Schillerschen Reitergesanges:

„Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Das sind gefürchtete Gäste,"

bewußt war, führte leider die beklagenswerthesten Verluste herbei.

Se. königliche Hoheit, der Prinz Friedrich Carl, ritten etwa 5 Pferdelängen vor der Escadron und gingen derselben als ein Beispiel glänzender Tapferkeit voran; höchstdieselben hieben an der Spitze der Husaren ein, und hieben namentlich einen jener treulos gewordenen Badischen Offiziere nieder, wurden bei dieser Gelegenheit aber selbst durch einen Schuß durch den rechten Oberarm und einen Streifschuß an der rechten Hand, „zum Glück" nicht gefährlich, verwundet.

Die Escadron verlor an Todten:

2 Offiziere, den Major und etatsmäßigen Stabsoffizier lückert und den Seconde-Lieutenant von Muschwitz II., sowie Husaren;

an Verwundeten:

den Adjutanten Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedich Carl, Premier-Lieutenant v. d. Bussche-Münch, sowie einen Sergeanten und einen Husaren.

Die 2., 3. und 4. Division, die in der Richtung auf Graen marschirt war, hatte auf ihrem Marsche gar keinen Feind orgefunden, denselben auch nicht durch eine nach Bruchsal entendete Recognoscirung entdecken können. Während der Nacht om 20. zum 21. kam es aber doch bei Karlsdorf und Neutard zwischen den Vorposten des bei Graben bezogenen Bivouaks, em 1. Bataillon 26. Infanterie-Regiments und der Vorhut er Insurgentenschaar Sznayde zu einem Gefecht, das mit dem iligsten Rückzuge der Aufständischen nach Friedrichsthal endete.

Am 21. brach die 1. Division unter General von Hannecken Morgens 9 Uhr aus dem Bivouak bei Wiesenthal auf, um über Neu-Lußheim auf der Rheinstraße weiter vorzudringen, wobei sie as schwierige Defilé von Waghäusel zu passiren hatte, während ie vereinigte zweite, dritte und vierte Division um 7 Uhr aus em Bivouak bei Graben den Marsch nach Bruchsal und hieruf längs der Bergstraße gegen Wiesloch anzutreten hatte. Mieroslawski war am 20. Abends aus den bisherigen Stelungen am Neckar aufgebrochen, um sich an der Rheinstraße, in er Gegend des Kraichbachs zu concentriren. Das in der Gegend von Bruchsal vermuthete Zusammentreffen mit der Hauptärke des Feindes, die nach den Angaben von Mieroslawski aus) Bataillonen Linie, 8 Bataillonen Volkswehr, 10 Schwadronen Dragoner und 20 Geschützen, im Ganzen aus 10—11,000 Mann estand, war nicht dem Gros von 3 Divisionen, sondern der

über Philippsburg in das äußerst ungünstige Terrain von Waghäusel vorgerückten Avantgarden-Division vorbehalten.

Um 8 Uhr Morgens wurde die Avantgarde dieser Division bestehend aus den Füsilier-Bataillonen des 17. und 30. Infanterie-Regiments, einer Compagnie des 8. Jäger-Bataillons, einer Escadron des 9. Husaren-Regiments und 2 Geschützen der 6pfündigen Fußbatterie No. 34 bei Waghäusel zu derselben Zeit angegriffen, als das Gros bei Wiesenthal zum Vormarsch antrat.

Die Truppen der Avantgarde warfen den nachdrücklich angreifenden Feind nach Waghäusel hinein und nahmen unaufhaltsam diesen aus nur wenigen Gebäuden bestehenden Ort. Der Feind führte neue Massen ins Gefecht und verstärkte sein Geschütz, so daß die Avantgarde nur mit äußerster Mühe das Dorf halten konnte.

Inzwischen langte das Gros der Division an, und es entspann sich in dem nach Wiesenthal hinziehenden Walde ein heftiges Gefecht; der Feind drängte mit großer Macht gegen die Chaussee und überschüttete gleichzeitig die in und bei Waghäusel kämpfenden Truppen mit einem wahren Hagel von Kugeln, Kartätschen und Granaten.

Vergebens wurde auch das letzte Bataillon zur Verstärkung der kämpfenden Truppen verwendet; der Feind war zu überlegen, und so wurde nach 4 Stunden des heftigsten Kampfes die allmählige Räumung von Waghäusel angeordnet. Der Rückzug der Division erfolgte in größter Ordnung in zwei Treffen auf Philippsburg unter fortwährendem Feuern der feindlichen schweren Artillerie. Um 5 Uhr Abends erreichten die Truppen Philippsburg und Wiesenthal, und bezogen hier, höchst fatiguirt durch Märsche und 4 Stunden des muthigsten Kampfes, die Bivouaks.

Die erste Kunde von dem Gefecht bei Waghäusel ergab

sich dem bereits nach Bruchsal abmarschirten Gros des Armee-Corps in dem herüberschallenden Kanonendonner. Der Prinz von Preußen bestimmte sofort, als über den eigentlichen Ort des Gefechtes mit einiger Sicherheit aus der Richtung des Feuers geschlossen werden konnte, den Abmarsch einer Division, zur Unterstützung der im Kampfe zu vermuthenden 1. Division. Inzwischen hatte aber schon General von Hirschfeld die 4. Division insoweit über dieselbe nach einer stattgehabten Detachirung zur Arrieregarde verfügt werden konnte, zu dem genannten Zweck beordert. Diese Truppen, aus den Garde-Landwehr-Bataillonen Magdeburg und Coblenz, dem Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments, 4 Geschützen der Fußbatterie No. 37, 3 Escadrons 6. Ulanen-Regiments und 4 reitenden Geschützen bestehend, rückten unter General von Brun auf dem Wege nach Wiesenthal vor; hier stießen sie auf den Feind, warfen ihn zurück und säuberten das Dorf; die Insurgenten wichen nun sowohl auf Waghäusel als auch auf der Chausse zurück. In dieser Zeit traf eine Patrouille des 9. Husaren-Regiments von der 1. Division ein, und erfuhr man durch dieselbe, daß Philippsburg noch im Besitz des General von Hanneken sei. Zu einer weiteren Verfolgung konnte sich General von Brun nicht bestimmen lassen, da die Stellung des General von Hanneken eben so wenig wie das waldige Terrain bekannt war.

Am 23. Juni Morgens vereinte sich das 1. Armee-Corps, das seine 4 Divisionen wieder zusammengezogen hatte, mit dem zweiten und Abends mit dem Neckar-Corps, doch zu spät, um eine Operation mit Aussicht auf Erfolg in das Gebirge unternehmen zu können.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die Avantgarde des vorrückenden Neckar-Corps aus dem 1. Bataillon 38. Infanterie-Regiments, dem herzoglich nassauischen Bataillon in Reserve, einer großherzoglich hessischen Escadron und 6 großherzoglich

hessischen Geschützen bestehend, unter dem Major von Stößel am 22. bei Sinsheim um 8 Uhr Abends in ein Gefecht mit den Insurgenten verwickelt wurde, das unentschieden blieb und mit dem Zurückziehen der Avantgarde bis Waibstadt endete.

5.

Operationen und Gefechte sämmtlicher Armee-Corps vom 23. bis 25. Juni, oder von deren hergestellter Verbindung bis zur Vereinigung des 1. Armee-Corps mit dem Neckar-Corps in der Aufstellung von Karlsruhe-Durlach. Gefechte von Ubstadt und Neudorf, Besetzung von Bruchsal, Gefecht von Durlach.

Am 23. Juni brachen die 2. und 3. Division aus ihren Bivouaks bei Waldorf und Roth auf, um längs der Bergstraße bis nach Ubstadt hin Cantonnirungen zu beziehen, während die 1. und 4. Division sich mit den in Schwetzingen anlangenden Truppen des 2. Armee-Corps in Verbindung setzten, wodurch noch eine so große Masse feindlicher Versprengten, den Truppen in die Hände fiel, daß allein gegen 800 derselben in das Stabs-Quartier der 1. Division eingebracht wurden.

Nach dem Gefecht der 3. Division bei Ubstadt am 23. Juni und dem der 4. Division bei Neudorf am 24. Juni rückte die Avantgarde der 1. Division unter Oberst von Brandenstein nach kurzem Widerstande der Insurgenten am 24. in Bruchsal ein, ihr folgte gleich nach beendetem Gefecht das Gros der Division.

Wie bei früherer Gelegenheit, so geschah es auch hier, daß während des Angriffs der Avantgarde ganze Insurgenten-Corps sich auflösten und auseinander liefen.

Am 25. Morgens brach die 1., 2. und 3. Division des 1. Armee-Corps auf der Bergstraße, die 4. Division auf dem linken Pfinz-Ufer über Staffort und Blankenloch in der Art auf, daß dem General von Hanneken außer dem gleichzeitigen Befehl über die 1. auch der über die der Avantgarde zunächst

folgende 3. Division und die eventuelle Leitung des Angriffs von Durlach, der möglichen Falls von der 4. Division in der rechten Flanke unterstützt werden sollte, übertragen wurde.

Um 1 Uhr Mittags stieß die 1. Division bei Durlach auf den Feind und während sie einen heftigen Angriff auf die Front desselben richtete, griffen ihn Abtheilungen der 3. und 1. Division in der linken und Abtheilungen der 4. Division in der rechten Flanke an. Die nicht verwendete 2. Division nebst dem Reste der 3. hatten ihre Aufstellung als Reserve auf dem von der Bergstraße nach Grötzingen führenden Wege.

Nach dreistündigem Gefecht wurde der 3—4000 Mann starke Feind durch übereinstimmende concentrische Bewegungen zum eiligsten Rückzuge in das Gebirge über Aue gezwungen; die 1. Division nahm Durlach, ruhte 1½ Stunde am westlichen Ausgange der Stadt und brach um 6½ Uhr gegen Karlsruhe auf, das um 7½ Uhr erreicht wurde.

Das Gros der 4. Division war nach dem Abmarsch ihrer Avantgarde zur Unterstützung des Angriffs von Durlach auf der Straße gegen Karlsruhe weiter vorgedrungen. Die Stimmung der Residenz war von Anfang her nur in beschränktem Maße für die Revolution gewesen, und es hatte namentlich die Bürgerwehr dem Aufstande gegenüber ihre Selbstständigkeit behauptet. Diese Zustände mußten Rückwirkung auf die Operationen der Insurgenten ausüben, und so verließen die Haupt-Colonnen derselben bereits in der Nacht vom 24. zum 25. Karlsruhe, während der Rest am 25. Mittags gegen Rastatt aufbrach.

So zog denn auch der Prinz von Preußen am 25. Nachmittags 3½ Uhr an der Spitze des Berliner Garde-Landwehr-Bataillons und des Füsilier-Bataillons 24. Infanterie-Regiments ohne allen Widerstand, ja sogar unter freudiger Bewegung der Einwohner in Karlsruhe ein.

Der Feind wurde von der Cavallerie in der Richtung auf Klein- und Groß-Rüppur verfolgt, und die Avantgarde der 1. Division nach Mühlburg vorgeschoben, während Durlach von der 3. Division besetzt blieb und der 2. Division Grötzingen und Weingarten zu ihrem Cantonnement angewiesen wurde.

Das Neckar-Corps wurde am 26. mit in die Karlsruher Aufstellung gezogen, indem seine Avantgarde bis Ettlingen vorging, das Gros Durlach und Wössingen besetzte, das am Neckar bis zum 24. bei Eberbach zurückgelassene Detachement aber erst am 25. Zwingenberg und am 26. Aglasterhausen erreichte. Hierdurch ergab sich zugleich bei der am 25. stattgehabten Dislocation des 1. Armee-Corps die Veränderung, daß an demselben Tage die 3. Division nach Karlsruhe ein- und die 1. Division hingegen von hier nach Mühlburg ausrückte.

Die 3. Division des 2. Armee-Corps war am 23. von Mannheim aus über Schwetzingen nach Philippsburg vorgerückt, wo sie am 25. eintraf, während die 1. und 2. Division von Heidelberg aus sich über Wisloch und Leimen bewegten und am 25. bis Langenbrücken und Malsch gelangten. Am 26. hatte das ganze Armee-Corps in den angeführten Cantonnements einen Ruhetag.

6.

Operationen und Gefechte aller drei Armee-Corps vom 26. bis 30. Juni, oder von der Vereinigung des 1. Armee-Corps mit dem Neckar-Corps, in der Aufstellung von Karlsruhe-Durlach, bis zur letzten Zersprengung der Insurgenten und bis zur Einschließung von Rastatt. (Gefechte von Michelbach und von Gernsbach, Kanonade von Steinmauern, Gefechte am Federbach und Hirschgrunde. Gefechte von Bischweier, Oberweier, Winkel. Gefecht zwischen Kuppenheim und Muggensturm. Gefechte von Steinmauern und Kuppenheim, Besetzung von Niederbühl, Rencontre von Iffezheim).

Der fernere Operationsplan gegen die Insurgenten findet sich in dem folgenden, von dem Ober-Commando am 27. erlassenen Armee-Befehl ausgesprochen.

Armee-Befehl.

H. Q. Karlsruhe, 27. Juni 1849.
Nachmittags 6 Uhr.

Morgen, am 28. tritt das Corps des General-Lieutenants v. Peucker den Marsch durch das Alb-Thal an, um die Murg zu überschreiten, und am dritten Tage, am 30. in die Ebene des Rhein-Thals bei Oos zu debouchiren. Eine Division des 1. preußischen Armee-Corps folgt dieser Bewegung und tritt unter die Befehle des General-Lieut. v. Peucker, da die in Bretten stehende Division von dessen Corps noch zu weit zurück ist, um rechtzeitig nachrücken zu können. Diese Devision folgt über Pforzheim.

Das Corps nimmt ferner morgen die Quartiere Ettlingen, Durlach und Gegend ein, und verläßt dagegen die in und bei Mühlburg. Das 2. Corps endlich rückt in die erste Linie in und bei Mühlburg, und bildet den rechten Flügel der Armee. Beide Corps schieben Abtheilungen zum Recognosciren gegen die Murg vor; ernste Gefechte werden jedoch an diesem Tage vermieden.

Am 29. rücken beide preußische Corps gegen die Murg vor, und werfen den Feind auf das linke Ufer. 2 Bataillone mecklenb. Inf. und 1 Esc. mecklenb. Dragoner rücken in Karlsruhe ein, bis zu deren Eintreffen 1 Bat. Preußen daselbst zurückbleiben muß.

Am 30. endlich wird der Uebergang über die Murg oberhalb Rastatt und die Verbindung mit dem Corps des General-Lieutenants v. Peucker vom 1 preuß. Corps zu erreichen versucht, der Feind angegriffen, möglichst nach Rastatt hineingedrängt, und die Festung eingeschlossen, das Nähere darüber

wird später noch angeordnet werden. Wenn es die Umstände gestatten, so wird die zum Corps des General-Lieutenants von Peucker detachirte preuß. Division das Murgthal abwärts gesandt, um so den Uebergang des 1. Corps über die Murg zu fördern. Diese Division tritt dann wieder in ihren Kriegs-Verband zurück." Der Ober-Befehlshaber der Operations-Armee am Rhein. (gez.) Prinz von Preußen.

Dieser Operationsplan wurde in der musterhaftesten Weise durch das Gefecht der 3. Division des 1. Armee-Corps am 28. Juni bei Michelbach, des Neckar-Corps bei Gernsbach am 29. Juni, durch die Kanonade von Steinmauern, durch die Gefechte am Federbach und Hirschgrunde, die sich während der Nacht wiederholten, und durch die Gefechte der Avantgarde der 2. Division des 1. Armee-Corps bei Bischweier, Winkel und Oberweier, und endlich zwischen Kuppenheim und Muggensturm durchgeführt, so daß dem Armee-Befehl des Prinzen von Preußen gemäß am 30. Juni Vormittags 10 Uhr der auf zwei Punkten durch das 1. Armee-Corps forcirte Uebergang über die Murg zwischen Rothenfels und Bischweier erfolgen konnte. Die Avantgarde der 4. Division des 1. Armee-Corps besetzte an diesem Tage Niederbühl, während die 2. Division von Sandweier aus gegen 7 Uhr Abends den weiteren Marsch nach Iffezheim antrat, bei welchem Dorf ein Bivouak und Quartier bezogen werden sollte. In wilder Flucht wurde der in diesem Dorfe befindliche Feind hinausgetrieben; er eilte zur Rhein-Fähre nach Beinheim, um das französische Gebiet zu erreichen, aber von den Escadrons des 8. Ulanen-Regiments umgangen und von der 12. Compagnie 24. Infanterie-Regiments hinter jedem Damm und aus jeder Waldstrecke hervorgejagt, retteten sich nur Einzelne in den Wald von Hügelsheim; eine große Zahl wurde erstochen und niedergeschossen, hundert und einige zwanzig, welche die Gewehre wegwarfen und um Gnade flehten, gefangen.

Aber erst gegen Mitternacht konnten die ermüdeten Truppen in ihre Allarm-Häuser rücken, da um 10½ Uhr Abends das Dorf von einer Waldecke her mit Granaten beworfen wurde, so daß Alles zu den Waffen greifen mußte. Die Durchsuchung des Rastatter Waldes am folgenden Morgen ergab jedoch kein anderes Resultat, als einige Gefangene, welche versicherten, in den Gefechten der Murg am vergangenen Tage versprengt worden zu sein.

7.

Operationen des 1. Armee-Corps und des Neckar-Corps vom 1. bis 12. Juli, oder Verfolgung der Insurgenten von Rastatt aus bis zu ihrem Uebertritt in die Schweiz.

Die Wirkung der Operationen und Gefechte vom 28., 29. und 30. Juni hatte sich für die Insurgenten in der Art als Katastrophe des ganzen Feldzuges gestaltet, daß zwar einem Theil ihrer Führer noch der Wille, der Masse selbst aber nicht mehr die Kraft geblieben war, den siegreichen Preußen und Reichstruppen ferneren Widerstand im offenen Kampfe zu leisten.

Das Ober-Commando wurde am Schluß des Feldzuges abermals von Sigel übernommen, während Mieroslawski, Oborski und Mercy bereits um 30. Juni und 1. Juli, aufgemuntert aus Hudibras:

„Wer heut davon läuft, spart sein Leben
Und kann noch einen Helden geben,"

ihr Heil in der Flucht gesucht hatten.

Während nun Rastatt, in das sich 6000 Mann des Insurgentenheeres geworfen hatten, durch den Armee-Befehl des Prinzen von Preußen aus dem Hauptquartier Kuppenheim, 20. Juni, durch das 2. Armee-Corps unter Graf v. d. Gröben eng eingeschlossen wurde, erfüllten das 1. Armee-Corps und das Neckar-Corps die ihnen gewordene Aufgabe, den fliehenden Feind kräftig zu verfolgen.

Das 1. Armee-Corps rückte in den Tagen des 1. und 2. Juli in zwei Colonnen, die 2. Division auf der Rheinstraße, die übrigen drei Divisionen, mit der 1. an der Spitze, auf der Bergstraße gegen die Kinzig-Linie vor, besetzte am 2. Offenburg, am 7. auch Freiburg, das der Feind bereits am 3., mit Ausnahme der zur Capitulation entschlossenen Linientruppen, verlassen hatte, drang im Glotter- und Eschbachthal bis Neustadt vor und stellte so die Verbindung mit dem Neckar-Corps her, das von Oos über Gernsbach, Forbach, Rottweil nach Donaueschingen vorgerückt war und Neustadt besetzt hatte. Die wichtige Occupation des Centralpunkts Donaueschingen war erreicht, hingegen war es nicht gelungen, den Feind zwischen die Operationsrichtungen der genannten beiden Armee-Corps hinein zu manövriren.

So blieb den beiden Corps nur noch die Aufgabe zu erfüllen, außer der frontalen Verfolgung auf den kurzen Strecken von Freiburg und Donaueschingen bis zum südlichen Rhein, die Landstriche zu entwaffnen, die von diesem Strom begrenzt werden.

Das Neckar-Corps verfolgte die Spur des Feindes über Engen und Thiengen und detachirte nach Waldshut, um sich mit den am Rhein entgegenrückenden Abtheilungen des 1. Armee-Corps in Verbindung zu setzen.

Der Feind hatte sich am 9. Juli aus Thiengen über Baltersweil in die, mit Ausnahme der etwa 1000 Schritt breiten Front, überall vom Schweizergebiet umschlossene badische Enclave Jestetten zurückgezogen, und lagerte hier, mit den schweizer Behörden wegen des Uebertritts unterhandelnd, am 10. und 11. in der Nähe von Baltersweil.

Die Avantgarde des Neckar-Corps besetzte am 11. Waldshut und zwang durch eine gegen Hauenstein vorgeschobene Jäger-Compagnie etwa 100 Freischärler, sich über den Rhein zurückzuziehen. Ein anderes Detachement rückte am Abend des 11. gegen die Enclave Jestetten vor und besetzte, da dieselbe bereits

vom Feinde geräumt war, auch Baltersweil, Dettighofen und die rückwärts gelegene Gegend.

In ähnlicher Weise ergab sich die gleichzeitige Operation am Bodensee, in welcher Gegend der durch Plünderungen und Erpressungen begleitete Rückzug des Feindes über Allenbach nach Constanz am 11. Juli stattfand. Aufgescheucht an allen Orten, die Truppen fortwährend im Nacken, lösten sich nun die Insurgentenschaaren vollständig auf, und, wie einst die Hannoveraner dem Motto der reducirten Armee zur Folge: „so mancher Soldat, so mancher Weg" den Pfad nach der Heimath einschlugen, so suchten sie umgekehrt Wege, welche sie dem vaterländischen, ihnen so verhängnißvoll gewordenen Boden entführten.

Wie Becker und Sigel mit 2800 Mann und 36 Geschützen über Eglisau und Rheinau, so rückten 1000 Mann mit 10 Geschützen bei Kreuzlingen in das schweizer Gebiet, auf dem sie sofort entwaffnet wurden.

Kehren wir jetzt zu dem 1. Armee-Corps zurück, um auch die Operationen dieses Corps bis zum Abschluß zu verfolgen.

Während die 3. Division dieses Corps, mit Ausnahme eines starken über Todtnau gegen Zell entsendeten gemischten Detachements vom 9. Juli ab in Freiburg verblieb, die 2. Division Alt-Breisach bis zum 12. besetzt hielt und die 1. Division ihre Cantonnements bis in die Gegend von Freiburg ausdehnte, brach die 4. Division am 9. nach Krotzingen auf, um die etwa im Wiesenthal und in dem anliegenden Gebirge sich noch aufhaltenden Insurgenten zu vertreiben, alsdann die Verbindung mit dem Neckar-Corps in der Richtung auf Waldshut herzustellen und in Verbindung mit demselben die strengste Beobachtung der schweizer Grenze eintreten zu lassen.

Am 10. erreichte die Avantgarde Auggen, das Gros Müllheim und hier erhilt man die bestimmte Kunde von dem bei Rheinfelden und Säckingen erfolgten Uebertritt der letzten Insurgenten in die Schweiz.

Am 11. rückte die Avantgarde bis Schlechtenhaus, das Gros nach Kandern, von wo aus drei größere Detachements auf verschiedenen Wegen bis Malsburg, Wolbach nud Lörrach vorgingen. Ein viertes Detachement wurde auf der Eisenbahn nach Efringen entsandt, um sich der daselbst angehäuften Locomotiven und Waggons zu versichern. Eine große Anzahl Ueberläufer, bei dem einen Detachement allein deren 51, wurden an diesem und dem vergangenen Tage in Empfang genommen, so wie die passirten Ortschaften überall entwaffnet, während es dem Detachement in Efringen gelang, 19 Locomotiven und 430 Waggons nach Freiburg zu spediren.

Auf dem Marsche am 12. vereinigten sich die Detachements wieder mit der Division; am 13. war Ruhe, doch stellte an diesem Tage das Detachement von Ober-Schwörstadt, indem es Hauenstein erreichte, die Verbindung mit der Avantgarde des Neckar-Corps her, deren Brigade-Quartier, unter General v. Bechtold in Waldshut stationirt war.

Am 14. wurde dann auch der letzte Theil des Auftrages, den die 4. Division erhalten hatte, zur Ausführung gebracht, indem einzelne Detachements derselben in drei verschiedenen Abschnitten den Rhein von der Alb bis zur Wehra besetzten, während die mit unter den Befehl des Generals von Brun gestellte 2. Division in gleicher Art den übrigen Theil der Grenze bis Basel sicherte.

Der Krieg im offenen Felde war sowohl in der Rhein-Pfalz als auch in Baden beendet; es liegt uns nur noch ob, den Verlauf des Kampfes um Rastatt zu schildern.

8.

Einschließung und Besetzung von Rastatt durch das 2te Armee-Corps vom 1—23. Juli (Gefechte von Rheinau am 6. und 9. Juli; Beschießungen von Rastatt am 7. und 8. Juli; Gefechte von Rauenthal und Niederbühl.)

Der erste Befehl zur Einschließung Rastatts erfolgte an den General-Lieut. Graf v. d. Gröben in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli; ihm folgte am 4. Juli ein zweiter, die Bestimmung des 2. Armee-Corps auch auf die Ueberwachung des nördlichen Theils des Großherzogthums ausdehnend.

Ueber die Stärke der Besatzung Rastatts wußte man beim Beginn der Einschließung so wenig, wie über ihren Mundvorrath; man erfuhr erst nach und nach, daß Linien-Truppen, Freischaaren und Volkswehren ihre Bestandtheile bildeten, deren Totalstärke sich nach der Uebergabe, ohne die Bürgerwehr, auf ungefähr 6000 herausstellte. Hingegen war es durch den früheren Artillerie-Offizier vom Platz bekannt, daß über 272, und wie sich später auswies, 301 Geschütze, mit der erforderlichen Munition in demselben vorhanden waren. Auch wußte man schon am Tage nach der erfolgten Einschließung, daß ein ehemaliger, aber bereits seit mehreren Jahren verabschiedeter Cavallerie-Lieutenant, Namens Tiedemann*), der voller Unzufriedenheit und Malice schon in mehreren Ländern, so auch in Grie-

---

*) Am 16. Juli antwortete der Geheimerath und Professor Tiedemann seinem Sohne, dem tit. Gouverneur von Rastatt auf des Letzteren Schreiben vom 10. Juli in der rührendsten und eindringlichsten Weise: „Du bist verwundet — heißt es in dem bezüglichen Briefe — sieh die Wunde als einen Wink der Vorsehung an, damit nicht andere schon gegossene Kugeln deinem Leben ein ehrloses Ende machen." Und weiter: „Nochmals beschwöre ich Dich, Dein Ohr nicht den Bitten und dem Rathe Deines alten Vaters und Deiner tiefbetrübten Mutter zu verschließen. Von Dir hängt es ab, ob dies die letzten Zeilen sind, die Du von der Hand Deines Vaters zu Gesicht bekommst. Gott erleuchte Dich! das ist jetzt der einzige Wunsch, den Dein treuer Vater hegt."

Wohl möglich, daß solche Worte des Vaters den starren Sinn des Sohnes beugten, der zwar nicht unedel, aber jederzeit taub für den guten Rath seiner Eltern war. Der Verf.

chenland, sein Glück vergebens gesucht hatte, als Gouverneur der Festung fungirte.

Das Einschließungs-Corps cantonnirte theils in den Ortschaften Förch, Iffezheim, Wintersdorf, Ottersdorf und Plittersdorf, theils bivouakirte es in weiter vorgeschobenen Stellungen als nächste Unterstützung der Vorpostenlinie, welche durch die Rastatt umgebenden Waldungen und sonstigen Terrain-Deckungen näher an den Platz hinangeschoben werden konnte, als dies unter anderen Umständen thunlich gewesen sein würde; sie stand in der Regel 600—1000 Schritt von der Festung. Ueber den Oos-Bach wurde zwischen dem Niederbühler und Iffezheimer Walde eine Laufbrücke geschlagen, auch wurden die vom Feinde abgeworfenen Brücken über die Gräben der Bruchwiesen wieder hergestellt. Vor der Murgbrücke bei Steinmauern sowohl, als auch vor der Brücke auf dem Wege von Rheinau nach Plittersdorf legte das Belagerungs-Corps Tambours mit vorliegenden Verhauen an.

Da auf die Aufforderung des General-Lieutenant von der Gröben zur Uebergabe der Festung eine abschlägige Antwort erfolgte, wurden Anordnungen zur Heranziehung des Belagerungs-Trains von Coblenz und Wesel getroffen und gleichzeitig überführte man sich davon, daß man sich am gedecktesten von der Nordseite, in der Gegend der Ziegelei her, der Festung nähern könne, vorausgesetzt, daß das Dorf Rheinau zuvor genommen wäre.

Während die erforderlichen Vorbereitungen getroffen wurden, um zum 7. Juli früh ein Bombardement mit dem vorhandenen Feldgeschütz auf den Platz beginnen zu können, machte der Feind am 6. um 1 Uhr einen heftigen Ausfall aus der Festung, in Folge dessen sich zwischen ihm und den zur Sicherung der Gegend vor Plittersdorf und des Ueberganges über den Mühlbach nach Rheinau bestimmten 2 Compagnieen des 1. Bat. 27. L. R.

ein Gefecht entspann, das ununterbrochen bis 7½ Uhr anhielt, und mit dem Zurückgehen nach der Festung, so wie mit der Behauptung der Rheinau-Brücke Seitens der beiden Compagnieen endete.

Um 2½ Uhr Morgens am 7. Juli erfolgte die Beschießung der Stadttheile der Festung und wurde mit Tagesanbruch am 8. durch eine Batterie von 16 schweren Wurfgeschützen vom Eisenbahndamm, durch eine Batterie nordwestlich von Rauenthal, durch eine Mörserbatterie von der Mühle bei Niederbühl und durch eine Haubitzbatterie in und bei Rheinau fortgesetzt. Am 8. Nachmittags 5 Uhr unternahm der Feind in der Richtung des Bahnhofsgebäudes auf den Eichblohn einen entschlossenen Ausfall, der um so gefährlicher werden konnte, als die zur Beschießung und Bewerfung Rastatts zwischen dem Eichblohn und dem Eisenbahndamme aufgestellten Geschütze noch nicht zurückgezogen worden waren. Mit großer Tapferkeit aber jagten die 5. und 8. Compagnie, sowie ein Zug Füsiliere des 20. Infanterie-Regiments im Verein mit den Wehrmännern des 3. Bat. 31. L. R. den Feind in die Festung zurück, so daß dieser Ausfall durch die Gefechte von Rauenthal und Niederbühl eben so wenig ein günstiges Resultat für ihn herbeiführte, als der am 9. bei Rheinau unternommene, den das 1. Bat. 27. L. R. kräftig zurückwies, und der um den Insurgenten den Zugang auf Rheinau zu erschweren, die Zerstörung der Murg-Brücke am 11. und 12. Juli zur Folge hatte.

Nach der am 6. Juli in die Festung beförderten Nachricht von der Zerstreuung des ganzen Insurgentenheeres hatte sich bis zum 10. keine weitere Beziehung mit der Besatzung ergeben, wie man über deren Zustund überhaupt gänzlich im Unklaren war und nur wußte, daß die Artillerie, deren Stärke zwischen 200 bis 400 Mann angenommen werden konnte, am enragirtesten sein sollte; ihr Commandeur war ein ehemaliger Unterofficier

der Artillerie, Namens Heilig, der während der Zeit des Aufstandes zum Major gewählt wurde.

Am 10. endlich zeigte sich unerwartet nicht allein eine weiter führende Verbindung, sondern es leitete diese auch allmählig zu sicheren Aufschlüssen über die Verhältnisse in Rastatt; an diesem Tage erhielt nämlich Gen.-Lieut. Graf v. d. Gröben ein Schreiben des Gouverneurs der Festung, „Tiedemann", welches die Bitte um Verabfolgung von 1000 Stück Blutegeln gegen Bezahlung für die bei den letzten Ausfällen Verwundeten ausspricht und zugleich die Beförderung mehrerer offen beigelegten Briefe, namentlich auch eines Schreibens an seinen Vater nachsucht*).

Nach dreiwöchentlicher Belagerung capitulirte die Besatzung am 23. Juli; die betreffenden Verhandlungen über die Capitulation fanden an gedachtem Tage im Lager zu Niederbühl statt; sie wurden zwischen dem Major im General-Stabe v. Alvensleben einerseits und dem Oberst v. Biedenfeld, sowie dem Oberst-Lieutenant Corvin v. Wiersbitzky.*), Bevollmächtigten aus Rastatt, andererseits geführt.

Nach dieser Capitulation unterwarf sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade dem Großherzog von Baden und ergab sich den vor der Festung stehenden preußischen Truppen.

Als Grund dieser Capitulation ist die Bestätigung der Mittheilungen anzusehen, die General-Lieut. Graf v. d. Gröben dem Commando Rastatts gleich bei Beginn der Einschließung über das Schicksal des Insurgentenheeres gemacht hatte. Am 21. Juli langten Corvin von Wiersbitzky und ein sogenannter

---

*) Ueber den Schriftwechsel zwischen dem Gouvernement von Rastatt und dem Commando des Einschließungs-Corps, siehe die Beilagen. Der Verf.

*) v. Biedenfeld, ehemaliger badenscher Lieutenant, Corvin v. Wiersbitzky, ehemaliger preußischer Offizier. Der Verf.

Major Lang (früher Feldwebel), denen es verstattet worden war sich unter Begleitung des Lieutenants Gr. von Schmettau vom 4. Cürassier-Regiment nebst 2 Unteroffizieren über den Zustand des Insurgentenheeres zu unterrichten, von Constanz aus wieder in Rastatt an; ihre Aussagen über die Auflösung des Revolutionsheeres bestimmten den Kriegsrath und den Gouverneur Oberst Tiedemann zu Unterhandlungen, deren Ergebniß die Capitulation vom 23. Juli ist.

Gegen 4½ Uhr Nachmittags am 23. Juli hatten die Truppen des Einschließungs-Corps die ihnen angewiesenen Plätze erreicht. Um 5 Uhr begann das Defiliren der Besatzung aus drei Thoren. Durch das gegen den Iffezheimer Wald gelegene Kehler-Thor marschirte die schwächste Colonne. Zum Karlsruher Thore gingen hauptsächlich Freischärler hinaus. Die vorzugsweise aus regulären Truppen bestehende Haupt-Colonne, bei der sich Tiedemann und sein Gefolge befand, rückte durch das Niederbühler Thor auf Niederbühl. Tiedemann machte bei'm Zusammentreffen mit dem commandirenden General Gr. v. d. Gröben Halt und übergab hier seinen Säbel.

Lautlos defilirte und streckte die Besatzung das Gewehr. Lautlos empfing sie das 2. Armee-Corps in der erhebendsten Haltung. Alsdann kehrte die ganze Besatzung als Gefangene in dieselbe Festung zurück, welche sie bis dahin beherrscht und vertheidigt hatte. Die Revolution in Baden hatte ihr Ende erreicht! —

Der letzte Corps-Befehl des commandirenden Generals, als das Ziel der Einschließung von Rastatt erreicht war, lautete:

Corps-Befehl.

Kuppenheim bei Rastatt am 23. Juli 1849.

„Die Einnahme der Festung Rastatt ist ein großer Erfolg. Mehr als drei Wochen hat das 2. Armee-Corps durch Tag und Nacht hart am Feind gestanden, manchen harten Kampf

gekämpft und manche Beschwerde willig ertragen. Der Sieg der gerechten Sache krönte die Ausdauer.

Fast mehr als dieses freute mich aber die ernste, würdige Haltung des Armee-Corps bei der heutigen Uebergabe der feindlichen Besatzung, deren Wege unserer unerschütterlichen Pflichttreue unmittelbar entgegenlaufen.

Ich spreche dafür meine Anerkennung und meinen Dank aus. Sie war dem Geiste der Armee würdig."

Der commandirende General
(gez.) Graf v. d. Gröben.

Beilagen.

Schriftwechsel zwischen dem Gouvernement von Rastatt und dem Commando des Einschließungs-Corps.

A.

An die Besatzung zu Rastatt.

„Die Festung Rastatt ist von meinem Armee-Corps umschlossen, zwei andere Armee-Corps verfolgen die Freischaaren, welche in Flucht und Auflösung sind. Hoffnung auf Entsatz ist nicht zu erwarten. Ich fordere die Besatzung auf, die Festung zu übergeben und als Zeichen der Unterwerfung die diesseitigen Gefangenen sogleich in Freiheit zu setzen.

Vier und zwanzig Stunden sind zur Bedenkzeit gegeben."

Corps-Quartier Kuppenheim, den 2. Juli 1849.

(gez.) K. Gr. v. d. Gröben,
General-Lieutenant und commandirender General
des 2. Corps der Rhein-Armee.

B.

Bewohner Rastatts!

„Eine zahlreiche Armee hält Eure Mauern fest umschlossen, bereit den Angriff zu beginnen. Die Ereignisse der letzten Tage müssen Euch belehren, daß Entsatz unmöglich, Widerstand frucht-

los ist und über Eure Stadt nur alle die traurigen Folgen einer Belagerung bringen würde. Noch liegt es in Eurer Hand, sie Euch zu ersparen, wenn Ihr die Thore öffnet und die diesseitigen Gefangenen, welche sich in Rastatt befinden, sofort in Freiheit setzt. Ich gebe Euch eine Bedenkzeit von vier und zwanzig Stunden. Laßt Ihr sie ungenutzt verstreichen, so beginnt der Angriff und von Verhandlungen kann nicht mehr die Rede sein.

Corps-Quartier Kuppenheim, den 2. Juli 1849.

(gez.) K. Gr. v. d. Gröben,
General-Lieutenant und commandirender General
des 2. Corps der Rhein-Armee.

C.

Rastatt, den 2. Juli 1849.

Das Gouvernement der Reichs-Festung Rastatt an
den commandirenden General des 2. Corps der Rhein-Armee, Gr. v. d. Gröben, General-Lieutenant rc. im C.-Q. Kuppenheim.

„In Erwiderung Ihres Geehrten vom heutigen Datum, die Uebergabe der Festung Rastatt betreffend, habe ich die Ehre Ihnen zu entgegnen, daß ich, den Befehlen meiner Regierung gehorsam, bedaure, Ihrem Ansinnen nicht entsprechen zu können; ich würde es für einen Act der entwürdigendsten Feigheit halten, eine so wohl versehene Feste zu übergeben. Ich fordere Sie nur im Namen der Humanität auf, die mit weißen Fahnen versehenen Hospitäler zu achten, so wie die Gefangenen menschlich zu behandeln; ich erwarte dies um so mehr, als die gefangenen Preußen, Verwundete und Gesunde, mit derselben Sorgfalt wie unsere Leute behandelt werden.“

(L. S.) Der Oberst und Gouverneur der Festung
(gez.) G. N. Tiedemann.

D.

Bekanntmachung.

„Die Insurgenten sind von Freiburg abgezogen. Die noch bei denselben befindlich gewesenen beiden badenschen Cavallerie-Regimenter nebst der reitenden Batterie und einem Theile der Infanterie sind in Freiburg zurückgeblieben und haben ihre Unterwerfung Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen nach Offenburg melden lassen, demzufolge die Besetzung von Freiburg angeordnet ist und morgen, den 6. d. M., erfolgen wird.“

Kuppenheim, den 5. Juli 1849.

(gez.) K. Gr. v. d. Gröben,
General-Lieutenant und commandirender General
des 2. Corps der Rhein-Armee.

E.

Rastatt, den 10. Juli 1849.

Das Gouvernement der Reichs-Festung Rastatt an Herrn K. Gr. v. d. Gröben, General-Lieutenant und commandirenden General des 2. Corps der Rhein-Armee im H.-Q. Kuppenheim.

„Im Namen der Menschlichkeit und Civilisation werden Sie angegangen, inliegenden Bedarf an Blutegeln für unsere tapferen aber unglücklichen Cameraden, worunter auch von Ihren Truppen sich befinden, die menschlich zu behandeln, ich für eine heilige Pflicht stets halten werde, verabfolgen zu lassen. Von dem Standpunkte deutscher Bildung aus gebe ich mich der gerechten Hoffnung hin, daß meinem Ansinnen entsprochen werden wird, und sehe sonach auch einer gefälligen bestimmten Antwort entgegen.“

(L. S.) (gez.) G. N. Tiedemann, Oberst.

F.

Bedarf an Blutegeln für die Besatzung und Einwohnerschaft der Festung Rastatt.

„Der Bedarf an Blutegeln für die Festung Rastatt beträgt 1000 Stück mittlerer Größe, und sind dieselben von Karlsruhe zu beziehen durch Vermittelung eines Apothekers."

Rastatt, den 10. Juli 1849.

(gez.) Dr. Weldner, Platzarzt. Genehmigt,

Rastatt, den 10. Juli 1849.

Der Gouverneur (gez.) G. N. Tiedemann, Oberst.

G.

Rastatt, den 13. Juli 1849.

Das Gouvernement der Reichs-Festung Rastatt an Herrn Gr. v. d. Gröben, General-Lieutenant und commandirenden General des 2. Corps der Rhein-Armee im G.-Q. Kuppenheim.

„Die Offiziere, Unter-Offiziere, Soldaten und Wehrmänner der Besatzung Rastatts haben mir den Wunsch ausgedrückt, einem Feinde gegenüber, welcher sich durch das Geschenk der Blutegel edel gezeigt hat, an Edelmuth nicht zurückstehen zu wollen, und unter verschiedenen Vorschlägen, diesen Gegenstand betreffend, haben sie mir die weitere einstimmige Bitte vorgetragen, einem gefangenen preußischen Unter-Offizier die Freiheit zu geben.

Sonach habe ich dem edeln Ausdruck der Besatzung mit dem größten Vergnügen Genüge geleistet, und der Ueberbringer dieses ist jener auf den Wunsch der Besatzung hin befreite Unter-Offizier.

Schließlich füge ich das Ansuchen bei, für die dort selbst gefangen gehaltenen diesseitigen Hauptleute der Volkswehr Namens Ampt und Bauer, den diesseits gefangenen Hauptmann

des mecklenburgischen Grenadier-Bataillons von Klein, welcher außerdem als verwundet sehr der Freiheit bedürfte, seine leidende Gesundheit herzustellen, auswechseln zu wollen, worüber baldige gefällige Antwort erwartet wird.

(gez.) G. N. Tiedemann, Oberst.

Schluß.

D'rum wollen wir uns rüsten,
Uns rüsten treu und fromm,
Daß, wenn wir sterben müßten,
Der Tod uns wär' willkomm'n.
Wir woll'n uns vorbereiten
Zu Opfern fromm und treu,
Daß riesengroßen Zeiten
Das Herz gewachsen sei.

K. Rey.

Der Donner der preußischen Geschütze war verhallt! Die Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden hatte die letzte Hoffnung der Umsturzpartei vernichtet; die radicalen Elemente verließen einen Boden, der nimmer ihre Heimath werden kann, und Ordnung und Vertrauen gewannen nach und nach wieder die Oberhand.

Mit Dank blickte König und Vaterland auf die Armee, die durch Treue und Muth nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland vom Verderben gerettet hatte.

Der König rief, als das Vaterland in Gefahr war und die Armee stand da, bereit — für die geheiligten Rechte ihres königlichen Herrn und für die Grundlagen gesellschaftlicher Ordnung und Gesittung zu kämpfen. So wird sie jeder Zeit dastehen: ein Schutz und Hort den Freunden, ein Schrecken aber allen

äußeren und inneren Feinden des Vaterlandes! Und, so lange wir eine solche Armee haben — geziert durch die Tugenden der Treue und des Muths — so lange dürfen wir auch bei eintretender Gefahr keiner Besorgniß und Furcht Raum geben! Mag der Feind von Außen, mag er im Innern drohen, er wird an unserem tapferen Heere jeder Zeit seine unlauteren Absichten zu Schanden werden sehen.

Mit Befriedigung blickte die preußische Nation auf die Belohnungen und Auszeichnungen, die der König Seinen, bis in den Tod getreuen Kriegern, nach beendetem Kampfe zu Theil werden ließ; zu ihnen zählen wir die Stiftung einer Medaille zur Erinnerung an den Ruhm und die Ehre der Armee in den Jahren 1848 und 1849 und die Verleihung dieses Denkzeichens an alle Krieger jener Zeit ohne Unterschied des Ranges.

Weitere Merkmale der vollsten Anerkennung bilden die im Kreise Hagen in Westphalen in's Leben gerufene Allgemeine Landes-Stiftung als National-Dank zur Unterstützung invalider Krieger, deren Protector der Prinz von Preußen Königliche Hoheit wurde, sowie die Errichtung eines Denkmals im Invalidenpark bei Berlin.

Von den Gräbern der zwanzig Krieger umgeben, die am 18. und 19. März in Berlin dem Verrath und der Untreue als erste Opfer fielen, erhebt sich jetzt aus dem Invalidenpark eine hohe und mächtige Säule, auf deren höchster Spitze der preußische Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront; er sieht ernst, doch auch mild auf uns herab. —

Mein Werk geht seinem Ende entgegen; ich vermag ihm keinen würdigeren Schluß zu geben, als den, der in der Anführung jener Sprüche besteht, die von den Mitgliedern des Königlichen Hauses und von einigen hohen Staatsdienern zu dem für das Kriegerdenkmal im Invalidenpark bestimmten Album niedergeschrieben wurden.

Herrliche, erhebende Worte! Schließ' sie in Dein Herz, mein Leser! und dann gieb mir die Hand, daß ich Dich zu den Gräbern Deiner gefallenen und gemordeten Brüder geleite, die jetzt ruhen, gebettet in unverwelklichem Lorbeer, im kühlen Schooße des Invalidenparks zu Berlin. Präge Dir ihre zur Unsterblichkeit gegangenen Namen ein und gestatte mir dann, Dir das Testament der in stiller Gruft ruhenden Brüder zu eröffnen, das Dich zur Versöhnung, aber auch zu steter Wachsamkeit mahnen soll.

Sprüche
zu dem Album für das Krieger-Denkmal im Invalidenpark.

„Heil dem Lande! wo in dieser Zeit der Gedanke eines Denkmals für die ersten Opfer des Kampfes heiliger Treue wider wirre Untreue, heilsfesten Muthes wider rasendes Verderben, seine Ausführung findet, wo alle Männer und Jünglinge des Heeres, gleich ihrem Könige und Waffenbruder, das Wort des Herrn:

„„Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde,““

thatenbereit in ihr Herz geschrieben haben!“

Friedrich Wilhelm.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft;
Ich habe den Lauf vollendet;
Ich habe Glaube gehalten;
Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“
(Timoth. 2. Kap. 4.)

Sanssouci, 15. Juni 1850.

Elisabeth, Königin von Preußen.

„Heilig und unvergeßlich ist uns Allen das Andenken an



die im Kampfe für König und Vaterland gefallenen braven Soldaten!"

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen.
(Sohn des Prinzen von Preußen.)

„Für König und Vaterland das Leben einzusetzen, ist der schönste Beruf des Soldaten."

Berlin, 28. Mai 1850.

Albrecht, Prinz von Preußen.

„Vorwärts und durch!"

Potsdam, 22. Mai 1850.

Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

„Treu bis in den Tod, war Euer Losungswort,
Tapfere Streiter für König und Vaterland,
Eures Heldentodes Lohn giebt Gott Euch dort,
Ehre, Preis und Dank hier Eurer Brüder Hand."

Berlin, 30. Mai 1850.

Friedrich, Prinz von Preußen.

„Gott mit uns!"

Berlin, 3. Juni 1850.

Wilhelm, Prinz von Preußen.

„An Gottes Segen
Ist Alles gelegen."

Glinike, 5. Juni 1850.

Karl, Prinz von Preußen.

„Gott mein Hort, hier und dort."

Glinike, 10. Juni 1850.

Marie, Prinzessin Karl von Preußen.
Herzogin von Sachsen.

„Hoffnung für die Zukunft erlöscht die Trauer der Vergangenheit."

Berlin, 6. Juni 1850.

Louise, Prinzessin von Preußen.

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; ja der Geist spricht: Sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Berlin, 17. Mai 1850.

Charlotte, Prinzessin von Preußen.

„Wie wirkt die Treue doch erhebend fort?
Sie ist das höchste Gut der Nationen,
Ist wahrer Kriegerehre ew'ger Hort
Und schönster Edelstein in Fürstenkronen.
An ihr erlahmt der Schwindelgeist der Zeiten,
Weil jeder Ehre sie und Tugend Quell,
Im Sturme kann nur sie das Steuer leiten
Und strahlet nach dem Siege doppelt hell.“

Berlin, 8. Juni 1850.

August, Prinz von Würtemberg.

„Durch!“

Berlin, 15. Mai 1850.

Graf von Brandenburg.

„Die Treue reicht über das Grab hinaus.“

von Manteuffel, Minister des Innern.

„Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,
Um keine schön're Krone möcht' ich werben!“

(Körner's Zriny.)

von Ladenberg.

„Gleich wie der Fels, an dessen Fuß die stürmende, tobende Woge sich bricht — so stehet fest und unerschütterlich die Treue des preußischen Kriegsheeres. —

Und stirbt ein Krieger den Ehrentod, sein Ruhm lebt fort, und hundert Genossen treten ein an seine Stelle.“

Berlin, im Mai 1850.

v. d. Heydt, Staatsminister.

„Muthige und edle That lebt in der Erinnerung.“
Berlin, 14. Mai 1850.

L. Simons, Justizminister.

„Man kann im Herzen Milde tragen
Und doch mit Schwertern d'runter schlagen.“
Berlin, 14. Mai 1850.

von Wrangel.

„Herrscht der Teufel heut auf Erden,
Wird Gott morgen Meister werden.“
Berlin, 16. Mai 1850.

von Radowitz.

„Ehre dem, der seine Treue mit dem Opfer des Lebens besiegelt.“

von Colomb, General-Lieutenant.

„Die als unsterblich das Volk, der Ruhm und die Thaten bezeugen,
Zeigt als Sterbliche hier, Marmor und Erz im Verein.“

General-Major von Bonin,
Commandant von Berlin.

„Der Tod des Helden ist Leben in der Geschichte, ist Leben in Gott.“

Münster, den 17. Mai 1850.
(Am Jahrestage der Einnahme von Iserlohn 1849.)

Karl Graf von der Gröben,
Königlich Preußischer General-Lieutenant,
General-Adjutant Seiner Majestät des Königs
und int. commandirender General des 7. Armee-Corps.

„Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstehet Gottes Ordnung.“

Leopold von Gerlach, General-Lieutenant.

„Gegen die Umtriebe der Demokraten gibt es nur ein Mittel — eine erleuchtete Energie. Nur durch sie wird man der Ausschweifungen und Verbrechen der Demokratie, der Umtriebe

ihrer Sectenhäupter, Ausführer, Agenten und Werkzeuge Herr werden, sich gegen eine Zukunft voller Probleme und Anarchie sichern. — Noch kämpft sie nur um ihr Dasein, bald wird sie den Kampf um ihren Platz beginnen. Wehe uns! wenn wir ihr dann nicht geschlossen, geschaart, wie ein Mann, voller Sieges-Zuversicht entgegentreten. — Unser Kampf wird ein heiliger sein, für Ordnung, Recht und bürgerliche Freiheit — wir werden für König, Vaterland und unsern Glauben kämpfen."

Glogau, 25. Mai 1850.

von Brandt,
General-Major und Commandeur der 9. Inf.-Brig.

„Unter denen, deren Treue und Gehorsam gegen den König durch dieses Denkmal verewigt wird, sind auch nicht wenig Soldaten polnischer Nationalität, welche trotz aller Wühlerei eines treulosen Adels und trügerischen Pfaffenthums unbesudelt und unbefleckt geblieben."

von Steinäcker, General-Lieutenant,
Commandeur der 10. Division
und int. 1. Commandant der Festung Posen.

„Ehre und Ruhm denen, die im edlen Kampfe für das Gesetz, die Ordnung und die Civilisation gefallen sind.

Berlin, 6. Juni 1850.

A. von Humboldt.

„Es ist kein Kampf um die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte!"

„Auch in diesen Zeiten, wie dereinst in den glorreichen Kriegen von 1813 bis 1815, ist es nicht um irdische Güter, daß das schwarzweiße Banner erhoben wird. Es leuchtet voran für die allgemeinsten und heiligsten Güter, für Thron und Altar, für die Ehre des theuren Vaterlandes, für die untersten Grundlagen

gesellschaftlicher Ordnung und Gesittung. Darum Heil und Preis Dem, der unter diesem Banner kämpft, siegt und stirbt!"

Dr. Julius Stahl, Geh. Justizrath und Professor der Rechte zu Berlin.

„In der Trübsal bewährt sich die Treue."

Berlin, 16. Mai 1850.

Arnim-Boitzenburg.

„Die Treue ist der Ehre Mark."

Rudolph von Auerswald.

Namentliches Verzeichniß

der in sämmtlichen Kämpfen der Jahre 1848 und 1849 gefallenen und an ihren Wunden verstorbenen preußischen Krieger, sowie Angabe der Zahl sämmtlicher Verwundeten und annähernde Angabe der Zahl der getödteten Insurgenten.

In Berlin.

1. Garde-Regiment zu Fuß.

Grenadier Casper Füllenbach aus Leubsdorf, R. B. Coblenz.

2. Garde-Regiment zu Fuß.

Grenadiere Engelbert Berger aus Waldniel, R. B. Düsseldorf; Carl Albert Schmidt aus Arnswalde, R. B. Frankfurt a. O.; Heinrich Christ. Dettmar aus Hödinger. R. B. Magdeburg.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Premier-Lieutenant Alfred v. Wulffen aus Hausneindorf, R. B. Magdeburg. Grenadiere Heinrich Klube aus Goschütz, R. B. Breslau; Ewald Großmann aus Züllichau, R. B. Frankfurt a. O.; Füsilier Martin Müller aus Molderscheid, R. B. Aachen.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Unteroffiziere Carl Doskotz aus Wartenberg, R. B. Posen; Albert Urbatsch aus Wilsnack, R. B. Potsdam. Gefreiter Rößner aus Hagen, R. B. Arnsberg. Grenadiere Ferdinand Fröhlich aus Kronsnest, R. B. Danzig; Philipp Theissen aus Elber, R. B. Coblenz.

2. Infanterie- (Königs-) Regiment.

Musketiere Wilhelm Lohff aus Beversdorf, R. B. Marienwerder; Carl Schulz aus Pommernsdorf, R. B. Stettin; Johann Tempisch aus Morgewitz, R. B. Gumbinnen.

12. Infanterie-Regiment.

Musketiere Gottfried Redlich aus Dachow, R. B. Frankfurt a. O.; Gottfried Schulz aus Falkenheyn, R. B. Frankfurt a. O.

37. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Herrmann Tüpke aus Kosel, R. B. Oppeln.

2. Garde-Ulanen-Regiment.

Seconde-Lieutenant Adolph v. Zastrow aus Neuenburg, Fürstenthum Neuenburg.

3. Husaren-Regiment.

Gefreiter Johann Leopold aus Gutenberg, R. B. Merseburg.

In Posen.

7. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Rudolph v. Uthmann aus Schweidnitz, R. B. Breslau. Sergeant Carl Jänisch aus Jauer, R. B. Liegnitz. Gefreite Heinrich Bittner aus Pansdorf, R. B. Liegnitz; Wilhelm Leuschner aus Malitsch, R. B. Liegnitz, Franz Tegethof aus Münster, R. B. Münster; Musketiere Anton Culmanowsky aus Chocicza, R. B. Posen; Martin Mondro aus Podlecie, R. B. Posen; Waversin Przybilski aus Bolica,

R. B. Posen; August Stief aus Seifersdorf, R. B. Liegnitz. Füsilier Hugo Wagner aus Liegnitz, R. B. Liegnitz.

14. Infanterie=Regiment.

Vice=Unteroffizier Friedr. Scheffler aus Gumbinnen, R. B. Gumbinnen.

18. Infanterie=Regiment.

Unteroffizier Johann Grätz aus Ober=Gläsersdorf, R. B. Liegnitz. Vice=Unteroffizier Friedrich Rösel aus Stonsdorf, R. B. Liegnitz. Musketiere Vincent Dobczynsky aus Ostrolog, R. B. Posen; Julius Geißler aus Worfelde, R. B. Frankfurt a. O.; Wilhelm Giering aus Welna, R. B. Posen; Theodor Lemke aus Glusen, R. B. Liegnitz; Ferdinand Meyer aus Posen, R. B. Posen; Samuel Savada aus Meseritz, R. R. Posen; Füsiliere Carl Beyer aus Nieder=Zieder, R. B. Liegnitz; August Berger I. aus Pombsen, R. B. Liegnitz; Thomas Gmerck aus Sowniec, R. B. Posen.

19. Infanterie=Regiment.

Seconde=Lieutenant Oskar v. Kern aus Gnesen, R. B. Posen. Feldwebel Heinrich Kreutzer aus Stettin, R. B. Stettin; Unteroffiziere Friedrich Kapornick aus Kehlen, R. B. Gumbinnen; Gustav Leimkohl aus Danzig, R. B. Danzig. Gefreiter Adolph Hartmann aus Rawicz, R. B. Posen. Hornist Eduard Rederke ans Dickstrauch, R. B. Liegnitz. Musketiere Wilhelm Haase aus Görlitz, R. B. Liegnitz; August Hoffmann aus Quaritz, R. B. Liegnitz; Daniel Irrgang aus Groß=Heinzendorf, R. B. Liegnitz; Treugott Köhler aus Hohenborau, R. B. Liegnitz; Johann Ernst August Leithoff aus Reinsheim, R. B. Liegnitz; Gottlieb Loitsch aus Neu=Hammer, R. B. Liegnitz; Georg Friedrich Menzel aus Hertwigswaldau, R. B. Liegnitz; Georg Mickel aus Wittichenau, R. B. Liegnitz; August Wilhelm Raabe aus Hirschberg, R. B. Liegnitz; Johann Gottl. Rißmann aus Loos, R. B. Liegnitz; Johann Erdmann Scholz

aus Siwidowski, R. B. Posen; Heinrich Schröter aus Weichau, R. B, Liegnitz; Gottfried Schneider aus Stikrisch, R. B. Liegnitz; Friedrich Wilhelm Schulz aus Alt-Obra-Heuland, R. B. Posen; Gottfried Seyfert aus Mittel-Horka, R. B. Liegnitz; Gottfried Stielig aus Zeisdorf, R. B. Liegnitz; Robert Unger aus Hohlstein, R. B. Liegnitz. Füsiliere Michael Bimickewicz aus Kobylin, R. B. Posen; Wilhelm Kambach aus Neu-Hertwigswalde, R. B. Liegnitz; Anton Madeysky aus Julaneck, R. B. Bromberg; Johann Pürschel aus Friedersdorf, R. B. Liegnitz; Johann Gottlieb Tischler aus Schwarnitz, R. B. Liegnitz; Gottlieb Trautmann aus Nieder-Berberg, R. B. Liegnitz; Erdmann Werner aus Carolath, R. B. Liegnitz.

21. Infanterie-Regiment.

Musketiere Andreas Matuscewsky aus Lonsk, R. B. Marienwerder; Peter Mundt aus Klein-Plochoczyn, R. B. Marienwerder.

5. Jäger-Bataillon.

Jäger Carl August Strom aus Krobsdorf, R. B. Liegnitz; Johann Adolph L. Uebermuth aus Urbschkan, R. B. Breslau.

1. Cürassier-Regiment.

Cürassier Carl Reinsch aus Abersdorf, R. B. Breslau.

2. Husaren-Regiment.

Gefreiter Thomas Heckmann aus Pawlowo, R. B. Posen.

5. Husaren-Regiment.

Husaren Carl Ehlert aus Narsin, R. B. Cöslin; Eduard Raddatz aus Damen, R. B. Cöslin; Friedrich Schöning aus Wartemberg, R. B. Stettin.

7. Husaren-Regiment.

Husaren Carl Johann Hoffmann aus Guhrau, R. B. Breslau; Julius Nierig aus Militsch, R. B. Breslau.

6. Landwehr-Regiment.

Seconde-Lieutenant Gustav Fichtner aus Posen, R. B.

Posen. Vice-Feldwebel Wilhelm v. Conradi aus Gr.-Glogau, R. B. Liegnitz. Unteroffizier Gottlieb Plodeck aus Ebersbach, R. B. Liegnitz. Wehrmänner Gottlieb Dehmel aus Wolfersdorf, R. B. Liegnitz; Gottfried Pöschel aus Seebnitz, R. B. Liegnitz; Gottfried Rädisch aus Mühlbock, R. B. Liegnitz; Gottfried Sauermann aus Greisitz, R. B. Liegnitz; Johann August Wirth aus Schweidnitz, R. B. Liegnitz; Ernst August Zobel aus Reichen, R. B. Liegnitz.

10. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Wilhelm Spanger aus Weidenbach, R. B. Breslau.

14. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Georg Beesch aus Murzyno, R. B. Bromberg.

18. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Joseph Schmidt aus Posen, R. B. Posen.

In Schleswig-Holstein.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Premier-Lieutenant im 26. Infanterie-Regiment Carl v. Grone aus dem Hause Westerbach, Herzogthum Braunschweig. Seconde-Lieutenant C. v. Kuylenstyerna I. aus Tangrin i. A. Gnayn, Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Füsiliere Simon Golla aus Bowallno, R. B. Oppeln; Gottlieb Jäckel aus Schwerin, R. B. Posen.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Grenadiere Georg Baltruschet aus Aagen, R. B. Gumbinnen; Ferdinand Huff aus Ostrowo, R. B. Posen; Martin Kosatz aus Drehnow, R. B. Frankfurt a. O.; Ferdinand Leitzck aus Zeitz, R. B. Mersebnrg; Gustav Lipgens aus Morp, R. B. Düsseldorf; Wilhelm Werner aus Kyzizanowitz, R. B. Oppeln.

2. Infanterie- (Königs-) Regiment.

Seconde-Lieutenant Alexander v. Kalkreuth aus Stettin,

R. B. Stettin. Unteroffiziere Heinrich Schwartz aus Stettin, R. B. Stettin; Franz Wolff aus Cöslin, R. B. Cöslin; Johann Odebrecht aus Kinzow, R. B. Stettin. Musketiere Wilhelm Adam aus Höckendorf, R. B. Stettin; Wilhelm Büge aus Sepzin, R. B. Stettin; Christian Burmeister aus Stralsund, R. B. Stralsund; Heinrich Bode aus Neu-Ruppin, R. B. Potsdam; Joh. Dahms aus Kratzwieck, R. B. Stettin; Johann Dols aus Klein-Kubitz, R. B. Stralsund; Gottlieb Dräger aus Möhringen, R. B. Stettin; Carl Henrici aus Peckfurth, R. B. Stettin; Friedrich Hinz aus Klein-Zarnow, R. B. Stettin; Friedrich Hinze aus Greifenhagen, R. B. Stettin; Johann Hannemann aus Zecherin, R. B. Stettin; Christian Kreplin aus Mamchegen, R. B. Stralsund; Johann Kröning aus Wollgast, R. B. Stralsund; Christian Krüger aus Liebenow, R. B. Stettin; Carl Langenfeld aus Bahn, R. B. Stettin; Martin Lohrentz aus Stettin, R. B. Stettin; Wilh. Suckert aus Berlin, R. B. Potsdam; Michael Michallack aus Neudorf, R. B. Posen; Carl Parlow aus Mockratz, R. B. Stettin; Johann Schünemann aus Schmagerow, R. B. Stettin; Ludwig Tesch aus Golchen, R. B. Stettin; Johann Wodrich aus Wallendow, R. B. Stralsund; Joachim Wilke aus Cletzin, R. B. Stettin; Wilhelm Wendtlandt aus Binnenwerder, R. B. Stettin; Joachim Wegner aus Palmszien, R. B. Stralsund.

12. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Frh. Veit v. Seckendorf aus Schmiedeberg, R. B. Merseburg. Gefreiter Bernhard Flögel aus Groß-Selten, R. B. Liegnitz. Musketiere Christian Görisch aus Rossen, R. B. Frankfurt a. O.; Eduard Krüger I., aus Reppen, R. B. Frankfur a. O.; Gottlieb Vogel II. aus Klemzig, R. B. Frankfurt a. O.

15. Infanterie-Regiment.

Musketiere Christ. Heinrich Arnholz aus Depenbrock, R.

B. Minden; Friedrich Berger aus Minden, R. B. Minden; Fr. August Wemhöner aus Herford, R. B. Minden; Füsiliere Friedrich Wilhelm Debert aus Breckwede, R. B. Minden; Casper Heinrich Giese aus Westbartheusen, R. B. Minden.

20. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Julius von Gauvain aus Genthin, R. B. Magdeburg. Sergeanten Ferdinand Kunkel aus Brandenburg, R. B. Potsdam; Carl Puich aus Charlottenburg, R. B. Potsdam. Unteroffizier August Nehlsen II. aus Brandenburg, R. B. Potsdam. Musketier Wilhelm Kollstädt aus Hobengannern, R. B. Potsdam. Füsiliere Adolph Behrendt aus Tangermünde, R. B. Potsdam; August Blisse aus Falkenhagen, R. B. Potsdam; Gottfried Fehkisch aus Rudow, R. B. Potsdam; Ferdinand Felgentreu aus Treuenbrietzen, R. B. Potsdam; Heinrich Haseloff II. aus Christendorf, R. B. Potsdam; Gottfried Haberecht aus Mariendorf, R. B. Potsdam; Martin Höhne aus Buchholz, R. B. Potsdam; Peter Holmick ans Beitz, R. B. Potsdam; Herrmann Klemm aus Gebersdorf, R. B. Potsdam; Gustav Lehmann I. aus Wittstock, R. B. Potsdam; George Nitze aus Neplinchen, R. B. Potsdam; Heinrich Teichelmann aus Neuhof, R. B. Potsdam; Carl Weinreich aus Berlin, R. B. Potsdam; Gottfried Wenzlow aus Bornstädt, R. B. Potsdam.

31. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Georg von Warnsdorf aus Gersdorf, R. B. Liegnitz. Sergeant Carl Wilker aus Weineweh, R. B. Merseburg. Füsiliere Michael Aschenbach aus Wachsstädt, R. B. Erfurt; Johann Georg Eckhardt aus Gerhardtgereuth, R. B. Erfurt; Johann Genz aus Beberstädt, R. B. Erfurt; Heinrich Christoph Koch aus Horsmar, R. B. Erfurt; Adalbert Montag aus Bottenborn, R. B. Erfurt; August Müller aus Benshausen, R. B. Erfurt; Gottfried Anton Steinbach aus Laucha, R. B.

Merseburg; Johann Christ. Joseph Triem aus Günterode, R. B. Erfurt; Christian Gottlieb Voigt aus Ober-Farnstedt, R. B. Merseburg; Johann Friedrich Wipper aus Neunheiligen, R. B. Erfurt.

Garde-Schützen-Bataillon.

Schützen Carl Wilhelm Damann aus Kummerow, R. B. Stettin; Johann Heinrich Niemetz aus Rixdorf, R. B. Potsdam; Ferdinand Richartz aus Burscheid, R. B. Düsseldorf.

7. Jäger-Bataillon.

Major Emil Graf von Schliffen aus Königsberg in Preußen, R. B. Königsberg i. Pr.

3. Husaren-Regiment.

Unteroffizier Christian Nicks aus Baudach, R. B. Frankfurt a. O.

8. Husaren-Regiment.

Husaren Caspar Heilkam aus Tempelfort, R. B. Düsseldorf; Carl Göbel aus Witten, R. B. Arnsberg.

11. Husaren-Regiment.

Seconde-Lieutenant Arthur v. Bardeleben aus Rienau, R. B. Königsberg i. Pr.

1. Artillerie-Regiment, 6pfd. Fuß-Batterie Nr. 4.

Seconde-Lieutenant Rudolph v. Schmeling aus Frankfurt a. O., R. B. Frankfurt a. O. Kanonier Wilhelm Beldig aus Schöneberg, R. B. Danzig; Franz Packheiser aus Tolksdorf, R. B. Königsberg i. Pr.

3. Artillerie-Regiment, 7. reitende Batterie.

Kanoniere Gustav Heinrich Breck aus Oebisfelde, R. B. Magdeburg; Georg Friedrich Schulz aus Groß-Garutzky, R. B. Posen.

16. Landwehr-Regiment.

Gefreiter Joseph Wortmann aus Langscheid, R. B. Arnsberg.

19. Landwehr-Regiment.

Wehrmänner Thomas Jecziorny aus Trzebin, R. B. Posen; Johann Majewsky aus Koßtau, R. O. Oppeln. Vice-Unteroffizier Peter Bauer aus Dossenheim, Herzogthum Sachsen-Meiningen. Wehrmann Matthias Serdoc aus Raszkoweck, R. B. Posen.

In Mainz.

38. Infanterie-Regiment.

Gefreiter Gottlieb Roremald aus Dyhrenfurth, R. B. Breslau. Musketier Joseph Buhl aus Olbersdorf, R. B. Breslau.

40. Infanterie-Regiment.

Musketier Carl Wilhelm Westhoff aus Kaldenberg, R. B. Düsseldorf.

8. Artillerie-Regiment, 1. Mainzer Festungs-Reserve-Compagnie.

Kanonier Heinrich Wegener aus Fölsen, R. B. Minden.

In Frankfurt a. M.

38. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Julius Hübner aus Petschkau, R. B. Oppeln. Seconde-Lieutenant Wilhelm v. Hüllesheim aus Frankenstein, R. B. Breslau. Musketier Heinrich Kühn aus Herrenstadt, R. B. Breslau.

In Erfurt.

31. Infanterie-Regiment.

Musketiere Georg Bartel aus Nieder-Orschel, R. B. Erfurt; Joseph Raub aus Kefferhausen, R. B. Erfurt.

8. Cürassier-Regiment.

Cürassiere Friedrich Eckler aus Zörbig, R. B. Merseburg; Friedrich August Hartmann aus Schnellrode, R. B. Merseburg; Michael Herbig aus Flarchheim, R. B. Erfurt; Wilhelm Friedrich Carl Wicht aus Haynrode, R. B. Merseburg.

4. Pionier-Abtheilung.

Pionier August Dietzel aus Mücheln, R. B. Merseburg.

In Breslau.

11. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Richard v. Recker aus Breslau, R. B. Breslau.

22. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Leopold v. Köppel aus Neustadt, R. B. Oppeln. Unteroffizier Carl Hahn aus Löwitz, R. B. Oppeln. Musketiere Johann Hollaczeck aus Groß-Neuden, R. B. Oppeln; Caspar Schmidt aus Schnellenwalde, R. B. Oppeln.

In Dresden.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Seconde-Lieutenants H. v. Kuylenstyerna aus Tangrie (Gnoye), Mecklenburg-Schwerin; v. Liebeherr II. aus Steinhagen, Mecklenburg-Schwerin. Füsiliere Johann Schlesiger aus Mehlsack, R. B. Königsberg i. Pr.; Joseph Stasch aus Kuhnen, R. B. Oppeln.

24. Infanterie-Regiment.

Füsiliere Friedrich Pagel aus Bröllin, R. B. Potsdam; Ernst Roquette aus Strasburg, R. B. Potsdam; Wilhelm Hutscher aus Ober-Guhren, R. B. Frankfurt; Johann Spaarmann aus Quaritz, R. B. Liegnitz.

In der Rheinpfalz (Ludwigshafen).

7. Artillerie-Regiment, sechspfündige Fuß-Batterie No. 34.

Kanoniere Bernhard H. Hülsmenn aus Bär, R. B. Münster; Casper Th. Hufnagel aus Schönscheid, R. B. Arnsberg.

In Baden.

Adjutantur.

Rittmeister und perf. Adjutant Sr. K. H. der Prinzen Friedrich Carl, Carl Friedrich Freiherr von der Busche-Münch, aus Schl. Benkhausen, R. B. Minden.

17. Infanterie-Regiment.

Musketiere Peter Joseph Hubert Gilles aus Aachen, R. B.

Aachen; Johann Heinrich Knops aus Camp, R. B. Düsseldorf; Johann Peter Ommertz aus Büderich, R. B. Düsseldorf. Füsiliere Lambert Fleuren aus Nergena, R. B. Düsseldorf; Jacob Friedrich Gebauer aus Wesel, R. B. Düsseldorf; Bartholomäus Hegemus aus Hardt, R. B. Düsseldorf; Johann Heinrich Hülsen aus Till, R. B. Düsseldorf; Johann Friedrich Reiß aus Brandenburg R. B. Potsdam; Jacobs Schmitz II. aus Büdereich, R. B. Düsseldorf; Franz Stüllenberg aus Grasenberg, R. B. Düsseldorf; Johann Ludwig Voigt aus Wesel, G. B. Düsseldorf.

20. Infanterie-Regiment.

Musketier Joh. Dienegott Diemke aus Alt-Tuphorzer-Heuland, R. B. Posen. Füsiliere Jacob Benz aus Coblenz, R. B. Coblenz; Wilhelm Engeleder aus Berlin, R. B. Potsdam; August Nieshalk aus Kiehnen, R. B. Liegnitz.

24. Infanterie-Regiment.

Füsilier Wilhelm Zender aus Sarnow, R. B. Potsdam.

25. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Carl Heinrich v. Heyn aus Wesel, R. B. Düsseldorf. Musketiere Johann Wienand Kreusch aus Eugen, R. B. Aachen; Hubert Lauen aus Büßbach, R. B. Aachen; Ignatz Schmitz II. aus Recht, R. B. Aachen; Füsilier Johann Joseph Braun aus Sievernich, R. B. Aachen.

26. Infanterie-Regiment.

Füsilier Christoph Koch aus Elbey, R. B. Magdeburg.

28. Infanterie-Regiment.

Unteroffizier Wilh. Russeck aus Radewitsch, R. B. Frankfurt a. O. Füsilier Wilhelm Beuster aus Joachimsthal, R. B. Potsdam; Heinrich Bodewich aus Auenheim, R. B. Cöln; Heinrich Heindrich aus Mödrath, R. B. Cöln; Johann Krämer aus Braschoß, R. B. Cöln.

30. Infanterie-Regiment.

Hauptmann August Liebermann von Sonnenberg aus Pul-

tusk, Königreich Polen. Unteroffiziere Carl Jung aus Glatz, R. B. Breslau; Friedrich Kotzen aus Schnellenwalde, R. B. Oppeln; Gefreiter Ludwig Puntz aus Dudweiler, R. B. Trier. Füsiliere Mathias Backes aus Roßwendel, R. B. Trier; Johann Basenach aus Mondorf, R. B. Trier; Mathias Both aus Ensdorf, R. B. Trier; Mathias Heubgas aus Ober-Stattfeld, R. B. Trier; Johann Müller III. aus Neufahrweiler, R. B. Trier; Johann Müller VI. aus Papten, R. B. Trier; Martin Senschen aus Millenborn, R. B. Trier; Peter Weirich aus Pachten, R. B. Trier.

31. Infanterie-Regiment.

Musketier Johann Ernst Koch aus Sömmerda, R. B. Erfurt. Füsiliere Johann Adolph Hay aus Heuthen, R. B. Erfurt; Johann Christias Klaus aus Melchendorf, R. B. Erfurt; Johann Friedrich Georg Müller aus Klein-Rettbach, R. B. Erfurt.

38. Infanterie-Regiment.

Musketier Heinrich Gnuichwitz aus Wohlau, R. B. Breslau; Joseph Szya aus Lenzien, R. B. Oppeln.

5. Jäger-Bataillon.

Jäger Johann Franz Bernhard Aust aus Dippelsdorf, R. B. Liegnitz; Carl Johann Ludwig Krüger aus Wildenbruch, R. B. Stettin.

8. Jäger-Bataillon.

Jäger Werner Cramer aus Emmbken, R. B. Aachen; Ignatz Carl Faßbender aus Burscheid, R. B. Düsseldorf.

9. Husaren-Regiment.

Major Friedrich Rückert aus Striegau, R. B. Breslau; Seconde-Lieutenant Richard von Muschwitz aus Geißendorf, R. B. Frankfurt a. O. Husaren Franz Barella aus Saarlouis, R. B. Trier; Anton Burgard aus Ochtendung, R. B. Coblenz; Johann Jacob Fillmann aus Kautenbach, R. B. Trier; Jacob Schweizer aus Bimmingen, R. B. Coblenz.

6. Ulanen-Regiment.

Ulan Johann Friedrich Casper Winkler aus Pedberg, R. B. Arensberg.

8. Ulanen-Regiment.

Seconde-Lieutenant Emil von Berlepsch aus Seebach, R. B. Erfurt. Ulanen Johann Peter Adams aus Uerzig, R. B. Trier; Franz Hubert Greven aus Schleibach, R. B. Aachen; Anton Wilz aus Neufohrweiser, R. B. Trier.

7. Artillerie-Regiment, sechspfündige Fuß-Batterie No. 34.

Kanonier Joseph Stephan Dirksmeier aus Mettinghausen, R. B. Minden.

7. Artillerie-Regiment, 4. neuformirte Festungs-Compagnie.

Kanonier Johann Heinrich Deckers aus Xanten, R. B. Düsseldorf.

13. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Bernhard Heinrich Neuhaus aus Wallrog, R. B. Münster.

16. Landwehr-Regiment.

Seconde-Lieutenant R. von Trzebiatowsky aus Wiedenbrück, R. B. Minden. Unteroffiziere Friedrich Ebbinghaus aus Westigerbach, R. B. Arensberg. Wehrmann Friedrich Beeck aus Lübbecke, R. B. Minden; David Siepmann aus Schwelm, R. B. Arensberg; Franz Casper Schmidt aus Halingen, R. B. Arensberg; Heinrich Wilhelm Schrör aus Röhlinghausen, R. B. Arensberg; Friedrich Voß aus Scheinen, R. B. Arensberg.

27. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Friedrich Maaß aus Schönebeck, R. B. Magdeburg; Valentin Oppermann aus Ströbeck, R. B. Magdeburg; Wilhelm Raabe aus Nassenheide, R. B. Potsdam.

31. Landwehr-Regiment.

Wehrmänner Friedrich Wilhelm Lier aus Ellrich, R. B. Erfurt; Valentin Vieth aus Breitenworbis, R. B. Erfurt.

In Iserlohn.

24. Infanterie-Regiment.

Oberst-Lieutenant Carl Schrötter aus Angermünde, R. B. Potsdam. Füsilier Friedrich Günther aus Staßfurth, R. B. Magdeburg.

In Elberfeld.

16. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Johann von Uttenhoven aus Warburg, R. B. Minden.

An den Wunden gestorben.

In Berlin.

2. Garde-Regiment zu Fuß.

Grenadier Casper Franken aus Hilfarth, R. B. Aachen.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Grenadier Wilhelm Schmidt aus Alt-Krakow, R. B. Cöslin.

2. Infanterie-Regiment (Königs-Regiment).

Musketier Friedrich Vollbricht aus Regenwalde, R. B. Stettin.

In Posen.

6. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant August von Michaelis aus Bartenstein, R. B. Königsberg i. Pr. Füsilier Johann Friedrich Berger aus Ober-Backen, R. B. Breslau.

7. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Herrmann von Seidlitz aus Glogau, R. B. Liegnitz; Seconde-Lieutenant Herrmann Ludwig A. von Gayette aus Hirschberg, R. B. Liegnitz. Musketiere Johann Bittner aus Allendorf, R. B. Liegnitz; Michael Komin aus Bokownica, R. B. Posen; Andreas Prezyski aus Prezkupin, R. B. Posen; Ernst Röhrich aus Alt-Kemnitz, R. B. Liegnitz.

18. Infanterie-Regiment.

Musketiere August Döring aus Oels, R. B. Breslau;

Anton Kuhe aus Schmetzkau, R. B. Posen; Christian Rathey aus Nekla=Heuland, R. B. Posen; Füsiliere Friedrich August Enzelmann aus Spiller, R. B. Liegnitz; Heinrich Göbel aus Groß=Beckern, R. B. Liegnitz; Christian Seimgrübner aus Leipe, R. B. Liegnitz; Ernst Pohl aus Ober=Hasselbach, R. B. Liegnitz.

19. Infanterie=Regiment.

Sergeant Ignatz Leuschner aus Seifersdorf, R. B. Liegnitz. Unteroffizier August Wilhelm Materne aus Neisse, R. B. Oppeln. Hornist Herrmann Nowack aus Schneidemühl, R. B. Bromberg. Musketiere Carl Giebner aus Schönberg, R. B. Liegnitz; Traugott Jäckel aus Ullersdorff, R. B. Liegnitz; Johann Schramm aus Schöneich, R. B. Liegnitz; Johann Strauch aus Pruszewice, R. B. Posen; Carl August Tillich aus Cunau, R. B. Liegnitz. Füsiliere Samuel Jäckel aus Grzebienicko, R. B. Posen; August Kühe aus Waldau, R. B. Liegnitz; Gottlieb Mielitz aus Ziebern, R. B. Liegnitz.

21. Infanterie=Regiment.

Musketiere Ferdinand Dahlke aus Groß=Kerzenburg, R. B. Cöslin; Johann Leddach aus Wierschuczyn, R. B. Cöslin; Friedrich Schulz aus Klein=Konopath, R. B. Marienwerder; Friedrich Andreas Strehlow aus Groß=Bötz, R. B. Cöslin; Carl Ludwig Zux aus Charbrow, R. B. Cöslin.

6. Jäger=Bataillon.

Jäger Fr. Conrad Ferdinand Englicht aus Lindhard, R. B. Liegnitz; Richard Ziebold aus Neumarkt, R. B. Breslau.

5. Artillerie=Regiment.

Bombardier Johann Friedrich Eheleben aus Posen, R. B. Posen.

6. Landwehr=Regiment.

Wehrmänner Wilhelm Beyer aus Sagau, R. B. Liegnitz; August Deinert aus Kurzendorf, R. B. Liegnitz; Traugott Müll=

ler aus Königshayn, R. B. Liegnitz; Gottlieb Schnieber aus Kitlitztreben, R. B. Liegnitz; Friedrich Wilhelm Scholz aus Neuendorf, R. B. Liegnitz; Gottfried Sucker aus Baunau, R. B. Liegnitz.

14. Landwehr-Regiment.

Unteroffizier Robert Radzig aus Bromberg, R. B. Bromberg.

In Schleswig-Holstein.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Füsiliere Wilhelm Krause I. aus Groß-Sabin, R. B. Cöslin; Gottlieb Tendel aus Köplitz, R. B. Merseburg.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Hauptmann Philipp von Normann aus Nisdorf, R. B. Stralsund. Premier-Lieutenant von Berg aus Pukow, Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Grenadier Johann Graupner aus Delitsch, R. B. Merseburg. Gefreiter Gottlieb Melech aus Stralsund, R. B. Stralsund. Füsiliere Ludwig Radtke aus Mittel-Wilhelmsen, R. B. Marienwerder; Anton Strupp aus Cöln, R. B. Cöln.

2. Infanterie- (Königs-) Regiment.

Unteroffiziere Franz Dreblow aus Cöselist, R. B. Stettin; Johann Freiberg aus Lüßmitz, R. B. Stralsund. Musketiere Ludwig Bartels aus Stralsund, R. B. Stralsund; Johann Hilgendorf aus Reinberg, R. B. Stralsund; Heinrich Jedermann aus Stettin, R. B. Stettin; Ferdinand Krüger aus Stuchow, R. B. Stettin; August Kruse aus Pommernsdorf, R. B. Stettin; Friedrich Luchterhand aus Spollershagen, R. B. Stralsund; Carl Mittag aus Hagen, R. B. Stettin; Carl Mandelkow aus Falkenwalde, R. B. Stettin; Friedrich Senft aus Belkow, R. B. Stettin; Carl Schulz aus Gutzkow, R. B. Stralsund; Johann Strelow aus Geibersdorf, R. B. Stettin; Carl Werda aus Garz a. O., R. B. Stettin; Eduard Wichmann aus

Preetz, R. B. Stralsund; Friedrich Wolff aus Schlabrendorf, R. B. Stettin; Heinrich Wolff aus Wintersfelde, R. B. Stettin.

12. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Wilhelm von Kowalewski aus Neustadt-Ebw., R. B. Potsdam. Musketiere Carl Klamann aus Peitz, R. B. Frankfurt a. O.; Friedrich Rentsch I. aus Bossen, R. B. Frankfurt; Friedrich Voigt II. aus Kriescht, R. B. Frankfurt a. O.

20. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Bernhard von Katte aus Zollchau, R. B. Magdeburg. Musketier Robert Schulz aus Meseritz, R. B. Posen. Füsiliere Friedrich Glocke aus Sangerhausen, R. B. Merseburg; Friedrich Haberland aus Luckenwalde, R. B. Potsdam; Friedrich Hübner aus Mötzow, R. B. Potsdam; Gottfried Mähles aus Cunersdorf, R. B. Potsdam; Friedrich Mehles II. aus Groß-Schulzendorf, R. B. Potsdam; Johann Mehlmann aus Fehrbellin, R. B. Potsdam; Eduard Nolte ans Nowaweß R. B. Potsdam; Gottfried Petermann aus Jesericher-Hütten, R. B. Potsdam; Friedrich Schultze III. aus Ragösen, R. B. Potsdam; Friedr. Wieprecht aus Jaeckel, R. B. Magdeburg.

31. Infanterie-Regiment.

Unteroffizier Franz Albert Friesche aus Weißenfels, R. B. Merseburg.

Garde-Schützen-Bataillon.

Schütze Heinrich H. Stoßmeister aus Berlin, R. B. Potsdam.

7. Jäger-Bataillon.

Hauptmann Wilhelm Urban vom Gute Augstupöhnen, R. B. Gumbinnen. Feldwebel Ludwig Adolph Kornatis aus Benschen, R. B. Posen. Jäger Robert Köppicus aus Soest, R. B. Arnsberg.

11. Husaren-Regiment.

Gefreiter Heinrich Spiller aus Lügde, R. B. Minden.

Husar Ger. H. Wilhelm Satkamp aus Ledde, R. B. Münster.

3. Artillerie-Regiment, 7. reitende Batterie

Kanoniere Johann Gottfried Küpper aus Guben, R. B. Frankfurt a. O.; Johann August Fr. Schramm aus Frankenfelde, R. B. Frankfurt a. O.

16. Landwehr-Regiment.

Gefreiter Joseph Steilmann aus Sägemühl, R. B. Arnsberg.

19. Landwehr-Regiment.

Seconde-Lieutenant Alfred Altmann aus Rawicz, R. B. Posen. Wehrmann Andreas Bomsky aus Kozmin, R. B. Posen.

In Mainz.

40. Infanterie-Regiment.

Musketier Adam Klein aus Neuwied, R. B. Coblenz.

In Frankfurt a. M.

38. Infanterie-Regiment.

Gefreiter Gottlieb Sperlich aus Hartlieb, R. B. Breslau. Musketiere Franz Giesdor aus Rudkowitz, R. B. Oppeln; Carl Friedenberg aus Groß-Gleiwitz, R. B. Breslau; Franz Langer aus Nieder-Thalheim, R. B. Breslau; Adolph Röhl aus Berlin, R. B. Potsdam; Robert Volkmann aus Eichau, R. B. Breslau.

In Breslau.

23. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Carl Pohl aus Kalkau, R. B. Oppeln.

In Dresden.

24. Infanterie-Regiment.

Sergeanten Franz Dobrowolsky aus Prenzlau, R. B. Potsdam; Gustav Steinert aus Saalfeld, R. B. Königsberg in Pr.

In Baden.

17. Infanterie-Regiment.

Unteroffiziere Friedrich Mertens aus Düsseldorf, R. B.

Düsseldorf; Johann Theodor Dudler aus Hiesfeld, R. B. Düsseldorf; Daniel Göbels aus Holz, R. B. Düsseldorf; Johann Schiffer aus Crefeld, R. B. Düsseldorf; Johann Vogel aus Hilden, R. B. Düsseldorf. Musketier Wilhelm Wirtz aus Düsseldorf, R. B. Düsseldorf; Füsiliere Jillmann Bramer aus Rheurdt, R. B. Düsseldorf; Heinrich Ehring aus Mühlheim a. R., R. B. Düsseldorf; Wilhelm Fildmann aus Budberg, R. B. Düsseldorf; Collmann Herz aus Rheinsberg, R. B. Düsseldorf.

20. Infanterie-Regiment.

Musketier Wilhelm August Strebe aus Ramin, R. B. Stettin; Füsiliere Wilhelm Hübner aus Berlin, R. B. Potsdam; Friedrich Piesnack aus Zossen, R. B. Potsdam; Ludwig Teubert aus Tornow, R. B. Potsdam.

24. Infanterie-Regiment.

Unteroffizier Friedrich Pietschman aus Neu-Ruppin, R. B. Potsdam; Hornist Christian Protz aus Beeskow, R. B. Potsdam.

25. Infanterie-Regiment.

Unteroffiziere Gottfried Dorrow aus Burtzwitz, R. B. Cöslin; Julius Kindler aus Angerburg, R. B. Gumbinnen; Heinrich Nolting aus Minden, R. B. Minden; Musketiere Johann Adolph Biermanns aus Uphuven, R. B. Aachen; Otto Lorenz v. Bohlen aus Cleve, R. B. Düsseldorf; Wilhelm Düsterwald aus Setterich, R. B. Aachen; Johann Nicolaus Joseph Mießen aus Eupen, R. B. Aachen; Peter Müller aus Schoppen, R. B. Aachen; Wilhelm Schaasen aus Jülich, R. B. Aachen; Füsiliere Heinrich Lorenz aus Weldorf, R. B. Aachen; Johann Peter Scharmützel aus St. Vith, R. B. Aachen.

26. Infanterie-Regiment.

Musketier Heinrich Wilhelm Günther aus Häsewig, R. B. Magdeburg.

27. Infanterie-Regiment.

Ueberzähliger Feldwebel Johann Heinrich Ch. Fr. Seydel aus Sangerhausen, R. B. Merseburg.

29. Infanterie-Regiment.

Füsiliere Jacob Müller aus Lanzenhausen, R. B. Coblenz; Heinrich Schuhmacher aus Bölingen, R. B. Coblenz.

30. Infanterie-Regiment.

Musketier Johann Hoffmann aus Schweiler, R. B. Trier. Füsilier Peter Bilsdorfer aus Bilsdorf, R. B. Trier.

31. Infanterie-Regiment.

Musketier Ernst Scholz aus Erfurt, R. B. Erfurt; Füsiliere Carl Jacob Binnemann aus Nordhausen, R. B. Erfurt; Valentin Reid aus Mühlhausen, R. B. Erfurt; Carl Friedrich Rüdiger aus Bleicherode, R. B. Erfurt.

8. Jäger-Bataillon.

Jäger Martin Herrmann aus Sömmern. R. B. Coblenz; Adam Jonas aus Herforst, R. B. Trier; Herrmann Peter Gottfried Welter aus Stolberg, R. B. Aachen.

8. Ulanen-Regiment.

Ober-Gefreiter Gottfried Meyer aus Gerdauen, R. B. Königsberg in Pr. Ulan Friedrich Jacob Schröder aus Fürstenhausen, R. B. Trier.

7. Artillerie-Regiment, 12pfündige Batterie No. 12.

Kanonier Bernhard Marx aus Goldlauter, R. B. Erfurt.

7. Artillerie-Regiment, 4. neuformirte Festungs-Compagnie.

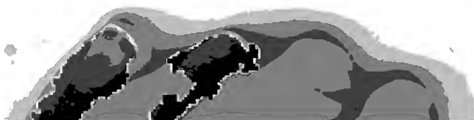
Unteroffizier Carl Martin Koch aus Berleburg, R. B. Arnsberg.

8. Artillerie-Regiment.

Sergeant Albert Eduard Pfeffer aus Drobitz, R. B. Merseburg.

8. Pionier-Abtheilung.

Unteroffizier H. Phil. Tschirner II. aus Deutz, R. B. Cöln.



12. Landwehr-Regiment (Spremberg).

Unteroffizier Carl Opitz aus Spremberg, R. B. Frankfurt a. O. Wehrmann Gottfried Böhmchen aus Schadewitz, R. B. Frankfurt a. O.

13. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Bernhard Kötter aus Ibbenbüren, R. B. Münster.

16. Landwehr-Regiment.

Hauptmann Friedrich von Schell aus dem Hause Rechen, R. B. Arnsberg. Wehrmänner Heinrich Jacob Dieck aus Wenzingen, R. B. Coblenz; Friedrich Lorenz aus Camen, R. B. Arnsberg; Johann Heinrich Meßmann aus Weitmar, R. B. Münster; Johann Theodor Schiermann ans Böhle, R. B. Arnsberg; Fr. Wilhelm Strothmann aus Herne, R. B. Arnsberg.

27. Landwehr-Regiment.

Unteroffizier Wilhelm Pankow aus Berlin, R. B. Potsdam. Wehrmänner David Bauerschläfer aus Quedlinburg, R. B. Magdeburg; Christian Dienne aus Schöneberg, R. B. Magdeburg; Adreas Christian Wahle aus Alt-Salza, R. B. Magdeburg.

31. Landwehr-Regiment.

Unteroffizier Carl Wille aus Benekenstein, R. B. Erfurt. Wehrmänner Franz Döring aus Pfaffschwende, R. B. Erfurt; Christian Friedrich Reiß aus Liebenrode, R. B. Erfurt.

35. Landwehr-Regiment.

Johann Friedrich Städtner aus Oelsen, R. B. Frankfurt a. O.

Summa der Todten.

In Berlin	21.
„ Posen	75.
„ Schleswig-Holstein	99.
„ Mainz	4.
„ Frankfurt a. M.	3.
„ Erfurt	7.
„ Breslau	6.
„ Dresden	8.
„ Rhein-Pfalz (Ludwigshafen)	2.
„ Baden	76.
„ Iserlohn	2.
„ Elberfeld	1.
	304.

Summa der an den Wunden Verstorbenen.

In Berlin	3.
„ Posen	41.
„ Schleswig-Holstein	53.
„ Mainz	1.
„ Frankfurt a. M.	6.
„ Breslau	1.
„ Dresden	2.
„ Baden	64.
	171.
	304.
Zusammen	475.

Verwundete.

		Offiziere.	Unteroffiziere u. Gemeine.
1.	In Berlin am 18. u. 19. März 1848	14.	240.
2.	„ Posen 1848	17.	328.
3.	„ Erfurt 1848	1.	8.
4.	„ Frankfurt a. M.	—.	18.
5.	„ Dresden 1849	—.	39.
6.	„ Breslau 1849	1.	17.
7.	„ Iserlohn 1849	—.	16.
8.	„ Baden 1849	24.	523.
9.	„ Schleswig 1848	23.	353.
	1849	20.	57.
	Zusammen	100.	1599.

Getödtete Aufständische.

1.	In Berlin	250.
2.	„ Posen	2000.
3.	„ Erfurt	24.
4.	„ Frankfurt a. M.	35.
5.	„ Dresden	350.
6.	„ Breslau	12.
7.	„ Iserlohn	70.
	Zusammen	2741.

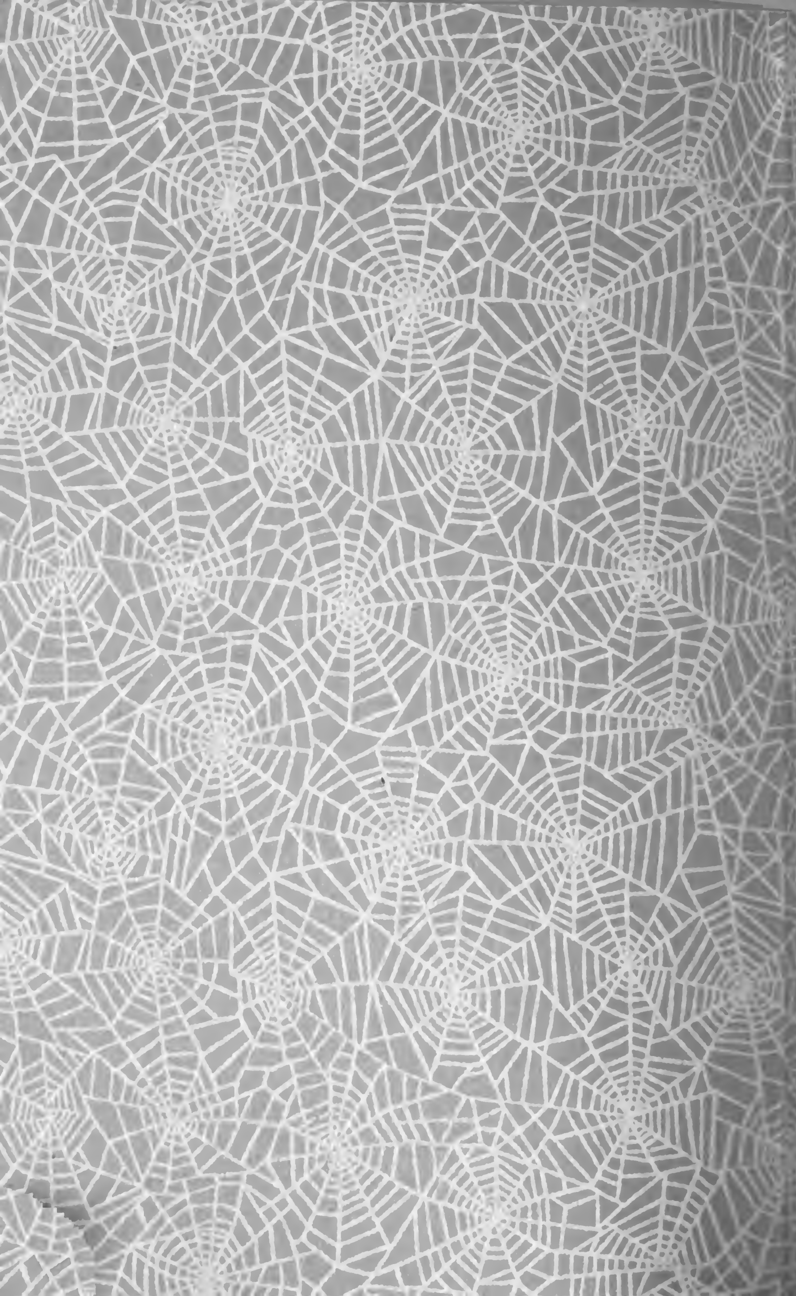
Die in Baden getödteten Aufständischen sind hierbei nicht mit einbegriffen.

Meine Arbeit ist beendet: ich nehme Abschied von dem Leser, doch nicht, ohne bei dieser Gelegenheit eine gütige Nachsicht in noch höherem Maße zu beanspruchen, als ich sie mir bei Beginn dieses Werkes erbat.

Hindernisse, die ich nie geahnt, stellten sich der Durchführung meiner Arbeit überall hemmend entgegen; als das größte muß ich hierbei den fühlbaren Mangel an tauglichen Werken aus jener Zeit bezeichnen.

Dennoch verfolgte ich rüstig das mir gesteckte Ziel; ich überwand alle Schwierigkeiten und führte so das Buch seiner Vollendung entgegen.

Wie das geschehen, das muß ich freilich dem Urtheil der Leser überlassen; nur ein Trost bleibt mir, wenn ich auf die mühevolle Arbeit zurückblicke; es ist der, daß ich mit gutem Gewissen sagen kann: „Ich habe meine Kraft in vollstem Maße angestrengt; ich habe es gethan, selbst mit Hintenansetzung meiner ohnehin so geschwächten Gesundheit.“ Vielleicht daß diese Versicherung den Wunsch um nachsichtsvolle Beurtheilung leichter erfüllbar macht!




3 6105 037 961 765